



HESSISCHER LANDTAG

19. 06. 2019

16. Sitzung

Wiesbaden, den 19. Juni 2019

Amtliche Mitteilungen	1095	65. Antrag Aktuelle Stunde	
<i>Entgegengenommen</i>	1096	Fraktion der Freien Demokraten	
Vizepräsident Frank Lortz	1095	Chancen erkennen, Vorreiterrolle sichern,	
Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	1148	Akzeptanz schaffen – 5G-Testnetz bringt	
		Zukunft des Mobilfunks nach Darmstadt –	
		Ganz Hessen braucht tragfähige Gigabit-	
		Strategie	
		– Drucks. 20/814 –	1102
		<i>Abgehalten</i>	1109
		Oliver Stirböck	1102
		Torsten Leveringhaus	1103
		Andreas Lichert	1104
		Torsten Felstehausen	1105
		Hartmut Honka	1106
		Bijan Kaffenberger	1107
		Ministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus	1108
Bericht		66. Antrag Aktuelle Stunde	
Präsident des Landtags		Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
nach § 22 des Hessischen Abgeordnetenge-		Hessen bei Verbesserung der Wasserquali-	
setzes über die Angemessenheit der Ent-		tät in Weser und Werra auf dem richtigen	
schädigungen von Abgeordneten und zur		Weg: EU stellt Vertragsverletzungsverfah-	
Anpassung von Leistungen zum 1. Juli 2019		ren zu Salzeinleitung ein	
– Drucks. 20/839 neu –	1095	– Drucks. 20/815 –	1109
<i>Entgegengenommen</i>	1095	<i>Abgehalten</i>	1115
Vizepräsident Frank Lortz	1095	Kaya Kinkel	1109
64. Antrag Aktuelle Stunde		Jürgen Lenders	1110
Fraktion der AfD		Gerhard Schenk	1110
Ausgaben für externe Berater in den einzel-		Torsten Felstehausen	1111
nen Ministerien		Lena Arnoldt	1112
– Drucks. 20/813 –	1096	Torsten Warnecke	1113
<i>Abgehalten</i>	1102	Ministerin Priska Hinz	1114
Bernd-Erich Vohl	1096		
Marion Schardt-Sauer	1097		
Heiko Kasseckert	1097		
Janine Wissler	1098		
Günter Rudolph	1099		
Jürgen Frömmrich	1100		
Minister Axel Wintermeyer	1101		

- 67. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der SPD
Erneut Negativpreis „Big Brother“ für Hessens Innenminister Peter Beuth für problematisches Datensammeln
 – Drucks. 20/816 – 1115
Abgehalten 1121
 Nancy Faeser 1115
 Holger Bellino 1116
 Stefan Müller (Heidenrod) 1117
 Eva Goldbach 1118
 Hermann Schaus 1119
 Dirk Gaw 1120
 Minister Peter Beuth 1120
- 68. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
70 Jahre Luftbrücke – Hessen feiert würdevolles Erinnern
 – Drucks. 20/817 – 1121
Abgehalten 1128
 Michael Boddenberg 1121
 Dr. Frank Grobe 1122
 Dr. Stefan Naas 1123, 1127
 Frank-Peter Kaufmann 1124
 Günter Rudolph 1125
 Heidemarie Scheuch-Paschkewitz 1126
 Ministerpräsident Volker Bouffier 1127
- 69. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion DIE LINKE
Schulgeldfreiheit für die therapeutischen Heilberufe in Hessen schnellstmöglich realisieren
 – Drucks. 20/818 – 1128
Abgehalten 1134
- 83. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Reform der Ausbildungsfinanzierung in Gesundheitsfachberufen
 – Drucks. 20/848 – 1128
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 1134
 Präsident Boris Rhein 1115
 Christiane Böhm 1129
 Marcus Bocklet 1129
 Yanki Pürsün 1130
 Claudia Ravensburg 1131
 Claudia Papst-Dippel 1132
 Dr. Daniela Sommer 1133
 Minister Kai Klose 1134
- 51. Antrag**
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
Schulgeldfreiheit für die therapeutischen Heilberufe schnellstmöglich realisieren
 – Drucks. 20/791 – 1135
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 1135
 Hermann Schaus 1134
- 8. Erste Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Programm „Starke Heimat Hessen“
 – Drucks. 20/784 – 1135
Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuss überwiesen 1147
 Michael Reul 1135, 1138
 Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 1136
 Jan Schalauske 1138
 Klaus Gagel 1140
 Marius Weiß 1142, 1147
 Frank-Peter Kaufmann 1144
 Minister Dr. Thomas Schäfer 1145
- 84. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktion der SPD, Fraktion der Freien Demokraten
Trauer um Dr. Walter Lübcke – feigen Mord konsequent aufklären – unsere Demokratie entschlossen verteidigen
 – Drucks. 20/849 – 1148
Angenommen 1157
- 85. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion DIE LINKE
Trauer um Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke (CDU) und Verurteilung rechter Gewalt und rechten Terrors
 – Drucks. 20/850 – 1148
Abgelehnt 1157
 Präsident Boris Rhein 1128
 Ministerpräsident Volker Bouffier 1148
 Nancy Faeser 1150
 Mathias Wagner (Taunus) 1151
 Janine Wissler 1152
 René Rock 1154
 Robert Lambrou 1155
 Michael Boddenberg 1156
 Hermann Schaus 1157
- 38. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Aus Seenot gerettete Flüchtlinge in Hessen aufnehmen
 – Drucks. 20/624 – 1157
Dem Innenausschuss überwiesen 1168

- 87. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge in Not
 – Drucks. **20/852** – 1157
Dem Innenausschuss überwiesen 1168
 Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 1148
 Saadet Sönmez 1157
 Taylan Burcu 1159
 Volker Richter 1161, 1167
 Yanki Pürsün 1162
 Frank-Tilo Becher 1163
 Thomas Hering 1165
 Minister Peter Beuth 1167
- 31. Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Bekennnis zur Bundeswehr
 – Drucks. **20/557** – 1168
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 1179
- 49. Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Jugendoffiziere der Bundeswehr und Friedens- und Abrüstungsinitiativen leisten wichtigen Beitrag zur Bildung und Erziehung von Schülerinnen und Schülern
 – Drucks. **20/787** – 1168
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 1179
- 78. Dringlicher Antrag**
Fraktion der SPD
Die Bundeswehr ist Parlamentsarmee und Bestandteil unserer Gesellschaft
 – Drucks. **20/840** – 1168
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 1179
- 82. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Bundeswehr leistet unverzichtbaren Beitrag zur Wahrung von Sicherheit und Frieden – Einbindung von Jugendoffizieren in den Schulunterricht weiter fördern
 – Drucks. **20/847** – 1168
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 1179
 Präsident Boris Rhein 1115
 Heiko Scholz 1168
 Katrin Schleenbecker 1170
 Stephan Grüger 1171, 1179
 Jan Schalauske 1172, 1176
 Jürgen Lenders 1174, 1176
 Armin Schwarz 1176
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 1178
- 11. Erste Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der SPD
Gesetz zur Modernisierung der Lehrkräftebildung in Hessen – (Hessisches Lehrkräftebildungsmodernisierungsgesetz (HLbMG))
 – Drucks. **20/790** – 1180
Nach erster Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 1187
 Christoph Degen 1180, 1186
 Elisabeth Kula 1181
 Dr. Frank Grobe 1182
 Moritz Promny 1184
 Daniel May 1185
 Armin Schwarz 1185
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 1186
- 13. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gesetz zur Verbesserung der Kooperation von Körperschafts- und Privatwaldbetrieben beim Verkauf von Holz und in forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen
 – Drucks. **20/724** zu Drucks. **20/396** – 1187
In zweiter Lesung in geänderter Fassung angenommen:
Gesetz beschlossen 1188
Änderungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
 – Drucks. **20/820** – 1187
Angenommen 1188
 Markus Meysner 1188
- 15. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Vertrages über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG
 – Drucks. **20/834** zu Drucks. **20/587** – 1188
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 1188
 Tobias Eckert 1188

- 18. Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Haushaltsge-
setzes 2018/2019
– Drucks. 20/835 zu Drucks. 20/808 zu
Drucks. 20/617 –** 1188
- In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen* 1192
- Wolfgang Decker1188
Frank-Peter Kaufmann1189
Marius Weiß1189
Bernd-Erich Vohl1189
Marion Schardt-Sauer1190
Jan Schalauske1191
Michael Reul1191
Minister Dr. Thomas Schäfer1191
- 76. Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Zweites Gesetz zur Änderung des Hessi-
schen Behinderten-Gleichstellungsgesetzes
– Drucks. 20/836 zu Drucks. 20/716 zu
Drucks. 20/178 –** 1192
- In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen* 1197
- Sabine Bächle-Scholz1192
Lisa Gnadl1192
Silvia Brünnel1193
Arno Enners1194
Christiane Böhm1194
Yanki Pürsün1195
Max Schad1196
Minister Kai Klose1196
- 70. Dringlicher Antrag
Fraktion der AfD
Anhörung zur Situation der Jugendämter
in Hessen
– Drucks. 20/811 –** 1197
- Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 1197
- 80. Dringlicher Antrag
Fraktion der SPD
Schutz von Kindern und Jugendlichen vor
Missbrauch stärken
– Drucks. 20/843 –** 1197
- Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 1197
- 86. Dringlicher Antrag
Fraktion DIE LINKE
Kinder- und Jugendhilfe in Hessen stärken
– Drucks. 20/851 –** 1197
- Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 1197
- Präsident Boris Rhein1128
- 19. Antrag
Fraktion DIE LINKE
Klima schützen, Leben retten, entspannter
reisen – Tempo 120 auf hessischen Auto-
bahnen einführen
– Drucks. 20/69 –** 1197
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 1197
- 20. Antrag
Fraktion der AfD
Bahnübergang B 42 Rüdesheim und Bun-
desgartenschau 2029
– Drucks. 20/151 –** 1197
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 1197
- 21. Antrag
Fraktion DIE LINKE
Kündigung des INF-Vertrages birgt große
Gefahr für die Menschheit – Ein neues ato-
mares Wettrüsten muss verhindert werden
– Klares Zeichen für ein Verbot von Atom-
waffen und für Frieden und Abrüstung set-
zen
– Drucks. 20/159 –** 1197
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 1197
- 22. Antrag
Dr. Daniela Sommer (SPD), Ulrike Alex
(SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang
Decker (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Fraktion
der SPD
Anerkennung von Nachbarschaftshelfern –
Versorgungsengpass bei Angeboten zur
Unterstützung im Alltag beseitigen
– Drucks. 20/172 –** 1197
- Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 1197
- 23. Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gemeinsam Bahnübergang Rüdesheim für
Bundesgartenschau fit machen
– Drucks. 20/263 –** 1197
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 1197

24. **Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Rückzug aus dem INF-Vertrag
– Drucks. 20/264 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
25. **Antrag**
Fraktion der SPD
**Abschluss eines Staatsvertrags mit der Ale-
vitischen Gemeinde Deutschland e. V.**
– Drucks. 20/275 – 1197
Änderungsantrag
Fraktion der Freien Demokraten
– Drucks. 20/461 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
26. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
**Bürokratie abbauen – digitale Planung
stärken**
– Drucks. 20/348 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
27. **Antrag**
Fraktion der SPD
Borkenkäfer
– Drucks. 20/395 – 1197
*Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur
abschließenden Beratung überwiesen* 1197
28. **Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
**Leistungskraft der Wasserstraßen in Hes-
sen verbessern: Engpassbeseitigung und
Abladeoptimierung für die Schifffahrt im
Mittelrhein**
– Drucks. 20/398 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
29. **Antrag**
Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis
(SPD), Karin Hartmann (SPD), Manuela
Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Frak-
tion der SPD
**Angebliche „Rechtschreib-Anarchie“ in
hessischen Grundschulen**
– Drucks. 20/470 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
30. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
**Unabhängige Flüchtlingsberatung ausbau-
en, statt Menschen mit „Rückkehrbera-
tung“ zur Ausreise zu drängen**
– Drucks. 20/499 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
32. **Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
**Sichere Schule – Erste Hilfe an Schulen ge-
währleisten**
– Drucks. 20/558 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
34. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
**Mittelstand und Handwerk stärken – Ar-
beitsplätze sichern: Unternehmensnachfol-
ge unterstützen**
– Drucks. 20/561 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
35. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
**Mehr Unterstützung für Erzieherinnen
und Erzieher**
– Drucks. 20/564 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
36. **Antrag**
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
**Bilanz der Privatisierung des Universitäts-
klinikums Gießen-Marburg**
– Drucks. 20/574 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
37. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
**Dauerhafte Senkung des Mindestalters
zum Erwerb der Fahrerlaubnis der Klasse
AM auf 15 Jahre**
– Drucks. 20/607 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
39. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Beendigung der Kooperation mit DITIB
– Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197

40. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Einigung bei Grundgesetzänderung ist
wichtige Voraussetzung zur Umsetzung des
Digitalpakts
 – Drucks. 20/586 zu Drucks. 20/254 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
41. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Land-
wirtschaft und Verbraucherschutz
Antrag
Fraktion DIE LINKE
Bodenschutz ist Klimaschutz: Protestcamp
gegen neues Logistikzentrum in Neu-Ei-
chenberg unterstützen – Die Hessische
Landesregierung muss der Gemeinde Neu-
Eichenberg ein Angebot zur Aufgabe ihrer
Pläne unterbreiten
 – Drucks. 20/590 zu Drucks. 20/570 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
43. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Mieterhöhungen und unsoziale Moderni-
sierungen bei der GWH verhindern – Ge-
schäftspraxis der GWH grundlegend ver-
ändern
 – Drucks. 20/690 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
44. **Antrag**
Christoph Degen (SPD), Ulrike Alex (SPD),
Kerstin Geis (SPD), Gernot Grumbach
(SPD), Karin Hartmann (SPD), Dr. Daniela
Sommer (SPD), Manuela Strube (SPD),
Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
HESSENSTIPENDIUM – Anreize setzen,
Lehrkräfte gewinnen, Unterrichtsausfall
reduzieren
 – Drucks. 20/693 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
46. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Berufseinstiegsbegleitung (BerEB) in Hes-
sen
 – Drucks. 20/757 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
47. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Bildungserfolg durch Methodenvielfalt an-
statt durch Dogmatismus
 – Drucks. 20/758 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
48. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Luftsicherheit gewähren – Sicherheitskon-
trollen übertragen – Wettbewerbsfähigkeit
des Frankfurter Flughafens stärken
 – Drucks. 20/783 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
71. **Dringlicher Antrag**
Stephan Grüger (SPD), Tobias Eckert
(SPD), Elke Barth (SPD), Karina Fissmann
(SPD), Knut John (SPD), Marius Weiß
(SPD), Fraktion der SPD
SuedLink-Trassenverlauf fragwürdig – 100
Meter Mindestabstand durchsetzen
 – Drucks. 20/822 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
72. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Innenausschuss
Antrag
Fraktion der SPD
Soziale Absicherung unverheirateter Part-
nerinnen und Partner von ehrenamtlichen
Helferinnen und Helfern gewährleisten
 – Drucks. 20/830 zu Drucks. 20/789 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
73. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Innenausschuss
Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Verbesserter Versicherungsschutz für un-
verheiratete Lebenspartnerinnen und Le-
benspartner von Feuerwehrleuten bei töd-
lichen Unfällen und für dauerhaft
Schwerstverletzte
 – Drucks. 20/831 zu Drucks. 20/721 neu – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197
74. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Innenausschuss
Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Hessische Landesregierung sorgt für den
bestmöglichen Schutz der ehrenamtlichen
Einsatzkräfte und ihrer Angehörigen
 – Drucks. 20/832 zu Drucks. 20/819 – 1197
Von der Tagesordnung abgesetzt 1197

- 75. Dringlicher Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Sicherung und Weiterentwicklung der Berufseinstiegsbegleitung
 – Drucks. 20/833 – 1197
 Von der Tagesordnung abgesetzt 1197

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
 Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Kai Klose
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretär Patrick Burghardt
 Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
 Staatssekretär Jens Deutschendorf
 Staatssekretär Dr. Stefan Heck
 Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
 Staatssekretär Thomas Metz
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
 Staatssekretärin Ayse Asar
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
 Staatssekretärin Anne Janz

Abwesende Abgeordnete:

Ulrike Alex
 Norbert Kartmann
 Astrid Wallmann

(Beginn: 9:04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 16. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit fest. Heute ist der letzte Tag der Plenarwoche. Es wird wieder heiß. Deshalb behalten Sie einen klaren und kühlen Kopf. Das kann ich Ihnen nur empfehlen. Seien Sie vernünftig, und ärgern Sie das Präsidium nicht. Sehen Sie zu, dass wir gemeinsam klarkommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung:

Bericht

Präsident des Landtags

nach § 22 des Hessischen Abgeordnetengesetzes über die Angemessenheit der Entschädigungen von Abgeordneten und zur Anpassung von Leistungen zum 1. Juli 2019

– Drucks. 20/839 neu –

Nach § 22 des Hessischen Abgeordnetengesetzes ist der Präsident des Landtags dazu verpflichtet, dem Landtag jährlich einen Bericht über die Angemessenheit der Entschädigungen zu erstatten. Daher gebe ich Ihnen diesen Bericht, der am 18. Juni 2019 verteilt wurde, zur Kenntnis. Der Angemessenheitsbericht wird lediglich vom Plenum entgegengenommen.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 8, 11, 13, 15, 18 bis 32, 34 bis 41, 43, 44, 46 bis 49, 51, 64 bis 76, 78 und 80.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für die Aktuelle Stunde.

Entschuldigt fehlen heute Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ab 11:45 Uhr, unser ehemaliger Präsident, Norbert Kartmann – er ist weiterhin erkrankt –, Frau Abg. Ulrike Alex sowie Frau Abg. Astrid Wallmann. Gibt es noch weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, kommen der Kulturpolitische Ausschuss und der Ausschuss für Digitales und Datenschutz zu einer gemeinsamen Sitzung im Sitzungsraum 510 W zusammen. Im Anschluss daran tagt der Kulturpolitische Ausschuss noch einmal allein im selben Sitzungsraum.

Die mit Schreiben vom 13. Juni 2019 eingeladene Sitzung des Haushaltsausschusses für heute, unmittelbar im Anschluss an die Plenarsitzung, findet nicht statt.

Meine Damen und Herren, heute hat unser Kollege, der Abg. Markus Hofmann aus Fulda, Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute. Bleibe gesund und munter.

(Beifall – Schriftführerin Kaya Kinkel überreicht ein Weinpräsent.)

Meine Damen und Herren, mir liegen noch Sportberichte vor. Die liegen schon etwas länger vor, aber offensichtlich will man mich damit ärgern. Es gab zwei Spiele. Zum einen gab es das Spiel beim Hessentag. Das ist ein traditionelles Spiel. Es kam zu einer freundschaftlichen Begegnung der Landtagself und der Ratsself Waldhessen. Wie mir gesagt wurde, sind das alles nahezu Profis. Wir waren stark ersatzgeschwächt und lagen zur Halbzeit bereits 3 : 0 zurück.

(Günter Rudolph (SPD): Ei, ei, ei!)

Dann jedoch erzielte unser Freund Yüksel den Anschlusstreffer zum 3 : 1.

(Allgemeiner Beifall)

Dann konnte Bijan Kaffenberger per Elfmeter das 3 : 2 erzielen. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Ich höre, dass du dich gut machst als Stürmer. Die Alten, die da noch bei uns herumstolpern, müssen sich vorsehen. – Er deutet auf Marcus Bocklet, aber das war nicht direkt gemeint. – Das ist der Mann der Zukunft.

Es gibt aber noch einen besonderen Hinweis. Unser Freund Mark Weinmeister – das ist von unabhängigen Kommentatoren festgehalten worden – trug im Tor mit seinen Paraden dazu bei, dass das Team im Spiel blieb und der Endstand von 3 : 2 gesichert werden konnte.

(Allgemeiner Beifall)

Wie mir Wolfgang Decker gesagt hat, war das das beste Spiel von Mark Weinmeister in den letzten zehn Jahren.

(Heiterkeit)

Das ist zwar intern, aber wir haben Kaufangebote von Parlamentsmannschaften aus ganz Deutschland. Auch international ist er gefragt. Bayern München hat auch nachgefragt. Dort war er beim Probetraining. Meine Damen und Herren, er ist aber unverkäuflich. Er ist der beste Torwart aller Parlamentsmannschaften.

(Allgemeiner Beifall)

Ich weiß gar nicht, wer dich in der Vergangenheit immer kritisiert hat. Das war unsachlich.

Vorgestern Abend hat die Landtagsmannschaft in Friedberg gespielt. Meine Damen und Herren, wir haben in Friedberg 6 : 2 gewonnen

(Allgemeiner Beifall)

gegen die Stadtauswahl von Friedberg. Der vorhin bereits erwähnte Altinternationale Marcus Bocklet hat zwei Tore erzielt. Dazu auch herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Es gibt böse Stimmen im Hause, die behaupten, es wäre deshalb so hoch gewonnen worden, weil unser Coach Wolfgang Decker nicht mit dabei war.

(Zurufe)

Es gibt immer wieder kritische Worte zu Wolfgang. Das weise ich mit aller Schärfe zurück. Ich kann bestätigen, dass er aus dem Plenum heraus und aus der Sitzung des Haushaltsausschusses heraus telefonisch die Betreuung und das Coaching unserer Mannschaft vorgenommen hat. Das war also quasi digitales Coaching. Deshalb will ich ihm ganz besonders danken. Er ist gar nicht da. Ich habe noch eine Flasche Wein hier.

(Ministerin Eva Kühne-Hörmann: Er liegt noch in der Koje!)

Günter, sei so lieb, und nimm die Flasche Wein für ihn. Das ist jetzt die zweite Flasche Wein für ihn in zwei Sitzungen. Sage ihm bitte auch, wer so oft als Trainer gelobt wird, sollte sich Gedanken über die Zukunft machen.

(Günter Rudolph (SPD): Wie bei Bayern München!)

– Das war eine unsachliche Bemerkung. Das lassen wir hier nicht zu.

Meine Damen und Herren, das waren unsere Spielergebnisse. Wir haben einen Aufwärtstrend bei unserer Mannschaft, und das wollen wir festhalten. Ich bedanke mich bei allen, die das – manchmal unter erschwerten Bedingungen – wirklich gut machen, auch wenn das manchmal so lange dauert. Unsere Fußballmannschaft vertritt uns großartig als Landtag. Dafür herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Genug des Lobes, der Anerkennung und der Huldigung.

Jetzt rufe ich **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

Ausgaben für externe Berater in den einzelnen Ministerien

– Drucks. 20/813 –

Es beginnt der Kollege Bernd Vohl von der AfD.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Beratung ist grundsätzlich eine gute Sache. Lassen Sie mich gleich zu Anfang feststellen: Wir sind ganz gewiss nicht gegen eine externe Beratung. Welcher Ehemann ließe sich nicht bereitwillig die Expertise seiner Ehefrau beim Kauf eines neuen Anzugs zuteilwerden? Welcher Lehrer schließe beim Einsatz digitaler Medien im Unterricht die praktischen Ratschläge seiner medial erfahreneren Schüler leichtfertig in den Wind? – Niemand, dem die Qualität seiner Ehe bzw. guter Unterricht am Herzen liegt.

Bei diesen Beispielen handelt es sich um unentgeltlich erbrachte Beratungsdienstleistungen innerhalb einer Gemeinschaft oder eines Klassenverbandes. Etwas abstrakter gefasst, wird hier eine Beratungsdienstleistung angeboten und angenommen, weil jeder der involvierten Akteure sich hiervon einen Vorteil hinsichtlich der Funktionalität des jeweiligen Gesamtsystems verspricht. Es lohnt sich also für Anbieter und Abnehmer der Beratungsdienstleistung, so wie beschrieben zu handeln. Hierbei fließt kein einziger Euro. Beide, Berater und Ratsuchender, begünstigen jedoch durch ihr Handeln das Funktionieren des Systems, dessen Bestandteile sie sind.

Ganz anders verhält es sich bei den Beraterverträgen, welche zwischen den Fachministerien der Landesregierung und juristischen oder natürlichen Personen außerhalb der unmittelbaren oder mittelbaren Umgebung der Landesverwaltung geschlossen werden. Mit der Erfüllung des Vertragsgegenstandes ist hier definitionsgemäß die Erbringung einer entgeltlichen Leistung seitens des jeweiligen Fachministeriums verknüpft. So haben die hessischen Fachministerien in der 19. Legislaturperiode Beraterverträge, deren Anzahl sich im unteren dreistelligen Bereich bewegt, mit einem Finanzvolumen von ca. 20 Millionen € abgeschlossen. Hierbei entfallen 75 % der Kosten auf drei Fachministerien: auf das Finanzministerium, das Innenministerium und das Umweltministerium.

Es ist durchaus lohnend, einen Blick in den Anhang der Antwort der Staatskanzlei auf die Kleine Anfrage meiner Fraktion vom 14. Februar 2019 zu werfen. Diesem kann entnommen werden, dass z. B. dem Finanzministerium das Bemühen um eine CO₂-neutrale Verwaltung insgesamt 60.000 € Steuergeld wert war, das Ministerium für Wissenschaft und Kunst für die Überprüfung des Hochschulzugangs externen Beratern ca. 700.000 € bezahlt hat und dem Innenministerium die Eruiierung der freiwilligen Rückkehr illegaler Migranten vergleichsweise bescheidene 50.000 € wert war. Das Umweltministerium schließlich wartet mit gleich zehn Beraterverträgen zur Klimakampagne und zum Klimaschutzplan auf, die in ihrer Summe den Steuerzahler ca. 1 Million € kosten.

Einige von Ihnen mögen einwenden, dass es sich hierbei im Vergleich zu anderen Haushaltsposten doch um eher marginale Beträge handelt. Nach rein quantitativer Betrachtung ist dies zweifelsohne korrekt; die Sichtweise greift allerdings deutlich zu kurz. Bedenken Sie: Wenn ein Beratervertrag mit einem Unternehmen, welches dieses Wissensprodukt anbietet, abgeschlossen wird, wird die Beratungsdienstleistung stets unter der Voraussetzung erfolgen, dass sich der Inhalt der angebotenen Expertise weder unmittelbar noch mittelbar ungünstig auf das Unternehmen auswirkt. Dies versteht jeder, der die Logik der Marktwirtschaft begriffen hat.

Daher muss bei der geplanten Auslagerung von Fragestellungen zur Unterstützung politischer Entscheidungen im Vorhinein eine Lageeinschätzung seitens des ministerialen Auftraggebers erfolgen.

(Beifall AfD)

Genauer gesagt, immer dann, wenn der begründete Verdacht besteht, dass die Bearbeitung eines Themas für ein Beratungsunternehmen in einen Interessenkonflikt führen kann, ist vom Abschluss eines solchen Vertrages abzusehen.

Konstruktiv gewendet bedeutet dies, dass die Fachministerien erstens einen qualitativ hochwertigen Personalkörper heranbilden müssen, welcher in der Lage ist, die Tätigkeit der bisherigen Beratungsunternehmen weitgehend entbehrlich zu machen. Das Geld, das Sie bisher Beratungsunternehmen mit der damit verbundenen grundsätzlichen Schwierigkeit ihrer nicht gegebenen Gemeinwohlorientierung überwiesen haben, sollten Sie besser in attraktiv bezahlte Stellen des öffentlichen Dienstes für fachliche Experten investieren.

(Beifall AfD)

Nur so ist nämlich sicherzustellen, dass, wie eingangs erwähnt, Beratung angeboten und angenommen wird, ohne dass zwischen Berater und Ratsuchendem auch nur ein Euro fließt, weil beide der Wohlfahrt des Systems, dem sie angehören, nämlich unserem Staat und seinen hier seit Generationen verwurzelten Menschen, verpflichtet sind.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bernd Vohl. – Das Wort hat Frau Abg. Schardt-Sauer, FDP-Fraktion.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Die AfD-Fraktion hat ihre Aktuelle Stunde unter den Titel „Ausgaben für externe Berater“ gestellt. Wie wir jetzt detailliert gehört haben, ist die Grundlage der Befassung mit diesem Thema die Kleine Anfrage des Abg. Kahnt. Es ist zugegebenermaßen so, dass die Antwort der Landesregierung durchaus neue und weiter gehende Fragen in der Sache aufwirft, auch deshalb, weil die Landesregierung in der Vorbemerkung auf die „Begriffsunschärfen“ – ein schönes Wort – hinweist.

(Heiterkeit Freie Demokraten)

Grundsätzlich können externe Beratungsleistungen aus der Sicht der Freien Demokraten bei komplexen Vorgängen ein sinnvolles Instrument sein.

(Beifall Freie Demokraten)

Aber sie sollten natürlich – das ist eine klare Spielregel im Umgang mit Steuergeldern – nach einem transparenten Verfahren vergeben werden und im Hinblick auf den Einsatz von Geld Ultima Ratio sein. Vor allen Dingen dürfen sie nicht zur Dauereinrichtung werden. Der Berater darf also nicht Dauergast im Ministerium sein.

Im Mittelpunkt sollte aber die Frage nach der sachlichen Notwendigkeit stehen.

Man sollte das Beratungswesen nicht in eine Schmutzedecke stellen, werte Kollegen von der AfD-Fraktion. Wir sind da vielmehr für klare Leitplanken: transparentes Vergabeverfahren und sachliche Notwendigkeit. Danach muss man die Lupe auf das richten, was die Landesregierung vorlegt, wobei die Antwort auf die Kleine Anfrage zeigt, dass es sich lohnt, bei einzelnen Beratungsleistungen genauer hinzuschauen.

(Beifall Robert Lambrou (AfD))

Beispiel: Das Umweltministerium hat das größte Paket in Auftrag gegeben, bestehend aus sechs Einzelpaketen: 5,8 Millionen € für die Themen Nachhaltigkeit und Klima – das ist schon ein Klima.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Wenn man anfängt, etwas genauer hinzuschauen, was da gemacht wird, muss man auch die Öffentlichkeitsarbeit unter die Lupe nehmen. Bei der Öffentlichkeitsarbeit geht es heutzutage weniger um die „klassischen“ Broschüren, sondern vielmehr um Apps, die da produziert werden. Wenn dieser Vorgang in Ministerien überhandnimmt, ist es Zeit für uns Parlamentarier, einmal genauer nachzufragen.

Im Bereich des Innenministeriums wurden 2,8 Millionen € für den Fachbereich E-Government ausgegeben.

Das Finanzministerium gab 5,4 Millionen € für Beraterleistungen aus. Man könnte sagen: Die sitzen dort an der Quelle.

Ein Großteil der Mittel steht für die Verbesserung der Verwaltungsprozesse zur Verfügung. Hinzu kommen 480.000 € für Landesbeteiligungen. Man kann sich fragen: „Ist das alles zwingend?“; denn generell sind ein vernünftiger Umgang mit Steuergeldern und Zurückhaltung angesagt. Vor allen Dingen verwundert es auch etwas, weil wir erleben, dass aufgrund der in den Ministerien benötigten Kompetenz die Zahl der Stellen immer weiter erhöht wird.

Man könnte meinen, dass es immer weniger notwendig ist, externe Expertise hinzuzuziehen.

(Beifall Freie Demokraten)

Aus unserer Sicht ist das Anlass genug, um in den Fachausschüssen – dorthin gehört das Thema – darüber zu reden. Man kann dort gut Fragen dazu stellen; jeder von uns ist dazu aufgerufen.

Lassen Sie mich zum Schluss zwei Punkte kurz ansprechen: Erstens. In der Antwort auf Frage 6 ist aufgeführt, dass das Wirtschaftsministerium beabsichtigt, einen Beratungsvertrag mit einem geschätzten Kostenvolumen von 30.000 € im Zusammenhang mit der Einführung des mobilen Arbeitens abzuschließen. Werter Staatsminister, ob man das dafür braucht, weiß ich nicht so genau.

Zweitens. Wie schwierig die Abgrenzung zwischen den Begrifflichkeiten bei dem Terminus „Beratungsleistungen“ ist, zeigt auch die Antwort der Landesregierung auf Frage 7:

Im Rahmen der Auftragsvergabe für Beratungsleistungen sind im Bereich der Staatskanzlei und der Ministerien keine Umweltorganisationen unterstützt worden.

Dies verwundert ein wenig. Aus der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abg. Jürgen Lenders vom 16. Januar 2019 geht hervor, dass die Deutsche Umwelthilfe – das fällt in den Zuständigkeitsbereich des Wirtschaftsministeriums – im Zusammenhang mit dem Thema „SuedLink in Hessen“ immerhin knapp 100.000 € bekommen hat.

Wie gesagt, unser Fazit ist summa summarum: Ein aufmerksamer, aber sachlich bleibender intensiver Blick genügt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat der Kollege Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem auf der Bundesebene die Diskussion über die Beratungsleistungen im Bundesverteidigungsministerium aufgetaucht ist, konnte man fast die Uhr danach stellen, dass irgendwann die Anfrage kommt, wie es die Hessische Landesregierung damit hält. Ich sage das sehr deutlich, ohne dabei bewerten zu wollen, was auf der Bundesebene, im Bundesverteidigungsministerium, dazu geführt hat, warum Beratungsleistungen im Umfang von 1,1 Milliarden € eingekauft wurden. Ich glaube, das kann man aus der Distanz auch nicht bewerten.

Aber in Abgrenzung dazu muss man deutlich sagen – das war auch Gegenstand der Beantwortung der Anfrage –, dass die Kosten für die Beratungsleistungen, die wir in der letzten Legislaturperiode eingekauft haben, nur einen ganz geringen Anteil ausmachen. Das, was wir dafür ausgegeben haben, liegt deutlich unter dem, was andere Bundesländer üblicherweise für Beratungsleistungen aufwenden. Außerhalb Deutschlands ist der Anteil noch deutlich höher.

Das hat seine Gründe. Jeder, der einmal in einer Verwaltung Verantwortung getragen hat – das ist sicherlich nicht nur in der öffentlichen Verwaltung so, sondern auch in einem privaten Unternehmen –, weiß, dass man sich nicht für jede Fragestellung eine personelle Expertise im Haus sichern kann. Erstens könnten wir es nicht bezahlen, und zweitens könnten wir die Leute nicht beschäftigen. Auf der anderen Seite besteht die Notwendigkeit, professionelle Ergebnisse zu erzielen. Aber um professionelle Ergebnisse zu erzielen, braucht man eben auch professionellen Sachverstand. Deshalb kann ich an dieser Stelle nur unterstreichen, dass wir volles Vertrauen in das Handeln der Regierung und auch in das Handeln der Ministerien haben.

(Günter Rudolph SPD: Das habe ich befürchtet!)

– Sie haben es befürchtet. – Wir alle profitieren davon, dass wir hier Vorlagen haben und dass es Regierungshandeln gibt, das auch der Aktualität entspricht. In den zurückliegenden fünf Jahren war das mit 20 Millionen € ein eher geringer Betrag. Natürlich ist das eine große Summe. Aber über fünf Jahre und über die Ministerien verteilt und angesichts der Fragestellungen, die dort behandelt wurden, stellt man fest, dass diese Zahl durchaus verträglich ist.

In den Zeiten davor hatten wir schon höhere Beträge. Auch das hat sich begründen lassen, beispielsweise mit der Einführung von SAP. Es mag sein, dass es in diesem Kreis den einen oder anderen gibt, der Profi ist. Aber die Einführung von SAP erfolgt in der Regel nicht in Verwaltungen, in denen Profis sitzen, die für ein großes Haus, wie es der Landtag ist, ein solches Projekt vollumfänglich managen können. Dazu braucht man externen Sachverstand.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist an dem Einkauf von externem Sachverstand weder etwas Skandalöses, noch haben wir in irgendeiner Form Zweifel an der Höhe des Abschlusses zu hegen.

Von daher ist das ein Versuch der Opposition – das ist das Recht der Opposition –, hier irgendetwas zu unterstellen und ein bisschen mit Schlamm zu werfen, in der Hoffnung, dass am Ende etwas hängen bleibt. Das wird an diesem Punkt sicherlich nicht der Fall sein. Deswegen ist diese Aktuelle Stunde völlig überflüssig. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kasseckert. – Das Wort hat die Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD hat eine Aktuelle Stunde beantragt, in der sie die hohen Kosten für externe Berater in den einzelnen Ministerien kritisiert. Eines vorneweg: Ich finde, die AfD sollte sich besser zurückhalten, wenn es um Ratschläge zu dem Thema „Haushalten und Umgang mit Geld“ geht.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist nämlich eine Partei, die von dubiosen Großspendern unterstützt wird – am Rande der Legalität und manchmal auch einen Schritt weiter: illegale Spenden aus Zürich, eine Stiftung in Den Haag –; eine Partei, deren Fraktion

nach ihrem Einzug in den Bundestag erst einmal dadurch auffiel, dass sie für Zehntausende Euro Steuergeld Mettigeln und andere Häppchen gefuttert hat und auch noch in dem Verdacht stand, bei den Mitteln für die IT-Ausstattung betrogen zu haben.

Interessant ist, dass die Vorsitzenden der AfD-Bundestagsfraktion, Alice Weidel und Alexander Gauland, eigens einen Wirtschaftsprüfer engagierten – externer Sachverständiger –, um die eigenen Fraktionsfinanzen prüfen zu lassen. Der Wirtschaftsprüfer stellte dann übrigens „Defizite und Auffälligkeiten“ im Umgang mit Fraktionsgeldern fest; von „Vettern- und Günstlingswirtschaft“ war die Rede sowie vom Verdacht auf Untreue. Es habe eine Verschwendung von Fraktionsgeldern – also Steuergeldern – gegeben, so der Wirtschaftsprüfer.

Ich will nur feststellen, dass Ihre Bundestagsfraktion es nicht einmal schafft, die eigenen Fraktionsfinanzen ohne externen Sachverständigen, ohne externe Berater zu managen. Von daher hat Ihre Partei wirklich nicht viel mit solidem Wirtschaften zu tun. Verschonen Sie uns mit Ihren Ratschlägen.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Sache selbst: Wir haben in den letzten Jahren selbst einige Anfragen zu Aufträgen an Beratungsunternehmen, wie PwC und KPMG, gestellt, die jeweils lange Listen ergeben. Hessen hat in den letzten zehn Jahren viele Millionen Euro an diese Unternehmen überwiesen, damit sie unter anderem Vorschläge dafür machen, wie die Landesverwaltung schlanker und – angeblich – effizienter organisiert werden könne.

Wir halten es für problematisch, dass viel Geld für vermeintliche externe Expertise ausgegeben wird, nachdem in den Behörden in den Bereichen immer mehr Stellen gestrichen worden sind. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass die Zahl der Stellen in den Ministerien bzw. in der Staatskanzlei an anderer Stelle aufgebläht worden ist. Aber vielleicht wäre es für uns alle besser, wenn sich weniger Mitarbeiter damit beschäftigen würden, die Landesregierung zu vermarkten und Eigenwerbung für die Landesregierung zu organisieren. Dann hätten wir in den Ministerien auch wieder mehr inhaltliche Kompetenz und mehr Sachverstand.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will darauf hinweisen, dass die Firmen, über die wir reden, nicht unabhängig sind. Sie können keine neutralen Berater für den Staat sein. Sie fragen Unternehmen, die Banken und Konzernen dabei helfen, Steuern zu vermeiden, wie man die hessische Landesverwaltung besser organisieren kann. Welches Interesse haben die wohl? Solche Unternehmen dürfen doch nicht derart großen Einfluss auf die praktische Regierungspolitik haben.

Die großen Wirtschaftsprüfungsunternehmen – auch Ernst & Young, KPMG, und wie sie alle heißen – tauchen praktisch bei jedem Leak, bei jedem Steuerskandal auf, im großen Stile z. B. in den Panama Papers. Sie nutzen Steuer-schlupflöcher nicht nur, sondern sie erfinden sie oft erst. Dafür belohnen wir sie dann mit öffentlichen Aufträgen. Meine Damen und Herren, das ist wirklich absurd. Diese Praxis kritisieren wir.

(Beifall DIE LINKE)

Vor einigen Jahren hat sich das Land Hessen von PwC beraten lassen, als es um die Zielvereinbarungen mit seinen Hochschulen ging. Sie haben sehr viel Geld ausgegeben, damit Roland Berger an der Uniklinik Frankfurt einmal nachschaut, wo es Einsparungspotenzial gibt und wie das Defizit, das der chronischen Unterfinanzierung der Krankenhäuser allgemein und der Unikliniken im Speziellen geschuldet ist, zu beseitigen ist. Dann erklären Betriebswirte Krankenschwestern, wie sie effizienter arbeiten sollen. Pflege ist aber keine Fließbandarbeit. Pflege braucht Zeit. Es geht hier nicht um die Frage, wie es schneller und effizienter geht.

(Beifall DIE LINKE und Torsten Warnecke (SPD))

Deshalb ist es auch wenig verwunderlich, dass es ganze Belegschaften mit der Angst zu tun bekommen, wenn externe Berater angekündigt werden, die dann ins Haus kommen und denen über die Schultern schauen; denn am Ende bedeutet das oft Stellenabbau und Arbeitsverdichtung, um Abläufe schneller zu machen. Dafür werden auch noch enorme Beträge an Steuergeldern ausgegeben.

Dahinter steckt die Logik der Ökonomisierung aller Lebensbereiche – auch staatlicher Aufgaben des Allgemeinwohls. Das steckt hinter dieser Logik, die wir ablehnen. Man versucht, Bereiche der Verwaltung und der öffentlichen Daseinsvorsorge nach betriebswirtschaftlichen Kriterien zu organisieren. Aber Krankenhäuser und Hochschulen sind keine Fabriken. Sie funktionieren nach anderen Kriterien. Sie sind dem Gemeinwohl verpflichtet.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Statt auf die Expertise dieser interessengeleiteten Firmen zu vertrauen, sollten Sie den öffentlichen Dienst vernünftig ausstatten. Dann gibt es nämlich genug Expertise im eigenen Haus, und man muss nicht noch Firmen Geld hinterherwerfen als Dank dafür, dass sie dabei helfen, dass dem Staat Steuergelder entgehen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und Torsten Warnecke (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Meine Damen und Herren, in der Aktuellen Stunde dauert es manchmal etwas länger, bis man nach einer Einleitung zum eigentlichen Thema kommt. Das hatten wir aber schon öfter – bei allen Fraktionen. Machen wir uns nicht lang verrückt. Da sich die betreffende Fraktion nicht aufgeregt hat, regen wir uns darüber erst recht nicht auf – nur damit das festgehalten wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe doch voll zum Thema gesprochen!)

– Nein, ich habe es nur allgemein gesagt. Sie müssen sich nicht angesprochen fühlen.

(Heiterkeit und Beifall AfD und Freie Demokraten)

Das, was ich gesagt habe, war doch gut gemeint.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was ich gesagt habe, auch!)

– Schon in Ordnung. – Das Wort hat Kollege Günter Rudolph.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das war ein Vorgriff auf den nächsten Redner! – Allgemeine Heiterkeit)

Günter Rudolph (SPD):

Das habe ich gehört. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, ich habe schon schlimmere Reden am Thema vorbei gehört, da wäre ich jetzt nicht so kleinlich.

(Allgemeine Heiterkeit)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Rudolph, wir sind hier nicht kleinlich. Wir stellen nur ab und zu fest, was ist, wie es sein könnte und was wir für Empfindungen haben. Sie haben trotzdem das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Da wir uns gegenseitig schätzen: Ich will mich auch nicht lange aufregen – ich meine, aufhalten mit der Verteidigung von – –

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall SPD, CDU und Freie Demokraten)

Aufregen will ich mich bei dem Thema sowieso nicht. Da fallen mir ein paar andere Sachen ein. Ich will auch nicht wie die Kollegin Wissler der Versuchung unterliegen, Schwarz-Grün für irgendetwas zu verteidigen. Das macht Schwarz-Grün im Zweifel selbst.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Beraterverträge sind in der Tat nichts Ungewöhnliches. Das macht jede Regierung. Da schaut jede Opposition kritisch hin. Das ist auch völlig in Ordnung. Ich verweise auf eine parlamentarische Initiative der SPD-Landtagsfraktion in der 16. Wahlperiode, Drucks. 16/8289, in der wir uns dem Thema zugewandt haben. Natürlich – auch das ergibt die vorliegende Kleine Anfrage – gibt es Nachfragebedarf.

Jetzt kommt ein Lob. Ich sage es vorab, damit es nicht falsch verstanden wird. Wenn diese Landesregierung – stellvertretend Herr Wintermeyer als Chef der Staatskanzlei – eines kann, ist es, PR und das, was der eigenen Belobhudelei dient, in exzessiver Art und Weise auszuweiten. Dazu brauchen Sie offensichtlich auch viele Gutachten und Beratungen. Das können Sie. Daran gibt es nichts zu deuten. Dieses Lob sollten Sie ausdrücklich akzeptieren.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank!)

In der Sache fällt auf, dass die verehrte Frau Umweltministerin ca. 3 Millionen € für Gutachten zum Thema Nachhaltigkeitsstrategie ausgegeben hat. Das werden wir – die Kolleginnen und Kollegen im Umweltausschuss – aufarbeiten. Unser Eindruck ist, dass hinter solchen Aktionen viel PR steckt. Uns ist aufgefallen, dass beim Wirtschafts- und Verkehrsminister viel Geld für Tourismus ausgegeben wird. Man wird kritisch nachzufragen haben, was dabei tatsächlich rumkommt. Auch zu der Nahmobilität haben Sie viele Gutachten in Auftrag gegeben. Deswegen: Beraterverträge sind per se nicht schlecht, aber man muss schauen, ob man das nicht mit den Ressourcen des eigenen Hauses leisten kann.

Beispielsweise die M-Büros – Herr Präsident, ich halte das einmal hoch –:

(Der Redner hält ein Organigramm hoch.)

Das ist das Organigramm des Wirtschaftsministeriums. Schauen Sie sich einmal den persönlichen Bereich des Ministers an:

(Michael Boddenberg (CDU): Ich kann es von hier aus nicht sehen!)

exorbitante Stellenausweitungen in den letzten Jahren. Sie haben auch viele Stellen geschaffen. Deswegen muss man genau schauen, ob die Stellenvermehrung noch zur Vergabe von vielen Gutachten passt. Wir sagen: nein. Für die politische Bewertung haben Sie in den letzten Jahren sehr viel Geld ausgegeben – bundesweit an der Spitze.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Auch die Staatskanzlei war beim Schaffen neuer Stellen und im Bereich PR nicht kleinlich – das ist so. Herr Wintermeyer, ich erspare mir eine schriftliche Anfrage. Wir hätten gerne endlich einmal das aktuelle Organigramm der Staatskanzlei. Es fehlt auch noch das des Kultusministeriums. Bei diesem Ministerium ist es auch immer so, dass man nachhaken muss. Aber die Staatskanzlei ist ein Bereich, der sich stark ausgeweitet hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das wird dann eine Tapete!)

Herr Wintermeyer, bevor ich eine Kleine Anfrage stelle, sage ich es hier – das steht dann im Protokoll –: Ihr Organigramm fehlt noch. Ich sage jetzt schon: Wir werden uns insbesondere die Ausweitung der Stellen in den M-Büros sehr genau anschauen. Da sind Sie nicht so kleinlich. Da sind sehr viele Stellen geschaffen worden. Da muss man eben schauen, ob das noch zur Vergabe von vielen Gutachten passt.

(Zuruf Michael Boddenberg (CDU))

Weil Kollege Kasseckert eben SAP erwähnt hat: Eines der damaligen Leuchtturmprojekte des Ministerpräsidenten Koch – die sind mittlerweile alle abgefuckelt;

(Michael Boddenberg (CDU): Was?)

ich kenne gar kein Leuchtturmprojekt, das noch besteht – –

(Michael Boddenberg (CDU): Was?)

– Herr Boddenberg, haben Sie das noch gar nicht mitgekriegt? Das erläutere ich Ihnen gerne: JVA Hünfeld, Gießen-Marburg und die Einführung der Neuen Verwaltungssteuerung in der Landesverwaltung. Die Einstellung „Ich will Hessen wie eine Finanzholding führen“ hat den Steuerzahler eine Menge Geld gekostet und SAP reicher gemacht. Das war zunächst die Botschaft.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zuruf Michael Boddenberg (CDU))

Als Polizeibeamte mit einem Programm zur Erfassung der Arbeitszeit stundenlang traktiert wurden, mit einem Nährgehalt, der gegen null ging, waren das Dinge, bei denen Sie sagten, Sie brauchen Beratertätigkeit. Bei jeder Beraterstunde von SAP – Herr Hopp hat sich sicherlich gefreut – war der Nährgehalt äußerst übersichtlich. Daher werden wir uns die Dinge in aller Ruhe anschauen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Da ich noch 30 Sekunden habe und auch keine erneute Kleine Anfrage stellen will: Herr Staatsminister Wintermeyer, Kollege Weiß – Sie wissen, er ist wissbegierig – hat in dieser Wahlperiode eine Kleine Anfrage, Drucks. 20/294, zu externen Beratern gestellt. Sie ist vom 06.03.2019. Nach der Geschäftsordnung sind Kleine Anfragen innerhalb von sechs Wochen zu beantworten. Es liegt wohl auch keine Fristverlängerung vor. Wir hätten gerne die Antwort. Wer nichts zu verbergen hat, kann antworten. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Günter Rudolph. – Das Wort hat Abg. Jürgen Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dem Thema geht es darum, dass wir als Parlament nachfragen, welche Verträge von den verschiedenen Ministerien abgeschlossen werden. Das ist ein ganz normaler Vorgang. In solchen Fällen Transparenz herzustellen ist ganz normal. Ich finde auch, es ist Aufgabe des Haushaltsgesetzgebers, sich mit diesen Thematiken zu beschäftigen und sehr genau zu schauen, für welche Dinge Beraterverträge geschlossen werden und für welche Bereiche es sinnvoll ist und für welche nicht. Ich glaube, der Kollege Kasseckert hat zu diesem Themenkomplex alles gesagt.

Natürlich ist es richtig, dass sich die Landesregierung und die öffentliche Verwaltung externen Sachverstand heranziehen und sich extern beraten lassen. Daran gibt es überhaupt nichts zu kritisieren. Es ist gut, dass man in die Verwaltung externen Sachverstand holt, dass man sich beraten lässt und dass man nicht im eigenen Saft schmort. Das ist durchaus richtig. Deswegen ist daran gar nichts zu kritisieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich wundere mich ein bisschen darüber, was Kollege Rudolph im zweiten Teil seiner Rede gesagt hat – die Kritik an der Landesregierung.

(Günter Rudolph (SPD): Echt?)

– Ja. – Denn man muss sich immer überlegen, an welchem Pult man eigentlich steht und über welche Regierung man eigentlich redet. Wenn man selbst in der Regierung ist, macht man selbst Ausgaben in beträchtlicher Höhe; da gibt es dann überhaupt nichts zu kritisieren. Ich nenne hier die Landesregierung Rheinland-Pfalz: in den letzten Jahren rund 16,5 Millionen € Ausgaben für Beraterverträge. Wir hatten im Land Hessen Ausgaben von rund 20 Millionen € in den letzten fünf Jahren.

(Zuruf: Daran sind die GRÜNEN schuld!)

Wenn Sie das einmal in den Vergleich setzen, dann finde ich, dass wir im Land Hessen, verglichen mit Rheinland-Pfalz, eher noch günstig unterwegs sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man gleichzeitig in einer Bundesregierung sitzt und in dieser Bundesregierung auch die Verantwortung dafür trägt, was im Rahmen von Beraterverträgen in der Bundesregierung ausgegeben wird, dann würde ich doch ein bisschen herabfahren bei dem, was hier zu kritisieren ist. Wenn man also in der Bundesregierung allein für Beraterverträge im Verteidigungsministerium in der Größenordnung von 1,1 Milliarden € verantwortlich ist, dann finde ich, dass man sich nicht hier vorne hinstellen und die Backen derart aufblasen sollte.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Aber das ist in Ordnung, Herr Kollege Rudolph. Machen Sie Ihre Hausaufgaben in den Bereichen, in denen Sie selbst Verantwortung tragen. Ich finde, das sollten Sie sich jeden Morgen vornehmen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD – Glockenzeichen)

Ich will das noch einmal ins Verhältnis zum Haushaltsplan des Landes Hessen setzen.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD) – Glockenzeichen)

Wir haben im Land Hessen rund 36 Milliarden € im Landeshaushalt. Wir haben 20 Millionen € in den letzten fünf Jahren für Beratungen ausgegeben. Das sind rund 4 Millionen € im Jahr. Das sind 0,01 % des Landeshaushalts. Das ist noch nicht einmal ein Promille.

(Robert Lambrou (AfD): Steuergeld ist Steuergeld!)

Herr Kollege, da gibt es nichts zu skandalisieren, obgleich ich finde, dass man hier transparente Verfahren herstellen muss und dass wir als Haushaltsgesetzgeber natürlich auch sehr genau darauf achten müssen, für was das Geld ausgegeben wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Natürlich gibt es komplexe Verfahren in den verschiedenen Ministerien, wo es sinnvoll ist, sich externen Sachverstand hinzuzuholen. Ich nenne einmal den ganzen Bereich E-Government im Innenministerium. Da kann man natürlich auch argumentieren: Warum macht ihr das nicht im Hause selbst? – Solche komplizierten Beratungen passen aber gar nicht in das Gehaltsgefüge, das wir im öffentlichen Dienst darstellen können. Also kauft man sich den Sachverstand ein, lässt sich beraten und hat darüber den Mehrwert in der Verwaltung. Das sind komplexe Vorgänge. Da macht Beratung durchaus Sinn.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Auch im Bereich CO₂-neutrale Landesverwaltung ist es doch sinnvoll, zu schauen, wo wir Energiekosten einsparen können, um mit solchen Gutachten, die wir auf der einen Seite in Auftrag gegeben haben, auf der anderen Seite zu sagen, wie wir die Kosten für Heizung und andere Dinge nach unten bekommen. Da gibt es also am Ende auch einen Profit.

Ich finde: Strich drunter. Man muss da sehr genau darauf aufpassen, für was Beraterverträge ausgegeben werden. Man muss aufpassen, für welche Bereiche sie ausgegeben werden. Man muss ein gutes Controlling haben und Transparenz herstellen. Ich finde, das hat die Landesregierung gemacht. Sie können das ja auch in der Kleinen Anfrage

nachlesen. Von daher finde ich, dass es da nichts zu skandalisieren gibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frömmrich. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Inanspruchnahme externer Beratung zur Unterstützung von Verwaltungsarbeit und politischen Entscheidungsprozessen ist Normalität auf allen Verwaltungs- und Regierungsebenen in Kommunen, Ländern und beim Bund. Das ist ja auch hier nicht infrage gestellt worden.

Die Antwort auf die Kleine Anfrage des Abg. Kahnt enthält detailliert alle Angaben zu Beraterverträgen im abgefragten Zeitraum. Daher möchte ich nur einige grundsätzliche Feststellungen treffen.

Das betrifft zunächst die Kosten. Sie liegen im Zeitraum 2014 bis 2019, also in der vergangenen Wahlperiode, bei durchschnittlich rund 3,8 Millionen € im Jahr. Damit liegen unsere Ministerien – es wurde schon eben angesprochen – nach den in den Medien veröffentlichten Zahlen unter dem Durchschnitt. Der Einsatz externer Berater ist jedoch immer von aktuellen Aufgabenstellungen abhängig. So wurden 1999 bis 2003 – Frau Schardt-Sauer, da war, glaube ich, auch die FDP mit in der Landesregierung –

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Glauben Sie das, oder wissen Sie das?)

Beraterverträge mit einem jährlich rechnerischen durchschnittlichen Aufwand, Herr Kollege Hahn, von 21,2 Millionen € in Auftrag gegeben.

In den Jahren 2004 bis 2007 lag die Zahl bei knapp 10,2 Millionen €. Damals – auch darauf hat Herr Kollege Kasseckert hingewiesen, so glaube ich – stand die Frage der Einführung der Neuen Verwaltungssteuerung und von SAP R/3 und ERP, also dieses Enterprise Resource Planning System, im Vordergrund.

Ich will hier aber mit dem Blick auf die Zukunft nicht den Eindruck erwecken, die Landesregierung könnte die Kosten für externe Berater stetig reduzieren. Das werden wir uns – und meine Wortwahl wird Sie jetzt überraschen – nicht leisten können. Denn es wäre nicht wirtschaftlich, und ohne den zeitlich begrenzten Einsatz von Spezialisten werden wir nicht jede Aufgabe lösen können.

Nehmen Sie das Beispiel Digitalisierung und E-Government. Hier stemmen wir zahlreiche Projekte wie die Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes, die digitale Modellbehörde oder die Umstellung des Dokumentenmanagementsystems. Die damit verbundenen Veränderungen von Prozessen, Standards und auch die Hinführung von Beschäftigten werden in der Einführungsphase nur mit Unterstützung externer Spezialisten gelingen. Sind die Prozesse etabliert und konsolidiert, werden sie ohne die Unterstützung sicher auch fortgeführt werden können.

Herr Kollege Rudolph, Sie haben eine Kleine Anfrage des Kollegen Weiß angesprochen. Nach meiner Kenntnis ist deren Beantwortungsfrist von uns verlängert worden.

(Günter Rudolph (SPD): Ohne Gründe!)

– Herr Kollege Rudolph, wenn Sie sie einmal richtig durchlesen, sehen Sie, dass das keine Kleine Anfrage ist,

(Günter Rudolph (SPD): Es ist formal eine Kleine Anfrage!)

sondern dass sie vom Umfang einer Großen Anfrage ist. – Herr Kollege Rudolph, Sie mögen recht haben: es ist formal eine Kleine Anfrage. Aber Sie können natürlich auch in einer Kleinen Anfrage Fragen stellen, die Sie nicht innerhalb der üblichen Frist beantworten können. Wenn Sie nach Beratungsleistungen sämtlicher nachgeordneter Bereiche der Hessischen Landesregierung und der Landesverwaltung fragen, haben Sie einen Ermittlungsaufwand, der schon länger als sechs Wochen dauert.

Sie haben auch schon eine Große Anfrage gestellt. Sie können schon zwischen Großen und Kleinen Anfragen unterscheiden.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, wir kennen die Geschäftsordnung!)

Sie haben sie dort selbst erwähnt. Sie stammt aus der 16. Wahlperiode und hat die Drucksachenummer 16/8289 aus dem Jahr 2007. Aus dieser möchte ich noch einmal gern zitieren. Da heißt es:

Die Inanspruchnahme externer Beratung als Instrument zur Unterstützung politischer Entscheidungsprozesse ist von jeher durch Landesregierungen genutzt worden. Sie entspricht dem Leitgedanken einer modernen Verwaltung, lediglich von Fall zu Fall benötigten Sachverstand nicht in der öffentlichen Verwaltung mit hohem Fortbildungsaufwand aufzubauen und kostenintensiv dauerhaft vorzuhalten, sondern von außen projekt- und ergebnisorientiert „einzukaufen“. Eine Landesregierung kann deshalb – unter Berücksichtigung der Regelungen zur Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit der Verwaltung – nicht nur das Recht, sondern im Einzelfall sogar die Pflicht haben, sich zur optimierten Erfüllung ihrer Aufgaben externer Berater zu bedienen.

Wir werden daher auch in Zukunft mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter Einsatz externen Sachverständigen – dort, wo es geboten ist – eine leistungsfähige Verwaltung und bestmögliche Beratung der Regierung und auch dieses Parlaments sicherstellen. Und das – das kann ich Ihnen auch zusichern – ganz transparent.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Organigramm! Das fehlt auch noch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Das war die erste Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 64.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Chancen erkennen, Vorreiterrolle sichern, Akzeptanz schaffen – 5G-Testnetz bringt Zukunft des Mobilfunks nach Darmstadt – Ganz Hessen braucht tragfähige Gigabit-Strategie
– Drucks. 20/814 –

Das Wort hat der Kollege Oliver Stirböck für die FDP-Fraktion. Bitte sehr.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Aus Offenbach-Stadt!)

– Aus Offenbach-Stadt.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen es alle: Hessen ist ein digitales Entwicklungsland.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Aber es gibt eine gute Nachricht: Darmstadt ist bald eine von drei deutschen 5G-Städten. Während also in der Bundesrepublik 5G-Lizenzen gerade erst versteigert werden, geht es in Darmstadt schon voran. Das ist gut so für Darmstadt und für Hessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Schon die Versteigerung der UMTS-Lizenzen hat eine kleine technologische Revolution hervorgebracht – den Erfolg des Smartphones, den wir alle kennen. Das hat unser Verhalten, unsere Gewohnheiten, gar unser Leben verändert. 5G ist mehr als nur ein technischer Standard. 5G kann eine Standleitung ins Internet schaffen. 5G wird die eigentliche digitale Revolution sein; und 5G wird unser Leben noch stärker verändern, als es die Digitalisierung in den letzten Jahren vermocht hat.

Das 5G-Land bietet so viele Möglichkeiten: für Mobilität – das autonome Fahren bringt uns den Chauffeur für alle –, für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft – Produktionsstraßen werden schneller und günstiger –, für die Gesundheitsvorsorge auf dem Land – Patienten können in nahegelegenen Telezentren sehr viel schneller behandelt werden – und für die Ökologie in der Landwirtschaft, indem Roboter ihre Umgebung scannen und in Sekundenbruchteilen Rückmeldungen erhalten, wie viel bzw. wie wenig Unkrautvernichter sie sprühen müssen. Was heute noch nach Science-Fiction klingt, wird in wenigen Jahren Realität sein. Deshalb ist es auch so falsch, wenn man häufig hört, 5G sei nur für die Wirtschaft wichtig. – 5G ist wichtig und eine Revolution für die Bürgerinnen und Bürger. Die digitale Revolution ist für alle da.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Aber Hessen befindet sich im digitalpolitischen Schlafwagen. Das hat auch mit einem Mentalitätsproblem zu tun. Eine Koalition, die sich in einem Antrag für ihre 98-prozentige Netzabdeckung mit 4G abfeiert, wohl wissend, dass dies weder ein Erfolg der Koalition noch überhaupt ein Erfolg ist, weil es nämlich eine Haushaltsabdeckung und keine Flächenabdeckung ist, eine solche Koalition ist

an digitalpolitischer Ambitionslosigkeit nicht zu übertreffen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wissen es doch alle: Hessen ist ein digitaler Flickenteppich – löchrig wie ein Schweizer Käse. Wir brauchen deutlich mehr Ambitionen, um Hessen zum funklochfreien Bundesland zu machen.

(Beifall Freie Demokraten und Tobias Eckert (SPD))

Wie soll eigentlich ein Land, das es nicht vermocht hat, 4G vernünftig auszurollen, 5G in der Fläche realisieren? Dazu brauchen wir Mobilfunkmasten im Abstand von 1 km. Das sind bis zu 800.000 Masten in Deutschland. Bisher haben wir gerade mal 100.000 Masten in Deutschland. Der sogenannte „Mobilfunkpakt“ der Landesregierung will gerade mal 800 neue Standorte in Hessen entstehen lassen. China braucht dafür keine zwei Tage.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wollen Sie uns mit der Staatsform in China vergleichen? – Manfred Pentz (CDU): Dann gehen Sie doch nach China! – Fortgesetzte Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen)

Die Marktforscher von CCS Insight sagen: Deutschland und Westeuropa schaffen es nicht – –

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege Stirböck. Ich bitte um Ruhe und Aufmerksamkeit.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Marktforscher von CCS Insight sagen: Deutschland und Westeuropa schaffen es wegen einer strengen Regulierung und eines fragmentierten europäischen Markts nicht, zu den führenden 5G-Ländern aufzuschließen. – Digitalisierung braucht also Liberalisierung und Europäisierung.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nur mit einem gewaltigen Schub bei 5G können wir uns an die digitale Weltspitze katapultieren. Dazu braucht es in Bund und Ländern mehr Chancenträger und weniger Bedenkenträger, wie man sie bei jeder Landtagsdebatte hört.

(Beifall Freie Demokraten)

Dazu braucht es eine Landesregierung und eine Digitalministerin, die, wenn wie in Darmstadt etwa Bedenken wegen der 5G-Masten geäußert werden, die politische Führung übernimmt und die Möglichkeiten und Chancen in den Vordergrund stellt. Dazu müssen wir Flächenziele in den Vordergrund stellen, nicht eine Haushaltsabdeckung. Dazu müssen wir die Genehmigungsverfahren für neue Mobilfunkmasten vereinfachen und drastisch beschleunigen. 18 Monate bis zum Bau sind entschieden zu lange. Machen wir unser Land zum Vorranggebiet für den 5G-Ausbau.

(Beifall Freie Demokraten)

Dazu sollten wir mit den Einnahmen aus den Lizenzversteigerungen den LTE- und 5G-Mobilfunkausbau auf dem Land fördern und nicht das Breitbandfestnetz.

(Manfred Pentz (CDU): Auch Sie haben einmal gewartet!)

Stattdessen ergänzen wir die Auktion der Frequenzbänder um eine zusätzliche Negativauktion, bei der der Anbieter den Zuschlag bekommt, der für die Abdeckung der weißen Flecken am wenigsten Unterstützung verlangt. In Japan dürfen Netzbetreiber die 5G-Antennen an Ampelanlagen anbringen – 200.000 Antennen inklusive bester Stromversorgung.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Stirböck, Sie müssen zum Schluss kommen.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Ich komme zum Schluss.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen Sie noch ein Beispiel von Putin, wie der das macht!)

Wir sollten hier kreativer sein. Lassen Sie uns weniger Bedenken tragen. 5G soll in ganz Hessen Realität werden, nicht nur in Darmstadt. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Stirböck. – Das Wort hat Herr Abg. Leveringhaus, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich so – „Bedenken second“ kam jetzt wieder vor –, dass der Bundesgerichtshof schon 2013 festgestellt hat, dass die Verfügbarkeit eines schnellen Internets – ich zitiere –:

... auch im privaten Bereich für die eigenwirtschaftliche Lebenshaltung typischerweise von zentraler Bedeutung ist.

Das war 2013; jetzt sind wir sechs Jahre weiter. Ich denke, die Bedeutung hat sich eher noch gesteigert. Im Jahr 2019 reden wir über den 5G-Standard. Ich denke, wir sind uns alle einig, wie wichtig das ist. Aber ich musste beim Titel Ihrer Aktuellen Stunde schon ein bisschen stutzen; denn Sie reden von einer „tragfähigen Gigabit-Strategie“. Heute feiern wir quasi den Geburtstag dieser tragfähigen Gigabit-Strategie; denn diese gibt es in Hessen ziemlich genau ein Jahr lang. Ich hätte gerade von Ihnen nicht gedacht, dass wir hier zum Geburtstag solch eine Aktuelle Stunde abhalten, aber vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Noch ein Punkt Ihrer Rede, der mich ein bisschen stutzig gemacht hat, war, von wie vielen Masten Sie gesprochen haben, die wir in Hessen bräuchten. Wenn diese aufgestellt werden sollen, sind Sie immer starke Kritiker, dann reden Sie immer von einer „Verspargelung“ der Landschaft. Man müsste sich vielleicht einmal entscheiden, für was man ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Funkstarre!)

Aber einmal im Ernst: Eine zeitgemäße, flächendeckende und leistungsstarke Infrastruktur wird es in Deutschland nur geben, wenn wir beim Breitbandausbau das Festnetz und den Mobilfunk zusammendenken. So eine digitale Infrastruktur ist unabdingbar. Ich ziehe einmal den Vergleich: Sie ist das Straßen- und Schienennetz des 21. Jahrhunderts. Sie ist die Basisinfrastruktur für das neue Jahrtausend – für digitale Teilhabe, für digitale Mobilität und für ökonomische Prosperität.

Ohne jenes gut ausgebaute Straßen- und Schienennetz, das ich erwähnt habe, wären wir im 20. Jahrhundert in Deutschland nie solch ein Wirtschaftsstandort geworden, der wir heute sind – wobei wir fast sagen müssen: „noch sind“; denn wenn wir es nicht schaffen, in diesem Bereich deutlich aufzuholen, gefährden wir den Wohlstand unseres Landes und die Anschlussfähigkeit an die Geschäftsmodelle des 21. Jahrhunderts. Dabei ist aber auch wichtig, dass eine leistungsfähige Grundversorgung auf einen diskriminierungsfreien und offenen Netzzugang mit echter Netzneutralität für alle Anbieter setzen muss.

Meine Damen und Herren, ich hatte die Gigabit-Strategie schon angesprochen. Sie hat das Ziel, bis zum Jahr 2025 die Gigabit-Versorgung flächendeckend auszubauen; und bis zum Jahr 2030 soll sogar der Ausbau im FttH- bzw. FttB-Standard erfolgen. Ja, auch das Thema 5G ist in dieser Gigabit-Strategie schon genannt. Parallel dazu soll ab 2020 der Rollout beginnen. Aber das ist nicht alles. Beispielhaft angesprochen sei noch einmal der Mobilfunkpakt, der im letzten Jahr geschlossen wurde, womit wir den flächendeckenden Ausbau der Mobilfunkversorgung sicherstellen und die weißen Flecken schließen wollen. Mobilfunkversorgung heißt eben bald nicht mehr 3G oder LTE, sondern 5G.

Daher gab es vor Kurzem – auch dies wurde schon angesprochen – diese Auktion. Diese ist bereits zu Ende gegangen, aber leider gab es bei dieser Auktion viel Wasser und wenig Wein; denn diese hat mit drei Monaten nicht nur viel zu lange gedauert – wertvolle Zeit, die uns beim Netzausbau fehlt –, sondern die vier Unternehmen haben am Ende auch fast 6,6 Milliarden € für die Frequenzen ausgegeben. 6,6 Milliarden €, die jetzt für den Netzausbau fehlen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Fehler haben wir in Deutschland schon einmal gemacht – Sie werden sich sicherlich erinnern –, nämlich bei den UMTS-Lizenzen. Auch wenn wir dort von einer ganz anderen Summe reden, nämlich von über 50 Milliarden €, gehen nicht wenige Experten noch heute davon aus, dass diese Versteigerung und diese enormen Summen, die damals für die Frequenzen gezahlt werden mussten, einer der Gründe dafür sind, warum wir heute noch keine flächendeckende Abdeckung haben. Eine Deckelung der Kosten für die Frequenzen durch den Bund wäre möglich und vor allem sinnvoll gewesen. Aus Fehlern sollte man eigentlich lernen. Ich bin gespannt, wie wir das in Deutschland dann bei 6G machen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Breitbandausbau ist für uns in Hessen enorm wichtig. Das gilt – das wurde schon angesprochen – nicht nur für die Wirtschaft,

sondern auch für die Privatanwender in ganz Hessen. Aber, wie ich am Anfang erwähnt und mit Beispielen verdeutlicht habe, sind wir in Hessen dran. Wir sind dort auf einem Weg, den wir zielgerichtet weitergehen werden. Ich möchte mich daher noch einmal bei der Fraktion der Freien Demokraten dafür bedanken, dass wir dies mit dieser Aktuellen Stunde wieder deutlich machen konnten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Andreas Lichert, AfD-Fraktion.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, werte Kollegen, meine Damen, meine Herren! 5G ist sexy. Ich greife den Wunsch des Kollegen Naas, der jetzt leider den Raum verlässt, nach mehr Erotik in der Landespolitik auf.

(Zuruf Freie Demokraten: Seilbahnen!)

– Ob der Eros von Seilbahnen dazu ein messbarer Beitrag ist, das sei einmal dahingestellt, das müssen Sie selbst bewerten. – Bei 5G ist das unstrittig der Fall.

Speziell für uns Politiker ist das Thema 5G-Ausbau – da haben wir gerade schon eine kleine Kostprobe bekommen – unstrittig sexy, weil es ein völlig risikoloses Thema ist. Deshalb ist es auch jenseits der FDP-Fraktion so beliebt. Wir Politiker können uns nämlich als sehr innovativ und modern darstellen und die Hoffnungen der Bürger nach weniger Funklöchern, besserem Empfang und höherer Bandbreite in der Fläche nähren.

Leider ist unstrittig, dass Privatkunden auf absehbare Zeit wenig bis gar nichts von 5G haben werden. Die höhere Bandbreite in Ballungsräumen, und nur dort ist überhaupt auf absehbare Zeit mit einem 5G-Ausbau zu rechnen, dürften die allerwenigsten Nutzer spüren. Vielleicht könnten die geringeren Latenzzeiten ein echter Vorteil sein. Aber auch das werden, wenn überhaupt, nur Onlinespieler spüren können.

(Beifall AfD)

Schauen wir uns doch an, welche Hoffnungen noch genährt werden. Gerade auf dem flachen Land würde es keine Verbesserung durch 5G geben. Durch die höheren Frequenzen sind nämlich die Reichweiten der 5G-Technologie deutlich geringer. Es braucht daher mehr Funkmasten, mehr Funkzellen. Auch das sollte allgemein bekannt sein. Wenn sich aber auf dem Land wenige Funkmasten schon nicht gerechnet haben, wie sollen sich dann auf einmal viele rechnen? – Das geht nicht.

(Beifall AfD)

Deswegen braucht es wieder einmal öffentliches Geld. Für die Industrie hingegen bietet 5G tatsächlich neue Möglichkeiten, die Digitalisierung und Automatisierung voranzutreiben. – Auch das ist eine sexy Modevokabel.

Ja, liebe Kollegen, politisch ist 5G tatsächlich risikolos. Aber ist es das auch im richtigen Leben der Bürger? – Nicht nur Darmstadt will sich als Pilotregion bewerben,

auch die Wetterau will das, so beschlossen am 20.02. im Kreistag zu Friedberg. Weil die politische Rechnung für 5G so einfach ist, waren natürlich alle Fraktionen dafür – alle außer der AfD. Wir haben damals im Kreistag gesagt, was auch hier gesagt werden muss: Es gibt nach wie vor eine lange Liste von Fragestellungen und offenen Punkten bezüglich der biologischen und auch der medizinischen Wirksamkeit hochfrequenter elektromagnetischer Felder.

(Beifall AfD)

Wir reden hier also von tatsächlichen Risiken für Mensch und Natur. Die Reaktion im Kreistag war absehbar, aber sie bleibt erbärmlich. „Dann setzt doch den Aluhut auf“, war ein besonders plakatives Beispiel für die Ignoranz, die ostentativ zur Schau gestellt wurde.

Jetzt frage ich Sie, liebe Kollegen: Wer würde sich denn bei einer Bürgerversammlung zur neuen Hochspannungsleitung hinstellen und den Bürgern empfehlen, bei Sorgen um elektromagnetische Strahlung den Aluhut aufzusetzen?

(Beifall AfD – Zuruf Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Forderte nicht die SPD in dem Antrag Drucks. 20/822 100 m Mindestabstand zu HGÜ-Leitungen? – Mmh.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Wer von Ihnen würde sich denn hinstellen und Glyphosat-kritikern eine Nasenklammer empfehlen? Ist vielleicht die Nasenklammer eine Geheimwaffe bei Feinstaub und Stickoxiden? – Wohl kaum. Der Punkt ist, das zeigt sich auch hier: Doppelmoral und Messen mit zweierlei Maß.

(Beifall AfD)

Der Spruch mit dem Aluhut dürfte den Kreistagsinsassen wieder in Erinnerung gekommen sein, als die Präsidentin des Bundesamts für Strahlenschutz sich zu Wort meldete. Aus Anlass der 5G-Versteigerung hat sie öffentlich einen umsichtigen Ausbau angemahnt. Auf der Webseite lesen wir:

In einigen Jahren werden durch 5G höhere Frequenzen dazukommen, deren Wirkungen noch nicht so gut erforscht sind. Das BfS rät zu einem umsichtigen Ausbau von 5G und wird die Wirkung der neuen Frequenzbereiche weiter erforschen.

Warum unterhalten wir solche Einrichtungen, wenn die Warnungen nicht ernst genommen werden?

Brüssel beispielsweise hat den 5G-Ausbau kürzlich gestoppt. Manche Dinge lassen sich in einer modernen Industriegesellschaft nicht vorab risikofrei klären. Es gilt: Versuch macht klug. – Man muss ergebnisoffen an bestimmte Themen herangehen. Aber ist das nach 6,5 Milliarden € Versteigerungserlös wirklich ein ergebnisoffener Prozess? – Wohl kaum. Ist vorstellbar, dass die Frequenzbänder aufgrund medizinischer Bedenken nachträglich der 5G-Nutzung entzogen werden? – Wohl kaum.

Ich komme zum Schluss. Die entscheidende Frage ist: Wer sagt es denn den Darmstädtern, dass sie bessere Versuchskaninchen sind und vielleicht mit schnelleren Downloads dafür belohnt werden?

(Beifall AfD)

Die Brüsseler seien keine Versuchskaninchen, deren Gesundheit aus Profitgründen verkauft werden solle, so die belgische Umweltministerin.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen aber jetzt zum Schluss kommen.

Andreas Lichert (AfD):

Letzter Satz, Herr Präsident: Wir als AfD-Fraktion werden diese Pilotprojekte kritisch begleiten. Sie, die schon länger hier Regierenden, sollten das auch tun, um die Risiken für die Bürger zu minimieren. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lichert. – Das Wort hat der Abg. Felstehausen, Fraktion DIE LINKE.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit 5G, die FDP hat es gesagt, steht uns ein neuer Schritt in ein neues Gigabit-Zeitalter ins Haus. Es gibt mehr Möglichkeiten. Für DIE LINKE ist völlig klar, wenn wir in dieses Zeitalter eintreten, dann müssen wir alle die Möglichkeit haben, diese Dinge zu nutzen und davon zu profitieren. Nach dem derzeitigen Stand ist das überhaupt nicht der Fall.

Einige meiner Vorredner haben schon darauf hingewiesen: Das Ziel ist, 98 % der Haushalte abzudecken – eben der Haushalte und nicht der Flächen. Wenn Sie, genauso wie viele andere, durch den ländlichen Raum fahren, außerhalb der Ballungsgebiete, dann stellen Sie heute schon fest, was 98 % heißt. 98 % heißt immer wieder Abbruch von Verbindungen, immer wieder das Verlieren der Netze. Genau da setzt unsere Kritik an. Das, was im Moment gemacht wird, zentriert sich nur auf die Ballungsräume und blendet die Fläche in der Versorgung vollkommen aus.

Meine Damen und Herren, bei LTE sind wir hinsichtlich der Versorgungsquote heute schon auf Platz 70 von 88 weltweit. Das macht deutlich, wo wir eigentlich stehen. Jetzt spricht die FDP von der modernen Zukunft und von dem, was alles kommen möge. Wir sollten erst einmal unsere Hausaufgaben machen und eine vernünftige Versorgung in der jetzt vorhandenen Technologie sicherstellen, damit wir alle davon profitieren können, bevor wir den nächsten Schritt machen und wieder genauso ins Stolpern geraten.

(Beifall DIE LINKE)

Die Kritik der LINKEN geht an der Stelle noch deutlich weiter. Es wurde gerade gesagt, über 6 Milliarden € sind für die Versteigerung der Mobilfunkfrequenzen Erlöst worden. Man muss sich doch fragen, was eigentlich mit den 6 Milliarden € passieren wird, wo sie landen und wofür sie verwendet werden. Das ist das eine.

Das Zweite ist: Wie reagieren jetzt eigentlich die Unternehmen darauf? – Natürlich werden die Unternehmen versuchen, dieses Geld wieder reinzuholen. Das Ergebnis sehen wir schon heute, das ist eben auch das Ergebnis der letzten Versteigerung: Kaum irgendwo in Europa sind die

Netzentgelte so teuer und die Verbindungen so schlecht. – Genau das ist der Preis, den wir dafür bezahlt haben.

Wir als LINKE sagen sehr klar hinsichtlich der Telekommunikation: Telekommunikation ist ein Menschenrecht, darüber müssen alle verfügen. Wir dürfen das nicht einfach dem Markt überlassen. Hier hat der Staat eine Daseinsvorsorge.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir die Versorgung dem Markt flächendeckend überlassen, passiert genau das, was wir jetzt feststellen: Es gibt verschiedene Anbieter, die ihre Angebote in keiner Weise aufeinander abstimmen. Die 98-prozentige Netzabdeckung bedeutet: Wenn ich theoretisch über alle Netze verfügen könnte und diverse SIM-Karten in meinem Handy hätte, dann wäre das vielleicht der Fall. – In der Tat ist es aber so: Fahre ich ins Nachbardorf, gibt es dort ein anderes Netz, und ich habe eben keine Verbindung.

Wir sagen als LINKE sehr klar: Wir müssen den Begriff der Daseinsvorsorge um den Bereich der Telekommunikation erweitern. Wir müssen verhindern, dass die Gewinne an dieser Stelle weiter privatisiert werden und anschließend, so wie es jetzt in der Strategie der Hessischen Landesregierung der Fall ist, die Verluste, die gemacht werden, wiederum dem Staat zugeschoben werden. Am Ende zahlt der Staat die Zeche, zahlen wir alle die Zeche dafür, dass einige wenige Firmen ihren Profit mit Telekommunikation machen. Meine Damen und Herren, das darf nicht sein, und das müssen wir verhindern.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn ich mir insgesamt anschau, was dabei herauskommt, dann stelle ich fest: Diese Gigabit-Strategie, die jetzt gefahren wird, ist lückenhaft. Sie ist teuer, und sie ist vor allem am Bedarf vorbei.

Meine Damen und Herren, hier hilft nicht, einen Geburtstag zu feiern. Hier hilft nur, wirklich zu handeln. Das vermissen wir derzeit bei der Landesregierung. Die Landesregierung stellt sich hierhin und versucht, einige Löcher zu stopfen. Das wird aber nicht reichen. Wir müssen das ganze Projekt vom Kopf auf die Füße stellen. Wir müssen endlich sagen: Dies ist eine Aufgabe, derer wir uns gemeinsam annehmen müssen. Das ist eine staatliche Aufgabe, und das werden wir nicht dem Markt überlassen können. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat der Kollege Hartmut Honka, CDU-Fraktion.

(Hartmut Honka (CDU): „Offenbach-Land“ hast du vergessen!)

Hartmut Honka (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Kollege Lichert, Sie wollten uns eben nur mit anderen Worten verkünden, dass die AfD komplett all ihre Mobiltelefone draußen gelassen hat oder zu Hause abgibt. Ansonsten habe ich bei Ihnen nichts wirklich zur Sache vernommen. Aber okay, das kann jeder halten, wie er möchte.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE – Janine Wissler (DIE LINKE): Das würde ich sehr begrüßen! – Andreas Lichert (AfD): Unsere Handys funktionieren nicht nach 5G, nur am Rande bemerkt!)

– Ja, aber was ich da gehört habe, war eine gewisse latente Technikfeindlichkeit, sodass ich das Gefühl hatte, Sie wollen wirklich Ihre Mobiltelefone abgeben. Aber geschenkt.

Kommen wir zum Titel der Aktuellen Stunde und dem Thema, das im Angebot ist. Herr Kollege Leveringhaus hat es gesagt: Eigentlich ist es ein kleines Geburtstagsgeschenk, das uns die FDP ungeplanterweise gemacht hat, dass wir über die Digitalstrategie unserer Landesregierung reden können. Das ist schön. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich bei euch, auch wenn es nur fünf Minuten gibt.

Ich möchte zwei oder drei Punkte aufgreifen. Der Begriff „Digitalstadt Darmstadt“ ist mehrfach gefallen. Digitalstadt Darmstadt hängt auch mit dem Land zusammen, weil die Bewerbung der Stadt Darmstadt um diesen Titel der Bitkom originär mit Landesmitteln unterstützt wurde. Darüber redet fast niemand, aber das müssen wir der Redlichkeit halber tun:

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

5 Millionen € originäres Landesgeld für diese Bewerbung und dazu noch 5 Millionen € aus dem EFRE aus Brüssel. Das sind Mittel, die für die Bewerbung zur Verfügung gestellt wurden. Ich habe einmal gehört, dass der Oberbürgermeister gesagt hat: Wenn wir nicht eine solche Unterstützung von Landesseite gehabt hätten, hätte Darmstadt die Bewerbung vielleicht nicht durchbekommen, wie andere Städte, die sich bemüht haben, aber nicht zum Zuge gekommen sind. – Das gehört dazu. Das Land unterstützt an dieser Stelle dieses Projekt. Es hat das getan und tut es weiterhin.

(Beifall Manfred Pentz (CDU))

Der Rat für Digitalethik – um das Stichwort zu nennen; es ist ein maßgeblicher Punkt – wurde im letzten Jahr gegründet von Vertretern von Wirtschaft, von Wissenschaft, aber auch von Religionsgemeinschaften, die sich zusammen mit der Politik, erst unter der Federführung unseres Ministerpräsidenten –

(Tobias Eckert (SPD): Nicht mit der Politik, nur mit der Landesregierung!)

– Die Landesregierung gehört nicht zur Politik?

(Tobias Eckert (SPD): Man könnte für einen gesellschaftlichen Kompromiss aller eintreten!)

Jetzt ist es unter Führung von Frau Prof. Sinemus. Sie beschäftigen sich mit moralischen, ethischen und sonstigen Prinzipien: Was kommt bei der Technologisierung auf uns zu, auf unsere Gesellschaft zu? Wie gehen wir damit um? Das sind wesentliche Faktoren, und es ist richtig, dass wir das tun.

Im letzten Jahr hat die Landesregierung mit den Mobilfunkbetreibern einen Pakt geschlossen, um die Netzlücken, die im heutigen Netz bei 4G leider immer noch bestehen, zu decken, sodass neue Masten entstehen. Auch an dieser Stelle nehmen wir als Bundesland eigenes Geld in die Hand, um dort voranzukommen und die weißen Flecken zu

beseitigen. Das sind alleine 50 Millionen €, die im jetzigen Nachtragshaushalt stehen.

Ein Punkt, der noch anzusprechen wäre, weil noch ein Moment Zeit ist, ist die Frage der Form und des Designs der Lizenzvergabe, die wir uns in der Bundesrepublik Deutschland leisten. Der Kollege Leveringhaus hat auch dieses Thema bereits angesprochen. Für die 3G-Auktionen waren es über 50 Milliarden €. Jetzt reden wir von 6,5 Milliarden € für die 5G-Lizenzen. Das bedeutet am Ende: Das Geld muss irgendwoher kommen. Am Ende muss es auch einer bezahlen. Im Zweifel werden es die Kunden bezahlen, und im Zweifel führt es auch dazu, dass sich die Unternehmen überlegen, wie schnell sie ausbauen, weil erst einmal die Investition in die Lizenz finanziert werden muss.

Ich glaube, an dieser Stelle muss sich die Bundesregierung mit der Bundesnetzagentur etwas überlegen, wie die nächsten Schritte funktionieren sollen. Denn in diesen Überbietungswettbewerben immer weiter fortzuschreiten, wo das Geld erst einmal hinfließt und nichts passiert, das kann es nicht sein. Das zahlt nur der Kunde.

Wir müssen auch als Länder darauf achten, dass der Bund die 6,5 Milliarden €, die er jetzt zusätzlich über die Lizenzgebühren eingenommen hat, wirklich in den Ausbau von Breitbandversorgung steckt, sodass wieder Fördermittel von Bundesseite zur Verfügung gestellt werden, damit das Geld zurückfließt in die digitale Infrastruktur unseres Landes. – In diesem Sinne danke ich Ihnen heute Morgen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Honka.

(Eine Person fotografiert am Rande des Plenar-runds.)

– Meine Damen und Herren, wir hatten eine Vereinbarung, was das Fotografieren oder Filmen im Bereich der Abgeordneten angeht. Ich darf Sie bitten, das zu respektieren.

Jetzt kommt der Kollege Kaffenberger, SPD-Fraktion.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Es gibt Kollegen im Haus, die sind offensichtlich größer als ich.

(Der Redner fährt das Rednerpult herunter. – Tobias Eckert (SPD): Länger, nicht größer!)

Sehen Sie es mir nach, es dauert etwas. Es geht auch nicht von meiner Redezeit ab, oder?

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Aktuelle Stunde zur Zukunft des Mobilfunks bringt mich zunächst dazu, in die Vergangenheit zu schauen. Bei der Vergabe der LTE-Frequenzen im Jahre 2015 wurde eine Versorgungsaufgabe vereinbart. Bis Ende dieses Jahres muss jeder der drei Mobilfunknetzbetreiber 98 % der Haushalte – das ist wichtig, wir haben es schon gehört: der Haushalte – versorgt haben. Der Kollege Fels-tehausen sprach davon.

Diese Auflage wie auch die Umsetzung des Mobilfunkpakts zu überprüfen und die Einhaltung sicherzustellen ist Pflicht der Regierung. Denn viele Menschen draußen –

viele werden diese Debatte erleben – denken sich dabei: Die reden über 5G, und ich habe noch nicht einmal LTE.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Was den Mobilfunk angeht, bedeutet dies natürlich, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Denn unser Ziel muss es sein, Hessen zum Vorreiter bei 5G zu machen. Mit dem Testfeld der Telekom in der Digitalstadt Darmstadt ist schon ein Schritt getan. Aller Anfang ist schwer, das mussten die Digitalministerin und ich bei der Digitalstadtkonferenz in der letzten Woche schmerzlich feststellen. Mit einer sehr unsachlichen Diskussion zu vermeintlichen Gesundheitsgefährdungen durch 5G wurde eine Panel-Diskussion massiv gestört und für die Verbreitung von Unwahrheiten genutzt.

Bei einer Umfrage von Civey gaben fast 60 % der Befragten an, sich schlecht über den neuen Mobilfunkstandard informiert zu fühlen. Dieses Ergebnis wie auch das Erlebnis bei der Konferenz machen deutlich: Wir müssen dringend aufklären und die Debatte versachlichen.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Dazu will ich mit dieser Rede einen kleinen Betrag leisten. Die neuen 5G-Frequenzen, die bis letzte Woche versteigert worden sind, sind bezüglich ihrer Nutzung anders, als oft behauptet wird, nicht neu. Der Frequenzbereich um 2 Gigahertz wird derzeit bereits genutzt, Herr Abg. Lichert, und die hochfrequenten Wellen, von denen Sie sprechen, werden erst in den nächsten Jahren vergeben. Bis sie umgesetzt werden, haben wir noch Zeit zum Forschen.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Bei der Beurteilung gesundheitlicher Auswirkungen können wir bei dem bestehenden Frequenzbereich auf existierende Studien zurückgreifen. Zusammengefasst besteht nach derzeitigem Kenntnisstand unterhalb der empfohlenen Grenzwerte, die es auch in diesem Bereich gibt, kein gesundheitliches Risiko.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Allerdings – hören Sie mir bitte zu, ich erkläre es Ihnen – existiert im Moment viel Aufregung in Bezug auf eine sogenannte NTP-Studie aus den USA, die einen Kausalzusammenhang zwischen starken hochfrequenten Feldern und Krebs bei Ratten sieht. Das Bundesamt für Strahlenschutz weist in diesem Zusammenhang aber – Sie können gerne auf die Homepage gehen – auf die methodischen Schwächen und Inkonsistenzen dieser Studie hin. Deren Ergebnisse sind insbesondere durch die Ganzkörperbestrahlung der Ratten deutlich oberhalb der Grenzwerte, um in Ihren Duktus zu verfallen, für eine längere Zeit sehr limitiert.

Es ist sicherlich erstrebenswert, weitere Forschung zu diesem Thema zu unterstützen. Allerdings ist es auf der Grundlage der aktuellen Studien nicht geboten, den Ausbau des 5G-Netzes nicht zu beginnen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Zudem, Herr Abg. Lichert: Die stärkste Strahlungsquelle – daran wird die Einführung von 5G wenig ändern – sind die Smartphones – das wird sich auch bei Ihnen körpernah befinden – und nicht so oft die Masten, wie behauptet wird.

Ich hoffe, hiermit zumindest einen kleinen Beitrag zur Versachlichung geleistet zu haben. Aber wir brauchen nicht nur mehr Aufklärung. Auch mehr eigenes Engagement der Landesregierung in Bezug auf künftige 5G-Modellregionen ist nötig.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Bisher existiert in Darmstadt nur ein Testfeld der Deutschen Telekom. Aber ein Testfeld ist noch keine Modellregion. Wichtig ist dabei – ich erinnere an die Milchkanne; sie ist in diesem Haus öfter Symbol, wenn es um dieses Thema geht –, dass künftige 5G-Modellregionen sowohl städtischen als auch ländlichen Raum umfassen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Denn um eine digitale Spaltung zwischen Stadt und Land zu verhindern, könnte es heißen: in und um Darmstadt, Stadt und Landkreis zusammen. Auch in Mittelhessen gibt es Interesse. Auch dort wäre eine 5G-Modellregion ein Zeichen dafür, dass wir ernsthaft daran arbeiten, digitale Spaltung zu verhindern.

Perspektivisch braucht es über Modellregionen hinaus eine flächendeckende 5G-Versorgung. Auch Herr Abg. Leveeringhaus hat das angesprochen. Die dafür geeigneten Frequenzen werden in den nächsten Jahren vergeben werden. Wir haben das in den Ausschusssitzungen schon gesagt: Die Landesregierung sollte sich dafür starkmachen, dass die künftigen Versorgungsaufgaben auf die Fläche und nicht, wie bisher, auf die Haushalte abstellen. Wir sind auf Ihre Initiativen gespannt.

(Beifall SPD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Vizepräsident Frank Lortz:

Kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. Ich habe nur noch ein paar Sätze.

Sie sehen, es gibt beim Mobilfunk noch viel zu tun: Erfüllung der Versorgungsaufgabe und des Mobilfunkpakts für LTE sicherstellen, zu 5G forschen, aufklären und Modellregionen nach Hessen holen, flächendeckend 5G ausbauen. Ich bin auf Ihre Vorschläge gespannt.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaffenberger, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Prof. Sinemus. Bitte sehr.

Prof. Dr. Kristina Sinemus, Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich heute einmal in einer Runde sprechen kann, bei der es über alle Fraktionen hinweg an bestimmten Stellen eine gewisse Einigkeit gibt. Wir sind uns nämlich darüber einig, dass wir 5G als Chance für Hessen und zum Ausbau der Region nutzen wollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich jetzt auf das Thema 5G fokussieren und nicht auf die Themen LTE-Mobilfunk, Smartphones und alles, was damit zusammenhängt. 5G ist eine Schlüsseltechnologie von hoher strategischer Bedeutung. Einerseits ist sie das für die Kommunen, andererseits natürlich auch für die Unternehmen. Sie ist ein Innovationsgarant für die Zukunft.

Meiner Ansicht nach sollten die Bürgerinnen und Bürger da nicht abgehängt werden. Aber sie sind im Moment nicht die Zielgruppe Nummer eins. Der eine oder andere war vielleicht in Bad Hersfeld und hat dort sehen können, was mit der Übertragungsdichte eines 5G-Feldes tatsächlich möglich ist. Das ist nämlich die digitale Echtzeitübertragung.

Dazu gab es ein hervorragendes Exponat der DHL. Dort wurde gezeigt, wie durch Forschung und mit digitaler Echtzeitübertragung die Mobilität der Zukunft, nämlich autonomes Fahren, mit Kooperationsprojekten möglich gemacht werden kann. Es muss unser Ziel sein, diese Schlüsseltechnologie so auszurollen, dass alle in Stadt und Land und die Unternehmen, also das gesamte Land, die Vorteile nutzen können.

Unsere Aufgabe ist – das sehe ich als meine an –, den 5G-Rollout bis 2020 umzusetzen. Wir fangen jetzt an, indem wir nämlich genau das tun, was mit der Überschrift gefordert wird. Es geht nicht nur darum, die Chancen zu erkennen, sondern man muss die Chancen nutzen. Da wollen wir genau diese vier Regionen plus Darmstadt nutzen, die sich für die 5G-Modellregionen beworben haben. Die vier Modellregionen sind die Bergstraße, die Wetterau, Mittelhessen und der Landkreis Darmstadt-Dieburg inklusive der Stadt Darmstadt, die das erste Testfeld sein wird. Dass wir allein in Hessen erstes Testfeld für 5G sein dürfen, haben wir den guten, kontinuierlichen Aktivitäten zu verdanken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Chance haben wir. Das ist eine Initiative der Landesregierung, die ein Stück weit vorgedacht wurde. Ich möchte die Metropolregion in Zusammenarbeit mit Axel Wintermeyer nach vorne bringen. Wir werden eine Smart-Region-Initiative auf den Weg bringen. Wir werden genau das tun, was wir jetzt schon an guten Aktivitäten haben. Wir werden die Modellregionen und die Smart-Cities zusammenbringen. Wir werden Hessen als Vorreiter etablieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Vorreiterrolle wollen wir nicht nur sichern. Vielmehr wollen wir den Innovationsstandort ausbauen. Wir sind nämlich kein Entwicklungsland. Wir sind eines der ersten Länder, das eine Vorzeigeregion hat. Wir sind an dieser Schnittstelle zur Technologie Innovator.

Die Gigabit-Strategie brauche ich an dieser Stelle nicht mehr weiter auszubreiten. Wir werden 50 Millionen € in die Mobilfunkinitiative und 74 Millionen € in den Ausbau des Breitbandkabels investieren. Das sind 124 Millionen € insgesamt. Außerdem werden wir die 5G-Standorte bis zum Jahr 2020 ausrollen.

Ein Jahr ist vorbei. Wir bauen darauf auf. Wir werden das kontinuierlich weiterentwickeln.

Wir werden da ohne Geld nicht weiterkommen. Ich kann auf der einen Seite nicht Innovationen haben wollen und den Standort ausbauen, wenn ich auf der anderen Seite sa-

ge: Wir nehmen kein Geld in die Hand. – Wir werden und müssen Geld in die Hand nehmen. Die 106 Millionen €, die im Entwurf des Nachtragshaushalts stehen, der heute zu beschließen ist, werden dann auch investiert werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum letzten Thema. Dabei geht es um das Schaffen der Akzeptanz. Nein, für mich geht es nicht darum, Akzeptanz zu schaffen. Vielmehr besteht unsere Aufgabe darin, Transparenz zu schaffen. Das heißt, man muss die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger an den Schnittstellen durchaus ernst nehmen. Eine Doppel-Null-Studie mit Aluhut brauchen wir nicht mehr. Denn wir haben tatsächlich hervorragende Institute. Das Bundesinstitut für Risikobewertung und das Bundesamt für Strahlenschutz sagen, nach dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand bestehe kein Risiko.

Das ist natürlich immer wieder zu überprüfen. Deswegen werden wir als Landesregierung zwei Dinge tun. Erstens werden wir ein Monitoring als Fortschrittsbericht aufsetzen. Zweitens werden wir eine Dialoginitiative gemeinsam mit den Kommunen und den Telekommunikationsanbietern auf den Weg bringen, um Dialogräume zu sachlichen Diskussionen rund um dieses Thema zu schaffen, damit uns, Herr Kaffenberger, nicht mehr das passiert, was uns in der Digitalstadt Darmstadt passiert ist, nämlich mit starken Initiativen, die nicht sachbezogen unterwegs sind, solche Debatten führen zu müssen. – Danke.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Das war die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 65.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 66:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hessen bei Verbesserung der Wasserqualität in Weser und Werra auf dem richtigen Weg: EU stellt Vertragsverletzungsverfahren zu Salzeinleitung ein – Drucks. 20/815 –

Es beginnt Frau Kollegin Kinkel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im Jahr 2012 wurde von der Europäischen Union ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland angestoßen, weil die schlechte Gewässerqualität der Werra und der Weser gegen die Europäische Wasserrahmenrichtlinie verstößt. Dieses Vertragsverletzungsverfahren der Europäischen Union wurde nun eingestellt. Das ist zum großen Teil der Leistung unserer grünen Umweltministerin Priska Hinz zu verdanken, die sich mit der Flussgebietsgemeinschaft Weser konsequent für den Gewässerschutz eingesetzt hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das Verfahren hat die Ursache, dass die Bewirtschaftungspläne der Werra und der Weser jahrelang nicht mit den Zielen des Gewässerschutzes übereinstimmten. Salzhaltige Abwässer, überwiegend aus den Produktionsprozessen des

Kaliabbaus im osthessischen Werratal, werden seit Jahrzehnten in die Werra eingeleitet. Dadurch ist die Werra zum salzigsten Fluss in Deutschland bzw. in Europa geworden. Das kann die Politik so nicht hinnehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Flüsse müssen wieder in einen guten ökologischen Zustand gebracht werden. Das besagen nicht nur die Wasserrahmenrichtlinie und das deutsche Wasserhaushaltsgesetz. Angesichts des Artensterbens ist es unsere Pflicht, ökologisch vielfältige Lebensräume zu schaffen. Von diesem Zustand sind die Werra und die Weser noch weit entfernt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ismail Tipi (CDU))

Die Europäische Union hat mit einem Mahnschreiben zu dem Vertragsverletzungsverfahren aus dem Juni 2012 gefordert, dass es ein klares Konzept geben müsse, wie dieser Zustand erreicht werde. Dieses Konzept sollte Machbarkeitszahlen, Zeitabläufe, finanzielle Belange und Pegelstände beinhalten.

Man muss sagen, dass das in dem vorhergehenden Bewirtschaftungsplan aus dem Jahr 2009 nicht der Fall war. Es wurde zwar viel geschrieben, aber konkrete Maßnahmen waren in den Plänen nicht enthalten. Deshalb war es ein großer Erfolg, dass die Flussgebietsgemeinschaft Weser mit dem aktuellen Maßnahmenprogramm Salz für die Jahre 2015 bis 2021 konkrete Werte als Ziel für die Pegel an der Werra und an der Weser festgelegt hat. Sie hat auch erstmals mit konkreten Maßnahmen hinterlegt, wie dieser ökologische Zustand erreicht werden soll.

Ich sage deshalb der Umweltministerin für deren Engagement Danke. Sie hat dieses Maßnahmenprogramm gemeinsam mit den anderen Anrainerländern erarbeitet. Das war sicherlich nicht immer ganz einfach. Aus der Agenda folgt klar, dass man Abwässer vermeiden oder Abwässer reduzieren soll. Nicht vermeidbare Abwässer sollen möglichst umweltschonend entsorgt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist das Unternehmen Kali + Salz in der Pflicht, diese Maßnahmen zur Reduzierung der Salzbelastung in der Werra und in der Weser umzusetzen. Da ist insbesondere die KKS-Anlage zu nennen, die seit Anfang letzten Jahres in Betrieb ist und dazu führt, dass die Salzbelastung der Werra sinkt.

Aber auch die Einstapelung von Rückständen, also sowohl von festen Rückständen als auch von verfestigten und flüssigen Rückständen, unter Tage und die ersten Versuche zur Haldenabdeckung tragen einen großen Teil dazu bei, dass die Salzbelastung sinkt.

Man muss zugeben, dass schon eine Menge passiert ist. Das Unternehmen hat verstanden, dass auch die eigene Zukunftsfähigkeit daran hängt, wie sehr Ökologie und Ökonomie zusammengebracht werden. Auch für die Zukunft muss gelten: Vermeidung der Produktionsabwässer vor Ort, Verbringung der Rückstände unter Tage.

Um das Problem der Haldenabwässer zu lösen, brauchen wir schnellstens eine funktionierende und sichere Lösung für die Abdeckung der Rückstandshalden. Das wäre dann auch der Schlüssel dafür, die temporäre Oberweserpipeline nicht bauen zu müssen. Daran forscht K+S, und das müs-

sen wir hinsichtlich der Schadstoffbelastung und hinsichtlich der Wirksamkeit genau im Auge behalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Deshalb ist die Einstellung des Verfahrens der EU gut und richtig; es zeigt, dass wir politisch auf dem richtigen Weg sind, um den Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie zu erreichen. Diesen müssen wir, gemeinsam mit dem Unternehmen, konsequent weiterverfolgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Das Wort hat Abg. Jürgen Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit über 100 Jahren wird im Weser-Einzugsgebiet Kali und Salz abgebaut. Das ist ein Rohstoff, den wir vor allem in der Landwirtschaft brauchen, um eine moderne Landwirtschaft darstellen zu können. Hier wird den Böden am Ende das zurückgegeben, was man ihnen vorher entnommen hat. Deswegen ist es gut, dass wir uns darüber im Klaren sind, dass eine Kali- und Salzproduktion für eine vernünftige Ernährung der Bevölkerung sehr wichtig ist. Dass damit Belastungen einhergehen, lässt sich nicht wegdiskutieren.

Bei Kali und Salz ist immer die Frage, ob wir heute in Deutschland noch in der Lage sind, tatsächlich eine Rohstoffindustrie zu haben, ja oder nein.

(Beifall Freie Demokraten)

Damit hängen viele Fragen zusammen. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass das Vertragsverletzungsverfahren der EU eingestellt worden ist. Da kann man schon sagen, dass im Gegensatz zur Vorgängerin von Frau Hinz, die doch meist eher im Theoretischen geblieben ist, Frau Hinz es tatsächlich geschafft hat – angefangen mit dem Vier-Phasen-Plan –, konkrete Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die jetzt dazu geführt haben, die EU zu überzeugen, dass die Grenzwerte einzuhalten sind.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich finde es auch richtig, dass Frau Hinz ganz konkret das Projekt angegangen ist, die Halden abzudecken; denn das ist das eigentliche Problem. Ihre Vorgängerin hat immer gesagt, das funktioniert nicht; aber es passiert jetzt, es gibt einen Modellversuch. Es ist gut, dass Sie diesen Weg so mutig gegangen sind.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Jetzt reicht es aber langsam!)

Es sind viele Maßnahmen, etwa die KKF-Anlage, vor allem aber das Einstapeln unter Tage. Hier müssen wir schon genau hinschauen, wie wir denn auch künftig mit einem Bewirtschaftungsplan der Weser umzugehen gedenken. Es ist nicht etwa so, dass die EU bei einem Vertragsverletzungsverfahren sagt: Ich habe eine Idee und schicke euch das Knöllchen, wenn ihr die Vorgaben nicht einhaltet. –

Vielmehr muss man wissen, dass in diesem Vertragsverletzungsverfahren die Länder, bei uns die Bundesländer, sagen, was sie erwarten, wie mit den Gewässern umgegangen werden soll. Das melden sie an den Bund, und der Bund gibt es in Richtung EU weiter. Dann kontrolliert die EU, ob wir unsere selbst gesteckten Vorgaben einhalten.

Jetzt steht auch der Bewirtschaftungsplan bis zum Jahr 2027 an. Ich glaube, dass wir, was die Kaliproduktion in Deutschland anbelangt, mit Augenmaß in Richtung EU melden müssen, welche Interessen wir verfolgen und was wir da zukünftig zu tun gedenken. Das hat sehr viel mit dem Einstapeln unter Tage zu tun.

Ich glaube, das größte politische Problem ist nach wie vor die Frage, ob wir auf die Oberweserpipeline verzichten können, ja oder nein. Sie war einmal klar im Konzept angelegt. Jetzt ist die Frage, ob wir es technisch schaffen können, mit dem Einstapeln auf die Oberweserpipeline zu verzichten. Ich will dabei gar nicht Druck aufbauen und sagen, das müsse bis zum nächsten Jahr geregelt sein – das kann man so einfach nicht machen, dafür habe ich großes Verständnis. Aber die Menschen brauchen Sicherheit, ob die Oberweserpipeline kommt oder nicht. Das ist eine der vordringlichsten Aufgaben, vor der diese Landesregierung in den nächsten Jahren steht.

Dazu gehört eben auch, dass man der Ehrlichkeit halber sagen muss: Wenn das Einstapeln in anderen Bergwerken möglich sein soll, dann ist es nicht dauerhaft die Alternative, jetzt tonnenweise Lauge in Lkw zu transportieren; denn das wäre im Moment der Fall. Wir werden dafür sorgen müssen – auch das ist eine Aufgabe der Landesregierung –, dass wir einen Staatsvertrag bekommen, der es möglich macht, das Einstapeln bei den Werken untereinander unter Tage genehmigen zu lassen.

Das ist eine große Herausforderung. Ich muss sagen, bisher hat Frau Staatsministerin Hinz dort, auch als Vorsitzende der FGG Weser, persönlich einen guten Beitrag geleistet. Es ist auch gut, dass wir es erleben, dass Kali + Salz nicht, wie in den vergangenen Jahren, jedes Jahr oder jede Woche Thema im Plenum ist. Das ist ein persönlicher Erfolg, und dazu kann man auch einmal als Opposition sagen: gut gemacht.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dann machen wir doch einfach Schluss für heute! – Günter Rudolph (SPD): Erst loben die LINKEN Schwarz-Grün, jetzt die FDP, das wird ja immer doller hier! – Gegenruf Ministerin Priska Hinz: Jetzt warten wir auf die SPD! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Abg. Schenk, AfD-Fraktion.

Gerhard Schenk (AfD):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Bei einer Gesamtschau des Umgangs mit einem der weltweit führenden Unternehmen zur Herstellung hochwertiger Düngemittel und Spezialsalzprodukte sehen wir wenig Anlass für die GRÜNEN, sich hier in dieser Aktuellen Stunde selbst zu feiern.

Kali + Salz ist der größte Arbeitgeber im Landkreis Hersfeld-Rotenburg und auch nach Thüringen hinein und bietet mehr als 4.000 Arbeitnehmern, 300 Auszubildenden und im Werk Neuhof gut 700 weiteren Beschäftigten Arbeitsplätze. Weitere Tausende Arbeitsplätze hängen unmittelbar in anderen Betrieben von dieser Produktion ab. Es ist die Erwerbsquelle für eine ganze Region. Dies könnte auch bis mindestens 2050 so bleiben.

Mehrere 100 Millionen € hat das Unternehmen in den letzten 25 Jahren, also auch schon außerhalb der grünen Obhut, in neue Technologien investiert und den Eintrag salzhaltiger Abwässer in die Werra um zwei Drittel reduziert. Möglicherweise war nicht jede dieser Maßnahmen zielführend, besonders die Verpressung in den Untergrund ist wegen der Gefahr der Nitratbelastung der Trinkwasserquellen kritisch zu sehen. Letztlich sind technische Probleme durch Forschung und Technik zu lösen und nicht durch Verbote.

Die KKF-Anlage, die Einstapelung und andere Maßnahmen sind durchaus zielführend und können das Problem weiter reduzieren. Auch wir befürworten das Ideal von Trinkwasserqualität in Flüssen. Im Rahmen weltweiter Konkurrenz sollte der Wirtschaftsstandort Deutschland aber nicht durch dieses Ideal gefährdet werden. Ihr Masterplan sieht das Jahr 2075 als Zieljahr für Trinkwasserqualität in Flüssen vor. Das heißt, es ist eine sehr lange Periode, während derer in diese Richtung gearbeitet wird. Die Pipeline zur Nordsee mit Kosten in Höhe von 1 Milliarde € scheint wohl das Ideal zu sein, ist aber wirtschaftlich nicht darstellbar; es sei denn, der Steuerzahler übernehme die Kosten und subventionierte diese Pipeline.

Andererseits: Wie passt dazu die grüne Forderung, schon 2030 auf fossile Brennstoffe, Öl, Gas und Kohle verzichten zu wollen? Da müssten Sie doch einmal den Bürgern erklären, wie es dann weitergehen soll mit Schiffen, Flugzeugen, Lkw und Schleppern. Da gibt es doch eine große Disparanz.

(Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat aber damit nicht so viel zu tun!)

– Ja, das passt schon. Das sind eben auch solche Wunschträume, und das ist so eine Art Wunschkonzert der GRÜNEN. Das müssen Sie aber auch technisch hinterlegen.

(Zuruf Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Vorgängerin von Frau Ministerin Hinz, Frau Puttrich, hat ja in dieser Hinsicht einen besonders nachhaltigen Eindruck in unserer Region hinterlassen. Man könnte auch sagen: Sie hat Angst und Schrecken verbreitet, weil sie in dieser Sache doch ein bisschen engstirnig agiert hat. Die GRÜNEN erweisen sich auch hier als ein Risiko für den Industriestandort – und nicht nur an dieser Stelle, sondern in ganz Deutschland.

(Beifall AfD)

Ich habe ja eben das Beispiel schon genannt.

Keine Probleme haben die GRÜNEN offensichtlich mit sogenannten guten Umwelteingriffen, d. h. Dutzenden von Windrädern im Reinhardswald, wo 6.000 m² pro Windrad an Fläche verbraucht werden. Da gibt es schon Diskrepanzen zwischen den Prioritäten, die Sie hier setzen.

(Beifall AfD)

Monokulturen scheinen meistens auch kein Problem zu sein. Der SuedLink wird auch vehement befürwortet. Die

höchsten Strompreise, die wir weltweit bald haben werden, tun ein Übriges. Das scheint auch ein Teil des Deindustrialisierungsprogramms der GRÜNEN zu sein. – So weit mein Beitrag. Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schenk. – Das Wort hat der Abg. Felstehausen, Fraktion DIE LINKE.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die hessische Umweltministerin, wie in der Pressemitteilung der Flussgebietsgemeinschaft Weser geschehen, behauptet, sie Sorge für eine Verbesserung der Wasserqualität in Werra und Weser, dann ist das eine Falschmeldung – eine Falschmeldung, weil die Gewässerqualität in der Werra seit Jahrzehnten unverändert schlecht ist.

Die von der hessischen Umweltministerin in ihrem glorreichen Vier-Phasen-Plan angekündigte schrittweise Verringerung der Einleitungsgrenzwerte bis 2021 hat es schlicht und ergreifend nie gegeben. Diese wurden im Jahr 2015 bis zum Jahr 2021 ausgesetzt – ausgesetzt, weil K+S die Produktionseinschränkungen wegen fehlender Entsorgungswegen anmahnte.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Hört, hört!)

Dem Unternehmen hat die Hessische Landesregierung 2015 gestattet, die Werraversalzung auf dem Niveau des Kriegsgrenzwertes aus dem Jahr 1942 bis 2021 fortzuführen. Das heißt, Kali + Salz darf die Werra bis zu einem Chloridwert von 2.500 mg/l verschmutzen, und die Wasserhärte in der Werra darf sogar fast doppelt so hoch sein, wie dies 1942 ausdrücklich für Notzeiten gestattet worden war.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Und jetzt sagen Sie mal etwas zu den Arbeitsplätzen!)

Der extrem hohe Wert der Wasserhärte von 90° dH wird dafür verantwortlich gemacht, dass sich die ökologische Qualität der Werra auch nach Beendigung der extremen Salzeinleitungen durch DDR-Betriebe nicht verbessert hat.

Wir halten also fest: Bis dato hat es überhaupt keine Verringerung der Salzeinleitung gegeben. Weder in der Werra noch in der Weser ist eine Verbesserung des ökologischen Zustands im Sinne der Wasserrahmenrichtlinie festzustellen.

Es ist vollkommen rätselhaft, von was die GRÜNEN und ihre Umweltminister aus Hessen und Bremen sprechen, wenn sie behaupten, die Wasserqualität sei besser geworden. Es ist genauso rätselhaft, wie dieses Ziel erreicht werden soll. Wir wissen doch alle: Die Haldenabdeckungen halten nicht. Eine Weserpipeline, die nicht genehmigungsfähig ist, trägt auch keinen Anteil zur Verbesserung bei. Die Maßnahmen, wie die KKF-Anlage von Kali + Salz, die die Salzkonzentration verringern soll, floppt auch und funktioniert nicht. Diese viel gelobte KKF-Anlage sorgt eben nicht für eine Verminderung der Salzfracht in die Werra.

Wenn Sie gerade gesagt haben, die Einleitung hätte um zwei Drittel abgenommen: im Volumen ja, im Salzgehalt

eben nicht. Das ist der spannende Punkt. Das ist genau das, was wir an der Stelle kritisieren.

(Beifall DIE LINKE – Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Manchmal wünscht man sich, die Frau Schott wäre wieder da! – Gegenruf Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nein!)

Die Menge der wirklich zurückgewonnenen Rohstoffe durch die KKF-Anlage ist verschwindend gering und trägt in keiner Weise zu einer Lösung der Probleme bei. Die Messwerte der Salzkonzentration in der Werra in den letzten zwei Jahren – das kann man nachlesen auf den Seiten des HLNUG – geben überhaupt keinen Anlass für die Annahme, dass es zu einer Verbesserung gekommen sei.

Erst vor wenigen Wochen haben Vertreter von Kali + Salz gegenüber der Klärgemeinschaft der Weser-Werra-Anrainerkonferenz erklärt, dass sie die aktuellen Grenzwerte, also die von 1942, auch weiterhin vollumfänglich ausschöpfen wollen.

(Torsten Warnecke (SPD): Müssen!)

– Wollen und müssen, genau. – Das hört sich so an, als ob auch nach 2021 nicht mit einer Verbesserung der Wasserqualität zu rechnen sei. Die bessere Formulierung ist daher, dass trotz und nicht wegen der Politik der hessischen Umweltministerin Priska Hinz das Vertragsverletzungsverfahren von der Europäischen Union eingestellt wurde.

(Beifall DIE LINKE – Torsten Warnecke (SPD) verdreht die Augen.)

Bis dato hat weder die Europäische Kommission selbst noch die hessische Umweltministerin gesagt, warum das Vertragsverletzungsverfahren eingestellt wurde. – So viel zum Thema Transparenz.

Der Flussgebietsgemeinschaft Weser ist es zusammen mit der Bundesregierung offensichtlich gelungen, das Vertragsverletzungsverfahren mittels Ankündigungen zu beenden – Ankündigungen, die irgendwo in die Zukunft geschoben werden, Ankündigungen, die Techniken beinhalten, die offensichtlich nicht funktionieren. Daher ist es eher ein Versäumnis der Kommission als das Ergebnis einer guten und zielgerichteten Umweltpolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Hauptprobleme durch die Kaliproduktion bleiben nicht nur bestehen; nein, sie verschärfen sich auch noch. Die Salzfracht der Werra bleibt weiterhin auf dem Niveau von 1942. Die Verpressung in das Grundwasser ist immer noch nicht eingestellt. Das Problem der Salzhalden und ihrer Abwässer wird nicht kleiner, sondern, im Gegenteil, es wird noch größer, weil die Halden mit hessischer Genehmigung auch immer größer werden. Noch immer lösen sich unter der Halde Hattorf Schwermetalle und verseuchen das Grundwasser bis nach Thüringen.

Es ist das große Versäumnis der Hessischen Landesregierung, Kali + Salz bis dato zu keiner Kaliproduktion ohne flüssige Abfälle und ohne Salzhalden gezwungen zu haben, obwohl die Umweltgesetzgebung genau dies verlangt und obwohl es technisch möglich ist, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Das mache ich doch gerne. – Was die GRÜNEN versuchen, hier als Erfolg zu verkaufen, entbehrt leider jeglicher Grundlage in den Flüssen. Die ökologische Wasserqualität von Werra und Weser hat sich nicht verbessert, sondern die EU-Kommission hat offensichtlich eine Fehlentscheidung getroffen.

Sie versuchen, in Zeiten schlechter Umweltnachrichten einen Erfolg zu simulieren.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, gerade hast du gesagt, du würdest gerne zum Schluss kommen. Dann mach jetzt aber mal.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Das mache ich jetzt auch. – Die Simulation von Umweltschutz schützt eben nur die Gewinne des Konzerns, aber nicht unsere Gewässer. – Vielen Dank für die Zeitüberschreitung.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Lena Arnoldt, CDU-Fraktion. Lena, bitte.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ökonomie und Ökologie zusammenbringen, gar versöhnen – das ist ein Label dieser Fraktion und dieser Koalition. Es wurde ja gelegentlich kritisiert, es sei nicht mehr als ein Label, aber es ist mehr.

Es ist heute spürbar für die Menschen im Werratal, spürbar für die Menschen, die sich noch an eine tote Werra erinnern und die sich Jahrzehnte nach einem lebendigen Fluss gesehnt haben, spürbar aber auch für Tausende Menschen und deren Familien, denen Kali + Salz in einer nicht gerade strukturstarke Region Arbeit und Wohlstand geboten hat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beidem gerecht zu werden war immer unser Anspruch. Vergangenen Freitag haben wir das Testat der Europäischen Kommission aus Brüssel erhalten. Wir haben es geschafft. Die Flussgebietsgemeinschaft hat unter Federführung der Hessischen Landesregierung und in Abstimmung mit dem Unternehmen einen konkreten Plan vorgelegt, wie wir Ökonomie und Ökologie zusammenbringen. Die Experten der EU, die diesen Prozess lange sehr kritisch beobachtet und immer wieder Druck gemacht haben, haben gesagt: Ja, das ist ein guter Plan.

Deshalb können wir das Vertragsverletzungsverfahren beenden. Das ist nicht nur eine Anerkennung unserer Arbeit. Mein besonderer Dank gilt dabei Staatsministerin Hinz, die sich sehr eingebracht und verdient gemacht hat,

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

nicht zuletzt – das sei hier auch erwähnt – gegen ihre Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, die dabei leider nicht immer nur konstruktiv waren.

Vor allem ist es auch eine Anerkennung der Arbeit des Unternehmens und der Mitarbeiter. Ich will nicht verhehlen, dass wir manchmal an der Zögerlichkeit verzweifelt sind, aber am Ende haben wir uns darauf verständigt, dass der Standort als Zentrum und Herzmuskel der Kaliproduktion in Mitteleuropa erhalten bleibt, darauf, dass der Herzmuskel Nordosthessens noch lange kraftvoll schlägt, darauf, dass K+S bei uns mit Milliardeninvestitionen den modernsten und saubersten Abbaustandort der Welt schafft.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und doch waren wir nicht immer ganz sicher, ob diese Maßnahmen ausreichen, um die ökologischen Ziele zu erreichen. Denn eines war und ist immer klar: Der Schutz des Wassers und der Gesundheit hat höchste Priorität. Das ist unsere Überzeugung in Verantwortung für kommende Generationen.

Es ist und bleibt unsere Rechtspflicht aus der Wasserrahmenrichtlinie, auf deren Einhalten die Europäische Kommission pocht. Denn zur Ehrlichkeit gehört: Dieser rechtliche Druck war nötig, damit wir die ökologischen Verbesserungen, die jetzt umgesetzt werden, auch durchsetzen konnten.

Meine Damen und Herren, mit dem Ende des Vertragsverletzungsverfahrens endet unser Verfahren miteinander nicht. Wir werden auch künftig darauf achten, dass Vereinbarungen eingehalten, Investitionen getätigt und Fortschritte umgesetzt werden können, und vor allem darauf, dass Sicherheit garantiert werden kann. Das Ende des Vertragsverletzungsverfahrens gibt dem Unternehmen Planungssicherheit, dass es das Vereinbarte umsetzen kann und dass keine darüber hinausgehenden Forderungen der Politik aus Brüssel zu erwarten sind. Es gibt den Mitarbeitern Sicherheit, dass die Europäische Kommission nicht doch noch den Stecker zieht. Es gibt der ganzen Region Sicherheit, dass ihr Wasser geschützt und ihr Wohlstand erhalten wird.

Wir hoffen, dass die Fortschritte mit der KKF-Anlage, mit den Einstapelungen und mit der Haldenabdeckung ausreichen, dass wir demnächst sagen können, dass wir die von niemandem gewünschte Pipeline zur Oberweser hoffentlich nicht brauchen, damit wir Industrieproduktion und Umweltschutz, Bergbau und Wasserschutz, Bergmann und Naturliebhaber zusammenbringen. Das ist unsere Aufgabe als Politik im Allgemeinen und als schwarz-grüne Regierung im Besonderen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind stolz, dass wir das für das osthessische Kalirevier geschafft haben. So machen wir weiter. – Ein herzliches Glückauf.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Arnoldt. – Das Wort hat der Abg. Warnecke, SPD-Fraktion. Bitte sehr, Torsten.

Torsten Warnecke (SPD):

Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorab eines: Fakten sind wichtig. Kali + Salz hat mit Nitrat im Grundwasser nichts zu tun. Fake News werden gern von Parteien verbreitet, die sich angeblich auf Fakten stützen. Da muss noch ein bisschen nachgearbeitet werden. Kali + Salz hat mit Nitrat im Grundwasser nichts zu tun.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und vereinzelt CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da allen möglichen Personenkreisen gedankt wurde, insbesondere uns Politikerinnen und Politikern – egal, ob sie in Brüssel, in Wiesbaden oder in Berlin arbeiten –, möchte ich mich erst einmal im Namen meiner Fraktion bei den Bergleuten bedanken,

(Beifall SPD, DIE LINKE, Lena Arnoldt (CDU) und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

die mit ihrer Arbeit überhaupt dazu beigetragen haben, dass wir diese wirtschaftliche Situation haben.

Ich sollte beschreiben – es gibt dazu interessante Bücher –, wie früher der Bergbau war, um ein bisschen verständlich zu machen, warum Bergleute essenziell für uns alle sind und Bürgerrechte erkämpft haben.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich darf zitieren:

Um die nötige Fertigkeit zu erlangen, sollten Bergleute ihre Tätigkeit bereits als Kinder beginnen und möglichst aus einer Bergarbeiterfamilie stammen, so zumindest ein britisches Urteil aus dem Jahr 1842. ... „Sie können niemals aus der erwachsenen Bevölkerung gewonnen werden“. Spätestens mit 13 Jahren müssen die künftigen Bergleute mit der Arbeit im Bergbau beginnen und in die „Geheimnisse der Bergarbeit“ eingeführt werden. Als diese Aussage gemacht wurde, war das Eintrittsalter leicht angestiegen, lag aber immer noch bei etwa zehn [Jahren]. Und weiterhin stammten die nachrückenden Jungen und Mädchen vielfach aus Bergarbeiterfamilien, sei es aus Mangel an Alternativen oder wegen der vergleichsweise hohen Löhne.

Die gab es nämlich nicht.

Die Arbeit erfolgte nicht nur bei Dunkelheit, sondern auch in schlechter, staubiger Luft und in feuchter Umgebung, die sowohl kalt wie warm sein konnte, und sie war körperlich anstrengend.

Wie jeder verstehen kann. – Man muss sich nicht wundern, warum es damals viele Menschen gab, die im wahren Sinn des Wortes verkrüppelt und im wahren Sinn des Wortes gesundheitlich schwer angeschlagen waren. Das alles gibt es heute nicht mehr. Das ist der Erfolg der Arbeiterbewegung.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Dies sage ich vorweg, liebe Kolleginnen und Kollegen, weil es natürlich rund um die Frage von Kali + Salz, die mehrfach im Landtag diskutiert wurde, immer wieder viele Fake News gibt. Dazu muss ich auch leider die Pressemitteilung der GRÜNEN zählen. Ich muss leider Herrn Felstehausen recht geben.

(Lachen DIE LINKE – Janine Wissler (DIE LINKE): Leider! – Jan Schalauske (DIE LINKE): Warum „leider“?)

– Was heißt „leider“? Es ist einfach so. – An den Grenzwerten für Einleitungen in die Werra hat sich nichts geändert. An der Präferenz, zunächst einmal in die Werra einzuleiten, bevor in den Untergrund eingeleitet wird, hat sich nichts geändert. Die Wasserqualität der Werra hat sich nicht verbessert. Dass wir das in Zukunft machen wollen, ist eine andere Frage.

Dass die KKF-Anlage, die 400 Millionen € gekostet hat, 1,5 Millionen m³ weniger Abwasser generiert, hat nichts damit zu tun, dass nach wie vor in die Werra eingeleitet wird. Das schwankt sehr stark. Wie Sie im letzten Sommer mitbekommen haben, gab es dort Kurzarbeit. Die Werke wurden stillgelegt, weil die Möglichkeit, in den Untergrund einzuleiten, nur noch begrenzt gegeben ist und, wenn ich das richtig verstehe, auch beendet werden wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb glaube ich, dass die EU in der Tat mit Blick auf die Perspektiven, die formuliert wurden, klar gesagt hat: Da ist eine Perspektive gegeben, die das Grundwasser schützt, und es ist auch eine Perspektive gegeben, die potenziellen Einleitungsmengen zu reduzieren. Aber Kali + Salz braucht weiterhin die Einleitung in die Werra, weil das, was so schön unter dem Stichwort „einstapeln“ genannt wurde, schlicht und einfach das ist, was man im Moment macht: Für ein Heidengeld wird Salzsole per Bahn nach Bergmannsseggen-Hugo transportiert. Man rechnet mit etwa 40 €/t. Dann können Sie ausrechnen, dass bei 1 Million t 40 Millionen € bar weg sind. Das erwirtschaftet dort vor Ort die Belegschaft, die übrigens, wie vorhin in einem anderen Thema angesprochen, ab und an Wirtschaftsspezis hat, die den Bergleuten erklären, wie sie optimal zu arbeiten haben. Wenn dann mal Schichten optimal laufen, ist das der Standard für die Zukunft.

Ich will nur sagen: Es gibt nicht nur den Druck der Umwelt, es gibt auch den Druck auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): So ist das!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund erkennen wir durchaus an, dass von einer GRÜNEN-Umweltministerin all das, was eine CDU-Umweltministerin vorgegeben hat – das ist das, worüber Sie anscheinend reden –,

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das ist bemerkenswert!)

nämlich eine drastische Reduzierung der Einleitwerte in die Werra, zu Recht zurückgenommen wurde und dass das Verbot der Versenkung auch zurückgenommen wurde; das hätte eigentlich schon längst erfolgt sein müssen.

(Beifall SPD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Das zeigt, dass die GRÜNEN entgegen der Art, wie sie sich im Moment darstellen, in der Tat mal industriepolitische Kompetenz bewiesen haben, die ich nicht abstreiten will. Aber das ist etwas anderes als das, was Sie den Leuten erzählen. Das sind nämlich Fake News, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Heiterkeit Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Warnecke, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Wir haben eine Perspektive von 40 bis 60 Jahren Produktion. Wo gibt es das sonst? Insofern hoffe ich, dass wir die Zeilen 4.550 bis 4.552 im Koalitionsvertrag, in denen Sie jetzt die langfristige Perspektive in etwas anderes verwandeln wollen, nicht als Drohung verstehen müssen. Denn die Leute wollen tatsächlich 50 Jahre lang arbeiten und mit 4.500 Leuten dort ihrer Beschäftigung nachgehen und nicht darüber diskutieren, wie sie nach einem Arbeitsleben von 50 Jahren, bei dem niemand sagen kann, was dann passiert, mit irgendwelchen neuen Perspektiven für die Zukunft versehen werden.

Jetzt geht es darum, die Arbeit im Werratal zu sichern. Ich hoffe, dass wir dort am Ende einig sind, und danke herzlich fürs Zuhören. – Glück auf.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Warnecke. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz. Priska, bitte.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das EU-Vertragsverletzungsverfahren gegen die Einleitungen von K+S in Werra und Weser wurde eingestellt. Ich will ausdrücklich sagen, dass das ein Erfolg ist.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Torsten Warnecke (SPD) und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Ich will daran erinnern, dass das begann mit dem Vier-Phasen-Plan, über den – auch in diesem Hause – heftig und streitig diskutiert wurde. Wir haben es geschafft, aus dem Vier-Phasen-Plan einen Maßnahmenplan der Flussgebietsgemeinschaft Weser zu entwickeln. Das war ein sehr großer Schritt. Das hat durchaus Kraft gekostet.

Wir haben Fortschritte in allen Bereichen zu verzeichnen, die in dem Maßnahmenplan festgelegt wurden. Das hat einerseits die EU dazu bewogen, das Vertragsverletzungsverfahren einzustellen. Das hat andererseits auch dazu geführt, dass wir hier nicht in jedem zweiten Monat eine Debatte zu K+S führen.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

– Ja, war schön, aber ich finde es auch nicht schlimm, dass wir nicht permanent darüber reden müssen.

Das hat vor allen Dingen dazu geführt, dass wir es geschafft haben, einen realistischen Plan zu entwickeln, wie wir Süßwasserqualität in der Werra und hoffentlich gute Gewässerqualität in der Weser erreichen können – bei Planungssicherheit für das Unternehmen und damit bei Sicherung der Arbeitsplätze im Kalirevier. Das ist der Effekt, und das ist der Erfolg, den wir erreicht haben. Ich finde, darauf kann man mit Fug und Recht stolz sein.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Ich will daran erinnern, dass im ersten Maßnahmenplan steht, dass die KKF-Anlage, also die Eindampfanlage, errichtet werden soll. Das ist erreicht. Es gibt 20 % weniger Abwasser. Das sind 1,5 Millionen m³ pro Jahr.

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Das war das Ziel, das wir festgelegt haben und das erreicht worden ist. Wenn die AfD behauptet, man könne das Unternehmen laufen lassen, dann sage ich Ihnen: Das stimmt nicht. Wir müssen Vorgaben machen. Nur durch Vorgaben wurde das auch erreicht. Wir müssen uns also auch hier nichts vormachen.

Natürlich machen Unternehmen so viel, wie sie können bzw. dürfen, und so wenig, wie sie müssen. Deswegen muss man Unternehmen hin und wieder auch sagen, wo es langgeht. Dabei sind wir mit K+S auf einem guten Weg.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Versenkerlaubnis gilt nur noch bis 2021. Für alle, auch für das Unternehmen – dazu hat es sich auch verpflichtet –, ist klar, dass dann Schluss mit der Versenkung ist.

Der Großversuch zur Haldenabdeckung läuft. Viele Leute haben darüber spekuliert, dass das alles gar nicht geht, dass das technisch zu aufwendig, zu teuer oder was auch immer sei. Natürlich muss man auch die Haldenabwässer reduzieren. Dann muss man schauen, wie man das, was man aufhängt, entweder wieder über eine zweite Eindampfanlage weiterverwertet, oder man muss das über Einstapelung unter Tage entsorgen, und zwar ortsnah. Auch das ist ein wichtiger Punkt, der auf der Tagesordnung bleibt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Oberweserpipeline ist ein Stachel im Fleisch. Diese wurde damals als Alternative zur Nordseepipeline beschlossen, über die schon lange zu Recht nicht mehr debattiert wird. Auf die Oberweserpipeline können wir verzichten, wenn alle anderen Maßnahmen so zielführend sind, dass man diese nicht mehr braucht, weil wir natürlich die Grenzwerte nicht weiter erhöhen wollen, was die Einleitung in die Werra angeht.

Ich hoffe, dass wir noch in diesem Jahr diese Entscheidung treffen können. Ich war immer sehr skeptisch. Das wissen Sie alle, die Sie in der vergangenen Wahlperiode mit mir darüber diskutiert haben. Ich habe einmal gesagt: Schön wäre es, aber ich glaube erst daran, wenn wir es entscheiden können. – Das ist nach wie vor so. Ich bin sehr optimistisch. Ich glaube es erst, wenn wir es entschieden haben. Ich hoffe, dass wir es unter hessischem Vorsitz in diesem Jahr so hinbekommen. Dazu muss K+S aber noch ein paar Nachweise liefern, unter anderem auch den – und das ist ganz wichtig –, dass wir bei der Frage der Einstapelung unter Tage keine Probleme damit haben werden, dass Pfeiler angefressen werden, weil die Standsicherheit der Gruben gesichert sein muss.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Torsten Warnecke (SPD))

Ein letzter Satz: Das ist kein Erfolg, sodass man sich zurücklehnen könnte. Es ist eine gute Zwischenetappe. Wir müssen uns anstrengen. K+S muss sich anstrengen. Dann kommen wir hoffentlich am Ende auch zum Ziel, tatsächlich die Wasserqualität zu verbessern. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank an Sie, Frau Staatsministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit haben wir auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten betreffend Bundeswehr leistet unverzichtbaren Beitrag zur Wahrung von Sicherheit und Frieden – Einbindung von Jugendoffizieren in den Schulunterricht weiter fördern, Drucks. 20/847. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist offensichtlich der Fall. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 82 und kann gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 31 zu diesem Thema aufgerufen werden. Ist das okay so? – Ist okay. Dann machen wir das so.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Reform der Ausbildungsfinanzierung in Gesundheitsfachberufen, Drucks. 20/848. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 83 und kann, wenn Sie dem zustimmen, nach Tagesordnungspunkt 69 aufgerufen und ohne Aussprache darüber abgestimmt werden. – Alle sind einverstanden. Dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der SPD

Erneut Negativpreis „Big Brother“ für Hessens Innenminister Peter Beuth für problematisches Datensammeln

– Drucks. 20/816 –

Ich darf der Kollegin Faeser für die Fraktion der Sozialdemokraten das Wort erteilen.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren! Die Schlagzeile bei hessenschau.de lautete am 9. Juni – ich darf zitieren –:

Beuth holt Negativpreis „Big Brother“ erneut nach Hessen

Das ist wahrlich kein Grund zum Feiern, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dem hessischen Innenminister ist es nämlich – in Anführungszeichen – gelungen, den Negativpreis Big Brother Award der Datenschützerinitiative Digitalcourage zum zweiten Mal hintereinander zu erhalten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Titel verteidigt!)

– Genau. Er hat seinen Titel verteidigt, Frau Kollegin Wissler.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Ich möchte daran erinnern, wofür er ihn im vergangenen Jahr erhalten hat, nämlich für den Entwurf des Verfassungsschutzgesetzes. Sie erinnern sich an die Debatte. Da-

mals war geplant, dem Verfassungsschutz Onlinedurchsuchungskompetenzen einzuräumen. Ich finde, unter diesen Voraussetzungen hat er es wahrlich verdient, ihn zum zweiten Mal zu erhalten.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In diesem Jahr erhält der Innenminister den Big Brother Award „in der Kategorie Behörden & Verwaltung für Anschaffung und Einsatz einer Analysesoftware“ – ich zitiere aus der Begründung der Initiative – „der CIA-nahen US-Firma Palantir, die auf diese Weise Zugang zum höchst sensiblen Datennetz der hessischen Polizei erhält. Mit dieser Software“, so die Datenschutzinitiative, „können Massendaten aus polizeieigenen und externen Quellen automatisiert verknüpft, analysiert und ausgewertet werden – mit gravierenden Folgen für Grundrechte, Datenschutz und Rechtsstaat.“

Meine Damen und Herren, für uns Sozialdemokraten ist Datenschutz ein sehr hohes Gut, das von unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung geschützt wird aufgrund der informationellen Selbstbestimmung, die sich aus Art. 2 Abs. 1 des Grundgesetzes ergibt.

(Beifall SPD, DIE LINKE und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Ich könnte mir vorstellen, dass die CDU das nachher hier mit einem gewissen Stolz vorträgt. Beim Koalitionspartner der GRÜNEN wäre ich hierüber allerdings einigermaßen überrascht; denn ich erinnere mich noch gut an manche Rede hier im Landtag, in der der Datenschutz sehr hochgehalten wurde. Außerdem stehen wir uns bei dieser Frage grundsätzlich nahe. Deswegen bin ich sehr gespannt auf den heutigen Beitrag der grünen Fraktion.

(Beifall SPD)

Bezüglich des Unternehmens möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir sehr ausführliche Debatten über Palantir und über die Frage hatten, ob es nicht klug gewesen wäre, eine andere Analyseplattform zu nehmen, beispielsweise die aus einem der Nachbarländer, nämlich Niedersachsen, mit der man die gleichen Daten auswerten und damit dem Sicherheitsinteresse nachkommen kann, was wir ausdrücklich teilen. Dann hätte man die Nähe zu Cambridge Analytica und zur CIA vermieden. Ich verweise noch einmal darauf, dass die Bundesbehörden aus genau diesen Gründen die Übernahme dieses Systems ganz bewusst abgelehnt haben. Das sollte Ihnen zu denken geben, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Die Wahl des Unternehmens ist aber nicht in Stein gemeißelt. An die Landesregierung gerichtet: Sie werden demnächst wieder eine Entscheidung treffen müssen, weil die Vergabe ausschreibungspflichtig ist. Ich möchte in der heutigen Debatte die Chance nutzen, Sie zu sensibilisieren. Bei der nächsten Ausschreibung für die Anschaffung einer Analysesoftware sollte man darauf achten, wer wie mit den Daten umgeht, weil es um sehr sensible Polizeidaten und um sehr große Datenmengen geht. Es handelt sich um sehr weite Eingriffe in persönliche Daten. Insofern finden wir, dass sich der Innenminister den Big Brother Award redlich verdient hat.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Wir appellieren aber an Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung und den Regierungsfractionen, dass Sie dem Datenschutz – gerade vor dem Hintergrund der hessischen Tradition – einen höheren Wert beimessen und auf seine Einhaltung achten.

(Beifall SPD, vereinzelt Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich will in diesem Zusammenhang noch eines nachdenklich anmerken. Ich glaube, dass wir alle mit unseren Daten sorgsamer umgehen müssen. Das Zitat, das viele an der Stelle anführen, lautet: „Die sozialen Netzwerke sind nicht kostenlos. Alle bezahlen mit ihren Daten.“ Das ist sehr zutreffend. Deshalb appellieren wir, einen sehr sorgsamen Umgang mit den eigenen Daten zu pflegen, damit man weiß, was mit diesen Daten passiert.

Ich weiß ja, was Sie in Ihrer Erwiderung tun werden. Sie werden sich hierhin stellen und sagen: Liebe Frau Faeser, auch SPD-Politiker haben diesen Award schon erhalten. – Das stimmt, aber im Gegensatz zu Ihnen sind wir in der Lage, damit kritisch umzugehen. Ich erwarte von Ihnen einen kritischen Umgang mit diesem Preis, weil es um Hessen geht. Wir sind das hessische Parlament, und wir reden über Dinge, die der hessische Innenminister macht. Der hessische Innenminister hat den Big Brother Award erhalten. Wir halten die Ausrichtung Ihrer Politik an dieser Stelle für falsch. Uns geht es um den Datenschutz in Hessen. Bitte unterstützen Sie uns bei diesem Anliegen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Nächster Redner für die Fraktion der Christdemokraten ist Holger Bellino.

(Günter Rudolph (SPD): Der Datenschutzexperte!)

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Kollege Rudolph, multitaskingfähig waren wir schon immer.

(Heiterkeit CDU)

Die Entscheidung, die moderne Analysesoftware Hessendata anzuschaffen, ist in der Tat preiswürdig.

(Lachen DIE LINKE)

Schon nach kurzer Zeit – daran sollten sich alle erinnern – konnten mindestens zwei Anschläge verhindert werden. Dies gilt es zu würdigen und nicht lächerlich zu machen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben mit Hessendata einen weiteren Beitrag geleistet, um die hessischen Bürgerinnen und Bürger so gut wie möglich – einen 100-prozentigen Schutz gibt es leider nicht – vor Gefahren zu schützen und gleichzeitig die Datensicherheit zu gewährleisten. Dafür kann man in der Tat gelobt und ausgezeichnet werden.

Ich darf noch einmal daran erinnern, in welchem zeitlichen Umfeld – das wird von den Kritikern häufig übersehen – Hessendata angeschafft wurde. Es gab schlimme Anschläge in Brüssel, Paris und in Berlin mit zwölf Toten. Es gab – wie heute – eine deutlich angespannte Sicherheitslage.

Hessendata konnte in der Folge im Bereich des islamistischen Terrors bereits mehrfach erfolgreich eingesetzt werden, beispielsweise im Verfahren gegen Haikel S. und in einem Verfahren gegen einen 17-jährigen Iraker aus Eschwege.

Als verantwortliche Politiker – das sollte für das ganze Haus gelten – sind wir in Hessen für die Sicherheit der Menschen verantwortlich. Diese Verantwortung nehmen wir sehr ernst. Frau Kollegin Faeser, genauso ernst nehmen wir die Bedenken im Hinblick auf die Datensicherheit und die Freiheit des Einzelnen.

(Nancy Faeser (SPD): Da bin ich mir nicht so sicher!)

Aber wer sich mit der Materie seriös beschäftigt, weiß auch: Hessendata ermöglicht einerseits die wirkungsvolle Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität, kann Anschläge verhindern und Menschenleben retten, andererseits verknüpfen unsere Staatsschützer lediglich bereits vorhandene Informationen aus den polizeilichen Datenbanken, um schnell reagieren und Menschen retten zu können. Wer sich seriös mit der Materie beschäftigt, weiß, dass mit Hessendata große Datenmengen verknüpft werden können und ein Abgleich mit im Internet offen einsehbar Informationen, wie etwa aus den sozialen Netzwerken, möglich ist. Die Verknüpfung bereits vorhandener öffentlicher Daten in den Kontext einer Überwachung zu stellen, ist Nonsense. Noch schlimmer: Es ist infam und zynisch.

Im Übrigen wird die Software ausschließlich von der Polizei genutzt. Die Daten liegen, gut geschützt, auf hessischen Servern, und diese werden unter Einbindung des Datenschutzbeauftragten im Rahmen der strengen Regeln der HZD betrieben.

In einem Untersuchungsausschuss, dessen Sinnhaftigkeit sogar die Presse infrage stellte, wurden alle Vorwürfe hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Vergabe, der Dringlichkeit und Notwendigkeit der Beschaffung, hinsichtlich datenschutzrechtlicher Bedenken und der Tragfähigkeit der Rahmenbedingungen ausgeräumt. Ich nehme Ihnen Ihre gespielte Empörung schlichtweg nicht ab. Warum? – Ich darf in diesem Zusammenhang aus dem Minderheitenvotum zum Untersuchungsausschuss 19/3 zitieren:

Auch aus Sicht der SPD-Fraktion war die Anschaffung der Analysesoftware unstreitig notwendig. Wir kritisieren nicht die Anschaffung der Software an sich.

Wie wichtig Ihnen die in der Begründung des Awards genannten, ebenfalls widerlegten kruden Theorien bezüglich eines Zugriffs amerikanischer Firmen oder Geheimdienste auf hessische Daten sind, sieht man daran, wie „ausführlich“ Sie diese Frage in Ihrem Minderheitenvotum behandelt haben: nämlich gar nicht. Scheinheiliger geht es nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Wir haben mehrfach darauf hingewiesen!)

Noch zwei Worte zur Glaubwürdigkeit des Preises insgesamt, den Sie hier fröhlich in den Hessischen Landtag tragen. Preisträger – Sie haben es angedeutet, ich habe es mir in der Tat herausgesucht – waren beispielsweise 2006 die parteiübergreifend zusammengesetzte Innenministerkonferenz für ihren Beschluss, eine zentrale Antiterrordatei einzuführen, 2007 Bundesfinanzminister Peer Steinbrück für die Einführung einer lebenslang geltenden Steueridentifi-

kationsnummer für die Einwohner Deutschlands sowie 2015 Thomas de Maizière und Hans-Peter Friedrich für die Verhandlungen im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung. Wirklich eine Unverschämtheit ist: 2016 wurde der Verfassungsschutz pauschal genannt, unter anderem mit der Begründung, er sei „ein im Kalten Krieg geprägter, antikommunistischer, skandalgeneigter und intransparenter Inlandsgeheimdienst“, er betreibe „ein skrupelloses Vertuschungssystem“ und gefährde letztlich Verfassung, Demokratie und Rechtsstaat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wahre Worte! Eine sehr gute Charakterisierung dieses Amtes!)

Frau Faeser und meine Damen und Herren von den Genossen, wenn Sie sich in dieser Gesellschaft wohlfühlen, sei Ihnen das unbenommen, aber es spricht nicht für Sie. Unser Stil war das nicht, unser Stil ist das nicht. Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen werden sich weiterhin seriös um die innere Sicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger in Hessen kümmern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Bellino.

Ich sage rein vorsorglich und fürsorglich: Wir haben uns ja darauf vereinbart, dass ein Redner, der ans Rednerpult schreitet, nicht gleich mit Zurufen konfrontiert wird. Ich habe in diesem Fall den Zuruf: „Der Datenschutzexperte“ als einen positiven Zuruf gewertet. Ich kann nur bestätigen: Kollege Bellino ist in der Tat Experte für alles. So haben wir es positiv gewendet.

(Große Heiterkeit)

– Sonst wäre er ja nicht der parlamentarische Geschäftsführer seiner Fraktion. Das ist doch klar.

Jetzt darf ich den nächsten Experten ans Mikrofon bitten. Es ist der Kollege Müller für die Fraktion der Freien Demokraten.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dann will ich doch bei der Fußballersprache bleiben und feststellen, dass die Landesregierung – bzw. der Innenminister – kurz vor dem Gewinn des Triples steht: 2018 für das Verfassungsschutzgesetz, 2019 für Palantir und, wenn alles gut geht, 2020 für Alexa.

(Beifall Freie Demokraten und DIE LINKE)

Beim Fußball wäre das ein Grund zum Feiern, in der Politik ist es eher unangenehm und vielleicht nicht so toll.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Fußball ist kein gutes Thema bei dem Innenminister!)

– Doch, der SV Wehen Wiesbaden – das eint uns – ist gerade aufgestiegen. Insofern gibt es auch im Fußball Positives.

Aber ich glaube, dass der Vorwurf auch gerade auf die GRÜNEN zurückfällt. Der erste Teil ihres Namens lautet immer noch „BÜNDNIS 90“. Sie versuchen mitunter auch, sich als „Rechtsstaatspartei“ zu bezeichnen. Aber sie haben das alles mit verdient, und deswegen stellt sich die Frage,

wie lange der erste Teil des Namens, nämlich „BÜNDNIS 90“, noch eine Berechtigung hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, wir Freie Demokraten machen uns stark für den Schutz des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und setzen uns für die Wahrung der Persönlichkeitsrechte ein. Es darf keinen gläsernen Bürger geben.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Wir brauchen – das will ich deutlich machen – eine Analysesoftware, und wir können sie sinnvoll nutzen. Das ist nicht der Punkt, an dem es einen Widerspruch zwischen uns gibt. Bitte machen Sie uns also nicht den Vorwurf, wir wollten nicht, dass die vorhandenen Daten ausgewertet werden. Die Frage ist, wie man das macht und mit wem man das macht.

Für uns ist der Kritikpunkt an Palantir, dass man sich hier von Beginn an das Ziel gesetzt hat, mit Palantir den Abschluss zu machen. Das war in der Übergangsphase wahrscheinlich sogar berechtigt, weil man so schnell keine andere Lösung gefunden hätte. Aber für eine dauerhafte Lösung hätte man wirklich eine Ausschreibung vornehmen können. Auch wenn es keine rechtlich nachweisbaren Verstöße gegeben hat, wäre das sicherlich der richtigere Weg gewesen.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Man hätte damit die Chance gehabt, ein Unternehmen zu finden, das, gerade auch in den USA, eine größere Distanz zu den Sicherheitsbehörden hat; denn es kann eben nicht zu 100 % ausgeschlossen werden, dass Daten abgeschöpft werden können. Die Mitarbeiter von Palantir bringen ihre eigenen Laptops mit in die Räume der Frankfurter Polizei. Eine Fernwartung aus London ist möglich. In New Orleans hat Palantir sogar offen zugegeben, dass sie Daten einbehalten und zusätzlich genutzt haben, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Das haben sie gemacht, ohne dass man es in der Stadt vorher wusste.

Meine Damen und Herren, wenn man so etwas hört, muss man doch höchst alarmiert sein und darauf achten, dass man in Zukunft diese Verfahren anders organisiert.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Deswegen schließe ich mich dem an, was zuvor gesagt wurde: Wenn die nächste Ausschreibung ansteht, erwarten wir, dass ein großes und breites Verfahren auf den Weg gebracht wird. Eines steht nämlich fest: Es gibt auch noch andere Anbieter einer solchen Analysesoftware. Daher wollen wir, dass künftig endlich ein offenes und transparentes Verfahren durchgeführt wird.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt, wie schon gesagt, die Möglichkeit, dass Daten abfließen. Das kann nicht zu 100 % ausgeschlossen werden. Ich hatte die Freude, an einer Sitzung teilzunehmen, in der es gerade um dieses Thema ging. Da war es offensichtlich, dass man so etwas nicht garantieren kann. Angesichts der Menge an Polizeidaten, um die es geht, und angesichts der Brisanz, mit der wir es da zu tun haben, muss alles getan werden, damit es hier zu keinen Verstößen kommt.

Da haben wir nach wie vor unsere Zweifel. Wir haben im Untersuchungsausschuss ein Minderheitenvotum dazu abgegeben. Ich glaube, dass der Award dieses Jahr zu Recht verliehen worden ist. Wie gesagt, wir warnen Sie hier, damit im nächsten Jahr nicht erneut ein Award nach Hessen kommt. In diesem Fall geht es um die Verwendung von Daten aus Smart-Home-Geräten. Es ist ein hochbrisantes Verfahren, über das da im Moment diskutiert wird.

Ich weiß, auf der Innenministerkonferenz sind zunächst Prüfbeschlüsse gefasst worden. Nichtsdestotrotz warnen wir schon jetzt davor. Jeder Eingriff, jede Nutzung und jede Abschöpfung von Daten, die sich auf privaten Geräten zu Hause befinden, würden das subjektive Sicherheitsgefühl jedes Einzelnen bei der Nutzung von Alexa-Kühlschränken und anderen Smart-Home-Geräten beeinträchtigen. Das wäre ein Gefühl des permanenten Überwachtwerdens. Zumindest könnte man hinterher überwacht werden. Das kann und darf nicht sein. Das wäre ein eklatanter Eingriff in die informationelle Selbstbestimmung und in das Persönlichkeitsrecht der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen bleibt das Thema „Schutz der Bürger vor zu starker Überwachung“ bei uns auf der Tagesordnung. Das ist immer abzuwägen, selbstverständlich auch mit den Ermittlungs- und den Auswertungsinteressen der Polizei. Ich betone an dieser Stelle ausdrücklich: Das ist nicht einseitig, sondern es muss immer in Abwägung erfolgen. Aber die Bürgerrechte dürfen nicht außer Acht gelassen werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen ist auch der Award, der verliehen wird, sinnvoll: Er bildet nämlich einen Gegenpol zu anderen Interessen, die auf eine noch stärkere Überwachung zu jedem Zeitpunkt setzen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir als Freie Demokraten werden weiter darauf achten, dass der Schutz der informationellen Selbstbestimmung stark bleibt, und wir werden uns weiterhin für die Wahrung der Persönlichkeitsrechte einsetzen. Mit uns wird es keinen gläsernen Bürger geben. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Nächste Rednerin ist für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Kollegin Eva Goldbach.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland ist 2019 eines der sichersten Länder der Welt, und Hessen ist eines der sichersten Bundesländer in Deutschland. Trotzdem haben wir Bedrohungslagen, nämlich eine Bedrohung durch islamistische und rechte Terroristen. Diese Terroristen setzen sich zum Ziel, Menschen zu töten und zu verletzen, und sie erkennen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht an.

Wir wollen, dass Hessen für alle Menschen, die hier leben, ein sicheres Land bleibt. Deswegen brauchen wir eine Sicherheitspolitik, die einerseits vor Kriminalität und Terror schützt und andererseits die Freiheitsrechte bewahrt. Wir

setzen dabei auf eine starke Polizei. Die Polizei braucht zur Analyse von Bedrohungslagen wirksame Instrumente. Ich glaube, darin sind wir uns alle einig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Kommunikation hat sich völlig verändert. Sie ist virtuell geworden; sie findet in der digitalen Welt statt. Auch bei den potenziellen Straftätern ist das so.

Die vom Land Hessen bezogene Analysesoftware Gotham der Firma Palantir wird von der hessischen Polizei unter der Bezeichnung „Hessendata“ genutzt. Ich finde es wichtig, noch einmal zu sagen, was man damit eigentlich macht. Mit dieser Analysesoftware können Daten aus verschiedenen Quellen, die der Polizei ohnehin zugänglich sind, zusammengeführt und gemeinsam analysiert werden. Übrigens nutzen diese Software auch die Niederlande und Europol.

Wichtig ist: Es werden keine neuen Daten erhoben. Natürlich ist eine Rechtsgrundlage geschaffen worden, um diese Software überhaupt anwenden zu dürfen. Das ist uns ungeheuer wichtig. Das hat die Mitarbeiterin des Hessischen Datenschutzbeauftragten im Untersuchungsausschuss auch noch einmal deutlich gesagt: Ohne eine Rechtsgrundlage, die im HSOG geschaffen wurde, hätten sie ein Problem mit der Anwendung dieser Software gehabt. Aber sie ist da.

(Nancy Faeser (SPD): Die wurde erst nachträglich geschaffen!)

Sie besagt, es gelten die gleichen Voraussetzungen der Strafprozessordnung wie für die Telekommunikationsüberwachung. Es muss nämlich um schwere Straftaten gehen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Falsch!)

Dann werden diese Daten in Einzelfällen analysiert. Herr Müller, von gläsernen Bürgern kann da keine Rede sein. Es geht um konkrete einzelne Fälle.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir stehen mit der zunehmenden Digitalisierung immer wieder und immer häufiger vor der Aufgabe, die richtige Balance zu finden zwischen Maßnahmen für die Sicherheit unserer Bürger und zur Terrorabwehr und dem Schutz personenbezogener Daten. Wir tragen als Abgeordnete und als Gesetzgeber eine große Verantwortung, hier die Balance zu finden und das Richtige zu tun.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

„Datensicherheit“ ist ein wichtiges Stichwort und auch für uns GRÜNE immer noch sehr bedeutsam. Es stellt sich immer die Frage, ob die Daten sicher sind, ob also keine unbefugten Personen, Dienste oder Organisationen Zugriff auf die Daten bekommen. Wir können das schwer fachlich bewerten. Deswegen müssen wir uns da auf die fachlichen Stellungnahmen von Leuten verlassen, die sich damit gut auskennen.

Auch das ist im Untersuchungsausschuss erfolgt. Da wurde eine Mitarbeiterin des Hessischen Datenschutzbeauftragten – die Leiterin der zuständigen Fachabteilung – intensiv befragt.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Sie hat gesagt: Ursprünglich war geplant, die Server, auf denen diese Daten ermittelt werden, beim Landeskriminal-

amt anzusiedeln. Das wurde moniert. Deswegen wurden diese Server in der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung aufgebaut. Sie stehen in deren Räumen. Das ist ein Hochsicherheitsrechenzentrum.

Das heißt, hier wurde zum Schutz der Daten das Bestmögliche gemacht. Das ist vielleicht nicht 100-prozentig sicher, aber – da müssen wir alle ganz ehrlich sein – eine 100-prozentige Datensicherheit gibt es in der heutigen Zeit nicht. Aber in diesem Fall wurde zum Schutz der erhobenen Daten das Bestmögliche auf den Servern der HZD gemacht. Das ist das Beste, was wir erreichen konnten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eine kurze Bemerkung zu Frau Faeser: Der Bund mit der Speicherung von Daten bei Amazon sollte uns da kein Beispiel sein. Denn Sie hatten vorhin den Bund als vorbildhaftes Beispiel genannt.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, habe ich ausdrücklich nicht!)

Ich fasse zusammen: Man kommt nicht über die Behauptung hinaus, es könnte einen Datenabfluss geben. Bisher steht nur eine Behauptung im Raum. Das, was bei Hessendata gemacht wird – das Housing-Prinzip –, ist das Beste, was möglich war. Aber neben allen Maßnahmen, technischen Möglichkeiten und Software zur Verbesserung der Sicherheitslage möchte ich noch einmal betonen: Das Wichtigste ist die Prävention. Denn Prävention kann das leisten, was keine Technik auf dieser Welt leisten kann: die Demokratie stärken, Straftaten im Vorfeld verhindern. Wir müssen alles dafür unternehmen, damit junge Menschen nicht in menschenverachtende und gewaltverherrlichende Ideologien abgleiten, seien sie nun rechtsextremistisch oder islamistisch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das bleibt für uns die wichtigste Aufgabe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Goldbach. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesland Hessen war einmal Vorreiter beim Datenschutz. Doch seit die CDU seit 1999 regiert – egal, ob mit der FDP oder den GRÜNEN –, ist der Datenschutz in zentralen Bereichen zur absoluten Farce verkommen.

Das Wort „Bürgerrechte“ kommt in Koalitionsverträgen nicht einmal mehr vor. Die Reden von Herrn Bellino und Frau Goldbach – wir haben sie ja gehört – sind meiner Ansicht nach austauschbar und sehr einheitlich. Genau das ist das Problem.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Wir LINKE sagen Nein zum Überwachungsstaat. Wir wollen die Einhaltung und den Ausbau von Datenschutz und Bürgerrechten. Besonders deutlich wird die Missachtung von Datenschutz und Bürgerrechten durch die Vergabe des

Big Brother Award. Kein anderes Bundesland hat diesen Negativpreis so oft erhalten wie Hessen.

Volker Bouffier hat es in unnachahmlicher Weise als Innenminister gleich zweimal geschafft. Den Negativpreis der Bürgerrechtsorganisation bekam er 2002 und 2005. Damals haben die GRÜNEN hier im Landtag darüber geschäumt vor Wut. Ihr innenpolitischer Sprecher kritisierte damals, dass das aber in eine gefährliche Richtung gehe. Das gehe gegen die freie und offene Gesellschaft, die verteidigt werden müsse. – Wie anders klingt das heute.

Mit grüner Regierungsbeteiligung gewinnt Hessen sogar im zweiten Jahr in Folge den Negativpreis für Datenkraken. Hut ab, liebe GRÜNE – wie die Zeiten und Reden sich ändern.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Letztes Jahr bekam Hessen den Negativpreis der Bürgerrechtler für die dramatische Verschärfung des Geheimdienst- und Polizeigesetzes. Dieses Jahr bekam es sogar den Publikumspreis wegen der Einführung der sogenannten Gotham-Software der berüchtigten Firma Palantir.

Wer die Bücher und Filme „Herr der Ringe“ und „Batman“ kennt, weiß, dass Palantir das Werkzeug des Bösen ist. Und Gotham ist die Stadt des Verbrechens.

Aber es geht um mehr als um diese merkwürdige Namenswahl. Denn die Firma, der der Zugang zu den hessischen Polizei- und Sicherheitsdaten ermöglicht wird, wurde von der CIA, also einem ausländischen Geheimdienst, mitgegründet. Diese Firma verfügt zudem über einen höchst zweifelhaften Ruf.

Wegen der Einführung hier in Hessen gab es einen Untersuchungsausschuss. Natürlich gehen die Bewertungen da auseinander. Aber wir und viele andere bleiben dabei, dass hier gegen politische und rechtliche Grundprinzipien verstoßen wurde und verstoßen wird.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Sie mir nicht glauben, will ich zuletzt die Bürgerrechtsorganisation selbst zu Wort kommen lassen – mit dem Hinweis, dass den GRÜNEN deren Urteil einst sehr viel bedeutete. Ich zitiere aus der Laudatio der Preisverleihung:

Dieser BBA-Preisträger hat das Publikum „besonders beeindruckt, erstaunt, erschüttert, empört ...“ Deshalb kommen wir erstmals in der Geschichte der deutschen Big Brother Awards nicht darum herum, einen zweiten Strafpreis in Folge an einen Datenfrevler derselben Regierungskoalition desselben Bundeslandes verleihen zu müssen.

An anderer Stelle heißt es zu Palantir:

Als Hauslieferant dieser Behörden ist die Firma tief in den militärisch-digitalen Komplex der USA verstrickt, und ihr Geschäftsmodell heißt: Big Data for Big Brother. Firmengründer Peter Thiel ... hat Donald Trumps Wahlkampf mit über einer Million US Dollar unterstützt. ...

Als US-Firma ist Palantir übrigens auch dem FISA-Act unterworfen ... (Gesetz zur Überwachung in der Auslandsaufklärung). Und das bedeutet: Alle Informationen über Nicht-US-Bürger und -Bürgerinnen, zu denen Palantir – wie und wo auch immer – Zu-

gang bekommt, müssen im Fall einer Anordnung auch an US-Geheimdienste übermittelt werden.

So weit das Zitat aus der Laudatio. – Ich schließe. Herr Beuth, liebe CDU und auch liebe GRÜNE, das spricht Bände. Diese Landesregierung steht mit Ihnen für den Ausverkauf der Bürgerrechte und des Datenschutzes, und das muss sich ändern.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Nächster Redner ist der Abg. Gaw für die Fraktion der AfD.

Dirk Gaw (AfD):

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich die Überschrift zu dieser Aktuellen Stunde gelesen habe, war ich schon einigermaßen überrascht, dass diese nicht von der FDP eingebracht wurde, sondern von der SPD. Das ist fast schon erschreckend. Aber Kollege Müller für die FDP hat die Kohlen wieder aus dem Feuer geholt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Danke!)

So wollen wir über dieses Thema jetzt sprechen. Das meiste wurde schon gesagt. Frau Faeser hat angemerkt, dass es wahrlich kein Grund ist, zu feiern. Dennoch – und das ist etwas, was ich in der Diskussion bis jetzt vermisst habe – ist es immerhin ein Preis. Da gehört es sich doch, dem Innenminister zumindest einmal zu diesem Preis zu gratulieren – auch wenn es ein Negativpreis ist. Verteidigt hat er ihn auch noch. Also wollen wir das auch tun.

Aber Spaß beiseite: Zugriff auf Polizeidaten und darüber Zugriff auf unser aller Daten – findet dieser unerlaubte Zugriff tatsächlich statt? Das ist eigentlich die ganz entscheidende Frage. Wir stoßen uns aber zu Recht daran, dass zumindest das in Zweifel steht.

Wenn es so ist, dann ist es richtig, dass darauf aufmerksam gemacht wird. Dazu braucht man aber normalerweise keinen Negativpreis. Das können wir auch so machen.

Wenn es eine sichere Alternative geben sollte, dann sollten wir zumindest prüfen und vielleicht einmal dort nachfragen, wo diese Software eingesetzt wird.

Damit komme ich auch schon zum Schluss. Das sollten wir in Zukunft tun, wie auch schon, ich glaube, von Frau Faeser angemerkt. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Gaw. – Dann darf ich für die Landesregierung Herrn Staatsminister Beuth das Wort erteilen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung handelt verantwortungsvoll und konsequent, insbesondere dann, wenn es um die

Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande geht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bedrohungen durch den Extremismus und Terrorismus sind leider real. Damit die Sicherheitsbehörden die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes effektiv schützen können, brauchen sie moderne Analysemethoden.

Meine Damen und Herren, das, was die Kollegen Faeser, Müller und Schaus gerade vorgetragen haben, inklusive der Unterstellungen in Bezug auf die Preisbegründung, ist im Untersuchungsausschuss des Hessischen Landtags allesamt widerlegt worden. Anders kann ich es nun mal nicht sagen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger bestmöglich zu gewährleisten, haben wir uns in der Polizei personell, organisatorisch und technisch darauf kapriziert, dass wir die Stärkung der Analyse- und Auswertungsstellen hergestellt haben. Dazu gehörte am Ende nicht nur eine personelle, sondern eben auch eine technische Verbesserung unserer Fähigkeiten. Deswegen haben wir eine Analyseplattform angeschafft, die es uns ermöglicht, dass wir verschiedene Quellen polizeilicher Daten, die bereits vorhanden sind, zur Analyse von schwersten Straftaten nutzen können – zeitnah und verlässlich. Mittlerweile bildet Hessendata den Kern der Analyse im Bereich des Staatsschutzes, der schweren und organisierten Kriminalität. Landesweit sind mittlerweile 700 Ermittlerinnen und Ermittler in dieser Software geschult und können mit Hessendata entsprechend umgehen, um in diesen Bereichen bestmöglich Straftaten aufzuklären und Gefahren abzuwehren. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, was daran kritikfähig ist.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, es geht nicht darum, dass wir irgendwelche neuen Daten kreieren oder erheben würden, wie es die Kollegen den Leuten weismachen wollen. Es geht darum, dass wir die vorhandenen Daten, die in polizeilichen Systemen vorhanden sind, besser zusammenführen, besser matchen, damit wir Erkenntnisse gewinnen, um Straftaten aufzuklären. Ich finde, das sollte man sich in diesen Tagen noch einmal besonders vergegenwärtigen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Analyseplattform wird im geschlossenen Netzwerk der hessischen Polizei betrieben. Frau Kollegin Goldbach hat beschrieben, wo die polizeilichen Server stehen: bei der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung, meine Damen und Herren, d. h. in einem sicheren, für niemanden von außen zugänglichen Bereich.

Wir haben im Hessischen Landtag eine Rechtsgrundlage geschaffen, in § 25a des Sicherheitsgesetzes. Ja, der Datenschutzbeauftragte hat es uns in der Probephase in der Tat ermöglicht, dass wir es ohne zusätzliche Rechtsgrundlage machen konnten. Er hat aber auch gesagt: Wenn ihr das überall ausrollen und in die Flächen bringen, wenn ihr es als Werkzeug haben wollt, dann müsst ihr eine gesetzliche Grundlage schaffen. – Und diese haben wir im HSOG entsprechend geschaffen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Mit Abstimmung!)

– Mit Abstimmung über das Gesetz, im Hessischen Landtag, in Kenntnis dessen, was wir damit vorhaben.

Frau Kollegin Faeser, ich will Ihnen Ihre Legende nicht völlig zerstören. Diese dürfen Sie gern irgendwo anders behaupten; aber wenn ich dabei bin, werde ich Ihnen immer vehement widersprechen, weil der Bund und die anderen Bundesländer hoch interessiert zu uns kommen und sich sehr genau anschauen, was wir machen. Ich will nicht sagen, dass sie zum Teil gar begeistert seien, aber kein anderes Bundesland, und auch nicht der Bund, verfügt über diese Fähigkeiten, über ein solches Werkzeug.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist kein Selbstzweck. Am Ende dient es der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Insofern bin ich froh, dass wir solch ein Werkzeug für unsere Polizei zur Verfügung haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Beuth. – Damit ist diese Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 67, abgehalten, und wir können nun Tagesordnungspunkt 68 aufrufen.

Vorher darf ich noch sagen – Herr Kollege Yüksel hat mir dies gegeben –: Es ist ein Schlüsselbund gefunden worden. Ich weiß nicht, ob dieser jemandem gehört.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Ich hoffe doch, das er jemandem gehört!)

Es ist ein Golf oder ein Audi; man weiß es nicht genau. Wenn ihn jemand vermissen sollte: Er liegt hier vorne. – Danke schön.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

70 Jahre Luftbrücke – Hessen feiert würdevolles Erinnern

– **Drucks. 20/817** –

Ich darf dem Vorsitzenden der Fraktion der CDU das Wort erteilen. Bitte, Herr Abg. Boddenberg.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst vor wenigen Tagen haben in Südengland zahlreiche Regierungschefs der vor 75 Jahren in der Normandie stattgefundenen Landung der alliierten Kräfte gedacht. Ich glaube, es ist bei dieser Gelegenheit zu Recht davon gesprochen worden, dass diese Landung von Hunderttausenden Soldaten in der Normandie das Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Europa bedeutet habe.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
Torsten Warnecke (SPD))

Aber das war in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht das Ende der Konflikte. Schon drei Jahre später hat Moskau versucht, die bis dahin getroffenen Verabredungen unter den Alliierten an einer markanten Stelle dramatisch zu korrigieren, nämlich die geteilte Stadt Berlin schlichtweg

unter den Einfluss der Sowjetzone zu bekommen, und zwar zu 100 %. Wir alle kennen das aus den Geschichtsbüchern. Ich glaube aber, man muss angesichts der Jahrestage an diese Ereignisse erinnern, die dazu geführt haben, dass wir bis zum heutigen Tage denjenigen dankbar sein dürfen und müssen, die damals mit sehr viel Mut wichtige Entscheidungen getroffen haben. Am Ende haben sie teilweise gar ihr Leben gelassen, weil sie im Sinne der Freiheit, der Rechtsstaatlichkeit und der Demokratie gehandelt haben und daher bis heute Freunde des gesamten deutschen Volkes sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am 23. Juni wurden von sowjetischer Seite alle Brücken in Richtung Westberlin abgebrochen. Die elektrischen Netze wurden unterbrochen, und es war lediglich möglich, die Stadt über drei Luftkorridore zu erreichen. Es gab damals, drei Jahre nach dem Krieg, weitere mutige Entscheidungen. Unvergessen ist sicherlich einer der Verantwortungsträger, der bis heute, gerade in Wiesbaden, eine große Rolle spielte, nämlich Lucius D. Clay, der seinerzeitige Militärgouverneur der US-amerikanischen Besatzungszone. Dieser hat schon einen Tag später, nämlich am 24. Juni, angeordnet, dass es diese Luftbrücke werden müssen. Am 26. Juni starteten dann von insgesamt neun Flughäfen die ersten Flugzeuge. Zwei davon waren ganz in der Nähe, in Wiesbaden-Erbenheim und in Frankfurt. Sie begannen teilweise im Dreiminutentakt, die Versorgung der Menschen in Westberlin aufrechtzuerhalten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Torsten Warnecke (SPD))

Das waren – auch hieran muss man in diesen Tagen immer wieder erinnern – nicht etwa irgendwelche zivilen Flüge, wie wir sie heute kennen. Das war kein Spaziergang, sondern es waren Flüge, die mit sehr viel Mut und teilweise unter Einsatz des Lebens der Piloten und der Besatzungen durchgeführt wurden. Man muss wissen, dass beispielsweise seinerzeit Granaten in diesen Luftkorridor geschossen wurden; und man muss wissen und sich erinnern – dazu gibt es viele Dokumentationen –, dass beispielsweise sowjetische Flugzeuge durch sehr nahes Heranfliegen an diese „Rosinenbomber“, wie sie später genannt wurden, ein erhebliches Gefährdungspotenzial bedeutet haben. Leider haben, wie wir wissen, viele Menschen, rund 80 Menschen insgesamt, bei diesen Einsätzen ihr Leben verloren – für uns, für die Deutschen, drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem, was die Deutschen an Leid und Elend über diese Welt gebracht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am letzten Pfingstmontag wurde in Wiesbaden-Erbenheim in Erinnerung an diese Zeit ein sehr fröhliches Fest gefeiert – in Erinnerung an eine Zeit, in der 275.000 Flüge stattgefunden haben, in der den Menschen über 2,1 Millionen t Versorgungsgüter überbracht wurden. Über 60.000 Menschen wurden mit diesen Rosinenbomben nach Westberlin eingeflogen; und 168.000 konnten die Stadt mit diesen Rosinenbomben verlassen.

Es gab ein fröhliches Fest, es war aber auch ein Fest, das unseren Kindern zeigt, wie wichtig und wie schwerwiegend der Eintritt für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Menschenwürde und Menschlichkeit bis zum heutigen Tage ist. Es war ein tolles Bekenntnis der Region, der Stadt und der Menschen, die diese Veranstaltung besucht haben. Ich sage ausdrücklich, dass ich es sehr bedauere, dass Gleiches in

Berlin nicht stattfinden konnte. Über die Hintergründe konnte man in den letzten Tagen viel in den Zeitungen lesen. Ich verstehe nicht, dass dies ausgerechnet in der Stadt des damaligen Bürgermeisters Reuter,

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

der derjenige war, der den Menschen, wie ich finde, große Worte und große Sätze mit auf den Weg gegeben hat, nicht funktioniert hat. Aber ich will nicht weiter spekulieren. Das hat möglicherweise auch etwas mit der Motivation einiger Beteiligter in der dortigen Landesregierung zu tun. Ich will daran erinnern, was Ernst Reuter seinerzeit, wie ich finde, völlig zu Recht gesagt hat:

Die jungen Piloten, die sich für uns geopfert haben, sollen in dieser Stadt

– ich sage: in diesem Land und gerade in unserem Bundesland Hessen –

niemals vergessen werden.

Deswegen haben wir heute mit dieser Aktuellen Stunde erneut daran erinnern wollen und müssen, dass wir bis zum heutigen Tage Freunde haben, denen wir in Dankbarkeit verpflichtet sind, obgleich wir durchaus – ich will nicht unterlassen, dies am Ende zu sagen – sehr genau hinschauen. Wenn man in Richtung der Vereinigten Staaten von Amerika schaut – das wissen wir alle –, reden wir häufig über den Präsidenten, der an vielen Stellen durchaus kritikwürdig ist. Aber die Gesellschaft, die breite Mehrheit der Amerikaner, ist und bleibt an der Seite der Deutschen; und das gilt umgekehrt gleichermaßen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt AfD und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Nächster Redner ist Abg. Dr. Grobe für die Fraktion der AfD.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete, werte Zuhörer auf der Tribüne! Heute gedenken wir in diesem Hohen Hause einer historischen Großtat. Am 26. Juni 1948 flogen die ersten Maschinen der US-amerikanischen Luftwaffe von der Rhein-Main Airbase Frankfurt und vom Flugplatz Wiesbaden-Erbenheim zum Zentralflughafen Berlin-Tempelhof und starteten damit ihre „Operation Proviant“.

Bis zur Einstellung der Luftbrücke am 30. September 1949 wurden ca. 270.000 Flüge durchgeführt sowie mehr als 2 Millionen t Luftfracht befördert. Zusätzlich wurden auf den Rückflügen aus Berlin Tausende Menschen evakuiert. Diese Maßnahmen führten dazu, dass der Plan der sowjetischen Regierung, durch die Blockade Westberlins die gesamte Stadt der sowjetischen Besatzungszone einzuverleiben, vereitelt worden ist.

(Beifall AfD)

Freiheit und Wohlstand für die 2,2 Millionen Berliner im Westteil ihrer Stadt konnten damit für Jahrzehnte gewährleistet werden.

(Beifall AfD)

Die Deutschen im Ostsektor dieser Stadt waren hingegen dazu verdammt, vier Jahrzehnte in einem politischen System zu leben, dessen Vertreter im Gefolge der Roten Armee nach Mitteldeutschland kamen und dort, gemäß den Wünschen ihrer sowjetischen Lehrherren, ein Regime errichteten, das den Menschen weder Freiheit noch Wohlstand bescherte, vielmehr Unterdrückung und Terror.

(Beifall AfD)

Genau eine der in diesem Parlament vertretenen Parteien spielte in diesem Zusammenhang eine unrühmliche Rolle. Bereits 1946 wurden SPD und KPD unter dem Druck der sowjetischen Militärbehörden zwangsweise zur SED fusioniert, deren Nachfolgepartei heute als DIE LINKE firmiert.

Vergegenwärtigen wir uns die Situation des Jahres 1948. Es war gerade einmal drei Jahre her, dass Millionen Kriegstote, Heimatvertriebene und aus rassistischen und ideologischen Gründen umgebrachte Menschen von ihren Angehörigen beklagt werden mussten. Die infolge des Hegemonialstrebens Deutschlands entstandenen Verwerfungen zwischen dem deutschen und dem US-amerikanischen Volk waren zu diesem Zeitpunkt nur zu deutlich sichtbar und spürbar.

Dennoch entschloss man sich auf US-amerikanischer Seite zur Durchführung dieser in der bisherigen Geschichte singulären logistischen Operation. Diese Tatsache sollte uns Nachgeborenen größten Respekt abnötigen, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Sie zeigt, dass Entschlusskraft, Organisationstalent und Einsatzwille in der Lage sind, auch größte Krisen erfolgreich zu meistern.

In ihrer Wirkung stellte die Luftbrücke eine kraftvolle, vertrauensbildende Maßnahme dar, welche wesentlich dazu beitrug, dass aus ehemals verfeindeten Staaten Verbündete wurden.

Eingebunden in das westliche Werte- und Verteidigungsbündnis erlebte die Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte hinweg eine prosperierende Entwicklung, welche in der bisherigen Geschichte Deutschlands als einzigartig bezeichnet werden kann.

(Beifall AfD)

Diese aus den bitteren Erfahrungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwachsene Werte- und Verteidigungsgemeinschaft wird zurzeit durch unbedachte Äußerungen und Handlungen maßgeblicher deutscher Politiker ohne Not aufs Spiel gesetzt.

Ein Ereignis sei hier erwähnt: Zum 70. Jahrestag der Luftbrücke machten sich US-Veteranen auf, um mit ihren alten Maschinen den Ort ihrer historischen Tat noch einmal, vermutlich ein letztes Mal, aufzusuchen. Anstatt diese würdig zu begrüßen, versagte ihnen der rot-rot-grüne Berliner Senat die Landerechte.

(Günter Rudolph (SPD): Falsch!)

Angesichts von etwa 80 US-Amerikanern, Briten und Deutschen, die im Einsatz um den Erhalt der Luftbrücke ihr Leben ließen, verdient das erwähnte Verhalten des Berliner Senats nur eine Wertung: schäbig.

(Beifall AfD)

Zugleich zeigt das Beispiel eindrucksvoll, dass in einer hoch verschuldeten Stadt mit einer maroden Infrastruktur dann, wenn es um das Demonstrieren der politisch korrekten, d. h. in diesem Fall antiamerikanischen, Gesinnung geht, die Reihen aus Sozialdemokraten, LINKEN und GRÜNEN eine Phalanx bilden.

(Beifall AfD)

Demgegenüber verneigen wir uns als Fraktion der Alternative für Deutschland in dankbarer Anerkennung vor der historischen Großtat der alliierten Flugzeugbesatzung in den Jahren 1948 und 1949 zur Rettung unserer Landsleute im eingeschlossenen Teil Berlins. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Grobe. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Naas für die Fraktion der Freien Demokraten.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt in der deutschen Geschichte viele dunkle Stunden, es gibt aber auch glückliche Momente. Zu diesen glücklichen Momenten zählt die Berliner Luftbrücke.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kollege Boddenberg hat schon vieles gesagt. Die Einrichtung der Berliner Luftbrücke steht in direktem Zusammenhang mit der Einführung der D-Mark in Westdeutschland, mit den entsprechenden Beschlüssen für die Währungsreform und eine neue Währung, der wir viel zu verdanken haben: Wohlstand und Freiheit. Die Gründung der Bundesrepublik steht natürlich auch in engem Zusammenhang dazu.

Aber insbesondere im Osten Deutschlands gab es andere Mächte – Mächte, die Westberlin aushungern wollten, die es auf die Probe ankommen lassen wollten, die Westberlin abgeriegelt haben, drei Tage später übrigen.

Es ist eine logistische Meisterleistung gewesen, die Hälfte einer Hauptstadt, zwei Millionen Menschen, elf Monate aus der Luft zu versorgen. Das ist eine gewaltige logistische Leistung. Dafür sind wir den Alliierten sehr dankbar.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und AfD)

Kollege Boddenberg hat es gesagt, das sind beeindruckende Zahlen: 280.000 Flüge, 2 Millionen t Hilfsgüter, insbesondere Kohle und Lebensmittel. Kinder wurden ausgeflogen. Alle zwei bis drei Minuten landete eine Maschine auf beengten Flughäfen. Ich habe es am Samstag gesehen, als die Maschinen über Wiesbaden flogen. Das sind kleine Maschinen, man kann sie mit den heutigen Maschinen gar nicht vergleichen.

Deshalb gelten unsere Anerkennung und unser Dank all den Piloten, die das geleistet haben, den Veteranen. Wir sind natürlich auch dankbar, dass diese Luftbrücke, das feiern wir ja, nach elf Monaten beendet wurde.

Ich will in Erinnerung rufen – der Kollege Boddenberg hat es auch schon getan –, dass es 80 Opfer gibt. Deswegen ist es gut, dass es nur elf Monate gedauert hat, bis es auf der anderen Seite zum Glück Einsicht gab.

Es hat Gedenkveranstaltungen für die Aufnahme der Luftbrücke gegeben, das ist nämlich schon vor einem Jahr gewesen. Es hat in Hessen sehr würdige Gedenkveranstaltungen gegeben. Es hat sie auch in Berlin gegeben, Herr Kollege Grobe, das gehört zur Wahrheit dazu. Selbstverständlich. Es ist eben nicht so, dass Berlin gar nicht der Luftbrücke vor 70 Jahren gedacht hätte.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dann komme ich zum eigentlichen Punkt. Es gibt eine private Initiative. Wir Liberale sind natürlich für private Initiativen im Kulturbereich. Das gehört zur Freiheit dazu.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie verdienen auch unsere Unterstützung. Es ist auch gut, dass die Maschinen in Hessen gelandet sind. Es ist auch gut, dass man diese 18 historischen Maschinen noch einmal bestaunen konnte. Das war wirklich sehenswert.

Das verdient Anerkennung und Respekt, insbesondere, weil es auch einen großen hessischen Beitrag gab. Die Maschinen sind von Frankfurt und von Wiesbaden-Erbenheim aus aufgestiegen, um Berlin zu versorgen.

Auf der anderen Seite, glaube ich aber, ist das nicht der Punkt und nicht die Zeit, daraus ein Politikum zu machen. Wir beteiligen uns nicht an Spekulationen. Es ist schade, dass es in Berlin nicht geklappt hat – nicht mehr und nicht weniger. Ob das einen politischen Hintergrund hat oder nicht, ist für die Opfer und für das Gedenken am Ende auch egal. Deswegen ist dafür heute nicht die Zeit.

Wir sind der Auffassung, dass Hessen der 70 Jahre Luftbrücke würdig gedacht hat. Wir können stolz auf unsere Gedenkveranstaltungen sein, auf die privaten und auf die staatlichen Gedenkveranstaltungen – nicht mehr und nicht weniger.

Es ist ein gutes Zeichen in der deutschen Geschichte, dass wir dieser Luftbrücke gedenken. Es ist ein positiver Tag in der deutschen Geschichte, der Beginn sowie das Ende. Das gilt es zu feiern – nicht mehr und nicht weniger. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Naas. – Nächster Redner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Abg. Frank Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie sicherlich dem Handbuch des Landtags entnommen haben, bin ich am 9. März 1948 in Berlin geboren. Meine Eltern wohnten damals in der sowjetischen Besatzungszone. Der Vater arbeitete in Berlin. In der Zeit der Blockade ist die gesamte Familie zunächst nach Westberlin geflohen, was nicht ganz

einfach war, und von dort wenige Tage vor Weihnachten 1948 in einem Kohleflugzeug, also innerhalb der Luftbrücke, von Berlin nach Niedersachsen ausgeflogen. Ich selbst war als neun Monate alter Säugling dabei.

Meine Damen und Herren, keiner hier im Saal hat wahrscheinlich persönlich eine engere Beziehung zur Luftbrücke, die Berlin während der Blockade buchstäblich am Leben erhalten hat. Ich glaube, mein Lebensweg wäre anders verlaufen – höchstwahrscheinlich stünde ich ohne Luftbrücke heute nicht vor Ihnen –, wenn es sie nicht gegeben hätte. Deshalb bedeutet die Berliner Luftbrücke für mich eine ganz essenzielle Weichenstellung in meinem Leben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Freie Demokraten)

Die heutige Aktuelle Stunde gibt mir deshalb eine gute Gelegenheit, dies erstmals öffentlich zu erwähnen und auch aus ganz persönlicher Sicht Danke zu sagen an alle diejenigen, die dieses damals als eigentlich unmöglich eingeschätzte Projekt gegen alle Einwände und Schwierigkeiten realisiert haben. Wir gedenken auch – das ist mit den Vordnern schon geschehen – der Opfer dieser Aktion, die für uns und für die Freiheit von Berlin und der Menschen dort ihr Leben gegeben haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, 70 Jahre nach dem Erfolg, dem Ende der Blockade, ist sicherlich ein geeigneter Zeitpunkt, auf diesen historischen Fakt hinzuweisen und die Zusammenhänge zu würdigen. In Hessen gab es auch die entsprechenden Feierlichkeiten mit insgesamt fröhlichem Charakter. Das ist gut so.

In Berlin ist dies nicht ganz so gelungen. Allerdings empfinde ich die Kritik daran als vielfach überzogen und auch als ungerecht. Natürlich kann man sich die historische Reminiszenz mit Landungen auch in Berlin wünschen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass der Flughafen Tempelhof nicht mehr existent ist und insoweit weder als ziviler noch als militärischer Flughafen zur Verfügung steht.

In Erbenheim war das anders. Dort existiert ein amerikanischer Militärflughafen – genauer gesagt, ein Army Airfield –, der nicht nur in die Flugsicherung eingebunden ist, sondern auch auf geregelter rechtlicher Grundlage arbeitet. Tempelhof ist jetzt ein Freizeitpark und für Flugverkehr nicht mehr eingerichtet.

Meine Damen und Herren, ein solcher Unterschied mag aus Sicht eines US-Veteranen keine Rolle spielen, im geordneten Rechtsstaat allerdings schon. Vielleicht könnte er, der in der „Bild“-Zeitung zitiert ist, es verstehen, wenn man ihn fragt, ob er zustimmt, dass im Central Park von New York 20 Dakotas landen und die Behörden ohne weiteres ihr Plazet dazu geben sollen. Bei uns in Deutschland ist das nicht so. Ich finde, das ist auch nicht ganz falsch. Nicht zuletzt haben wir Recht und Gesetz hochzuhalten – auch seinerzeit von den Amerikanern gelernt. Deshalb sind bei uns Colt und breitbeiniger Gang genau kein Entscheidungskriterium bei Behördenentscheidungen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Freie Demokraten: Oh!)

Damit will ich überhaupt nicht die Berliner Administration loben. Das hat sie wahrscheinlich auch nicht verdient.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Freie Demokraten)

Aber in dieser Sache sind auch vielfach – das darf man nicht vergessen – Bundesbehörden involviert, angefangen beim Bundesministerium der Verteidigung. Deswegen sollte man sich etwas zurückhaltender äußern. Wenn „Bild“ schreibt: „Helden-Piloten rechnen mit der Berliner Politik ab“ und ein Captain Smoot mit der Aussage wiedergegeben wird, man habe damals verhindert, dass Berlin von den Sozialisten ausgehungert wurde, nun seien die Sozialisten dort an der Regierung, wird deutlich, dass es lediglich um platte politische Propaganda geht. Der Kalte Krieg von damals feiert also leider mit.

Meine Damen und Herren, ich finde es als Kind der Luftbrücke, wenn Sie so wollen, sehr bedauerlich, dass Helden von einst jetzt so verschnupft sind, dass sie ihre eigenen historischen Verdienste damit schmälern. Meine größte Hochachtung behalten sie dessen ungeachtet auf alle Zeiten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und vereinzelt AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich unseren ehemaligen Kollegen Peter Stephan, ein gern und auch häufig gesehener Gast in unserem Hause. Herzlich willkommen, lieber Peter Stephan. Wir freuen uns, dass Sie wieder einmal bei uns sind.

(Beifall)

Nächster Redner ist der Kollege Günter Rudolph für die Fraktion der SPD.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, fast elf Monate eine solche Luftbrücke aufrechtzuerhalten von Juni 1948 bis Mai 1949, fast 2 Millionen Menschen mit fast 2 Millionen t mit fast 280.000 Flügen zu versorgen, war eine großartige Herausforderung. Organisatorisch ist das nicht vergleichbar mit heutigen Möglichkeiten. Das war in Zeiten des Kalten Kriegs wichtig, damit die Berlinerinnen und Berliner überleben konnten. Einer, der als Baby dabei war, hat es hier eindrucksvoll geschildert.

Ich finde, deswegen steht es dem Hessischen Landtag gut an, Danke zu sagen für diese großartige Unterstützung der Amerikaner und der Alliierten.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Der hessische Bezug ist dargestellt – unter anderem deswegen haben wir die Aktuelle Stunde – durch die Flughäfen Erbenheim und Frankfurt. Die Sozialdemokratische Partei weiß, Berlin ist eng mit ihrer Geschichte verbunden unter legendären Oberbürgermeistern wie Ernst Reuter – „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt“, diese legendäre Rede – oder Willy Brandt als Regierender Bürgermeister. Sie wissen, was sie den Alliierten zu verdanken haben. Westberlin hätte ohne diese Unterstützung nicht überleben können. Viele Menschen wären zu Tode gekommen.

(Vereinzelter Beifall SPD, Beifall Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dies ist ein Beitrag der Geschichte, der bleibt. Wir sagen den Amerikanern Danke schön, insbesondere denen, die das organisiert haben. Ich will auch an den Marshallplan der damaligen Zeit erinnern. Diejenigen, die damals aus deutscher Sicht unsere Feinde waren, haben uns auf die Beine geholfen. Ohne diese großartige Unterstützung wären die Bundesrepublik und das Nachfolge-Deutschland nicht entstanden. Auch das kann man mit einem Danke schön erwähnen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Man kann trotzdem den amtierenden amerikanischen Präsidenten für politisch falsche Weichenstellungen und eine falsche Politik kritisieren. Das schmälert nicht die damalige Leistung von amerikanischen Piloten, Soldatinnen und Soldaten. Das muss man an der Stelle fein trennen. Meine Damen und Herren, an der Stelle ist es ein Grund zur Freude. Wir haben das in Hessen gefeiert.

Was den zweiten Teil betrifft, das ist Geschichtsklitterung. Ja, Rosinenbomber über dem Brandenburger Tor wären sicherlich eine schöne Geste gewesen. Dass das nicht stattgefunden hat, hat zunächst einmal gar nichts mit dem rot-rot-grünen Senat in Berlin zu tun. Das hat mit denen rein gar nichts zu tun. Da muss sich die rechte Seite dieses Hauses sach- und aktenkundig machen. Das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung ist zuständig dafür, dass Ausnahmegenehmigungen erteilt werden, wenn Flugzeuge über das Regierungsviertel in Berlin fliegen wollen. Das ist eine nachgeordnete Behörde des Bundesministers für Verkehr.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Dieser private Verein hat Anträge gestellt, die nicht vollständig waren. Sie waren nicht okay. Dieser private Verein hat sie dann zurückgezogen. Dann konstruiert die AfD nicht nur im Hessischen Landtag, sondern in Berlin, die Rot-Rot-Grünen wollten nicht. – Das ist Geschichtsklitterung. Normalerweise müssten Sie sich für diese Verunglimpfung entschuldigen.

(Beifall SPD, DIE LINKE und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe AfD)

Aber auf die Entschuldigung können wir verzichten. Sie wäre ohnehin pure Heuchelei.

(Zurufe AfD)

Meine Damen und Herren, deswegen ist der zweite Teil dieser Abteilung heute völlig überflüssig. Hier geht es um Demagogie, irgendetwas in den Raum zu werfen. Ja, es wäre ein Signal gewesen. Aber es ist nicht zustande gekommen.

Wir kennen viele Berlinerinnen und Berliner, die in der Tat dankbar sind für die damalige Unterstützung in einer Zeit, in der Europa vier Jahre nach Ende des schrecklichen Krieges schon wieder auseinanderzubrechen drohte. Das zeigt uns, wie wichtig Solidarität untereinander ist, anderen zu helfen, die in Not sind. Das gilt auch im Jahre 2019. Das ist der Teil, den wir aus der Geschichte lernen können: Menschen zu helfen, solidarisch miteinander umzugehen, auch mit denen, die an dem Ausbruch des schrecklichen Weltkriegs, jedenfalls die politisch Verantwortlichen damals, ihren Anteil tragen.

Ja, man kann 70 Jahre Luftbrücke Berlin angemessen feiern, was auch getan wurde. Aber man sollte es nicht für kleinkarierte tagespolitische Auseinandersetzungen nutzen. Das wird diesem historischen Akt nicht gerecht. Aber das Format, das zu unterscheiden, muss man haben. Fünf Fraktionen in diesem Landtag haben es; vier haben bisher dazu geredet. Eine Fraktion hat es definitiv nicht bewiesen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Rudolph, vielen Dank. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren, liebe Gäste! Der Titel der Aktuellen Stunde lautet:

70 Jahre Luftbrücke – Hessen feiert würdevolles Erinnern

Ja, ein so wichtiges geschichtliches Ereignis wie die Berliner Blockade und die Luftbrücke verpflichtet zu einem würdevollen Erinnern. Aber worin besteht in diesem Fall ein würdevolles Erinnern? Ein würdevolles Erinnern besteht für uns nicht im Abhalten großer Events. Vielmehr ist das für uns eine tief greifende und nachdenkliche Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Ereignissen in Bezug zu den Kontexten. Ebenso geht es um die Lehren, die für die heutige Generation und für kommende Generationen daraus zu ziehen sind.

Ausgangspunkt für die Luftbrücke waren die unter dem Begriff Berlinblockade in die Geschichte eingegangenen Zwangsmaßnahmen der damaligen sowjetischen Militäradministration Berlins. Von Juni 1948 bis Mai 1949 wurden alle Verbindungswege über das Land und auf dem Wasser militärisch abgesperrt, die den Westen der Stadt Berlin mit den Besatzungszonen in Westdeutschland verbanden.

Diesem Schritt war eine beispiellose Eskalation der Streitigkeiten zwischen den Siegermächten vorausgegangen. Noch wenige Jahre zuvor hatten diese gemeinsam den deutschen Faschismus niedergerungen und die Barbarei des von Nazi-Deutschland angezettelten Zweiten Weltkriegs mit über 60 Millionen Toten beendet.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Anlass für die Blockade waren der Weg der westlichen Besatzungszonen zu einer Wirtschaftsgemeinschaft, die Währungsreform und die Einführung der D-Mark in den Berliner Westsektoren. Letzten Endes zementierte die Blockade Berlins den deutlichen Bruch zwischen den Siegermächten. Sie markierte den endgültigen Übergang in die Zeit des Kalten Kriegs inklusive der Teilung Deutschlands. Dadurch gerieten beide Staaten unter den Einfluss der jeweiligen Supermächte.

Der Übergang in den Kalten Krieg erstickte alle Bestrebungen für eine antifaschistische, demokratische Neuordnung Deutschlands. In Hessen gab es dafür ein breites gesellschaftliches Spektrum, welchem auch Mitglieder der CDU angehörten. Ich erinnere an Walter Dirks und Eugen Kogon, an die „Frankfurter Hefte“ und den Sozialismus aus

christlicher Verantwortung sowie die Arbeiterparteien SPD und KPD, die sich für sozialistische Wirtschaftsvorstellungen starkmachten und das auch in den parlamentarischen Beratungen zum Ausdruck brachten. Der bedeutendste Ausdruck dieser gesellschaftlichen Stimmung ist unsere hessische Landesverfassung.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Die hessische Bevölkerung entschied sich in einer freien und demokratischen Volksabstimmung entgegen der Intervention der US-Militäradministration für demokratisch-sozialistische Wirtschaftsvorstellungen.

Wirtschafts- und Währungsreform, die Berlinblockade und die Luftbrücke markieren daher Wegpunkte des Kalten Kriegs, der am Ende des 20. Jahrhunderts überwunden schien. Dies sind Wegpunkte, die uns bis in die Gegenwart begleiten. Denn heute droht der Rückfall in die Zeit des Kalten Kriegs. Die Gegenwart ist keineswegs von einem friedlichen und antimilitärischen Miteinander geprägt. In Wiesbaden befindet sich beispielsweise das US-Hauptquartier.

Wie in jedem Jahr dürfen kleine Kinder und Jugendliche spielerisch auf dem Hessentag über Panzer klettern und sich für den Beruf der Soldatin oder des Soldaten anwerben lassen. Ein Familienfest derart zu missbrauchen, ist in unseren Augen schäbig.

(Beifall DIE LINKE – Holger Bellino (CDU): Das ist Quatsch!)

Das geschieht dann noch unter dem Motto „Für ein friedliches Miteinander“. Das macht mich Jahr für Jahr immer wieder sprachlos. Hessen ist weder ein Vorreiter hinsichtlich des Friedens noch größter Abrüster. Wer von Abrüstung träumt, sollte sich die zahlreichen Waffenexporte anschauen, an denen auch hessische Firmen maßgeblich beteiligt sind.

Umso besorgniserregender ist die Aufkündigung des INF-Abkommens durch den amerikanischen Präsidenten.

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, Sie müssen langsam zum Ende Ihrer Rede kommen.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Diese Aufkündigung könnte noch ein paar Tage lang zurückgenommen werden. Dieser Antrag wäre ein wunderbarer Anlass für die Hessische Landesregierung, klarzustellen, dass sie über die Aufkündigung mehr als besorgt ist und sich gewünscht hätte, dass von der Bundesregierung größere Anstrengungen ausgegangen wären.

Am Ende meiner Rede darf ich den sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow zitieren:

Der Kalte Krieg ist nicht verschwunden. Er hat sich nur in der Intensität geändert.

Er sagte, man müsse sich dafür einsetzen, dass es nicht mehr Rückschläge für den Frieden gebe. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz, herzlichen Dank. – Mit einer Minute Redezeit hat sich noch Herr Kollege Dr. Naas zu Wort gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will der Vorrednerin replizieren. Ich finde es schon sehr interessant, wie dieses Thema interpretiert werden kann. Es geht um die Luftbrücke, um nichts anderes als die Luftbrücke.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, vereinzelt AfD und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass Sie da eine Geschichtsklitterung zum Kalten Krieg eingefügt haben, ist mir sehr verwunderlich. Eigentlich müsste man das zum Thema machen. Dazu reicht heute die Zeit nicht.

Eines möchte ich Ihnen heute noch mitgeben. Die Maschinen, die Berlin versorgt haben, waren militärische der Alliierten. Nur zu einem geringen Teil waren es private Maschinen. Das ist Fakt. Dafür haben wir uns zu bedanken. Das Bild mit der Bundeswehr ist deshalb völlig schief. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, AfD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Dr. Naas, herzlichen Dank. – Für die Landesregierung spricht Herr Ministerpräsident Volker Bouffier.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Naas, es ist so. Es ist erstaunlich, wie ein Sachverhalt so unterschiedlich interpretiert werden kann.

Das sage ich für die ganze Landesregierung: Mir ist es eine Freude, dass der Hessische Landtag Gelegenheit nimmt, dieser ganz außergewöhnlichen und einzigartigen Luftbrücke in dieser Aktuellen Stunde zu gedenken. Dafür will ich mich ausdrücklich bedanken.

Frau Scheuch-Paschkewitz, eine Bemerkung will ich an Sie richten. Sie können es nicht lassen. Deshalb will ich das im Landtag wenigstens einmal sagen. Wir haben am Sonntag das größte Bürgerfest, das es in Deutschland gibt, beendet. Es waren wieder fast 1 Million Menschen da.

Dort ist immer auch die Bundeswehr zu Gast. Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee. Sie ist eine Armee für die Bürgerinnen und Bürger. Sie gehört dahin, wo sich die Bürgerinnen und Bürger treffen. Ich bin froh, dass die Bundeswehr auf dem Hessentag ist.

(Beifall CDU, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Luftbrücke nach Berlin ist 70 Jahre danach Anlass für Dankbarkeit und – ich füge es hinzu – für Bewunderung. Die Kolleginnen und Kollegen haben dazu schon gespro-

chen. Die Opfer der Blockade Berlins mahnen uns, dass wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

Wir haben es gehört: Die Sowjetunion hatte über Nacht beschlossen, Westberlin sozusagen abzuriegeln. Sie wollte mit Gewalt ihre politischen Forderungen durchsetzen. Sie haben damals 2,3 Millionen Westberliner in Geiselhaft genommen. Sie wären verhungert, wenn es diese Luftbrücke nicht gegeben hätte. Allein das macht die Sache schon so außergewöhnlich.

Ich will einen Aspekt erwähnen, der mir extrem wichtig ist. Nach meiner Einschätzung ist diese Luftbrücke nicht nur in der Geschichte unseres Landes, sondern mindestens in der jüngeren Geschichte die größte humanitäre und politische Leistung.

Um das richtig einzuordnen, muss man sich einmal Folgendes vorstellen: Knapp drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, welche Alternativen hätte es denn gegeben?

Eine Alternative wäre es gewesen, militärisch gegen diese Blockade vorzugehen. Drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ein neuer Krieg.

Die zweite Alternative wäre es gewesen, Westberlin sozusagen aufzugeben, die Menschen aufzugeben und die Freiheit aufzugeben. Nicht nur die Weltgeschichte wäre anders verlaufen; wir denken an Ernst Reuter und den Satz aus seiner berühmten Rede an die Völker der Welt. Er sagte, wer dies aufgabe, gebe nicht nur Berlin auf, sondern auch die Freiheit und damit sich selbst. – Man hätte also dem Druck weichen können.

Die dritte Variante war – und das macht die Sache so außergewöhnlich – in einzigartiger Weise, bis dahin nie da gewesen, logistisch mutig diese Blockade dadurch zu überwinden, dass man den Menschen konkret mit, wir haben es gehört, 280.000 Flügen hilft. Das muss man sich einmal vorstellen.

Das Ergebnis dieser klugen Entscheidung von Lucius Clay und den Westalliierten war – das kann man gar nicht hoch genug würdigen und muss es sich vielleicht gelegentlich in Erinnerung rufen –, dass diese Luftbrücke eine Entscheidung gegen erneuten Krieg war. Sie war eine Entscheidung gegen das Weichen gegenüber der Gewalt, und sie war eine einzigartige Entscheidung für die größte humanitäre Leistung, die ich in Erinnerung habe.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Sie ist, wir haben es gehört, bei uns in Hessen in angemessenen Feiern mehrfach gewürdigt worden. Wir haben das schon vor einem Jahr an dem berühmten Luftbrückendenkmal getan.

Es ist natürlich auch Gelegenheit, an etwas anderes zu erinnern – nach meiner Erinnerung waren die Piloten alleamt Männer, ich bin mir aber nicht ganz sicher; sollten Frauen dabei gewesen sein, gilt das für die Männer und Frauen –: die Piloten, die damals mit ungeheurem persönlichen Mut diese Blockade überwunden haben. Dabei steht einer ganz besonders dafür, der eine enge Beziehung zu Hessen hat, der kurz vor dem 100. Lebensjahr steht, Gail Halvorsen. Das ist der Mann, der auf die Idee kam, an selbst gebastelten kleinen Fallschirmen die Candies, Süßigkeiten, zu befestigen, um den Kindern in Berlin eine Freude zu machen.

Das war auch die emotionale Betroffenheit derer, das jetzt nicht machen zu können. Ich glaube, wir müssen über die Frage, ob die da nun landen durften oder nicht, gar kein Wort verlieren, das ist gar nicht mein Thema. Aber ich möchte Menschen wie Gail Halvorsen sagen: Wir haben nicht vergessen, für was Sie sich eingesetzt haben. Es war Ihre großartige Leistung, und dafür sagen wir uneingeschränkt Danke.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Ministerpräsident, ich weise vorsorglich auf die mit den Fraktionen vereinbarte Redezeit hin.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, ich will nur einen Gedanken hinzufügen. – Wenn wir erinnern, dann ist das immer auch mit einer Absicht verbunden. Diese Absicht möchte ich gerne so beschreiben: Gerade wir Hessen verdanken dem, was hinter der Idee der Luftbrücke steht, so unendlich viel. Wir haben es gehört, zu dieser Luftbrücke und der Entscheidung gehört dazu, dass es die Entscheidung für die Freiheit war. Dazu gehört das Vertrauen, das uns die Alliierten geschenkt haben. Dazu gehört natürlich die Partnerschaft in der NATO. Dazu gehört die Entscheidung für einen demokratischen Rechtsstaat. Und dazu gehört, dass wir nie vergessen: Dieses moderne und demokratische Hessen hätte es ohne das Vertrauen der Alliierten und insbesondere der Amerikaner nie gegeben. Das dürfen wir nie vergessen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Knapp eineinhalb Jahre nach dem Tiefpunkt unserer Geschichte – dieses Land, auch Hessen, war aus der Gemeinschaft der zivilisierten Völker ausgetreten, es war der Tiefpunkt unserer Geschichte – haben die, die als Kriegsgegner kamen, dann Besatzer waren, später Freunde und Verbündete, uns vertraut. Sie haben uns die Chance gegeben, den zweiten Versuch eines demokratischen Deutschlands und eines demokratischen Hessens neu zu beginnen. Unsere Verfassung ist die älteste freie Verfassung nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wäre nie geschaffen worden ohne das Vertrauen, das uns die Alliierten – Frankreich, das Vereinigte Königreich, aber vorneweg die Vereinigten Staaten von Amerika – gegeben haben. Gerade das ist auch 70 Jahre danach Anlass, darüber zu reden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Weil das so ist, möchte ich eines sehr deutlich machen, gerade in einer Zeit, in der das deutsch-amerikanische und das transatlantische Verhältnis durch einen amerikanischen Präsidenten außerordentlich belastet werden, dessen Politik wahrscheinlich nicht nur ich für weithin verfehlt halte: Wenn wir über solche Fragen reden, worauf wir gründen, was uns ausmacht und wie wir das geworden sind, was wir geworden sind, dürfen wir nicht vergessen – unabhängig davon, wer gerade amerikanischer Präsident ist –, dass die Grundentscheidung für die Freiheit, die Grundentscheidung für die parlamentarische Demokratie untrennbar mit

den Gedanken verbunden ist, die damals Lucius Clay und andere hier vermittelt haben und die der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika politisch festgelegt hat. Dafür bin ich auch 70 Jahre danach höchst dankbar, und darüber sollten wir gelegentlich reden. Es ist eine gute Gelegenheit, gerade jungen Menschen Orientierung zu geben, warum es so ist, wie es ist, und was wir tun müssen, damit es so bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Ministerpräsident. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle fest, dass diese Aktuelle Stunde abgehalten worden ist.

Ich will Ihnen noch folgende Mitteilungen machen: Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Fraktion der SPD und der Fraktion der Freien Demokraten, Trauer um Dr. Walter Lübcke – feigen Mord konsequent aufklären – unsere Demokratie entschlossen verteidigen, Drucks. 20/849. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 84 und kann, wenn Sie einverstanden sind, heute nach der Mittagspause aufgerufen werden. Die vereinbarte Redezeit beträgt 7,5 Minuten je Fraktion. – Danke schön.

Außerdem eingegangen und an den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Trauer um Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke (CDU) und Verurteilung rechter Gewalt und rechten Terrors, Drucks. 20/850. Auch hier frage ich, ob die Dringlichkeit bejaht wird. – Das ist offensichtlich der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 85 und kann, wenn Sie einverstanden sind, mit Tagesordnungspunkt 84 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Drittens eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE, Kinder- und Jugendhilfe in Hessen stärken, Drucks. 20/851. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 86 und wird, wenn das okay ist, mit Tagesordnungspunkt 70 aufgerufen werden. – So verfahren wir.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Schulgeldfreiheit für die therapeutischen Heilberufe in Hessen schnellstmöglich realisieren

– **Drucks. 20/818** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 83:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Reform der Ausbildungsfinanzierung in Gesundheitsfachberufen

– **Drucks. 20/848** –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Es beginnt die Kollegin Böhm für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es heute mit dem Thema der Schulgeldfreiheit in den therapeutischen Heilberufen zu tun, ein sicher sehr aktuelles Thema.

Ich nehme an, hier unten im Saal gibt es wenige, die einen Beruf aus diesem Spektrum gewählt haben, die Physiotherapeutin, Logopäde oder Ergotherapeut, Podologe, Diätassistentin oder auch Medizinischer Bademeister geworden sind. Im Publikum gibt es ein paar mehr, die sich die Zeit genommen haben, an dieser Debatte teilzunehmen, und die ich jetzt extra begrüße.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Claudia Ravensburg (CDU))

Es sind ganz wichtige Berufe, die für uns als Patientinnen und Patienten notwendig sind, die aber auch dazu führen, dass viele Erkrankungen besser und kostengünstiger geheilt werden können – kostengünstiger für die Krankenkassen, günstiger aber auch für die Schmerzen der Beteiligten. Ich denke, das ist für alle sinnvoll und notwendig.

Wir haben gestern über die Mindestausbildungsvergütung gesprochen, eine ganz wichtige Angelegenheit. Der Vorschlag der Bildungsministerin liegt auf dem Tisch, dass im ersten Jahr 620 € Mindestausbildungsvergütung bezahlt werden können. Davon können diese Berufe der Heilmittelerbringerinnen und -erbringer nur träumen. Statt Geld zu bekommen, müssen sie jeden Monat 500 bis 600 € Schulgeld zahlen. Das gilt nicht für alle, aber das gilt für zwei Drittel der Ausbildungseinrichtungen – 20 von 28 Einrichtungen – in Hessen. Das heißt, sie müssen eine Menge Geld mitbringen, um die Ausbildung überhaupt machen zu können.

Das bedeutet, die jungen Menschen – meistens handelt es sich um junge Menschen – müssen nach der Schule, nach dem Unterricht noch arbeiten gehen, um das Schulgeld, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, statt die Zeit zu nutzen, um für die anspruchsvolle Ausbildung lernen zu können. Wir sind allerdings der Meinung, dass Bildung und Ausbildung in diesem Land kostenfrei sein müssen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Deshalb fordern wir gemeinsam mit der SPD – unser Antrag liegt ebenfalls vor – die Landesregierung auf, diese Ungleichheit schnellstens zu beenden. Wir erwarten von Ihnen ein klares Vorgehen, die vollständige Schulgeldfreiheit der therapeutischen Heilberufe spätestens bis zum Beginn des nächsten Ausbildungsjahres 2020 in Hessen sicherzustellen. Wir erwarten von Ihnen auch, dass das nicht so schwierig verläuft, wie es beim Ausgleich des Schulgeldes bei den Altenpflegeschulen stattfindet, die immer noch zu wenig Geld erhalten – wir hatten gestern auch das Thema – und auch weiterhin zu wenig Geld erhalten werden, um ihre Ausbildung gut und sinnvoll zu gestalten.

Diese zukunftsfähigen und wichtigen Berufe müssen allerdings umfassend unterstützt werden. Es reicht nicht nur, genügend Ausbildungskapazitäten zur Verfügung zu stellen und für mehr Nachwuchs zu werben, wenn die Verdienstaussichten so miserabel aussehen, wie es bisher der Fall ist. Eine ausgebildete Physiotherapeutin beispielsweise erhält nach erfolgreicher Ausbildung oder einem Studium – man kann das auch als Masterstudium machen; die bekommen aber genauso wenig wie die anderen – und nach acht Jahren Berufserfahrung lediglich 14,50 € brutto pro Stunde.

Es ist sogar so, dass sie sich nicht einmal eine Vollerwerbstätigkeit in ihrem Beruf leisten kann. Nein, was muss sie machen? – Sie geht ins Fitnessstudio, macht zwei Wochenendkurse und bekommt dann im Fitnessstudio für ihre Kurse fast dreimal so viel Geld, wie sie für ihre anspruchsvolle Ausbildung zu erwarten hat. Das heißt, sie kann in ihrem Beruf noch nicht einmal vernünftig arbeiten.

Das wirkt sich in dem Fall natürlich nicht nur auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus – die Fachkräfte erhalten lediglich 3 € für einen Hausbesuch –, sondern das bedeutet auch, dass ältere, kranke, bewegungseingeschränkte Menschen niemanden finden, der zu ihnen ins Haus kommt und Hausbesuche macht. Das heißt, wir haben eine schlechte Vergütung, die zu einer schlechten Versorgung führt. Das dürfen wir nicht weiter zulassen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Ich persönlich finde es sehr bedrückend, wenn mitten in Frankfurt eine Praxis schließen muss, weil sie keine Mitarbeiter mehr findet, die für das angebotene Gehalt tätig sein können; denn sie müssen schließlich auch noch ihre Wohnung und den Unterhalt dafür zahlen.

Wir haben vor Kurzem hier vor dem Hessischen Landtag eine Gruppe von Radfahrenden verabschiedet, die Brandbriefe nach Berlin gebracht haben. Aus einem Brandbrief möchte ich zitieren:

Nach 20 Jahren im Gesundheitswesen habe ich keinen Anspruch auf Rente und bin enttäuscht über das komplette Systemversagen. Ich habe mein Leben dem Gesunderhalten, Pflegen und Fördern von Menschen gewidmet und bin selbst in einer ausweglosen Situation.

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, Sie müssen so langsam zum Ende kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Genau, danke. – Diese Situation können wir nicht einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe überlassen. So wie diese arbeitet, werden wir nicht zu einem kurzfristigen Erfolg kommen. Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie hier tatsächlich schnell aktiv wird. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächster Redner ist für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Kollege Markus Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Böhm, ich glaube, Ihre Erwartungen an die Landesregierung werden nicht lange enttäuscht werden;

(Lisa Gnadl (SPD): Oh!)

denn ein Blick in den Koalitionsvertrag zwischen CDU und GRÜNEN zeigt Folgendes:

Alle Bereiche der Gesundheitsberufe sind vom Fachkräftemangel betroffen. Um hier für Nachwuchs zu sorgen, werden wir Anreize für die Ausbildung schaffen. Wir setzen uns insbesondere in allen gesundheitlichen Ausbildungsberufen für eine Kostenfreiheit der Ausbildung, verknüpft mit einer Ausbildungsvergütung, ein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Lisa Gnagl (SPD))

Sie sehen also: In dem Ziel sind wir uns einig. Wir haben es in den Koalitionsvertrag aufgenommen. Wir haben uns an die Arbeit gemacht.

Frau Böhm, wir sind schon der Meinung, dass der Bundesgesetzgeber für die Ausbildungsorganisation, auch für die Finanzierung zuständig ist. Deshalb ist es zunächst einmal richtig, dass man es wenigstens abwarten sollte, wenn auf Bundesebene die Gesundheitsministerkonferenz zusammensitzt und eine Arbeitsgruppe gründet und den Bundesminister dazu drängt, tatsächlich die Finanzierung zu übernehmen. Es wäre finanzpolitisch auch nicht verantwortlich, wenn wir als Land erst einmal in Vorlage gehen und dann sagen: Lieber Bund, ihr könnt euch aus der Verantwortung stehlen. – Es ist unsere Pflicht, diesen Prozess wenigstens abzuwarten.

Wir haben trotzdem im Koalitionsvertrag eine sehr eindeutige Botschaft. Deshalb hat sich die Arbeitsgruppe zusammengesetzt. Sie wird in diesem Jahr hoffentlich zu einem Ergebnis kommen. Wenn der Bund dann entscheidet, haben wir Glück. Dann wird es tatsächlich auch zu einer Finanzierung kommen. Dann können wir die Schulgeldbefreiung relativ schnell realisieren. Es kann doch immer nur die zweitbeste Lösung sein, dass wir als Land in Vorlage treten. Das ist ähnlich wie bei den Hebammen und der Haftpflichtversicherung. Ich erinnere mich gut, dass wir gesagt haben: Wenn der Bund nicht aktiv wird, wären wir bereit, dafür einzuspringen. – Dann hat der Bund reagiert. Dies ist nach heutigem Stand, soweit ich weiß, weitestgehend einer Lösung zugeführt worden.

Ähnlich würde ich hier gern vorgehen wollen, Frau Kollegin. Ich glaube, dass wir in dem Ziel sehr eindeutig sind: Wir wollen diese Schulgeldfreiheit. Wir wollen auch, dass eine Ausbildungsvergütung gezahlt wird. Wir haben im Koalitionsvertrag auch formuliert, dass wir – als zweitbeste Lösung –, wenn es so käme, bereit wären, dann auch in die Finanzierung zu gehen. Aber dann muss man das auch zur Kenntnis nehmen. Ein übereilter Schnellschuss würde bedeuten: Wir gehen in die Finanzierung, und der Bund macht sich aus dem Staub. – Das kann heute in dieser Stunde nicht unser Ziel sein.

Ich will es noch einmal sagen: Gesundheitsberufe sind für uns von großer Bedeutung. Wir haben das in unserem Antrag auch gesagt. Sie sind eine wichtige Unterstützung der Gesundheitsversorgung in Deutschland.

„Heilmittelerbringer“ klingt so ein bisschen sperrig. Ich will das für die Kollegen, die nicht jeden Tag damit zu tun haben, noch einmal sagen. Das sind beispielsweise Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten, Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten, Logopädinnen und Logopäden, Podologen – das sind die Fußheilkundler – oder Diätassistenten. Alle diese Personen tragen dazu bei, Heilmittel zu erbringen. Heilmittel bedeutet nach der Definition der Krankenversicherungen, dass das Maßnahmen der gesundheitlichen Förderung und Versorgung sind. Das also sind Heil-

mittel. Heilmittelerbringer sind wichtig für unser Gesundheitssystem.

Wir wollen, dass die Ausbildung gefördert wird. Wir wollen, dass es mehr ausgebildete Fachkräfte dafür gibt. Auf diesem Weg sind wir. Wir haben das Ziel formuliert. Ich glaube, wir sind da sehr klar und organisiert. Der Bundesgesundheitsminister kämpft auf Bundesebene dafür, dass es zu einer schnellen Bundesfinanzierung kommt. Wir vom Land haben signalisiert, dass wir bereit sind, hier politisch zu handeln. Insofern hätte es dieser Aktuellen Stunde nicht bedurft. Ich glaube, wir machen hier alles richtig. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Was sollen Sie anderes sagen?)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Nächster Redner ist Yanki Pürsün für die Fraktion der Freien Demokraten.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der gestrigen Plenarsitzung haben wir uns mit der Pflegeausbildungsreform beschäftigt. Einstimmig haben wir begrüßt und verabschiedet, dass für die Pflegeberufe die Schulgeldfreiheit und eine Ausbildungsvergütung eingeführt werden. Ich habe für meine Fraktion dazu gesagt, dass dieser Schritt längst überfällig war.

Bei den Heilberufen, beispielsweise der Physiotherapie, der Ergotherapie, der Logopädie und der Podologie, verhält es sich nicht anders. Sie gehören zu den wenigen Ausbildungsberufen, bei denen die Schülerinnen und Schüler teilweise noch Geld mitbringen müssen.

Und nicht nur das: Sie bringen Geld mit, erhalten keine Ausbildungsvergütung, arbeiten anschließend auch noch unter schlechten Bedingungen und werden mitunter schlecht bezahlt. Ich sage Ihnen dazu: Da muss jemand schon viel Idealismus haben, um sich darauf einzulassen.

(Beifall Freie Demokraten)

Nun ist es nicht so, dass wir hier auf ein paar Auszubildende mehr oder weniger verzichten könnten. Im Gegenteil: Je älter unsere Bevölkerung wird, umso mehr Auszubildende benötigen wir in allen Berufen, die sich mit der Versorgung der pflegebedürftigen Menschen beschäftigen. Doch nicht nur alte und pflegebedürftige Menschen sind dringend auf Hilfe derjenigen angewiesen, die in diesen Berufen arbeiten. Auch diejenigen, die den ganzen Tag im Büro vor den Monitoren sitzen, haben Beschwerden, die nur von Physio- oder Ergotherapeuten behandelt werden können. Darüber hinaus nehmen Stresserkrankungen zu, die zu Verspannungen und Rückenproblemen führen.

Das bedeutet, dass wir aus verschiedenen Gründen künftig mehr Fachkräfte in den Heilberufen benötigen. Das bedeutet auch: Wir müssen diese Berufe für junge Menschen attraktiver machen, um ein zuverlässiges Versorgungsnetz auch bei einer permanenten Zunahme der Anzahl von Kranken und Pflegebedürftigen aufrechterhalten zu können. Der Fachkräftemangel nimmt auch hier zu.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

An einigen Stellen des Ausbildungssektors der Heilberufe hat sich bereits etwas in dieser Richtung verändert. Der Rhön-Konzern, Träger des Uniklinikums Gießen-Marburg, zahlt bereits ebenso wie kommunale Schulträger eine Ausbildungsvergütung. Dies zeigt, dass sowohl kommunale als auch private Träger die Notwendigkeit einer Attraktivitätssteigerung der Heilberufe inzwischen erkannt und auch reagiert haben. Das ist vorbildlich und begrüßenswert.

Es wird daher Zeit, diese Entwicklung zu unterstützen und einheitliche Regelungen für alle Auszubildenden zu verankern. Das ist auch eine Frage der Gerechtigkeit. Es kann nicht angehen, dass diejenigen, die bei einem privaten Träger ohne Anbindung an ein Krankenhaus ihre Ausbildung absolvieren, Schulgeld zahlen und andere nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Seit Jahren nimmt die Bürokratie im Gesundheitswesen zu. Die Arbeitsbedingungen verschlechtern sich. Nachfolgeregelungen für eine Praxisübergabe lassen sich immer schwieriger finden. Die Digitalisierung lässt auf sich warten. Die Wartezeiten für Therapien verlängern sich. Unser Ziel ist ein leistungsfähiges Gesundheitssystem. Wir wollen dem Fachkräftemangel überall begegnen. Ein vielversprechendes Mittel, wie gestern bei der Pflege angesprochen, ist die Schulgeldfreiheit und die Zahlung einer Ausbildungsvergütung.

Wir unterstützen daher den vorliegenden Antrag von SPD und LINKEN sowohl in seinen Feststellungen als auch in seinen Forderungen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE – Zuruf Claudia Ravensburg (CDU))

In letzter Sekunde kommt nun ein Antrag der Koalition auf den Tisch. Ich glaube, die Situation ist nicht ganz so rosig, wie es der Kollege Bocklet beschrieben hat. Als konstruktiv agierende Fraktion stimmen wir dem Antrag zu, auch wenn er absolut unzureichend ist. Die Koalition strahlt aus und schreibt es jetzt auch noch in den Antrag, dass sich die Welt um sie herum viel zu schnell dreht und dass sie für alles sehr viel mehr Zeit braucht.

(Claudia Ravensburg (CDU): Das ist doch völliger Unsinn!)

Diese Zeit haben wir nicht. Wir werden Sie weiter antreiben.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Pürsün. – Nächste Rednerin für die Fraktion der Christdemokraten ist die Kollegin Claudia Ravensburg.

(Vereinzelter Beifall CDU – Zuruf CDU: Claudia!)

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Genauso wie bei den Pflegeberufen sind wir, meine Kollegen und Kolleginnen von der CDU-Fraktion, selbst-

verständlich auch der Meinung, dass es bei den Gesundheitsberufen zukünftig kein Schulgeld mehr geben soll.

Ich bin dem Kollegen Bocklet sehr dankbar, dass er darauf hingewiesen hat,

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) nickt.)

dass erstens eine Regelung im Bundeskoalitionsvertrag steht – daran wird gerade gearbeitet – und dass wir zweitens dieses wichtige Thema bei uns in Hessen im schwarz-grünen Koalitionsvertrag vereinbart haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb, Herr Pürsün, entgegne ich Ihnen: Wir sind bereits an der Arbeit. Ich erkläre Ihnen das auch noch einmal. Wir hängen nicht hinterher. Unser Antrag steht übrigens auch schon auf der Tagesordnung. Wir werden beide Anträge dann im Ausschuss beraten.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn hat die Sorgen und Nöte der Vertreter der Heilberufe aufgenommen und setzt sich dafür ein, die Bedingungen für die Ausbildung, aber auch die Honorierung deutlich zu verbessern und ferner die Ausbildungsinhalte der Fachberufe an die heutigen Anforderungen anzupassen.

Das Bundesministerium für Gesundheit und auch die Gesundheitsministerkonferenz wollen die Ausbildung in den Gesundheitsberufen neu ordnen und auch stärken.

Folgerichtig – das hat auch der Kollege gesagt – wurde die Bund-Länder-Arbeitsgruppe mit Beteiligung des Landes Hessen eingerichtet, und sie arbeitet. Bis zum Jahresende will sie zusammen mit den Ländern ein Gesamtkonzept erarbeiten, wo Themen wie Ausbildungsvergütung, Anerkennung der beruflichen Abschlüsse, die Frage der Akademisierung, aber auch die Schulgeldfreiheit ganz wichtige Beratungsschwerpunkte sein werden. Ich hoffe, dass bis Ende des Jahres die Eckpunkte vorliegen.

Meine Damen und Herren, auch geschildert wurde: Wir haben Schulgeldfreiheit bei vielen Unternehmen. Einige Unternehmen und Schulen müssen Schulgeld erheben, weil sie keine andere Finanzierung haben. Dieser Flickenteppich muss beseitigt werden. Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass es erstens kein Schulgeld mehr gibt und dass zweitens eine Ausbildungsvergütung in den Gesundheitsfachberufen gezahlt wird.

Deshalb unterstützen wir die Initiative der Physiotherapeuten, Logopäden, Podologen, Ergotherapeuten und der Diätassistenten für eine Reform. Ich finde es deshalb richtig und sinnvoll, dass wir nicht wieder einen Flickenteppich von Einzelregelungen in Deutschland schaffen, sondern dass wir jetzt eine einheitliche Ausbildungsstruktur in Deutschland etablieren.

(Beifall Manfred Pentz (CDU))

Deshalb habe ich auch gern an der Demonstration der „Therapeuten am Limit“ ebenso wie die beiden Kolleginnen zur Linken teilgenommen. Ich habe dort zugehört. Ich habe mit den Veranstaltern gesprochen und auch die Argumente aufgenommen. Ich fand es sehr eindrücklich, dass aus allen Regionen Hessens die Schülerinnen und Schüler sowie Therapeuten zur Kundgebung nach Wiesbaden gekommen sind.

Einige haben sich dann auch noch auf eine Sternfahrt mit dem Rad bis nach Berlin begeben. Das zeigt die Dringlichkeit des Anliegens, und es zeigt auch, dass es richtig war, dass an diesem Thema gearbeitet wird; denn die Schulgeldfreiheit muss kommen.

Unser Antrag stellt klar, dass wir die Arbeit der Bund-Länder-Arbeitsgruppe begrüßen, das Anliegen unterstützen und dass unser Ziel die Novellierung der Schulgesetze ist. Deshalb finden wir, dass das eine berechtigte Frage der Gerechtigkeit in diesen Ausbildungsberufen ist.

Es gibt noch einen weiteren wichtigen Grund, nämlich den Fachkraftmangel. Diese Berufe stehen im Wettbewerb um die jungen Menschen. Bereits jetzt gibt es einen Mangel an Bewerbern. Deshalb ist es wichtig, dass diese Berufe attraktiver werden. Schulgeld und Ausbildungsvergütung fehlen. Das ist Hemmnis bei diesen Berufen.

Neben der Reform der Pflegeberufe steht deshalb richtigerweise jetzt auch die Reform der Heilberufe an. Die Heilberufe waren in der Vergangenheit immer sehr attraktive Berufe. Sie sind hoch anerkannt, gerade auch bei Patientinnen und Patienten. Sie waren beliebt, und das muss künftig auch so bleiben. Deshalb sollten wir uns hier nicht streiten, sondern wir alle sollten gemeinsam daran arbeiten, die Rahmenbedingungen zu verbessern.

Meine Damen und Herren, wer hart arbeitet, muss von seiner Arbeit auch leben können. Dieser Grundsatz muss auch für die Heilberufe gelten. Dafür setzen wir uns ein. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Nächste Rednerin ist Frau Abg. Papst-Dippel für die Fraktion der AfD.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Berufe Physio- oder Ergotherapeut, Logopäde, Diätassistent oder auch Podologe werden in der Regel ergriffen, weil man als Behandler mit und am Menschen arbeiten und dem Lindernden sowie Heilung suchenden Patienten helfen möchte.

Es gibt aber mittlerweile ein ganzes Bündel von Gründen, die gegen ein Berufsleben in den therapeutischen Heilberufen sprechen.

Es ist leider trauriger Alltag, dass die Sicherstellung dieses Teils der medizinisch notwendigen Versorgung gefährdet ist. Hier muss schnellstmöglich und umfassend reagiert werden. Der Bedarf ist überdeutlich gegeben, auch weil z. B. die Zahl der Kinder mit Bedarf an Therapie in den vergangenen Jahren angestiegen ist.

Gleichzeitig werden die Anforderungen an die Therapeuten immer komplexer. Logopäden z. B. berichten mir über eine Verschiebung hin zu sehr komplizierten Sprech- und Kommunikationsstörungen bei Kindern. Bei Kindern ist es immens wichtig, dass eine frühzeitige Diagnostik und Therapie vor der Einschulung innerhalb von bestimmten Zeitfenstern erfolgt. Lange Wartezeiten für therapeutische Sitzungen sind für Kinder und natürlich auch für Erwachsene

oder auch für Krankenhauspatienten nach einem Schlaganfall frustrierend und letztlich von großem Nachteil.

Genauso frustriert sind die Therapeuten, die gern helfen wollen. Was sind aber nun die Gründe für die sinkenden Zahlen an den Schulen für die genannten Heilberufe? Die vorliegenden Anträge der Fraktionen thematisieren einen der Gründe für das beschriebene Problem, nämlich die von privaten Schulen erhobenen Schulgelder während der Ausbildungszeit. Soweit ich weiß, sind staatliche Schulen schulgeldfrei.

Daneben gibt es eine Fülle von Gründen aus der täglichen Praxis, die die Berufsausübung, aber nicht den Beruf an sich unattraktiv machen und sogar ausgebildete Therapeuten zur Berufsaufgabe bewegen. Stichwortartig seien hier einige Gründe aufgelistet.

In der Praxis muss eine Therapie zeitnah und möglichst ohne Unterbrechung erfolgen. Die Realität bei den Physiotherapeuten sieht allerdings mittlerweile anders aus. Ein Patient kommt mit einer Heilmittelverordnung vom Arzt. Darauf müssen Diagnose, Verordnungsmenge, Heilmittel, Art der Verordnung, also Erst-, Folge- oder nicht regelhafte Verordnung, und zudem Maßnahme, Ziele, Behandlungsfrequenz und Dauer bis hin zur Unterschrift des Arztes mit Stempel aufgeführt sein.

Der Therapeut muss nun die Richtigkeit des Rezepts und die Vollständigkeit der Angaben überprüfen. Fehlt ein Teil, ist das Rezept ungültig und muss zur Wiedervorlage zum Arzt. Bekommt der Patient erst verspätet einen Termin, ist die Verordnung abgelaufen und muss ebenfalls erneut vorgelegt werden. Hat der Patient gar den Arzt gewechselt und dieser schreibt erneut eine Erstverordnung auf, ist diese ungültig, und die Kosten werden von der Krankenkasse gar nicht erst übernommen.

Weiterer bürokratischer Aufwand ergibt sich aus den unterschiedlichen Abrechnungen der Krankenkassen, bei nicht regelhaften Verordnungen und aufgrund der notwendigen Einreichung von Rezepten vor Behandlungsbeginn bei der Krankenkasse. Kann die Behandlungsfrequenz nicht eingehalten werden, z. B. aus Urlaubsgründen, muss dies begründet und unterschrieben werden.

Therapieplanung und Berichte, Verlaufsdocumentation, Rezeptgebühr, Zuzahlungsrechnung usw. steigern den Zeitbedarf des Therapeuten pro Therapieeinheit. Abzurechnen ist aber nur die therapeutische Maßnahme.

So wird die praktische Ausübung eines wunderbaren Berufes durch sicherlich teilweise notwendige, aber oft schwierige Bürokratie unattraktiv. Bei der Leistungsvergütung nach § 120 SGB V, die zwischen den Verbänden und den Krankenkassen ausgehandelt wird, muss dringend nachgesteuert werden. Die Leistungen werden nicht gut genug vergütet.

Die tägliche Praxis der therapeutischen Heilberufe zeigt, dass die Therapiezeit zu knapp bemessen ist. Auch an dieser Stelle wird der Beruf unattraktiv durch Ineffektivität.

Die Ausbildungsinhalte müssen natürlich aktuell sein und den Forschungsergebnissen, neuen Operationstechniken, der Qualitätskontrolle usw. angepasst werden. Grundlegende Kenntnisse müssen in der Ausbildung vermittelt werden und dürfen nicht erst durch kostenpflichtige Weiterbildungen erlernbar sein. Als Beispiel sei die manuelle Lymphdrainage angeführt.

An dieser Stelle breche ich die Auflistung der Gründe für die mangelnde Attraktivität der Heilberufe ab. Ich rege allerdings an, Bürokratieabbau und die Vergütung von bürokratischem Aufwand in die Diskussion aufzunehmen.

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, ich muss Sie auf die Redezeit hinweisen.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Ich bin gleich so weit. – Meine Damen und Herren, die Schulgeldfreiheit zeigt einen guten Weg zur Attraktivitätssteigerung der therapeutischen Heilberufe auf. Allerdings sind die von mir aufgeführten Probleme der täglichen Arbeit nicht zu unterschätzen. Wir müssen zu gemeinsamen Lösungen im Sinne der Auszubildenden und der Patienten sowie der Versorgungssicherheit in der Fläche kommen. Dazu geht uns der Dringliche Entschließungsantrag nicht weit genug. Dem Antrag von SPD und LINKEN hingegen werden wir uns anschließen. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Papst-Dippel. – Nächste Rednerin für die Fraktion der Sozialdemokraten ist die Kollegin Dr. Sommer.

(Beifall Turgut Yüksel (SPD))

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Die Situation der Heilmittelerbringer in Deutschland ist mehr als schlecht. Fachkräftemangel, veraltete Ausbildungsinhalte, eine zu geringe Vergütung und fehlende Wertschätzung lassen Physiotherapeuten, Logopäden, Ergotherapeuten, Podologen und Diätassistenten im internationalen Vergleich ganz alt aussehen. Die Ausbildung kostet und ist auch noch unattraktiv gestaltet. Dadurch entsteht ein großes Versorgungsloch durch Nachwuchsprobleme. Wir haben aber genug Patienten in einer älter werdenden Gesellschaft. Diese brauchen Therapeuten, die allerdings fehlen.

Wie sieht denn die Versorgungsrealität aus? – Die Behandlungseinheiten nehmen ab. Nur jeder dritte Versicherte bekommt eine Therapie, obwohl die Indikation vorliegt. Deshalb müssen wir endlich handeln und gegensteuern, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, vereinzelt DIE LINKE und Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Derzeit geht es hin und her. Der Bund erwartet das Handeln der Länder. Die Länder erwarten eine Vorgabe des Bundes. Deshalb regt sich nichts. Warum wartet Hessen beim Schulgeld auf ein Ergebnis der Bund-Länder-Arbeitsgruppe? Bis auf drei Bundesländer – dazu gehört Hessen – entwickeln alle anderen Bundesländer derzeit Strategien, um die Schulgeldfreiheit zu erreichen oder wenigstens das Schulgeld zu verringern. Ich frage: Warum kann das Land Hessen das nicht, meine Damen und Herren?

(Beifall SPD)

Beispielsweise haben Niedersachsen und Schleswig-Holstein die Abschaffung des Schulgeldes durch Landesmittel beschlossen. Auch in Hamburg und in Bremen soll die Ausbildung kostenlos werden. Herr Minister Klose, Ihre Verlautbarung in den Antworten auf die Kleine Anfrage, dass Sie sich im Koalitionsvertrag klar für die Schulgeldfreiheit ausgesprochen haben, stimmt ja gar nicht.

Herr Bocklet und Frau Ravensburg, Sie haben gerade auch davon gesprochen, dass die Ausbildung im Bereich der Gesundheitsberufe kostenlos werden soll. Von Schulgeldfreiheit steht aber nichts in Ihrem Koalitionsvertrag. Im Koalitionsvertrag steht lediglich, dass Sie Schulgelder in den Blick nehmen werden. Das hört sich für mich sehr vage an. Explizit sprechen Sie sich im Koalitionsvertrag nicht für die Schulgeldfreiheit aus. Wenn Sie das nicht klar und deutlich aufschreiben, dann scheint es uns doch nicht so ernst mit der Schulgeldfreiheit zu sein. Das entlarvt Sie und Ihren Stillstand im Regierungshandeln erneut.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eine flächendeckende Versorgung von Patienten ist ernsthaft gefährdet. Da sind wir uns einig. Die vorliegenden Zahlen zeigen, dass gerade im Bereich der Physiotherapeuten die Ausbildungszahlen sinken. Aber auch bei den Ergotherapeuten und den Logopäden ist das so.

Haben Sie in letzter Zeit einmal versucht, einen Termin bei einem Therapeuten zu bekommen? Ich kann Ihnen das sagen, aber nicht nur aus eigener Erfahrung, sondern auch aus der Erfahrung beispielsweise meiner Mitarbeiterin, die dringend für ihren Mann einen Termin brauchte, aber niemanden gefunden hat. Die Zahl der Praxisneugründungen zeigt, dass es eine Tendenz gibt, dass es weniger Praxen geben wird. Das verschärft den Engpass für die Versorgung der Patienten im ambulanten Bereich natürlich erheblich. Es gibt immer weniger Therapeuten für eine größer werdende Zahl an Patienten.

(Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Hessen braucht endlich einen Branchenmonitor für Heilmittelerbringer analog dem Pflegemonitor, damit auf der Basis von validen Zahlen endlich eine Strategie für die Versorgung der Patienten in Hessen erarbeitet werden kann.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Um Menschen aber überhaupt erst für therapeutische Berufe zu interessieren und zu begeistern, braucht es attraktive Rahmenbedingungen, und diese sind derzeit nicht gegeben.

Durch die Schulgeldpflicht für angehende Therapeuten starten viele Auszubildende mit Schulden ins Berufsleben. Das können wir doch nicht zulassen, meine Damen und Herren. In Hessen erheben zehn von 16 Schulen Schulgeld in Höhe von bis zu 499 €. Viele Auszubildende denken bereits über einen Schulwechsel in ein anderes Bundesland nach. Wieso? Weil in Schleswig-Holstein und Hamburg kein Schulgeld mehr bezahlt werden muss. Ich frage Sie, ob wir uns diese Abwanderung bei ohnehin rückläufigen Tendenzen tatsächlich erlauben können.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Liebe Frau Dr. Sommer, Sie müssten langsam zum Ende kommen.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Die Gefahr der Abwanderung ist groß. Senden Sie heute ein Signal, dass wir eine Schulgeldfreiheit bekommen; denn das ist nur eine Frage Ihres politischen Willens. Der Antrag der Koalitionsfraktionen ist weder Fisch noch Fleisch. Sie haben die Dringlichkeit des Antrags selbst genannt. Wir brauchen eine Schulgeldfreiheit – und zwar jetzt. Wir dürfen nicht alles auf den Bund schieben.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Fisch und Fleisch sind zwar gute Stichworte für das Mittagessen, aber so weit sind wir noch nicht. Deshalb hat jetzt Herr Staatsminister Klose für die Landesregierung das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gesundheitsfachberufe Diätassistent, Ergotherapeut, Logopäde, medizinisch-technische Assistenz, Orthoptiker, pharmazeutisch-technische Assistenz, Physiotherapeut und Podologe sind seit Jahren – schon zu lange – aufgrund der bestehenden Ausbildungsstrukturen Gegenstand politischer Beratungen.

In diesen Berufen wird grundsätzlich im Rahmen einer berufsfachschulischen Ausbildung ausgebildet. Das geben die jeweiligen Berufsgesetze des Bundes so vor. Die Finanzierung dieser Ausbildungen richtet sich danach, wer Kostenträger der jeweiligen Ausbildungseinrichtung ist.

Ein Teil der Schulen, über die wir heute sprechen, ist originär mit einem Krankenhaus verbunden, wird also über das Krankenhausfinanzierungsgesetz finanziert. Der größere Teil der betroffenen Schulen ist jedoch nicht mit einem Krankenhaus verbunden, sondern in privater Trägerschaft. Diese Schulen müssen sich folglich über Schulgelder finanzieren, die sie von den Auszubildenden erheben.

Die Ausbildungsvergütung richtet sich jedenfalls nach der Trägerschaft der Schule. Besteht eine organisatorische Verbindung mit einem Krankenhaus, dann ist das Krankenhaus auch Träger der Ausbildung.

Die betrieblich-schulischen Auszubildenden in kommunalen Krankenhäusern und Unikliniken erhalten seit dem 1. Januar 2019 entsprechend eine Vergütung. Auszubildende z. B. im Bereich der Logopädie werden seitdem in den Tarifvertrag für Auszubildende des öffentlichen Dienstes einbezogen. Damit besteht im Gegensatz zu privaten Schulen bei den Schulen, die mit einem Krankenhaus verbunden sind, nicht nur Schulgeldfreiheit, sondern es wird zusätzlich eine Ausbildungsvergütung gezahlt.

Aktuell befindet sich die beim Bundesgesundheitsministerium angesiedelte Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Reform der Gesundheitsfachberufe leider noch am Anfang ihrer Arbeit, weshalb eine endgültige Aussage über die künftig vorgesehenen Ausbildungsformen der Gesundheitsfachberufe noch nicht getroffen werden kann. Der Bund sieht al-

lerdings, das hat er mehrfach signalisiert, in der umfassenden Akademisierung der Gesundheitsfachberufe einen entscheidenden Punkt zur Attraktivitätssteigerung.

Ende 2019 will die Bund-Länder-AG ein Eckpunktepapier für eine Reform vorlegen. Eine Vollfinanzierung der Schulgeldfreiheit über Bundesmittel oder durch Mittel der Sozialversicherung hat das Bundesgesundheitsministerium – auch das gehört zur Wahrheit – zu Beginn der Arbeit dieser Arbeitsgruppe noch strikt abgelehnt. Es waren die erheblichen Proteste der Länder, insbesondere auch Hessens, die dazu geführt haben, dass das Bundesgesundheitsministerium angekündigt hat, die Thematik am Ende der inhaltlichen Überlegungen nochmals auf die Tagesordnung der Arbeitsgruppe zu setzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir Hessen setzen uns in allen gesundheitlichen Ausbildungsberufen für die Kostenfreiheit der Ausbildung, verknüpft mit einer Ausbildungsvergütung, ein.

Unabhängig davon werden wir uns auch weiterhin mit Nachdruck dafür starkmachen, dass sich der Bund nicht aus seiner Verantwortung stiehlt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Daniela Sommer (SPD))

Die Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister der Länder, die Anfang dieses Monats in Leipzig zusammengetreten sind, haben den Bundesgesundheitsminister deshalb erneut nachdrücklich aufgefordert, bis Ende 2019 eine bundeseinheitliche Regelung zur Schulgeldfreiheit für alle nicht akademischen Gesundheitsfachberufe vorzulegen. Der Bund ist in der Pflicht, diese Ausgaben zu übernehmen, und wir freuen uns auf die Unterstützung auch durch die Fraktionen der Regierungskoalition im Bund, damit wir die Ausbildung und die Gesundheitsfachberufe endlich attraktiver machen können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich halte fest, dass die Aktuelle Stunde abgehalten worden ist.

Wir haben einen Dringlichen Entschließungsantrag vorliegen. Es ist gebeten worden, ihn an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zu überweisen. Besteht darin Einvernehmen? – Dann beschließen wir das so.

Bitte schön, Herr Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident! In diesem Zusammenhang schlagen wir vor, dass unser Antrag, Tagesordnungspunkt 51, ebenfalls an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen wird.

Präsident Boris Rhein:

Ich wollte Ihnen das nicht von hier aus vorschlagen, weil ich nicht wusste, wie Sie damit umgehen wollen.

Ich rufe also **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Antrag
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
Schulgeldfreiheit für die therapeutischen Heilberufe
schnellstmöglich realisieren
 – Drucks. 20/791 –

Besteht Einigkeit, dass der Antrag an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen wird? – Das ist der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Erste Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Programm „Starke Heimat Hessen“
 – Drucks. 20/784 –

Zur Einbringung darf ich dem Kollegen Michael Reul von der CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Michael Reul (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN legen Ihnen heute den Entwurf eines Gesetzes zum Programm „Starke Heimat Hessen“ vor. Dieser Name ist sehr bewusst gewählt und durchaus berechtigt, wie ich Ihnen in meinen Ausführungen gleich erläutern werde.

Mit der sogenannten erhöhten Gewerbesteuerumlage wurden die Kommunen in den westdeutschen Ländern an den Länderlasten aus der Neugestaltung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs beteiligt. Diese Regelung läuft aber Ende dieses Jahres aus. Sowohl im aktuellen Finanzplan wie auch im Finanzplanungserlass des Innenministeriums wurde für die Kommunen dargestellt, dass von einer Weiterführung der erhöhten Gewerbesteuerumlage auszugehen sei, um eine angemessene Einnahmenverteilung zwischen der Landes- und der Kommunalebene herzustellen.

Wir stehen jetzt jedoch vor der Situation, dass es nicht zu einer Weiterführung dieser Regelung auf der Bundesebene gekommen ist. Den hessischen Kommunen werden die Mittel der erhöhten Gewerbesteuerumlage daher zukünftig vollständig – ich betone: vollständig – überlassen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vollständig bedeutet: vollständig. Das Geld fließt direkt an die Kommunen bzw. in Projekte, die den Kommunen und den dort lebenden Bürgerinnen und Bürgern vollständig zugutekommen, kann also für alle kommunalen Zwecke verausgabt werden. 25 % der ursprünglichen Umlage werden überhaupt nicht mehr erhoben und verbleiben damit direkt bei den Kommunen. Mit weiteren 25 % wird die Schlüsselmasse des Kommunalen Finanzausgleichs gestärkt. Die restlichen 50 % bilden das Programm „Starke Heimat Hessen“ und fließen in wichtige und zukunftssträchtige Projekte – vor allem der Kinderbetreuung, der Digitalisierung oder des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man von einem Umfang von geschätzt 425 Millionen € ausgeht, stellt man fest, davon fließen 50 % – das sind deutlich über 200 Millionen € – entweder direkt oder über den Kommunalen Finanzausgleich an die Städte und

Gemeinden zurück, die frei entscheiden können, wie sie mit dem Geld umgehen wollen. Mit dem Großteil der weiteren gut 200 Millionen € wird die Kinderbetreuung gestärkt – eine originäre kommunale Aufgabe. Es ist also wahrlich nicht so – wie vereinzelt argumentiert wird –, dass den Kommunen Geld weggenommen werden würde.

(Zurufe: Nein! – Überhaupt nicht!)

Es wäre natürlich leicht gewesen, einfach überhaupt nichts zu tun und die Umlage auslaufen zu lassen. Profitiert hätten nur wenige, nämlich die gewerbesteuerstarken Kommunen.

(Marius Weiß (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

Für viele Kommunen mit einem geringen Gewerbesteuerertrag bliebe kaum etwas übrig. Das Land Hessen ist als ein Land bekannt, das gestaltet. Deshalb sind wir natürlich auch an dieser Stelle bemüht, dies zu tun.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Insgesamt wissen Sie, dass der Unterschied zwischen den gewerbesteuerstarken und den gewerbesteuerschwachen Kommunen eigentlich an der starken Spreizung des Gewerbesteueraufkommens liegt. Insgesamt zwei Drittel der hessischen Kommunen liegen bei dem Pro-Kopf-Aufkommen unter 400 €. Die Regierungsfractionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben jedoch das Wohl aller Kommunen in Hessen im Blick.

(Zurufe SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE: Oh!)

Wir kümmern uns nicht nur um die Wohlhabenden, sondern auch um die Ärmere. Wir haben nicht nur die Stadt im Blick, sondern auch – das ganz besonders – den ländlichen Raum: nicht nur in Nordhessen, sondern auch in Mittelhessen, in Osthessen oder auch in Südhessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, diese Aufteilung, wie wir sie vornehmen, nennt man solidarisch.

(Lachen SPD – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Gutsherrenart ist das!)

Wenn nun vonseiten der SPD kritisiert wird, dass wir hier – aus unserer Sicht – eine sinnvolle Regelung gefunden haben, die den KFA noch gerechter macht, frage ich mich, was Sie eigentlich an dieser Stelle wollen. Wollen Sie keine Gerechtigkeit und Solidarität?

(Zuruf Torsten Warnecke (SPD))

Herr Abg. Weiß hat im Ausschuss erwähnt, dass das Gesetz unnötig sei. Man höre: unnötig sei.

(Zuruf Marius Weiß (SPD))

Wenn ich das richtig interpretiere, hätten wir die Umlage aus Ihrer Sicht also einfach auslaufen lassen sollen. Damit haben Sie aber wohl endgültig vergessen, wofür Sie als SPD eigentlich stehen oder standen, nämlich dass Sie sich als Partei dafür einsetzen wollen, solidarisch mit den Kleinen, Ärmere und auch Schwachen zu sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Natürlich vergessen wir dabei nicht die wohlhabenden Kommunen, denen 25 % der Umlage direkt verbleiben und die natürlich auch von 50 % unseres Stärkungsprogramms profitieren. Dennoch – das sage ich ausdrücklich – fordern wir als Land auch von den starken Kommunen eine gewisse Solidarität ein. Ich bin sicher, dass die meisten dieser Kommunen dies auch so sehen und auch verstehen werden.

Unabhängig davon werden alle Kommunen im Jahr 2020 mehr Geld haben als im Jahr 2019. Insgesamt sprechen wir dabei von zusätzlichen Mitteln – ich erwähne die freien und die zweckgebundenen – in Höhe von rund 1 Milliarde €: aus Bundesmitteln, aus der Heimatumlage sowie aus dem Aufwuchs des Kommunalen Finanzausgleichs. Wir stärken also die Kommunen und damit unsere Heimat. Deshalb haben wir den Namen für unser Gesetz auch genau richtig gewählt.

Das Programm „Starke Heimat Hessen“ fügt sich damit nahtlos in die Reihe der Stärkungsprogramme für unsere Kommunen ein. Ich erwähne den Kommunalen Schutzschirm, KIP I und KIP II, die Hessenkasse mit der Kassenkreditentschuldung und dem zusätzlichen Investitionsprogramm und außerdem den neuen bedarfsgerechten Kommunalen Finanzausgleich sowie unser jetziges Programm – als Vorschlag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – für unsere starke Heimat Hessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind Programme und Maßnahmen, die sich sehen lassen können, die positive Auswirkung gezeigt haben und auch zukünftig zeigen werden. Dabei kombinieren wir sinnvoll Einzelmaßnahmen, wie die Investitionsprogramme, mit dauerhafter Unterstützung, wie unserem Kommunalen Finanzausgleich, und mit wichtigen Entlastungen durch die Hessenkasse.

Am Beispiel der Hessenkasse kann man sehr gut nachvollziehen, was wir insgesamt unter nachhaltigem Handeln verstehen. Auf den ersten Blick mag es vielleicht sogar wie eine Belastung aussehen, wenn die Kommunen dazu einen Eigenanteil leisten und erwirtschaften müssen. Dies wird gerne von Ihnen kritisiert. Hier lohnt sich jedoch der Blick nach vorne; denn mittel- bzw. langfristig zahlt sich die Hessenkasse für die Kommunen und damit für die Menschen in Hessen aus.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Durch die vollständige Ablösung der Kassenkredite wird das ihnen anhaftende Zinsänderungsrisiko für die Kommunalhaushalte vollkommen beseitigt – ein sehr wichtiger Punkt. Mehrausgaben, die mit möglichen Zinsanstiegen einhergehen würden, werden somit für die Zukunft vermieden.

Mit dem Blick auf die vergangenen Jahre lassen sich insgesamt zahlreiche positive Veränderungen ausmachen. Die negativen Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise, die sich gleichermaßen auf die Kommunal- wie auch die Landesfinanzen erstreckten, wurden gemeinsam überwunden. Daran haben die Kommunen und das Land partnerschaftlich ihren Anteil.

Lassen Sie mich erwähnen: Der Finanzierungsüberschuss der hessischen Kommunen lag im Jahr 2017 bei rund 880 Millionen € und im Jahr 2018 bei rund 820 Millionen €. Der weit überwiegende Teil der Kommunen – rund 97 % – ist derzeit in der Lage, seinen Haushalt auszugleichen, und das trotz der vielfältigen Herausforderungen, denen sich

die Kommunen ebenso wie das Land stellen mussten und müssen. Daran können Sie erkennen, wie zukunftsgerichtete, erfolgreiche Finanzpolitik im Lande Hessen aussieht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann also sagen, unseren Kommunen in Hessen geht es insgesamt gut. Natürlich dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass es auch Unterschiede gibt und dass sich mit dem Blick auf die Finanzierungssalden sowie auf die Einnahmesituation sicher auch differenzierte Bilder ergeben, da die regionalen oder die lokalen Gegebenheiten unterschiedlich ausgeprägt sind. Aber eben um diese Unterschiede auszugleichen bzw. zu minimieren, haben wir das Programm „Starke Heimat Hessen“ aufgelegt.

Das Land Hessen sieht sich als Partner der Kommunen. Im Rahmen dieser Partnerschaft wurden alle Kommunen von unserem Vorhaben zunächst schriftlich informiert und haben auf Regionalkonferenzen die Gelegenheit, ihre Meinungen, Ansichten, Kritik oder auch Verbesserungsvorschläge zu äußern und einzubringen.

Wir sind davon überzeugt, dass unser Gesetzentwurf eine hervorragende Grundlage für eine weitere positive Entwicklung der Kommunen ist. Wir sind aber auch für Verbesserungen und Anregungen offen, die sich im Rahmen des Anhörungsverfahrens vielleicht ergeben werden.

Ich betone zum Abschluss noch einmal die wesentlichen Punkte. Wir haben mit diesem Gesetzentwurf die Interessen aller Kommunen solidarisch im Blick. Jede Kommune erhält mehr finanzielle Mittel als noch im vergangenen Jahr, und die Verbesserungen belaufen sich auf insgesamt über 1 Milliarde €. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies ist ein guter Gesetzentwurf. Ich freue mich auf die gemeinsamen Beratungen in der Folge und in den weiteren Lesungen. – Ganz herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Reul. – Damit ist der Gesetzentwurf eingebracht. Ich darf als nächstem Redner dem Kollegen Dr. Jörg-Uwe Hahn für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort erteilen.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gewerbesteuerumlage: Es ist nicht das erste Mal, dass sich dieses Haus damit beschäftigt. Es ist auch nicht das erste Mal, dass sich dieses Haus mit der Verwendung der Gewerbesteuerumlage beschäftigt, sondern wir hatten das Thema schon einmal bei der Hessenkasse.

Ich will die verehrten Kolleginnen und Kollegen nur daran erinnern, weil man es so schnell vergisst – und man sollte es ja auch ganz schnell vergessen –, dass der Finanzminister in den ersten Vorlagen zur Gegenfinanzierung – zur Refinanzierung, zur Finanzierung; nennen Sie es, wie Sie wollen – eines Teils der Hessenkasse die Gewerbesteuerumlage mit drinnen hatte. Das waren damals knapp 400 Millionen €.

Es war die Opposition, lieber Staatsminister Dr. Schäfer, und es waren die Kommunalen Spitzenverbände, lieber Finanzminister Dr. Schäfer, die Sie dazu bewogen haben, davon Abstand zu nehmen,

(Zuruf: Genau so ist es!)

die Gewerbesteuerumlage zur Finanzierung bzw. zu einer Teilfinanzierung – ich bemühe mich, richtig objektiv zu sein – zu nutzen. Das war ein Erfolg der kommunalen Familie und der Opposition.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE)

Jetzt haben wir einen Gesetzentwurf der Landesregierung und der dahinterstehenden Regierungsfractionen vorliegen – ich weiß auch nicht so genau, wie das mit der Henne und dem Ei ist, aber als Hahn muss man das auch nicht wissen –,

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und AfD)

in dem es wieder um die Gewerbesteuerumlage geht. Ich neige nicht sehr zum Dozieren, aber – –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

– Es war mir klar, dass mein Kollege Kaufmann dies sagen würde. Ich habe hierauf gewartet; und ich habe hier „Kaufmann“ stehen.

(René Rock (Freie Demokraten): Eine stete Freundschaft!)

– Fast.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr kennt euch!)

– Ja, wir kennen uns.

Jetzt aber zum Ernst der Lage. Die Gewerbesteuerumlage ist eingeführt worden – Herr Kollege Reul hat es zwar schon gesagt, aber doch sehr verschämt – zur Mitfinanzierung der deutschen Einheit durch die Kommunen in Hessen oder durch die Kommunen in Deutschland. Es wurde damals, zu Beginn der Neunzigerjahre, also Geld genommen, das ausschließlich den Kommunen zustand, um mitzuhelfen, die deutsche Einheit zu finanzieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wissen, dass wir Freie Demokraten schon seit Jahren sagen, dass diese Umlagen – schöne Grüße an den Soli – endlich abgeschafft gehören und dass sie in unseren Augen, jedenfalls ab dem nächsten Jahr, verfassungswidrig sind.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Bei der Gewerbesteuerumlage müssen wir das nicht diskutieren, weil sie zum Ende des Jahres ja bundesweit abgeschafft wird. Und jetzt kommt unser Freund, Robin Hood.

(Heiterkeit Freie Demokraten)

Dieser hat sich in seinen Kanälen schon als Eier legende Wollmilchsau feiern lassen. Er kommt und sagt – dies hat Kollege Reul schon gesagt, aber Thomas Schäfer wird das bestimmt gleich noch einmal tun –: Nehmt den Reichen, und gebt es den Armen.

(Torsten Warnecke (SPD): Schön wäre es!)

Lieber Michael Reul, das hat nichts mit Solidarität zu tun. Wenn es der Regierung und den Regierungsfractionen um

Solidarität gegangen wäre, dann hätten sie das von ihrem Geld bezahlt.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt AfD und DIE LINKE)

Es ist solidarisch, wenn Aufgaben, die man als ganz besonders wichtig definiert, aus dem Landeshaushalt bezahlt werden und nicht schon wieder mit kommunalem Geld. Dieses ist den Kommunen seit 1990 zu Recht weggenommen worden, aber jetzt steht es ihnen zu – zu 100 und nicht zu 25 %.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und LINKE)

Meine Damen und Herren, ich verstehe unter Solidarität etwas anderes. Aber ganz offensichtlich stimmt das Bild – ich bin ganz dankbar, dass der eine oder andere Journalist dies auch aufgenommen hat –; denn es macht sehr deutlich, wie hier Politik gemacht wird: Das Land Hessen ist mal wieder dabei, den Kommunen ein Schwein zu klauen und ihnen zwei Schnitzel zurückzugeben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein ganz blöder Deal.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Aus diesem Grunde sind wir dagegen.

Lieber Kollege Michael Reul, letzte Bemerkung. Wenn das alles so klasse wäre, wie Sie das gerade vorgetragen haben, wenn dies ein Geschenk an die Kommunen des Landes Hessen wäre, dann erklären Sie mir bitte: Warum haben sich der Präsident des Städtetags,

(René Rock (Freie Demokraten): CDU!)

Ihr Parteifreund, der Bürgermeister der Stadt Frankfurt, Herr Becker, der Präsident des Städte- und Gemeindebundes und sein Hauptgeschäftsführer, Herr Dr. Stöhr und Herr Schelzke, unisono dagegen ausgesprochen? Ich habe an dem Abend, als das von Ihnen bekannt gegeben worden ist und ich in einer Besprechung neben Herrn Stöhr saß, nicht das Gefühl gehabt, dass sich dieser gefreut hätte. Dieses Gefühl hatte ich nicht. Ich hatte das Gefühl, dass sich dieser gerade überlegte: Wie bekomme ich es als strammer CDU-Mann gebacken, meinen eigenen Finanzminister – das sage ich jetzt in Kommata –, den ich auch schon lange persönlich kenne, nicht öffentlich vorzuführen?

(Beifall Freie Demokraten, AfD und vereinzelt SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hören Sie doch bitte auf, uns zu verhöhnen. Es gibt einige Bürgermeister von kleinen Kommunen – das konnte ich unserem Presseverteiler entnehmen –, die das irgendwie gut finden. Das kann ich sogar verstehen, wenn ich die Liste des Städtetags durch einen CDU-Mann als auch der Städte- und Gemeindebund durch einen CDU-Mann Bedenken äußern, dann frage ich mich allen Ernstes: Ist das wirklich so klug, was Sie vorlegen? – Ich komme zu dem Ergebnis: Nein, es ist nicht klug.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt AfD und SPD)

Damit auch die GRÜNEN nicht ganz ungeschoren aus dieser Debatte herauskommen: Ich habe heute schon Zeitung gelesen. Ich weiß nicht, wer das heute noch nicht gemacht hat, jedenfalls gibt es – das glaubt man erst gar nicht – einen Artikel, der ist klasse, mit der Überschrift: „Wenig Zustimmung für Al-Wazir“.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD, SPD)

Darum geht es aber gar nicht, sondern darum, dass der Friedrichsdorfer Bürgermeister Horst Burghardt befragt wurde. Er wurde zunächst zu dem „Frankfurter Kranz“ befragt. Ich nenne es immer „Frankfurter Kranz“; ich finde das ist schöner als „Frankfurter Ring“, oder wie das Ding auch immer heißt.

(Zuruf SPD: Frankfurter Bogen!)

– „Bogen“, Entschuldigung, ich will es gar nicht lernen. Für mich bleibt das der „Frankfurter Kranz“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, er wurde dazu befragt und sagte, dass er das vom Grundsatz her ganz gut finde; und dann sagte er – Zitat aus der „FAZ“ von heute –:

Mit jeder Aktion wie der neuen Heimatumlage verlieren wir Geld, das wir für die Infrastruktur brauchen.“ Nicht nur für den Bau der Kindertagesstätten seien Mittel nötig, sondern auch für deren Betrieb.

Das sagt ein GRÜNER, ein direkt gewählter Bürgermeister, und er hat recht: Das Geld gehört den Kommunen. Auch wir sind so selbstbewusst, zu sagen: Unsere Kommunen sind selbstbewusst und wissen, was sie mit ihrem Geld wirklich zu tun haben, ohne dass die Landesregierung wieder mit irgendwelchen Fingern dazwischen ist. Ziehen Sie den Gesetzentwurf daher zurück. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Danke, Herr Kollege Hahn. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Michael Reul zu Wort gemeldet. Sie haben zwei Minuten Redezeit.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Michael Reul (CDU):

Lieber Herr Kollege Hahn, Ihr Beispiel mit dem Schwein reizt mich natürlich, hierauf noch einmal einzugehen. Sie sagen immer, es werde ein Schwein weggenommen und ein Schnitzel zurückgegeben.

(Torsten Warnecke (SPD): Zwei!)

– Meinetwegen auch zwei Schnitzel. – Ich möchte dieses Bild einmal ganz kurz aufgreifen: Ein Schwein besteht nicht nur aus Schnitzeln, sondern noch aus anderen Komponenten wie Braten, Haxe, Gulasch usw.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Fett!)

Die Kommunen erhalten natürlich das komplette Schwein zurück, nur nicht als Ganzes, sondern in anderen Bestandteilen.

(Lachen Freie Demokraten)

In Ihrem Bild gesprochen: Sie haben insgesamt ein halbes Schwein zur freien Verfügung. Sie können mir glauben, daraus kann man verdammt viele Schnitzel machen.

(Stephan Grüger (SPD): Das können wir ja mal mit Ihrem Auto machen!)

Aber, lieber Herr Kollege, zu dem Vorwurf in Bezug auf die einzelnen Zahlen. Ich glaube, Sie stochern schon ein bisschen im Nebel herum. Warten Sie doch erst einmal ab, bis die Zahlen endgültig vorliegen, und dann können wir

vergleichen. Dann können wir die Zahlen gemeinsam diskutieren und bewerten. Wir wissen ganz einfach: 25 % der Gewerbesteuerumlage bleiben direkt bei den Kommunen, 25 % kommen über den Kommunalen Finanzausgleich, und in Bezug auf die restlichen 50 % warten wir einmal die genauen Berechnungen ab. Ich wage die These, dass die Mehrzahl der Kommunen danach mehr haben wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb: Die Kommunen bekommen in verschiedenen Komponenten also wieder ein komplettes Schwein zurück. – Herzlichen Dank.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schnitzel plus!)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Reul. – Ich finde, es ist ein bisschen kritisch, dass wir so kurz vor der Mittagspause, wo hier alle hungrig sitzen, über Gulasch, Schnitzel, Hähnchen oder was auch immer reden.

(Heiterkeit und Beifall SPD, AfD und Freie Demokraten)

Herr Kollege Hahn möchte nicht reagieren?

(Zuruf CDU: Er ist satt! – Heiterkeit)

– Okay. – Deswegen darf ich jetzt den nächsten Redner aufrufen. Das ist Herr Kollege Schalauske für die Fraktion DIE LINKE. Auch für Sie gibt es selbstverständlich zehn Minuten Redezeit. Bitte schön.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Keine Schweineereien!)

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bild von dem Schwein regt doch noch einmal dazu an, es ein bisschen weiterzutragen. Herr Kollege Reul, das Problem ist doch, dass Sie den Kommunen das Schwein nicht, so wie es ist, zurückgeben, sondern dass Sie es zerteilen und den Kommunen sagen, in welcher Form sie es dann füttern sollen. Das ist das Problem mit dem Schwein.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Wenn Sie schon so große Worte wie „Solidarität“ in den Mund nehmen und der Kollege Hahn sogar auf die Assoziation kommt, das sei „Robin-Hood-artiges Verhalten“, dann sollten Sie sich lieber einmal das Prinzip zu eigen machen: Wenn es denn so ist, dass Sie sich um gewerbesteuer schwache Kommunen Sorgen machen, dann sollten Sie nicht das Geld, das den Kommunen ohnehin zusteht, selbst verteilen, sondern Sie sollten gewerbesteuer schwache Kommunen endlich finanziell besser ausstatten. Das wäre die richtige Herangehensweise.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich will aber noch ein, zwei Aspekte, die in der Debatte bisher noch nicht so im Mittelpunkt standen, beleuchten. Es wundert mich zum einen, dass die Landesregierung jetzt über die regierungstragenden Fraktionen ein weiteres Sonderprogramm für die hessischen Kommunen in den Landtag einbringt. Das, obwohl Sie uns doch bekanntlich Woche für Woche erklärt, wie angeblich hervorragend die

Kommunen finanziell ausgestattet sind. Da muss man Ihnen doch einmal die Frage stellen: Wenn die Kommunen angeblich finanziell so gut ausgestattet sein sollen, warum brauchen Sie denn dann Plenarwoche für Plenarwoche ein vermeintlich hervorragendes Sonderprogramm, eines nach dem anderen? – Das müssen Sie uns einmal erklären.

(Beifall DIE LINKE)

Ich kann Ihnen auch die Antwort geben: weil Sie die Kommunen eben nicht finanziell ausreichend ausstatten, damit sie ihre Aufgaben erfüllen können. Deswegen stecken Sie den Kommunen immer, je nach Kassenlage, einmal hier, einmal da, etwas zu. Das hat auch nichts mit Partnerschaft zu tun, das hat nichts mit Solidarität zu tun, sondern das ist Geldverteilung nach Gutsherrenart. Das ist so nicht in Ordnung, liebe Kollegen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Da ist man sehr schnell bei dem Bild, wenn Eltern einem kleinen Kind Geld zustecken und sagen: Du sollst das Geld jetzt nicht ganz frei ausgeben, wofür du es möchtest, aber da es warm ist, kauf dir doch ein Eis. – So verfahren Sie, wie Eltern, die einem Kind etwas zustecken. Der Unterschied ist, die Kommunen merken, dass sie von Ihnen wie kleine Kinder behandelt werden.

(Torsten Warnecke (SPD): Es ist auch ihr Geld!)

Sie finden es deswegen auch völlig unangemessen, wie Sie die kommunale Selbstverwaltung beschneiden. Das haben sie an vielen Stellen deutlich gemacht.

Was die Kommunen aus unserer Sicht wirklich brauchen, ist nicht Kleingeld für ein Eis, sondern das sind die notwendigen Beträge für Investitionen in die öffentliche Infrastruktur, für kommunale Aufgaben, für soziales Wohnen, öffentlichen Nahverkehr und vor allem auch für Investitionen in die moderne Bildungsinfrastruktur. Wie sie dieses Geld ausgeben wollen, sollten die Kommunen besser selbst entscheiden. Dafür brauchen sie keine Landesregierung, die ihnen das vorschreibt.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Aus Ihrem Gesetzentwurf trieft – das muss man so sagen – fast in jeder Zeile großes Misstrauen gegenüber den kommunalpolitisch Verantwortlichen. Oder warum wollen Sie nicht, dass die Kommunen die 400 Millionen €, die ihnen, das ist schon oft gesagt worden, zur Hälfte gehören, selbst verteilen?

Vielleicht hat das auch etwas damit zu tun, dass Sie das Gesetz in möglichst großer Eile über die Bühne bringen wollen, weil Sie schon jetzt merken, dass die Kommunalen Spitzenverbände mit diesem Gesetzentwurf nicht besonders einverstanden sind.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Ich möchte einen CDU-Kollegen zitieren, nämlich den Frankfurter Kämmerer, Herrn Becker. Er erklärte für den Städtetag:

Wenn der Finanzminister unsere hessische Heimat stärken will, so muss er dies mit eigenen Mitteln aus seinem Landeshaushalt tun. Der Griff in die städtischen Kassen ist der falsche Weg. Hier wird kommunales Geld schlicht umetikettiert.

Ich finde, Herr Becker hat völlig recht.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Dann gibt es auch noch verfassungsrechtliche Bedenken. Der Gemeindebund hat sich entsprechend geäußert. Es sei nicht geklärt, ob das Land überhaupt die Gewerbesteuerumlage regeln dürfe.

Die Landesregierung will 400 Millionen € kommunales Geld, das aus dem Auslaufen der Gewerbesteuerumlage kommt, neu verteilen. Es ist unstrittig, dieses Geld steht den Kommunen zu. Es bleibt die Frage: Wer soll es verteilen? – Da ist diese Landesregierung eben so, wie sie ist. Sie will es den Kommunen vorschreiben. Sie will, wie in der Vergangenheit, nicht als Partner agieren, sondern von oben herab.

Sie schreiben den Kommunen vor, dass von dem Geld Lehrerinnen und Lehrer entlastet werden sollen, obwohl klar ist, dass der Unterricht, also die Lehrkräfte, eigentlich Landesaufgabe ist. Hier gibt es auch noch einmal Abgrenzungsbedarf. Sie erkennen wenigstens an, dass Lehrerinnen und Lehrer mit Verwaltungsaufgaben überlastet sind und sich das auf den Unterricht auswirkt. Das ist zumindest eine Kleinigkeit, die man aus dieser Debatte schon einmal mitnehmen kann.

Sie versprechen mit Ihrem Programm etwas, was gar nicht im Gesetz steht. Da kommen wir zu einem sehr problematischen Punkt. Sie sehen im Gesetz lediglich vor, dass die Kommunen Zuweisungen aus dem KFA für die angesprochenen Verwaltungskräfte bekommen können, genauso, wie auch die Mittel zur Digitalisierung nur als Kannbestimmung geregelt werden. Es ist deswegen vollkommen unklar, ob und wie mit diesen Mitteln dauerhaft umgegangen werden soll – Mittel, die zunächst im Landeshaushalt landen.

Hierüber entscheidet der Gesetzgeber, der Hessische Landtag, jedes Jahr neu. Deswegen besteht die große Gefahr, dass die Landesregierung, wenn der Moment kommt, in dem die Einnahmen nicht mehr so sprudeln, genau hier den Rotstift ansetzen wird und den Kommunen diese Gelder vorenthalten wird. Das ist die Gefahr, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Der Witz ist ja, Sie sprechen hier von einem Programm. Ein Programm ist aber selten auf Dauer angelegt. Auch das regt zum Nachdenken an.

Wir wissen also nicht, ob die Mittel den Kommunen dauerhaft zur Verfügung gestellt werden. Das ist ein großes Problem. Hier geht es anscheinend darum, dass sich der Finanzminister einen Sonderposten im Haushalt schafft, über den er dann verfügen kann, wie über alle anderen Haushaltsmittel auch.

Deswegen ist dieses Programm auch kein Programm „Starke Heimat Hessen“, sondern vor allem ein Programm „Volle Kasse Thomas Schäfer“.

(Beifall DIE LINKE)

So erklärt sich auch die Eile bei dem Gesetzentwurf. Darauf habe ich hingewiesen. Ich will zum Schluss erneut sagen: Wenn Sie das Schwein der Kommunen schon selbst den Kommunen überreichen wollen, dann entscheiden Sie nicht darüber, in welcher Form und in welcher Art und Weise, sondern geben Sie den Kommunen das, was ihnen zusteht.

Wenn Sie sich sorgen, dass die Kommunen zu wenige Schweine haben, nämlich zu wenig zu essen, dann stattdessen Sie sie besser mit eigenen Mitteln aus, sorgen Sie für mehr Schweine für die Kommunen in Hessen. Sie können es gut gebrauchen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Als Nächster: Kollege Gagel für die Fraktion der AfD. Auch Sie haben zehn Minuten; bisher hat sie keiner verbraucht.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt wird wieder gebrüllt!)

Klaus Gagel (AfD):

Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Wenn CDU und GRÜNE in ihrem Koalitionsvertrag unterstellen, dass aus der erhöhten Gewerbesteuerumlage zur Bewältigung der Aufgaben ihres Regierungsprogramms Mittel in Höhe von 425 Millionen € im Jahr 2020, 435 Millionen € im Jahr 2021 und 440 Millionen € im Jahr 2022 zur Verfügung stehen, dann ist das schlicht eine Mogelpackung. Das Geld steht eigentlich nicht zur Verfügung.

Die erhöhte Gewerbesteuerumlage, wie das schon erwähnt wurde, wird ab dem 1. Januar 2020 nicht mehr verfügbar sein, weil das Gesetz zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms befristet ist und mit dem Solidarpaktfortführungsgesetz Ende 2019 ausläuft. Das wurde auch schon erwähnt.

Anzuerkennen, dass der Solidarpakt immer befristet war und zeitlich befristete Steuereinnahmen zur Finanzierung der deutschen Einheit konsequenterweise wieder an die Bürger oder an die Kommunen zurückgegeben werden müssen, fällt dieser Regierungskoalition offensichtlich schwer.

(Beifall AfD)

Es ist vielmehr so, dass laut Ihrem Gesetzesvorhaben dem Bürger fast nichts zurückgegeben werden soll. Die Unternehmen sollen steuerlich nicht etwa entlastet, sondern weiter mit Höchststeuersätzen abgeschreckt werden, und die Kommunen sollen nicht die Steuerhoheit über ihre Gewerbesteuer und Hebesätze zurückerlangen, was bis zur deutschen Einheit der Fall war.

Ihr Gesetzesvorhaben mit dem schönen Titel „Starke Heimat Hessen“ ist eine Mogelpackung, weil damit die Kommunen gezwungen werden sollen, eine durch Bundesgesetz veranlagte Sonderumlage in Höhe von jährlich über 400 Millionen €, die im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau Mitteldeutschlands eingeführt worden war, in den nächsten Jahren in anderer Form weiter an das Land Hessen abzuführen.

(Mathias Wagner (Taunus) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh, oh, oh!)

Warum geben Sie den Kommunen nicht ihre vollumfängliche Entscheidungshoheit über die Gewerbesteuer zurück und verzichten auf ein Anschlussgesetz?

(Beifall AfD)

Ihre Gesetzesvorlage verletzt sowohl das Subsidiaritäts- als auch das Konnexitätsprinzip im Verhältnis der Landesregierung zu den hessischen Kommunen. Es ist ein schwerer Eingriff in die Autonomie der hessischen Kommunen, der Selbstverwaltung, der dazu noch verfassungsrechtlich auf tönernen Füßen steht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie meinten Sie das mit Mitteldeutschland? – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Es heißt ja auch Mitteldeutscher Rundfunk, MDR!)

Subsidiarität, Konnexitätsprinzip und Föderalismus sind zentrale Elemente unserer Demokratie im Sinne unseres Grundgesetzes. Das scheint Ihnen, meine Damen und Herren von CDU und GRÜNEN, aber nicht so wichtig zu sein.

(Beifall AfD)

Ohne Ihr so empathisch klingendes Gewerbesteuerumverteilungsgesetz hätten viele Kommunen die Möglichkeit, durch autonom gestaltete Gewerbesteuern z. B. die Grundsteuer und damit in Folge ab 2020 die Mietnebenkosten zu senken. Sie nehmen mit Ihrem Gesetzesvorschlag den Kommunen den Gestaltungsspielraum für eine den örtlichen Bedingungen angepasste kommunale Steuerpolitik. Sie wollen den Kommunen vorschreiben, wofür sie ihr Geld auszugeben haben.

Sie reden von bezahlbarem Wohnen, nehmen aber den Kommunen die einzige Stellschraube, Wohnen durch Senkung der Grundsteuer wieder günstiger zu gestalten.

(Beifall AfD)

Exakt dort, wo die finanzstärksten Kommunen mit den höchsten Gewerbesteuereinnahmen sind, sind auch die Mieten und Mietnebenkosten, nicht selten auch die Grundsteuer, mit am höchsten.

Genauso gravierend ist die investitionspolitische Signalwirkung Ihrer Gesetzesvorlage, und zwar im negativen Sinne. Die steuerliche Belastung der Unternehmen ist in einigen Regionen Hessens heute so groß, dass Unternehmen in einen anderen Kreis, in ein anderes Bundesland oder gar ins Ausland abwandern. Diesen Trend gilt es umzukehren,

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

sonst wird die im Gesetzestitel stilisierte starke Heimat Hessen sehr schnell zum schwachen Investitionsland Hessen.

(Beifall AfD)

Das gilt auch für die Kommunen selbst. Nirgendwo in Deutschland ist die Investitionslücke, das Verhältnis von Investitionsausgaben der Kommunen und Gewerbesteuereinnahmen auf Gemeindeebene, so groß wie in Hessen. Ich zeige Ihnen jetzt ein schönes Bild. Das ist eine Studie vom Institut für Wirtschaftsforschung von 2018. Das Bild ist von 2017. Es zeigt das Verhältnis von Gewerbesteuereinnahmen und kommunalen Investitionen.

(Der Redner hält ein Schaubild hoch. – Zurufe: Das kann man von hier aus nicht erkennen!)

– Gut, dann sage ich es Ihnen. – Daran sehen Sie: In Hessen werden nur 47 % der kommunalen Gewerbesteuereinnahmen tatsächlich auch für kommunale Investitionen ausgegeben. 53 % wandern in andere Zwecke. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, und mit Ihrem Gesetz wollen Sie diesen Zustand zementieren.

(Beifall AfD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Wir treten für ein starkes Hessen ein, das für inländische und ausländische Investoren attraktiv bleibt

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

und durch steuerliche Anreize neue Unternehmensansiedlungen nach Hessen bringen soll. Wir wollen den Kommunen ihren Gestaltungsspielraum entsprechend dem Subsidiaritätsgedanken erhalten. Alle Vorteile des Industriestandorts Hessen werden durch Ihre fehlgeleitete Steuerpolitik, wie dieses Gesetz nur allzu gut illustriert, vernichtet und ins Gegenteil verkehrt. Sie vernichten Arbeitsplätze in Hessen und gefährden den Wohlstand Hessens.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Sie schreiben auch noch ein irreführendes Etikett mit dem Namen „Starke Heimat Hessen“ darauf.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat mit der Realität nichts zu tun, was Sie hier vortragen!)

Meine Damen und Herren, das alles planen Sie in Zeiten von Nullzinspolitik, einer sich abschwächenden Konjunktur, einer immer geringeren Investitionstätigkeit sowohl ausländischer wie inländischer Unternehmen in den Wirtschaftsstandort Hessen.

Steuersenkungsspielräume sind auch immer Spielräume kommunaler Wirtschaftspolitik. Damit nehmen Sie sowohl den finanzstarken Kommunen als auch dem ländlichen Raum die Spielräume, die sie für ihre Entwicklung eigentlich dringend bräuchten. Wenn Sie den Städten und Gemeinden den Gestaltungsspielraum für ihre Unternehmenssteuern nicht zurückgeben wollen, sondern wieder zentral planen und bürokratische Genehmigungsverfahren, wie im Gesetz angedacht, vorschreiben, werden Sie das Gegenteil erreichen und obendrein den ländlichen Raum schwächen.

(Beifall AfD)

Ihr Gesetzentwurf ist ein trojanisches Pferd. Ich hoffe, das erkennen auch wenigstens einige Kollegen aus der CDU-Fraktion. Die CDU stellt bekanntlich viele Bürgermeister in Hessen.

(Holger Bellino (CDU): Gut so!)

– Das wird wahrscheinlich nicht mehr lange so sein; denn die Wähler werden es abstrafen.

(Manfred Pentz (CDU): Die Leute warten nur auf solche Kapazitäten wie Sie!)

Ich bin einmal gespannt, was Ihre Bürgermeister zu Ihrem Gesetz sagen; denn mit Sicherheit – das wurde hier schon erwähnt – stehen Ihre eigenen Bürgermeister, die im Städte- und Gemeindebund sitzen, ihm sehr kritisch gegenüber. Ich kann nur an die Abgeordneten der CDU-Fraktion appellieren, dem eigenen Gesetzentwurf nicht zuzustimmen.

(Beifall AfD)

Sie wollen zu den sechs bereits bestehenden Umlagen eine siebte einführen. Diese Umlage soll wieder an die Kommunen verteilt werden, allerdings unter den Bedingungen einer politischen Agenda.

(Holger Bellino (CDU): Aus Fairnessgründen!)

So heißt es in Ihrem Gesetzentwurf, dass damit Kinderbetreuung oder Digitalisierung finanziert werden sollen.

(Holger Bellino (CDU): Beides wichtig!)

Das schreiben Sie vor.

(Holger Bellino (CDU): Weil es wichtig ist!)

Aber warum nicht auch die Sanierung kaputter Gemeindestraßen, Herr Bellino? Warum nicht von maroden Schulgebäuden, Herr Wagner?

(Holger Bellino (CDU): Weil das Sache der Schulträger ist!)

Ober warum nicht die Abschaffung der Straßenbeiträge, Herr Bellino?

(Lebhafter Beifall AfD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

– Da kommen Sie schon schwer ins Stocken. – Warum nicht, wie ich bereits erwähnt habe, Herr Bellino, den Bürgern und Unternehmen dies in Form von Steuersenkungen zurückgeben? Das wäre auch eine Idee.

(Beifall AfD)

Sie wollen – deswegen ist es so dreist – mit dem Geld der Kommunen die politischen Ziele Ihres Koalitionsvertrags umsetzen.

(Beifall AfD)

Siehe da, Sie haben es dankenswerterweise auch in die Begründung zu Ihrem Gesetzentwurf hineingeschrieben. Dort nennen Sie fünf politische Ziele.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Aber die Kommunen dafür bluten zu lassen, die politischen Ziele der schwarz-grünen Landesregierung umzusetzen, ist im höchsten Maße bedenklich. Es widerspricht Grundprinzipien unserer Demokratie, dem Konnexitätsprinzip.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, außerdem müssen nun die Kommunen wieder Förderanträge beim Land stellen und sind dort Bittsteller. Die Landesregierung kann sich dann wieder selbst loben, wenn sie durchs Land zieht und sagt: Wir können wieder ein Etikett „Starke Heimat Hessen“ auf eine Kindertagesstätte draufkleben. – Das ist Etikettenschwindel.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Gagel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Klaus Gagel (AfD):

Noch zwei Sätze. – Meine Damen und Herren, mehr Bürokratie, mehr Zeitaufwand und mehr Verwaltung sind genau das, was dieses Land nicht braucht. Subsidiarität, Konnexität und Föderalismus sind Grundgedanken unserer Demokratie. Daher ist der vorliegende Gesetzentwurf ein trojanisches Pferd. Wir werden diesen Gesetzentwurf ablehnen. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Gagel. – Als Nächster spricht Marius Weiß für die Sozialdemokratie.

(Turgut Yüksel (SPD): Aber nichts mit Schwein! – Torsten Warnecke (SPD): Erkläre es an einem Vogel!)

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident! Ich bekomme vom Kollegen Yüksel schon zugerufen: Nichts mit Schwein, das ist nicht halal. – Wenn ich ehrlich bin, das einzige Schnitzel, das mich heute interessiert, gibt es in der Kantine. Ich hoffe, wenn wir hier fertig sind, bekommen wir noch welche ab.

(Manfred Pentz (CDU): Das liegt jetzt an dir!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe zuerst zu diesem Gesetzentwurf ein paar formelle Anmerkungen; denn die sagen eine ganze Menge aus über den Stil von Schwarz-Grün.

Am 28.05. wurde die Heimatumlage vorgestellt. Am gleichen Tag wurde ein fast vierminütiges Video auf dem YouTube-Kanal der Landesregierung hochgeladen, das sicher schon ein paar Wochen vorher produziert wurde.

(Günter Rudolph (SPD): Das werden wir uns einmal anschauen!)

Es gab danach Regionalkonferenzen, in denen das schwarz-grüne Programm vorgestellt wurde. In der letzten Woche, am 11.06., bekommen wir einen Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und GRÜNEN als Eilausfertigung, um etwas zu regeln, was seit 24 Jahren bekannt ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist zunächst wieder einmal der schon bekannte respekt- und stilllose Umgang mit dem Parlament, den Schwarz-Grün an den Tag legt.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Des Weiteren muss man ernsthaft fragen, ob bei Schwarz-Grün jetzt wirklich die letzten Grenzen zwischen Regierung und Parlament gefallen sind. Wofür haben denn die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit, wenn die Werbung und die Öffentlichkeitsarbeit für ihre Gesetzentwürfe von der Staatskanzlei produziert und bezahlt werden? Liebe Kolleginnen und Kollegen, das frage ich mich.

(Beifall SPD, AfD und Freie Demokraten)

Wir müssen das aus Fraktionsmitteln bezahlen. Herr Wintermeyer, werden Sie in Zukunft auch unsere Gesetzentwürfe, die der LINKEN oder der AfD mit entsprechenden Videos über die Staatskanzlei bewerben? Liebe Kolleginnen und Kollegen, was hat das eigentlich noch mit einem fairen Wettbewerb zwischen Oppositions- und Regierungsfractionen zu tun?

(Beifall SPD, AfD und Freie Demokraten)

Ich komme jetzt auf den materiellen Teil des Gesetzentwurfs zu sprechen. Auch wenn Schwarz-Grün etwas anderes suggeriert, müssen wir zunächst einmal festhalten, dass es keinen Regelungsbedarf gibt. Der Wegfall der 29 Punkte Gewerbesteuerumlage ist kein Gewinn für die hessischen Kommunen, sondern nichts anderes als die Wiederherstellung des Normalzustandes vor der Zeit, als sich die Kommunen an den Lasten der Einheit beteiligt haben. Es bedarf

keiner Anschlussregelung. Ich habe bisher auch noch keine schlüssige Begründung dafür gehört.

(Vereinzelter Beifall SPD und AfD)

Das haben wir von Herrn Kollegen Schalauske im Übrigen schon gehört: In dem Gesetzentwurf steht nur, dass den Kommunen das Geld weggenommen werden soll. Von den Verheißungen des Programms „Starke Heimat Hessen“ steht in dem eigentlichen Gesetzentwurf gar nichts. Auch wenn wir die Regelungen bis jetzt nur aus einer Präsentation des Finanzministeriums kennen, will ich trotzdem einmal zu einzelnen kurz Ausführungen machen.

Erstens geht es um die Kinderbetreuung. Die Kommunen finanzieren heute schon den Löwenanteil der Kinderbetreuung. Mich würde einmal interessieren, wie sich die zusätzlichen Mittel zu der Absicht aus dem Koalitionsvertrag verhalten, die Mittel aus dem Gute-Kita-Gesetz mit eigenem Landesgeld aufzustocken. Für Gebührenbefreiung darf das Geld aus diesem Programm nicht verwendet werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Kindertagesstätten in Hessen brauchen wir mehr Geld und nicht nur eine Umverteilung des bereits vorhandenen Geldes.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Zweitens. Dabei geht es um Investitionen für die Krankenhäuser. Das wurde bisher noch gar nicht erwähnt. Die Kommunen finanzieren die Investitionen in die Krankenhäuser nahezu allein. Der Bund gibt einen kleinen Anteil dazu. Das Land bescheidet sich mit gerade einmal knapp 19 Millionen € jährlich. Das Land ist hier gefordert, den eigenen Anteil aufzustocken. Es sollte nicht auf weiteres kommunales Geld zurückgreifen.

Das Gleiche gilt auch für den ÖPNV. Auch hier gilt: Die Kommunen tragen die Verbundfinanzierung nahezu alleine. Das Land sollte lieber seinen minimalen Anteil aufstocken, statt auf weiteres kommunales Geld zurückzugreifen.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Die Verwaltungskräfte in den Schulen wurden eben schon einmal genannt. Dabei handelt es sich um ein Nullsummenspiel. Das Land kauft sich kommunale Leistungen ein. Das kommunale Verwaltungspersonal und die Schulsekretariate sollen zukünftig für das Land Aufgaben erledigen. Die Folge wird sein, dass die Schulträger das zusätzliche Geld dafür verwenden werden müssen, ihre Personalkapazitäten aufzustocken. Sie werden also von diesem Programm gar nichts haben. Das wird ein reines Nullsummenspiel sein.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Gesetzentwurf ist seit 2014, während der schwarz-grünen Regierungszeit, der bisher überflüssigste. Völlig unnötigerweise werden Sie überflüssige Bürokratie schaffen. Die Kommunen werden Anträge stellen müssen, um ihr eigenes Geld zurückzubekommen. Sie werden die Kommunen wieder einmal gängeln und bevormunden. Sie treten die kommunale Selbstverwaltung mit Füßen und erdreisten sich, besser zu wissen, wofür die Kommunen Geld ausgeben sollen, als die demokratisch gewählten Parlamente in den Kommunen selbst.

Das Ehrenamt in unseren Städten und Gemeinden wird von Ihnen weiterhin schleichend entwertet, wenn Sie in diesem Land so mit den Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen umgehen.

(Beifall SPD, Robert Lambrou (AfD) und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Sie werden den Kommunen 210 Millionen € entziehen, die die dann nicht mehr z. B. für Klimaschutzprojekte oder den geförderten Wohnungsbau verwenden können. Das sind zwei unserer größten Herausforderungen. Sie schaffen nur Probleme und keine Lösungen.

Das sehe nicht nur ich alleine so. Wir haben von Herrn Kollegen Hahn eben schon ein paar Zitate gehört. Herr Kollege Schalauske hat Bürgermeister Uwe Becker zitiert. Ich will das gerne fortführen und sagen, was in den letzten Tagen und Wochen in den Zeitungen so stand.

Was das Land als Geschenk verkauft, ist ein Griff in die Kassen der Kommunen. Das Land kann doch nicht Geld der Kommunen umverteilen, ohne uns Kommunen zu fragen. Das ist, gelinde gesagt, eine Unverschämtheit.

Das sagte Heiko Stolz aus Neuhof, der Vorsitzende der Bürgermeisterversammlung im Landkreis Fulda.

Mit großer Enttäuschung haben wir die Ankündigung zur Kenntnis genommen, wonach im Zuge des Programms nur ein kleiner Teil der bislang für den Solidaripakt gezahlten Gewerbesteuerumlage bei der Stadt verbleiben wird.

Das sagte Dr. Heiko Wingefeld aus Fulda.

(Günter Rudolph (SPD): Er ist von der CDU!)

Die Heimatumlage ist ein faules Ei und Augenscherei, weil Gelder verteilt werden, die sowieso den Kommunen gehören.

Das sagte Leopold Bach, Feldatal.

Verluste aus KFA und Heimatumlage sind für uns nicht zumutbar.

Das sagte Dieter Kolb, Eichenzell.

Die Ankündigung des Finanzministers hat die Stadt völlig überrascht.

Das sagte Stefan Schwenk, Hünfeld.

In einem völlig unnötigen Umverteilungsprogramm sollen die Mittel nach den alleinigen Spiel- und Verteilungsregeln des Landes zurückfließen.

Das sagten Jochen Partsch und André Schellenberg aus Darmstadt.

Diese Heimatumlage ist nichts anderes als ein weiterer Griff in die leeren Taschen der chronisch unterfinanzierten hessischen Kommunen. Sie schwächt uns eher, als dass sie uns stärkt.

Das sagte Burkhard Ziegler aus Mörfelden-Walldorf.

„Starke Heimat Hessen“ ist eine Verarschung der Kommunen, eine riesengroße Sauerei.

Das sagte Malte Uffeln aus Steinau.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Weiß, war das ein Zitat?

Marius Weiß (SPD):

Die Heimatumlage ist ein schwarz-grün sozialistisches Arbeitsbeschaffungsprogramm der Landesregierung für die Landesverwaltung.

Das sagte Matthias Möller aus Schlüchtern.

Da sind die Stellungnahmen der sozialdemokratischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister noch gar nicht dabei. Die Zitierten, die ich gerade genannt habe, waren alle parteilos, von den GRÜNEN oder von der CDU.

(Beifall SPD, AfD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Allein mit den Beschwerden Ihrer Bürgermeister, die sie bis jetzt über Ihr Programm abgelassen haben, könnte ich die zehn Minuten Redezeit locker füllen.

(Holger Bellino (CDU): Dann machen Sie das doch!)

Herr Minister Schäfer, es geht Ihnen auch gar nicht darum, das Geld zwischen den Kommunen gerechter zu verteilen. Dafür gibt es schon ein System. Herr Schäfer, wie wenig Vertrauen haben Sie eigentlich in die Ausgleichswirkung Ihres eigenen Kommunalen Finanzausgleichs, da Sie jetzt mit der Heimatumlage ein zweites Ausgleichssystem schaffen wollen? Es geht Ihnen nicht darum, die Kommunen irgendwie zu stärken. Das werden Sie damit auch nicht tun. Denn das Geld, das Sie ihnen geben werden, werden Sie ihnen vorher wegnehmen.

Es geht Ihnen schlicht und einfach darum, schön medial inszeniert wieder Förderbescheide verteilen zu können. Sie können sich als Wohltäter der Kommunen aufspielen, wie Sie das schon seit Jahren machen. Vor der Kommunalwahl sollen ein paar scheinbare Wohltaten verteilt werden. Der Finanzminister kann in seinem Anlauf auf die Staatskanzlei ein paar kostenlose Foto- und Pressetermine vor Ort machen. Dafür denken Sie sich immer wieder etwas Neues aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der nächste Schritt der Eigenwerbekampagne ist schon angekündigt. Das steht im Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün. Ich zitiere:

Zusätzlich wollen wir die hessischen Bürgerinnen und Bürger, zusammen mit dem Steuerbescheid, einmal jährlich über die aktuelle finanzielle Leistungsbilanz des Landes informieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich empfehle den Kommunen, es dem Minister gleichzutun. Auch sie sollten zusammen mit den jährlichen Steuer- und Abgabenbescheiden ihre Bürgerinnen und Bürger darüber informieren, dass ihnen Schwarz-Grün in Hessen 300 Millionen € weggenommen hat. Sie mögen, bitte schön, daran denken, wenn sie sich bei dem kommunalen Abgabenbescheid darüber ärgern, dass die Straßenbeitragssatzung wieder nicht abgeschafft wurde, dass die Grundsteuer erhöht wurde, dass die Gewerbesteuer erhöht wurde und dass die Kindertagesstättengebühren erhöht und nicht gesenkt wurden. Die Bürgerinnen und Bürger sollen sich dann daran erinnern, wer dafür die Verantwortung trägt. Das sind nicht die Kommunen. Das ist wieder einmal die schwarz-grüne Landesregierung. – Ich bedanke mich, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall SPD, vereinzelt AfD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege Weiß, vielen Dank. – Das Präsidium hat eine herzliche Bitte: Wenn zitiert wird, sollte dies deutlich geschehen. Lieber Herr Kollege Weiß, ansonsten hätte das eine oder andere Wort möglicherweise etwas problematisch sein können.

(Torsten Warnecke (SPD): Was Bürgermeister halt so sagen!)

Herr Kollege Kaufmann erhält das Wort für die Fraktion der GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist Mittagszeit. Die meisten denken eher an irgendwelche Nahrungsmittel. Wir haben schon viel über Schweine und diverse Koteletts oder Schnitzel gehört. Im Gegensatz zu meinen Vorrednern will ich versuchen, mich etwas stärker mit der Sache zu befassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Als Erstes greife ich einmal das auf, was sich durch die ganze Diskussion zieht. Das ist der vermeintliche Gegensatz zwischen Landesgeld und kommunalem Geld.

Wir alle, die Politik betreiben, gehen alle miteinander mit demselben Geld um. Das ist das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Irgendwelche Besitzansprüche auf das Geld, sei es vom Bund, sei es vom Land oder sei es von den Kommunen, sind erst einmal völlig daneben.

Wir haben eine Finanzverfassung, und die Bürgerinnen und Bürger steuern mit ihren Mitteln, ihren Steuergeldern dazu bei, dass wir unser Gemeinwesen auf den verschiedenen Verantwortungsstufen regeln können.

(Zuruf Freie Demokraten)

Insoweit ist es auch völlig daneben, jetzt den einen gegen den anderen auszuspielen. Denn was hilft es in der Sache? Jeder Euro stammt vom Steuerzahler. Wir haben nicht die Aufgabe, Besitzansprüche zu formulieren, sondern wir haben die Aufgabe, für eine sachgerechte und effiziente Allokation der Mittel zu sorgen. Den Bürgerinnen und Bürgern ist es am Ende nämlich total egal, wer vermeintlich dieses Geld besessen hat – sie wollen eine gute Politik, eine korrekte, transparente und inhaltlich sinnvolle Verwendung ihres Geldes sehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das Zweite ist, dass hier ständig über dieser fehlerhaften Betrachtung der Finanzmittel als Basis dann auch noch Land und Kommunen gegeneinander ausgespielt werden. Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren, seitdem wir GRÜNE die Freude haben, an der Gestaltung der hessischen Politik mit teilhaben zu können, sehr deutlich – und zwar Jahr für Jahr – die Mittel, die den Kommunen zur freien Verfügung stehen, erhöht. Ich darf Ihnen sagen: Wir haben sehr viel mehr als in früheren Jahren – auch als Anteil des Geldes, das dem Land Hessen an frei

verfügbaren Steuermitteln zur Verfügung steht – an die Kommunen weitergegeben. Es ist ein höherer Anteil, als es je in der Vergangenheit war. Insoweit kann niemand sagen, wir würden die Kommunen schlechter behandeln als früher.

Die SPD aber versucht es – in der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses war es auch sehr deutlich –, indem sie mit überholten Zahlen operiert. Wir hatten die Hessenkasse, die rund 5 Milliarden € Verschuldung bei den Kommunen weggenommen hat. Trotzdem meinen die Sozialdemokraten immer noch, mit den alten Statistiken, die schlicht überholt sind, argumentieren zu können. Wir haben mittlerweile eine Verschuldung von nur noch 800 € pro Kopf, um diesen Betrag haben wir es reduziert. Deswegen sind wir als Land im Ranking auch ganz deutlich besser geworden.

Verehrter Kollege Weiß, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sachgerechte Debatte bedeutet auch, sich mit den Realitäten zu konfrontieren, insbesondere – auch, wenn es Ihnen wehtut – mit den positiven Ergebnissen der Finanzpolitik, die CDU und GRÜNE hier in den letzten Jahren betrieben haben und die fortzusetzen wir auch die Absicht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ein dritter Punkt. Der kommt so verschämt daher, wenn der Kollege Weiß uns erklärt, man solle doch alles so belassen wie es ist, das ganze Gesetz werde nicht benötigt. Ich kann nur sagen: Solidarität ist offensichtlich eine sozialdemokratische Tugend von einst.

(Lachen Marius Weiß (SPD))

Damals – ich neige dazu, es die gute, alte Zeit zu nennen – galt es nicht nur für natürliche Personen, sondern auch für Institutionen und Gebietskörperschaften. Aber es ist ja heute nicht das erste Mal. Wenn wir uns Ihre Positionierung zu der Neufassung des KFA – insbesondere zum Aspekt der Solidaritätsumlage – in Erinnerung rufen dürfen, dann waren Sie immer auf der Seite der Finanzstarken. Diejenigen, die viel Geld haben, finden die Sozialdemokratie an ihrer Seite. Die, denen es schlecht geht, können sich damit allein herumschlagen. Das ist Ihre Politik,

(Widerspruch Lisa Gnagl (SPD))

indem Sie jetzt verschämt sagen: Lasst das Gesetz auslaufen, und macht gar nichts damit.

Sie versuchen hier das Bild zu stellen, es gehe sozusagen um die Kommunen insgesamt. Ja, die Kommunen insgesamt werden den Gesamtbetrag – neu – weiterhin haben. Bisher war es eine Umlage, die wegen der – es ist mehrfach erwähnt worden – Bezahlung der finanziellen Lasten aus der deutschen Einheit definiert wurde. Jetzt versuchen Sie hier sozusagen über Unwissenheitskanäle irgendwelche Verunsicherungen zu säen.

Erstens steht in § 2 des Gesetzentwurfs eindeutig, dass der Gesamtbetrag dem Finanzausgleich zugeführt wird, der Finanzausgleichsmasse. Insoweit ist die Frage, ob das alles ausgegeben wird und wie es mit der Stabilität aussieht, eindeutig geregelt. Man kann es nur dadurch ändern, indem man das Gesetz wieder ändern würde – wie das übrigens immer mit Gesetzen der Fall ist; durch Änderungen kann man andere Zustände hervorrufen. Das ist also eindeutig definiert. Die Zahl aller Gemeinden in Hessen wird auch

davon profitieren, und der Betrag landet komplett bei ihnen.

Jetzt sind wir bei dem Punkt „Solidarität“. Es ist schon kurz erwähnt worden: Die Spreizung in den Gewerbesteuerereinnahmen ist in Hessen so hoch wie in keinem anderen Bundesland. Wenn man also sagt, wir lassen das Gesetz einfach auslaufen – das ist der Wunsch der Sozialdemokratie –, dann bekommen die besonders einkommensstarken Gemeinden besonders viel zusätzlich. Es lässt sich überhaupt nicht leugnen, dass es so ist.

Bei dem Modell, das wir hier vorschlagen, ist es ein Stück weit anders. Wir haben den Eigentumsanteil, wenn Sie so wollen, diese 25 %. Da bekommt jeder das, was er sozusagen selbst generiert hat. Wir haben einen zweiten finanzwirtschaftlichen Umverteilungsanteil, der nämlich dann in die Schlüsselmasse fällt und demzufolge nach den Kriterien des Finanzausgleichs, die sich übrigens sehr bewährt haben, verteilt wird. Da kann ich Ihnen sagen, dass rund drei Viertel aller Städte und Gemeinden in Hessen durch dieses Verfahren mehr profitieren, als wenn wir die Regelung so umsetzen würden, wie Sie das wollen.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

Drei Viertel aller Gemeinden haben hinterher mehr – das hängt mit der Spreizung der Gewerbesteuerereinnahmen in den einzelnen Kommunen zusammen. Es ist also in der Tat echt ein solidarischer Aspekt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich möchte – die Zeit läuft ja fort – nicht nur über Finanzwirtschaft reden, sondern auch über die Inhalte. Ich kann nur sagen: Wir sollten uns daran erinnern, dass das hessische Volk am 28. Oktober 2018 unter anderem Art. 26d in die Hessische Verfassung eingefügt hat, der da lautet:

Der Staat, die Gemeinden und Gemeindeverbände fördern die Errichtung und den Erhalt der technischen, digitalen und sozialen Infrastruktur und von angemessenem Wohnraum. Der Staat wirkt auf die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Stadt und Land hin.

Genau dieses Staatsziel setzen wir mit dem Programm „Starke Heimat Hessen“ um. Genau das tun wir zum einen unter dem Aspekt der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, indem wir die finanzwirtschaftlich korrekte Verteilung vornehmen, und zum Zweiten mit den inhaltlichen Dingen, die Sie schon kritisiert haben. Aber es sind genau soziale Investitionen – Stichworte: Kinderbetreuung und Krankenhaus –, es ist technische Infrastruktur in Sachen ÖPNV und Digitalisierung der Kommunen. Das sind die wesentlichen Punkte, die im Gesetz genannt sind. Deswegen erfüllen wir genau diese Aufgaben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Meine Damen und Herren, damit zeigt doch diese Landesregierung genau, dass sie das auch ernst nimmt, was sie als Staatsziel, was der Landtag vorgeschlagen und das Volk bestätigt hat, dass wir genau dies auch als Richtschnur vernünftigen Handelns einsetzen. Genau deswegen ist der Gesetzentwurf völlig richtig.

Es ist gesagt worden: Zu jedem Gesetz wird angehört und intensiv diskutiert, aber wir werden auf dem richtigen Weg, den wir eingeschlagen haben, auch weiterhin bleiben. Wir

schaun einmal, was die Diskussion in den Ausschüssen ergibt.

Eine Randbemerkung am Ende: Zu dem vom Hessischen Städtetag initiierten Protest der sieben Oberbürgermeister bzw. der größeren Städte kann ich Ihnen nur sagen, dass für vier der sieben genau das gilt, was für die hessischen Kommunen insgesamt gilt: Mit unserem Modell fahren sie finanziell deutlich besser, als wenn es so bliebe, wie es in der Vergangenheit vermeintlich einmal gewesen ist. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Der Finanzminister Dr. Thomas Schäfer hat das Wort. Falls er den Redner Hahn sucht: Der ist hinter Ihnen.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Der multifunktionale Hahn auf beiden Seiten des parlamentarischen Betriebs. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will in der Tat versuchen, ein paar der Gesichtspunkte aus der Debatte aufzugreifen und ein paar Hinweise zur Einordnung zu geben.

Die gerne vorgetragene These, dass das Schicksal der in der Diskussion befindlichen sogenannten erhöhten Gewerbesteuerumlage die Mitfinanzierung der deutschen Einheit zu Beginn der Neunzigerjahre gewesen sei, wird gerne vertreten, sie ist aber falsch. Wir hatten nämlich zwei unterschiedliche erhöhte Gewerbesteuerumlagen. Darauf hat der Kollege Hahn hingewiesen. Die erste ist zum 1. Januar 2019 ausgelaufen, zum Schluss 4,3 Prozentpunkte. Die war in der Tat zur Abfinanzierung des Fonds Deutsche Einheit, mit dem die – schönes Wort – negativen Privatisierungserlöse der Treuhand durch die Länder und die westdeutschen Kommunen mitfinanziert werden mussten.

Diesen Betrag hatten wir seinerzeit im Entwurf – auch da hatte Herr Hahn recht – zur Frage der Entschuldung bei der Hessenkasse mit eingeplant, weil bei den großen Städten ein besonderes Entschuldungsvolumen der Hessenkasse gelandet ist. Wir haben uns nachher – bei geringeren Volumina – mit den Kommunen verständigt, das am Ende nicht zu machen. Das heißt, die ersten 60 Millionen € erhöhte Gewerbesteuerumlage sind vollumfänglich bei den gewerbesteuerstarken Kommunen verblieben. Das wird in der Debatte gelegentlich vergessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die jetzt in Rede stehende Regelung ist im Jahr 1995 eingeführt worden, und zwar als man entschieden hatte, die neuen Bundesländer in den normalen Länderfinanzausgleich zu integrieren. Da der Länderfinanzausgleich alter Prägung im Wesentlichen die Funktion hatte – weil unser Steuervorwegausgleich ja vorweg geregelt war –, die unterschiedliche kommunale Finanzkraft auszugleichen, hat man gesagt, dass dann wegen der Finanzkraftunterschiede der Kommunen die westdeutschen Kommunen über diese Umlage beteiligt werden sollen. Damals galt ein Umlagesatz, was die Integration der kommunalen Finanzkraft in den Länderfinanzausgleich anbetrifft, von 64 Prozentpunkten. Die Neuregelung ab 2020 berücksichtigt die kommunale Finanzkraft zu 75 %. Das heißt, diese fortbestehenden Unterschiede in der kommunalen Finanzkraft werden uns

auch im neuen System weiter begegnen und damit Hessen belasten.

Gleichwohl haben wir entschieden, die 400 Millionen € nicht in irgendeiner Form wie in der Vergangenheit für Landes Zwecke zu verwenden, sondern sie zu 100 % in die kommunale Verfügung zu überführen: 2019 400 Millionen € im Landeshaushalt, 2020 400 Millionen € in den kommunalen Kassen. Dass das einem Finanzminister nicht zwingend leichtfällt, können Sie sich sicherlich vorstellen. Aber wer sich dann hierhin stellt, das Lied zu singen, so nach dem Motto, es werde den Kommunen etwas entzogen, dem fehlt aus meiner Sicht die geistige Grundlage, das behaupten zu können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweite Bemerkung. Die Kommunen können doch selbst entscheiden, wofür sie es verwenden wollen.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Das sollen sie ja auch. Von den 400 Millionen € bleiben 200 Millionen € vollständig unangetastet in der Disposition der Kommunen. Sie können frei disponieren, wofür sie die 200 Millionen € ausgeben.

(Zuruf Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

In den Bürgermeisterdienstversammlungen, in denen ich gewesen bin, und jetzt auch in den Regionalkonferenzen, wird immer die Finanzierung der Kinderbetreuung als Kernproblem geschildert. Deshalb werden 150 Millionen € aus diesem 200-Millionen-€-Anteil des Verstärkungspakets für die Kinderbetreuung aufgewendet werden.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Ich habe keinen Bürgermeister erlebt, der die zusätzliche Finanzierung von Kinderbetreuung infrage gestellt hätte. Was gefragt worden ist, und zwar zu Recht, war: „Nach welcher Systematik geht das?“, „Wird das weitere Bürokratie auslösen?“, oder Ähnliches. Da bin ich mir sicher – das haben der Sozialminister und ich auch vorher erörtert –, dass wir einen Weg finden, dass zusätzliche Bürokratie für die Kommunen gerade nicht entsteht, sondern dass wir die Kinderbetreuung am Ende über erweiterte Grundpauschalen finanzieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann bleibt die Frage der Umverteilung. Da muss man aber eines wissen: Die Disparität in Hessen – Kollege Kaufmann hat darauf hingewiesen – ist extrem. Wir haben 116 % des durchschnittlichen bundesweiten Bruttoinlandsprodukts pro Einwohner, aber eine Spreizung von 63 % des BIP im Werra-Meißner-Kreis zu 240 % des BIP in Frankfurt. Dieser Spreizung folgen naturgemäß die Gewerbesteuererinnahmen. Dieser Effekt ist seit 1995 nicht kleiner, sondern er ist größer geworden. Zum Beispiel hat die kleine Gemeinde Breitenbach am Herzberg, die ich Ihnen hier im Landtag gelegentlich schon einmal vorgeführt habe,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die kennen wir jetzt auch schon!)

seit 1995 ein Mehr beim Gewerbesteuernetto von 80 € je Einwohner, die Stadt Frankfurt hat 1.250 € je Einwohner. Das zeigt doch, dass die Situation des Jahres 1995 – wenn Sie das Argument vortragen: „Dann lasst das doch einfach

so zurückfallen“ – mit der Finanzierungsrealität des Jahres 2020 nichts mehr zu tun hat.

(Manfred Pentz (CDU): Richtig!)

Wenn wir nicht nur Sonntagsreden halten wollen in der Frage ausgewogener und ausgeglichener Lebensverhältnisse in den Regionen, dann kann die Antwort nicht sein, es einfach laufen zu lassen und wirklich nur Sonntagsreden zu halten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Deshalb ist es, wie wir glauben, eine faire Regelung, die 60 Millionen € aus der ersten Gewerbesteuerumlage vollständig bei den Gewerbesteuerstarken zu belassen, von den 200 Millionen €, die wir umverteilen, die Hälfte bei den Gewerbesteuerstarken zu belassen, die andere Hälfte aber dem solidarischen Finanzausgleich zuzuführen.

Wir haben heute noch ein paar Modellrechnungen veröffentlicht. Ich will Ihnen zwei, drei Beispiele zeigen, damit Sie sehen, wo die Probleme sonst liegen. – Eine Stadt wie Rüsselsheim – unterstellt, dass die Vergangenheitszahlen auch für 2020 gelten – zahlt eine Heimatumlage von etwa 1,1 Millionen € und erhält aus dem Finanzausgleich 1,5 Millionen € zurück, weil es eine steuerschwache Kommune ist. Die Stadt Bad Wildungen – Kollegin Ravensburg –, Heimatumlage 250.000 €, erhält aus dem Finanzausgleich 300.000 € zurück, ungefähr 20 % mehr, als sie einzahlt, wenn ich eben richtig gerecht habe. Die neue Stadt Oberzent: 110.000 € Heimatumlage, 150.000 € aus dem Finanzausgleich. Wahlsburg in Nordhessen: 8.000 € Heimatumlage, 35.000 € aus dem Finanzausgleich. Das ist für so eine kleine Gemeinde extrem viel Geld, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und zwei letzte Beispiele. Ludwigsau: 50.000 € Heimatumlage, 75.000 € aus dem Ausgleich. Kirtorf im Vogelsbergkreis: 20.000 € Heimatumlage und über 40.000 € aus dem Finanzausgleich. – Das ist eine Unterstützung des ländlichen Raums, die praktisch ankommt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist die Antwort sehr einfach: Ach, dann mach du das doch als Land. – Ich empfehle aber dringend noch einmal die Lektüre der beiden wegweisenden Entscheidungen des Verfassungsgerichts des Landes Hessen, sowohl das Alsfeld-Urteil des Staatsgerichtshofs als auch die jüngste Entscheidung über die Klage der steuerstarken Kommunen. In einer nicht zu überbietenden Klarheit und Präzision ist dort nicht nur von der Verantwortung des Landes und des Bundes, also der übergeordneten Ebenen, für ihre Kommunen die Rede, sondern ausdrücklich von der solidarischen Mitverantwortung der Kommunen untereinander. Dies zu regeln, obliegt niemand anderem als dem Landesgesetzgeber. Uns da herauszustehlen, wäre ein Fliehen vor der Verantwortung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Lassen Sie uns lebhaft darüber streiten, ob die Art, wie wir verteilen, richtig ist, ob die These der Opposition richtig ist, es bei den Gewerbesteuerstarken zu belassen und den Steuerschwächeren nichts zu geben, oder ob unsere Art der Verteilung die richtige ist. Lassen Sie uns darüber streiten. Aber dieser Landtag hat die Verantwortung, dies am Ende gemeinschaftlich zu entscheiden, notfalls Streitig. In dieser Verantwortung stehen wir, und wir sollten sie wahrnehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Staatsminister, vielen herzlichen Dank. – Es hat sich noch einmal der sozialdemokratische Kollege Marius Weiß zu Wort gemeldet. Wir hoffen, dass er die fünf Minuten, die ihm zustehen, gebühlich einteilt.

Marius Weiß (SPD):

Lieber Herr Präsident, das liegt ja in Ihrer Verantwortung, mich da zu bremsen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, ich bin jetzt direkt von Herrn Kaufmann angesprochen worden und indirekt auch von Ihnen. Deswegen will ich da gerne noch ein, zwei Sätze dazu sagen.

Erstens. Es wundert mich ein bisschen, wenn doch so viele Kommunen und gerade auch die kleineren Kommunen in Hessen profitieren, warum dann der Hessische Städte- und Gemeindebund, in dem diese organisiert sind, dem Gesetz kritisch gegenübersteht.

(Zuruf Michael Boddenberg (CDU))

Herr Minister, mich wundert es im Übrigen auch – wenn Sie so tolle Zahlen haben, wer hier alles wie viel profitiert –, warum nur Sie alleine diese Zahlen haben. Warum hat man sie denn nicht beispielsweise dem Gesetzentwurf als Anlage angehängt? Dann könnten wir das hier unter uns Parlamentariern auch anhand der Zahlen besprechen, und dann hätten Sie nicht ein Wissen für sich alleine. Ich finde, das hätte sich hier schon gehört.

(Beifall SPD)

Aber zu zwei Punkten, erstens zu Ihnen, Herr Dr. Schäfer, weil Sie hier die Finanzkraft angesprochen und die relativ geringe Finanzkraft der hessischen Kommunen ein bisschen bedauert haben, da diese das Land Hessen so viel Geld kostet: Bei der Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen, die ab nächstem Jahr gilt, werden die kommunalen Steuereinnahmen ab 2020 nicht mehr wie bisher mit 64 %, sondern mit 75 % angerechnet.

Dann frage ich mich: Wer hat dem denn zugestimmt? Wer hat denn das verhandelt? Das war doch der Herr Bouffier. Das waren doch Sie. Sie haben das doch ausverhandelt, und jetzt leiden Sie darunter. Sie haben offensichtlich nicht daran gedacht, bei diesen Verhandlungen die Steuerstärke der hessischen Kommunen zur berücksichtigen. Jetzt versuchen Sie, auf dem entsprechenden Umweg das Geld wiederzuholen.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Deswegen hat der Ministerpräsident versucht, auf Länderebene für diese 29 Punkte Umlage eine bundeseinheitliche Nachfolgeregelung zu finden. Der Kollege Reul hat in seinem Beitrag eben auch ein bisschen zwischen den Zeilen verraten, dass er das gemacht hat. Denn Ihnen ist nachher aufgefallen, dass Sie als Hessische Landesregierung schlecht verhandelt haben, das dementsprechend an uns oder an die Kommunen weiterzugeben. Ich kenne im Übrigen kein anderes westdeutsches Bundesland – nur dort wurden die 29 Punkte bezahlt –, das seinen Kommunen die 29 Punkte nicht lässt und wie Hessen versucht, diese ihnen durch irgendwelche neuen Umlagen wegzunehmen. Ich

kenne kein anderes Bundesland, das das macht. Wenn es eines gibt, können Sie es mir gern nennen.

Mein zweiter Punkt ist das ständige Bashing der steuerstarken Kommunen. Ich finde es fast ein bisschen komisch, dass ich die hier verteidigen muss. Es gibt auch steuerstarke Kommunen, die nicht in einem ruinösen Wettbewerb der Senkung der Gewerbesteuerätze so steuerstark geworden sind, sondern weil sie klug investiert haben, weil sie gute Infrastruktur gebaut haben, weil sie attraktiv für die Ansiedlung von neuen Unternehmen geworden sind. Dies bringt wiederum Belastungen mit sich, etwa durch zusätzliche Infrastruktur, durch Lärm usw. usf. Die Gewerbesteuer ist natürlich auch dafür da, diese Belastung abzufedern.

(Beifall SPD und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Wenn es hier vom Kollegen Kaufmann heißt, wir Sozis seien unsolidarisch, entgegne ich: Wenn das Geld wie jetzt 1 : 1 bei den Kommunen verbliebe – wir reden von den drei großen und gewerbesteuerstarken Städten Frankfurt, Eschborn und Neu-Isenburg –, hätte es etwa für Frankfurt die Auswirkung, dass die Schlüsselzuweisungen massiv zurückgingen. Wahrscheinlich wäre die Stadt in bestimmten Jahren sogar abundant, und sie müsste höhere Summen für die LWV- und die Krankenhausumlage bezahlen, was vor allem die Landkreise im ländlichen Raum begünstigen würde, weil sie anteilig weniger zahlen würden. Eschborn und Neu-Isenburg würden mehr Kreis- und Schulumlage zahlen, was dann wiederum den übrigen Gemeinden im Kreis zugutekäme. Wenn die Landkreise insgesamt stärker finanziert sind, spüren das auch die finanzschwächeren Kreise. Das ist alles in das bestehende System des KFA eingepreist. Mich wundert, dass ich Ihnen das erklären muss, Herr Schäfer. Ich dachte eigentlich, das wüssten Sie selbst.

(Beifall SPD)

Dann reden wir über die 200 Millionen €, die natürlich gerade dem Rhein-Main-Gebiet entzogen werden.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Wir reden darüber, welche Probleme wir da bei der Bau- landentwicklung usw. usf. haben. Diese 200 Millionen € können im Rhein-Main-Gebiet nicht mehr in den Bau von Sozialwohnungen und in den geförderten Wohnungsbau investiert werden. Das ist das, was Sie verantworten.

Wir sind nicht dagegen, dass der ländliche Raum gefördert wird und dass steuerschwache Kommunen gefördert werden, aber das machen Sie dann, bitte schön, wenn Sie es schon mit Landesprogrammen machen, mit eigenen Mitteln und nicht mit Mitteln, die Sie anderen Kommunen nur wegnehmen.

(Beifall SPD und vereinzelt AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Ich schaue noch einmal zu den Kolleginnen und Kollegen.

Dann ist die erste Lesung hiermit durchgeführt, und wir sind uns bestimmt einig, dass wir zur Vorbereitung der zweiten Lesung die Drucks. 20/784 an den Haushaltsausschuss überweisen. – Das ist hiermit geschehen.

Da nunmehr die Frage von Hähnchen, Schnitzel, Gehacktem usw. geklärt wird, schlage ich vor, dass wir uns pünkt-

lichst um 15:30 Uhr wieder hier sehen. Ich darf die Kollegen daran erinnern, dass es dann um einen Punkt geht, bei dem nicht nur der Hessische Rundfunk, sondern sogar Phoenix anwesend sein wird. – Guten Appetit.

(Unterbrechung: 14:24 bis 15:33 Uhr)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich darf die unterbrochene Sitzung des Plenums wieder eröffnen.

Ich habe einen sehr praktischen Hinweis an die Kolleginnen und Kollegen mit den Kameras. Es gibt den einen und anderen Kollegen, der sich ein bisschen belästigt fühlt. Wir haben hier die Vereinbarung, die auch in der Geschäftsordnung steht – ich will mich hier jetzt aber gar nicht so formal bewegen –, dass die Bedrängung der Abgeordneten auf ein überschaubares Maß reduziert wird. Damit Sie alle wissen: nichts mit Aufnahmen von irgendwelchen Unterlagen, die vor irgendwelchen Kolleginnen und Kollegen liegen. Das wird geahndet mit einem Verweis aus diesem Raume. Das ist jetzt auch wieder sehr locker gesagt. Sie sollten sich aber bitte daran halten. Wenn Sie ein bisschen Abstand nehmen könnten – ich weiß, die Kameras haben einen großen Zoom –, dann wäre das hilfreich.

Mein Fraktionskollege Matthias Büger sitzt eigentlich schon in der Kamera. Das mag ihn stolz machen, aber das hilft dem Unternehmen nur bedingt weiter. Bitte also etwas zurückgehen und darauf achten, dass keine Aufnahmen von irgendwelchen Sachen gemacht werden, die auf dem Tisch liegen, seien es der Laptop oder die Papiere, die davor liegen.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge in Not, Drucks. 20/852. Ich unterstelle, dass die Dringlichkeit bejaht wird. – Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 87 und kann – da bestimmt niemand widerspricht – gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 38 aufgerufen werden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 84:**

**Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktion der SPD, Fraktion der Freien Demokraten**

Trauer um Dr. Walter Lübcke – feigen Mord konsequent aufklären – unsere Demokratie entschlossen verteidigen

– **Drucks. 20/849** –

und **Tagesordnungspunkt 85** auf:

**Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion DIE LINKE**

Trauer um Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke (CDU) und Verurteilung rechter Gewalt und rechten Terrors

– **Drucks. 20/850** –

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben vorhin wahrscheinlich bemerkt, dass wir uns ein bisschen streitig unterhalten haben. Das ist auch okay so. Ich habe alle Beteiligten und auch die Regierungsbank darum gebeten, dass wir uns dem Thema angemessen benehmen.

Ich nehme mir das Recht heraus – und stelle mich auch gern einer Debatte in der nächsten Sitzung des Ältestenrats –, folgende Reihenfolge festzulegen. Als Erster spricht der Ministerpräsident. Das ist auch sein gutes Recht. Das kann niemand hinterfragen. Dann spricht Frau Faeser als Antragstellerin für Tagesordnungspunkt 84, dann Herr Wagner als Antragsteller für Tagesordnungspunkt 84, dann Frau Wissler als Antragstellerin für Tagesordnungspunkt 85, dann Herr Rock als Antragsteller für den Tagesordnungspunkt 84, dann Herr Scholz für die Fraktion der AfD.

(Zuruf AfD)

– Bitte helft mir. Wer spricht für die Fraktion der AfD?

(Zuruf AfD)

– Herr Fraktionsvorsitzender Lambrou persönlich. Vielen herzlichen Dank. – Zum Schluss wird Herr Boddenberg als Vertreter des Antragstellers für Tagesordnungspunkt 84 sprechen.

Darüber müsste man jetzt auch abstimmen können, aber ich mache das gar nicht. Vielmehr haben wir das Recht der Sitzungsleitung, das so festzulegen. Wie gesagt, angemessen ist es, dass jetzt der Ministerpräsident des Landes Hessen das Wort erhält.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen haben wir in Kassel in einer sehr würdigen Trauerfeier unseres ermordeten ehemaligen Kollegen und Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke gedacht. Viele von Ihnen waren anwesend. Ich glaube, ich darf für alle sagen, die Erschütterung, die Trauer und die Anteilnahme gegenüber seiner Familie gelten unverändert.

Die ganze Republik nimmt Anteil an diesem Mord an Walter Lübcke. Das gilt besonders nach dem vergangenen Wochenende, an dem die Sicherheitsbehörden einen der Tat dringend Verdächtigen mit eindeutig rechtsextremen Einstellungen und massivem Vorstrafenregister festgenommen haben. Der Umstand, dass der Generalbundesanwalt die Ermittlungen übernommen hat und von einem Mord mit rechtsextremem Hintergrund spricht, löst neben Bestürzung auch schlimmste Befürchtungen aus.

Es ist deshalb richtig, dass der Hessische Landtag zu diesen Vorgängen Stellung bezieht und klar Position bezieht. Ich begrüße es sehr, dass die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Sozialdemokraten und der Freien Demokraten einen Dringlichen Entschließungsantrag eingebracht haben, der nicht nur ein starkes und wichtiges Signal ist, sondern auch sehr deutlich macht, dass wir nicht bereit sind, auch nur einen Millimeter zu weichen, wenn es um die Verteidigung von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten und die Verurteilung rechtsextremer Umtriebe geht.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD und Freie Demokraten)

Ich teile ausdrücklich die in dem Antrag vorgenommenen Beurteilungen und Schlussfolgerungen. Dazu gehört ausdrücklich auch der Umstand, dass wir bei allen Äußerungen und Bewertungen eines nie vergessen dürfen: Zunächst einmal geht es um das Schicksal des ermordeten Kollegen Walter Lübcke. Der Respekt und ein würdevoller Umgang

mit dem Opfer und seinen Angehörigen dürfen uns auch bei noch so engagierter Diskussion nicht verloren gehen.

In meiner Trauerrede in Kassel habe ich deutlich gemacht, dass Walter Lübcke sehr beliebt, aber nie beliebig war. Ganz im Gegenteil, er hatte ein klares Wertefundament, er war ein engagierter Demokrat, er zeigte Haltung und trat mutig für seine Überzeugungen ein.

Wenn es nun so sein sollte, dass er für diese klare Haltung Opfer eines Mordes geworden ist, so verpflichtet uns gerade sein Tod, alles dafür zu tun, dass jedermann – das gilt auch und gerade für politisch Verantwortliche – frei ihre bzw. seine Meinung äußern darf und das kann, ohne Angst haben zu müssen, von Extremisten angegriffen zu werden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Das gilt nicht nur für hauptamtliche Politiker, sondern auch und gerade für die vielen ehrenamtlichen Politikerinnen und Politiker in unseren kommunalen Parlamenten.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, Extremisten hoffen im schlimmsten Sinne des Wortes, dass sie mit ihren Taten andere mundtot machen, Angst und Schrecken verbreiten. Die Antwort von uns muss und kann nur lauten: Wir haben nicht nur keine Angst, wir werden auch nicht weichen, und zwar nicht nur heute, sondern auch in Zukunft.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Jetzt ist die Stunde der Ermittlungsbehörden. Ein Ergebnis ihrer Arbeit steht noch nicht fest. Trotzdem werden nahezu stündlich wirkliche oder vermeintliche Ermittlungsergebnisse in allen möglichen Kanälen und Medien veröffentlicht. Sofort schließen sich in aller Regel Spekulationen der unterschiedlichsten Art und Weise und gegebenenfalls auch Feststellungen an.

Nicht selten muss man dabei den Eindruck haben, dass nicht die Sache, das differenzierte Prüfen, das erste Moment ist, sondern die knackige Überschrift oder die eilfertige Schuldzuweisung.

Meine Damen und Herren, an so etwas kann sich eine verantwortliche Regierung nicht beteiligen, schon gar nicht verantwortliche Ministerinnen und Minister. Sie können nur über das berichten, was sie wissen und worüber sie in der Öffentlichkeit sprechen dürfen, ohne die Ermittlungen zu gefährden. Das ist eine, wie viele von uns wissen, schwierige Gratwanderung, aber sie ist eine der Grundlagen eines Rechtsstaats.

Ich kann und will deshalb den endgültigen Ermittlungsergebnissen nicht vorgreifen. Aber ich will sehr deutlich machen und keine Zweifel daran lassen, dass diese Landesregierung alles tun wird, dieses scheußliche Verbrechen rückhaltlos aufzuklären. Daran kann man keinen Zweifel haben.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Das kann und wird sich auch darauf zu erstrecken haben, was wir in eigener Verantwortung unserer Behörden zu leisten haben oder was sie als Unterstützung für die Arbeit des Generalbundesanwalts zu tun haben. Das wird und muss meines Erachtens natürlich auch für die Frage gelten, ob wir es hier mit einem Einzeltäter zu tun haben, ob Mit-

täter dabei waren oder ein ganzes Netzwerk. Aus meiner Sicht müssen die Ermittlungen in alle Richtungen gehen. Eine vorschnelle Festlegung auf einen Einzeltäter erscheint mir unangebracht.

Allein schon der Umstand, dass nach jetzigem Sachstand der Mord aus rechtsextremer Gesinnung nahelegt, ist schockierend und alarmierend. Es ist richtig, wenn in dem Dringlichen Antrag von allen vier Fraktionen darauf hingewiesen wird, dass es sich bei diesem Mord, sollten sich die Vermutungen bestätigen, um den ersten rechtsextremistisch motivierten Mord an einem Politiker seit der Weimarer Republik handelt.

Meine Damen und Herren, die Feststellung in diesem Antrag, dass es sich um eine Zäsur und eine neue Dimension rechtsextremer Gewalt und politischer Radikalisierung handelt, ist absolut richtig. Da ist nichts zu beschönigen und auch nichts zu relativieren.

(Allgemeiner Beifall)

Der Angriff auf Walter Lübcke war auch ein Angriff auf uns. Er war ein Angriff auf die freiheitliche Demokratie. Es muss deshalb zunächst einmal um die sorgfältigste Aufklärung der konkreten Straftat gehen. Aber das ist nicht genug. Es muss auch darum gehen, neben der Aufklärung eines konkreten Verbrechens es als Daueraufgabe zu begreifen, diesem rechtsextremen Spuk entgegenzutreten.

Die Landesregierung und die hessischen Sicherheitsbehörden kämpfen mit größter Entschlossenheit gegen die rechtsextremistische Gewalt und den Rechtsextremismus, auch und gerade nach den Erfahrungen mit dem NSU und dem Mord an Halit Yozgat in Kassel. Nicht zuletzt die intensive strukturelle und personelle Aufrüstung der Sicherheitsbehörden, des Staatsschutzes, des Verfassungsschutzes, im Kampf gegen den Rechtsextremismus, die vielen Initiativen, nach Möglichkeit dort schon präventiv einzugreifen, mögen dafür genannt werden.

Meine Damen und Herren, ich will noch einen Gedanken zum Schluss einführen. Der Kampf gegen den Rechtsextremismus kann nicht nur eine Aufgabe der Sicherheitsbehörden sein. Es ist eine Aufgabe von uns allen, und es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es ist deshalb richtig und wichtig, dass in diesem Dringlichen Antrag gerade auch das aufgegriffen wird, was wir aus Anlass des Todes des früheren Kollegen und Regierungspräsidenten in den sozialen Netzwerken erleben. Diese Verhöhnung, diese menschenverachtenden Kommentare werden in dem Antrag aufs Schärfste missbilligt. Es wird gefordert, das strafrechtlich aufzuarbeiten. Das halte ich für selbstverständlich. Aber das ist nicht genug.

Es muss uns gelingen, eine offensive Debatte darüber zu führen, dass diese an Schäbigkeit und Niedertracht nicht zu überbietenden Äußerungen im Netz von uns nicht nur sozusagen schulterzuckend zur Kenntnis genommen werden nach dem Motto, da kann man nichts machen, sondern dass wir sie missbilligen, gesellschaftlich ächten und dass wir Art. 1 unserer Verfassung – der Ausgangspunkt unserer Verfassung: „Die Würde des Menschen ...“ – so interpretieren, dass sie auch im Netz nicht untergehen darf. Das ist der Kern dessen, was wir tun.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat recht, wenn er betont:

Wo die Sprache verroht, ist die Straftat nicht weit.

Genau weil das so ist, dürfen wir nicht erst aufstehen, wenn physische Gewalt zu bekämpfen ist, sondern auch die Wegbereiter in verschiedensten Weisen müssen erleben, dass wir mutig entgegentreten. Überall dort, wo ausgegrenzt wird, wo gehetzt wird, wo Gewalt verharmlost wird, muss mit Mut und Entschlossenheit entgegengetreten werden. Ich habe es immer wieder gesagt, und es gilt auch heute: In Hessen darf kein Platz für Hass und Gewalt sein. Das gilt für alle Richtungen. Das gilt insbesondere auch für den Rechtsextremismus.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Diesen Rechtsextremismus mit allen Mitteln des Rechtsstaats und der politisch-gesellschaftlichen Diskussion zu bekämpfen ist und bleibt dieser Landesregierung deshalb eine herausragende Verpflichtung. Dies schulden wir unserem ehemaligen Kollegen und Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke, und dies schulden wir dem Erhalt unserer freiheitlichen Demokratie. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie merken, wir haben gerade ein technisches Problem gelöst. Ich darf allen Beteiligten sagen, dass der Ministerpräsident ungefähr drei Minuten mehr gesprochen hat. Wir klären gleich noch, was dann die Redezeit ist. Aber ich hätte ihn auch mit ungestörtem Gerät nicht unterbrochen. – Frau Faeser, Sie haben das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir trauern um unseren ehemaligen Landtagskollegen und Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke. Unsere Anteilnahme und unser Mitgefühl gelten seiner Familie und seinen Freunden. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir empfinden es als angemessen, dass wir heute parteiübergreifend über diesen furchtbaren Todesfall reden; denn er beschäftigt, wie der Herr Ministerpräsident gesagt hat, nicht nur die ganze Bundesrepublik, sondern vor allem auch uns in Hessen.

Der Angriff ist ein Anschlag auf uns alle und unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Diesem Angriff wollen wir heute und hier gemeinsam begegnen.

(Allgemeiner Beifall)

Walter Lübcke stand immer, aber insbesondere 2015, für das friedliche Zusammenleben und den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Er verteidigte gerade in schwierigen Zeiten den Zusammenhalt unserer Gesellschaft und nahm in den Diskussionen vor Ort über die Aufnahme von Flüchtlingen unsere tolerante und offene Gesellschaft sehr aktiv und couragiert in Schutz. Dafür verdient er unser aller größten Respekt.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, dass man solche Äußerungen, die auf den Werten des Grundgesetzes und, wie ich hoffe, auf den persönlichen Werten von uns allen fußen, tun kann, ohne

die Sorge zu haben, dass man in der Folge Angriffen von Extremisten ausgesetzt ist.

Aber genau das scheint hier nicht mehr der Fall zu sein. Der Generalbundesanwalt, der am Montag das Ermittlungsverfahren an sich gezogen hat, geht nach dem derzeitigen Stand der Ermittlungen von einem Mord mit rechtsextremem Hintergrund aus. Sollte sich das bestätigen, wäre das der erste rechtsextremistisch motivierte Mord an einem deutschen Politiker seit der Weimarer Republik – und nach den Morden des Nationalsozialistischen Untergrundes ein weiterer politischer Mord mit rechtsextremem Hintergrund. Ich sage aber ganz deutlich: Es darf keinerlei Unterschied machen, ob es sich um einen Mord an einem Politiker oder um einen Mord an einem türkischen Internetcafé-Besitzer handelt.

(Allgemeiner Beifall)

Leider hat es in der Bundesrepublik, wie gerade heute in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen war, allein 2017 1.054 rechtsextremistische Gewalttaten gegeben. Es handelt sich also leider um eine sehr reelle Gefahr, die von rechten Gewalttätern ausgeht. Die Ereignisse in Hessen sind in der Tat eine Zäsur und eine neue Dimension rechter Gewalt und politischer Radikalisierung. Das bedarf entschiedener Antworten von uns als Parlament, und jeder Einzelne von uns muss etwas dagegen tun.

Wir sind sehr erschüttert darüber, was direkt nach dem Tod des Regierungspräsidenten in den sozialen Netzwerken zu lesen war. Sein Tod wurde in einer hämischen Art und Weise von rechtsextrem agierenden Menschen kommentiert, die jegliche Grenzen menschlichen Anstands überschritten haben.

(Allgemeiner Beifall)

Diese Vorkommnisse haben auch Bischof Hein bei der Trauerfeier in der letzten Woche und der Bundespräsident sehr eindrucksvoll aufgenommen. Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier hat die Äußerungen zutreffend als – ich zitiere – „zynisch, geschmacklos, abscheulich, in jeder Hinsicht widerwärtig“ bezeichnet.

Diese Einstellungen gehören deutlich ausgegrenzt, und man muss entschieden dagegen vorgehen; denn aus verbaler Gewalt wird leider, wie wir in diesem bitteren Fall feststellen müssen, schnell tatsächliche Gewalt. Dies darf gar keinen Fall unterschätzt werden. Es geht aber auch – das will ich betonen – um eine wirkliche rechtsstaatliche Bekämpfung verbaler Exzesse im Internet. Die Verächtlichmachung eines Menschen, der einer Gewalttat zum Opfer gefallen ist, darf uns nicht nur empören, sondern fordert uns heraus, alle Mittel des Rechtsstaates zu nutzen, um Herabwürdigungen und Gewalt in den sozialen Medien auch rechtsstaatlich zu ahnden.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist deshalb auch wichtig, die Polizei und die Staatsanwaltschaften so auszustatten, dass sie Hass und Hetze im Netz konsequent verfolgen können. Außerdem tragen auch die Plattformen der sozialen Medien eine besondere Verantwortung.

Es geht dieser Tage aber um viel mehr, als sich mit der zunehmenden Schnelligkeit der Verbreitung von Hassbotschaften und deren wirksamer Bekämpfung zu beschäftigen. Das gesellschaftliche Problem liegt viel tiefer. Bis in die Mitte der Gesellschaft hinein haben sich die Einstellun-

gen sehr stark nach rechts verschoben. Das ist das Problem, meine Damen und Herren; es ist kein Spuk Einzelner.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt AfD)

Die vielfach festzustellende, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit muss wirksam bekämpft werden, und zwar sehr frühzeitig, d. h. beginnend in den Kindertagesstätten und in der Schule. Dafür brauchen wir eine Ausweitung der Anstrengungen in der Erziehung zur Demokratie und in der politischen Bildung.

Den in weiten Teilen verloren gegangenen politischen Diskurs lassen dieser Tage viele leider sehr vermissen. Die „Süddeutsche Zeitung“ hat dies heute in einem Artikel sehr zutreffend, wie ich finde, beschrieben. Ich zitiere:

Beunruhigend ist der Grad der Enthemmung bis zur Gewaltsamkeit. Offenbar geht in einem Teil der Gesellschaft das Bewusstsein davon verloren, dass die republikanisch verfasste Demokratie mit ihren in Jahrhunderten entwickelten prozeduralen Umständen Tugenden voraussetzt wie Geduld, Affektbeherrschung, Bereitschaft, mit anderen Standpunkten und Interessen zu leben.

Ich finde das sehr richtig, und ich glaube, dass auch wir als Parlamentarier dafür einstehen müssen.

(Allgemeiner Beifall)

In diesem Kontext sind unsere Haltung als Parlament – jeder Einzelne von uns ist gefragt – und ein entschiedenes Vorgehen des Rechtsstaates von Bedeutung; denn wir haben als Deutsche eine besondere Verantwortung, was Toleranz und Weltoffenheit betrifft. Noch vor drei Generationen haben Deutsche im Namen einer – wie Kister von der „Süddeutschen Zeitung“ es einmal bezeichnete – „irrationalen Ersatzreligion“ unerhörte Verbrechen begangen. Auch deswegen ist es so bedenklich, wenn hierzulande zum Teil im Jargon der Hetze von damals gegen Meinungsfreiheit und leider auch gegen die körperliche Unversehrtheit agiert wird.

(Allgemeiner Beifall)

Seit dem vergangenen Montag leitet die Generalbundesanwaltschaft das Ermittlungsverfahren, und wir gehen davon aus, dass alle hessischen Kräfte die dortigen umfassenden Ermittlungen unterstützen. Ich sage das nicht ohne Grund, weil ich in den letzten Jahren auch etwas andere Erfahrungen in diesem Lande machen musste. Es ist enorm wichtig, jede einzelne Tat zeitnah und vor allem umfassend aufzuklären, sagte der Bundespräsident dieser Tage in Anspielung auf die lange fehlgerichteten Ermittlungen um die Mordserie der Terrorgruppe NSU. Wir erwarten eine gründliche und transparente Arbeit der Ermittlungsbehörden. Dies erfordert eine besondere Sensibilität. Transparenz ist gerade in diesen Tagen wichtig – ich betone das ausdrücklich –, um das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Behörden wieder zu stärken.

Entsprechenden Hinweisen muss konsequent nachgegangen werden. Spekulationen können hierbei rechtsstaatliche Verfahren und eine ordnungsgemäße Ermittlungsarbeit allerdings nicht ersetzen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt AfD und DIE LINKE)

Wir müssen gerade hier ganz besonders von den NSU-Ermittlungen lernen: Keine Spur darf liegen gelassen werden. Kein Verdacht darf verworfen werden.

(Allgemeiner Beifall)

Auch wir haben, wie es der Ministerpräsident gerade geschildert hat, dieser Tage viele Fragen. Ich will nur einige wenige aufgreifen; denn darum wird es nächste Woche gehen: Warum wurde nicht von Anfang an im rechtsextremen Milieu ermittelt, obwohl aus dem Jahr 2015 400 Hassmails vorlagen? Warum gingen die Behörden von der Einzeltätertheorie aus?

Ich teile das, was der Ministerpräsident hier gesagt hat: Es sieht eher nach Unterstützern oder womöglich Mittätern aus, wenn nicht sogar nach einem Netzwerk. Welche Reaktionen gibt es dieser Tage in der rechtsextremen Szene, die möglicherweise Hinweise auf das Täterumfeld geben können? Aber darum – ich habe es gesagt – geht es nächste Woche in der Sondersitzung des Innenausschusses.

Bundeskanzlerin Merkel hat im Februar 2012 eine sehr eindrucksvolle Rede vor den Angehörigen der NSU-Opfer gehalten. Die Nation war aufgeschreckt. Das Bewusstsein ist leider viel zu schnell verloren gegangen. Die Bundeskanzlerin hat damals den irischen Denker Edmund Burke zitiert – ich möchte das hier auch tun –: „Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten nichts tun.“

Ja, Demokratie lebt vom Hinsehen und vom Mitmachen. Sie lebt davon, dass wir alle für sie einstehen – Tag für Tag und jeder an seinem Platz. Demokratie zu leben mutet uns zu, Verantwortung für ein Zusammenleben in Freiheit und damit für ein Leben in Vielfalt zu übernehmen. Gelingt dies, kann Vielfalt ihren Reichtum zum Besten aller entfalten. Das ist dieser Tage unsere Verantwortung als hessisches Parlament, der wir alle nachkommen sollten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Faeser. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Wagner das Wort, verbunden mit der Information, dass wir jetzt von einer Redezeit von elf Minuten für alle Redenden ausgehen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir trauern um Walter Lübcke. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie, der unsere Anteilnahme gilt. Viele von uns kannten Walter Lübcke als Landtagskollegen. Wir alle kannten ihn als Regierungspräsidenten. Walter Lübcke war ein engagierter Kämpfer für unsere Demokratie, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für seine Heimat Nordhessen. Er ist Diskussionen nie aus dem Weg gegangen und hat sie stets fair geführt. Er hat im besten Sinne Gesicht gezeigt.

(Allgemeiner Beifall)

Es wäre unfassbar, wenn sich bewahrheiten sollte, dass eben dieses Engagement der Grund für den Mord an Walter Lübcke war. Dann war es der Mord an einem Menschen, und dann war es ein Anschlag auf unsere Demokratie.

(Allgemeiner Beifall)

„Wir trauern um Walter Lübcke. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie, der unsere Anteilnahme gilt.“ Ich habe, wie auch meine Vorrednerinnen und Vorredner, diese Sätze ganz bewusst an den Anfang meiner Rede gestellt; denn in unserer hektischen, nach immer neuen – vermeintlichen oder realen – Informationen gierenden Zeit scheint mir das manchmal zu kurz zu kommen: das Opfer und seine Angehörigen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich weiß, dass das, was ich jetzt sage, leicht missverstanden werden kann und vielleicht von einigen auch bewusst missverstanden werden wird. Ich sage es trotzdem; denn es ist mir ein Anliegen: Wir alle sollten uns fragen, ob alles von dem, was in den letzten Wochen gesagt, gefordert, geschrieben, gesendet und spekuliert wurde, tatsächlich der schrecklichen Situation angemessen war. Wir alle sollten uns fragen, ob es sinnvoll ist, Menschen, die nach derzeitigen Erkenntnissen beispielsweise nur erste Hilfe geleistet haben, in das grelle Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit zu ziehen, ihr Leben vor dem Publikum auszubreiten und ihr vermeintliches oder reales Handeln eventuell voreilig zu bewerten.

(Allgemeiner Beifall)

Uns allen sollte nämlich bewusst sein: Das Leben dieser Menschen geht weiter. Die Scheinwerfer sind zwar irgendwann wieder ausgeschaltet, aber die Schlagzeilen bleiben diesen Menschen.

Das eben Gesagte ändert an einem nichts: Wir brauchen eine vollständige und rückhaltlose Aufklärung:

(Allgemeiner Beifall)

eine vollständige Aufklärung darüber, von wem und aus welchem Motiv Walter Lübcke ermordet wurde; eine vollständige Aufklärung darüber, ob es rechtsradikale Strukturen gab, die mit diesem Mord im Zusammenhang stehen; und eine vollständige Aufklärung darüber, ob es Zusammenhänge mit dem NSU-Terror gegeben hat. All das muss vollständig aufgeklärt werden. All das ist unsere Verpflichtung.

(Allgemeiner Beifall)

Alle Fragen müssen auf den Tisch. Antworten müssen gefunden werden. Dabei sollten zwei Dinge klar sein: Berechtigte Fragen sind kein Ausdruck des Misstrauens in unsere Sicherheitsbehörden.

(Allgemeiner Beifall)

Genauso gilt aber auch: Derzeit noch unvollständige Antworten oder der Verweis auf laufende Ermittlungen dürfen nicht dazu instrumentalisiert werden, das Vertrauen in unsere Sicherheitsbehörden infrage zu stellen.

(Allgemeiner Beifall)

Vermutungen und Thesen sind ausdrücklich notwendig, um den Dingen auf den Grund gehen zu können. Sie dürfen aber nicht zu haltlosen Spekulationen werden, und sie können rechtsstaatliche Verfahren und eine ordnungsgemäße Ermittlungsarbeit nicht ersetzen. Wir wissen noch nicht sicher, ob der Mörder und seine Tat in rechtsextreme Strukturen eingebunden waren.

Eines wissen wir allerdings ganz sicher: Rechtsextreme Straftaten und Drohungen häufen sich – wobei sie sich nicht ausschließlich gegen Politikerinnen und Politiker richten. Rechtsextremes Denken führt zu rechtsextremen Worten. Rechtsextreme Worte können zu rechtsextremen Taten führen. Dieser Entwicklung sollten sich alle Demokratinnen und Demokraten entschieden entgegenstellen.

(Allgemeiner Beifall)

Aus Worten können Taten werden. Hass und Gewalt entstehen in einem gesellschaftlichen Klima, in dem Menschen herabgewürdigt, unsere demokratischen Institutionen infrage gestellt oder Politiker als „Volksverräter“ bezeichnet werden.

Deshalb hielte ich es in der heutigen Debatte für mehr als angemessen, wenn die Vertreterinnen und Vertreter einer Partei schweigen würden.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Nutzen Sie die eingesparte Redezeit, um über Ihren Beitrag zu der Vergiftung des gesellschaftlichen Klimas nachzudenken.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Wir trauern um Walter Lübcke. Wir wollen den Mord vollständig aufklären; und wir treten den Feinden unserer Demokratie immer und überall entschieden entgegen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Wagner. – Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Frau Wissler das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind bestürzt und betroffen über den Mord an unserem ehemaligen Landtagskollegen und Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke. Nach allem, was wir wissen, handelt es sich um einen politischen Mord. Der mutmaßliche Täter stammt aus der rechten Szene. Unser Beileid und unsere Anteilnahme gelten seiner Familie, seinen Freunden und seiner Partei, der CDU; und wir wünschen seinen Angehörigen viel Kraft in diesen schweren Stunden.

Bestürzt und betroffen sind wir auch über die unverhohlene Freude und Häme über diesen Mord. In rechten Foren, auf Facebook und von Teilen der AfD wurde Walter Lübcke verhöhnt und der Mord regelrecht gefeiert. Herr Ministerpräsident, Sie haben recht, wir wissen noch nicht genau, wer der Mörder war. Was wir aber wissen, ist, wer sich über diesen Mord gefreut hat. Weil sich Walter Lübcke für einen humanen Umgang mit Flüchtlingen ausgesprochen und deutliche Worte gegen rechts gefunden hat, wurde er als „Volksverräter“ verunglimpft, bekam Morddrohungen und stand zeitweise unter Polizeischutz. Das ist Ausdruck einer gefährlichen Stimmung und einer gesellschaftlichen Verrohung, die den Nährboden für solche Taten bereitet. Aus Worten werden Taten, aus Hetze wird Gewalt. Das ist beängstigend.

(Beifall DIE LINKE, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Alle Demokratinnen und Demokraten sind gefordert, aufzustehen gegen rechte Hetze und rechte Gewalt und sich nicht einschüchtern zu lassen von solch furchtbaren Taten. Es war nicht das erste Attentat auf einen Politiker. Henriette Reker, Oberbürgermeisterin von Köln, wurde Opfer rechter Gewalt. Sie überlebte einen Messerangriff nur knapp. Der Bürgermeister von Tröglitz fürchtete aufgrund von rechten Drohungen um sein Leben und gab schließlich sein Amt auf. Sie sind prominente Opfer. Seit 1990 gab es über 180 Todesopfer rechter Gewalt, Menschen, die meistens nicht in der Öffentlichkeit standen, deren Tod oft keine öffentliche Aufmerksamkeit fand, die oftmals nicht einmal als Opfer rechter Gewalt anerkannt und aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft, Religion oder ihrer Weltanschauung ermordet wurden. Auch an sie sollten wir heute denken, wenn wir um Walter Lübcke trauern.

(Beifall DIE LINKE, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Rechte und rassistische Straftaten haben seit 2015 zugenommen. Drei rechte Straftaten gab es im Durchschnitt pro Tag. Das zeigt die große Gefahr durch die rechte Szene. Der Mord an Walter Lübcke wäre nach Halit Yozgat der zweite Mord, der in Nordhessen aus rechtsradikalen Motiven begangen wurde. Die Mordserie des NSU, die sogenannte Gruppe Freital, Old School Society, Revolution Chemnitz und die Aryans: Rechtsterrorismus ist leider kein Einzelfall in Deutschland und in Hessen. Unsere Solidarität gilt allen Opfern rechter Drohungen und Gewalt.

(Beifall DIE LINKE, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten)

Der mutmaßliche Mörder Walter Lübckes gehörte der rechten Szene an. Stephan E. beging seit Beginn der Neunzigerjahre schwerste Straftaten: ein Sprengstoffattentat auf eine Flüchtlingsunterkunft, Körperverletzung, Landfriedensbruch bis hin zu versuchtem Totschlag. 2009 überfiel er mit anderen Neonazis eine DGB-Veranstaltung in Dortmund. Er war in der Kameradschaftsszene und der NPD aktiv und hatte offenbar zumindest Verbindungen zu Combat 18.

Als LINKE haben wir 2015 im NSU-Untersuchungsausschuss namentlich nach Stephan E. gefragt. Er war uns in den Akten und bei Recherchen als besonders militanter und gewaltbereiter Neonazi aus Kassel aufgefallen. Wir hielten es deshalb für möglich, dass er zum Kasseler NSU-Unterstützernfeld beim Mord an Halit Yozgat gehört haben könnte. Stephan E. war mit vielen militanten und hochgefährlichen Neonazis vernetzt – Neonazis, die wie er Dutzende Straftaten verübt haben und bis heute verüben.

Deshalb haben wir damals das Landesamt für Verfassungsschutz mit einem Beweisantrag und in der Zeugenbefragung explizit nach weiteren Erkenntnissen zu ihm befragt, nach seiner Militanz, ob er als Rechtsterrorist einzustufen sei, aber leider waren die Antworten recht dürftig. Wir mussten dies damals in einer geheimen Sitzung tun, weil nahezu alle relevanten Informationen zu militanten Neonazistrukturen in Hessen als geheim eingestuft wurden. Der Bericht zu den NSU-Nachuntersuchungen des Landesamts für Verfassungsschutz ist sogar für 120 Jahre zur Verschlussache erklärt worden, bis zum Jahr 2134. Wir haben diese Form der Geheimhaltung immer kritisiert; und wir haben eine transparente Aufklärung gefordert.

Wir mussten nach Abschluss des NSU-Untersuchungsausschusses unsere Notizen und Unterlagen aus den geheimen Sitzungen komplett vernichten. Aber wir haben gestern erneut Einsicht in das Protokoll dieser geheimen Sitzung genommen, in der es um Stephan E. ging. Wir haben die Veröffentlichung dieses Protokolls dieser geheimen Sitzung beantragt, weil wir denken, dass es von hoher Relevanz ist, was das LfV über den mutmaßlichen Mörder wusste. Ich denke, diese Erkenntnisse, die das Landesamt für Verfassungsschutz über Stephan E. hatte, müssen zudem an den Generalbundesanwalt weitergegeben werden. Ich füge hinzu: falls es diese Akten noch gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Nach der Selbstenttarnung des NSU 2011 wurden in den Verfassungsschutzämtern bundesweit massenhaft Akten geschreddert, in der Absicht, zu vertuschen und Beweise zu vernichten sowie die Rolle von V-Männern zu verschleiern. Wir wissen aus dem Untersuchungsausschuss, dass es Erkenntnisse beim LfV über Stephan E. gibt; und für uns wäre wichtig, zu wissen, ob es diese Akten noch gibt, ob sie gesperrt wurden und ob sie für die Ermittlungen freigegeben werden. Die Gefahr durch rechte Gewalt und rechten Terror wurde jahrelang unterschätzt. Während islamistisch motivierte Anschläge oft viel politischen Aktivismus ausgelöst haben und zu breiten öffentlichen Debatten führten, blieb rechter Terror oft eine Randnotiz, sowohl in der politischen Debatte als auch in der medialen Öffentlichkeit.

Viel zu schnell war die Rede vom vermeintlichen Einzeltäter, statt rechte Netzwerke im Hintergrund zu beleuchten. Der NSU war kein Trio. Er hatte ein breites Unterstützernfeld, und bis heute wissen wir nicht, wer alles dazugehört und die Tatorte ausgespäht hat. Aber wir wissen – das haben wir damals in unserem fast 50 Seiten umfassenden Sondervotum zum Abschlussbericht des NSU-Untersuchungsausschusses dargelegt –, dass es in Nordhessen eine militante, gewaltbereite und überregional vernetzte Neonaziszene gab, z. B. mit engen Kontakten nach Dortmund und Thüringen. Stephan E. war offensichtlich in dieser Neonaziszene vernetzt.

Klar ist: Die Hinrichtung Walter Lübckes durch Kopfschuss wirkt wie eine NSU-Nachahmertat oder gar wie eine Fortsetzung. Im Fall Walter Lübcke sind noch viele Fragen offen, die die Ermittlerinnen und Ermittler zunächst beantworten müssen. Aber auch wir haben Fragen an den Innenminister, die wir in der nächsten Woche in einer Sondersitzung stellen werden. Ich finde, wir müssen jetzt auch über die Frage diskutieren, ob Nazivereinigungen wie Combat 18 nicht endlich verboten werden müssen und ob nicht die Verharmlosung des rechten Terrors, die es immer wieder gab, endlich ein Ende haben muss.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben heute einen eigenen Antrag in den Landtag eingebracht. Ich sage „leider“, denn es gibt einen gemeinsamen Antrag von CDU, GRÜNEN, SPD und Freien Demokraten, ohne uns, da die CDU grundsätzlich keine gemeinsamen Anträge mit der LINKEN einbringt.

(Holger Bellino (CDU): Und mit der AfD!)

Vielleicht nehmen Sie die aktuellen Entwicklungen, die wachsende Gefahr von rechts zum Anlass, noch einmal darüber nachzudenken, ob diese Gleichsetzung von AfD und LINKER wirklich angemessen ist. Aber dabei will ich

es heute belassen. Ich will nur begründen, warum wir einen eigenen Antrag eingebracht haben und weshalb wir nicht auf dem anderen Antrag stehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir über rechte Gewalt und rechten Terror sprechen, dann müssen wir immer auch über das gesellschaftliche Klima reden, das solche Taten begünstigt, in dem ein solcher Hass gedeihen kann.

Wer Flüchtlinge zu Sündenböcken macht und als Gefahr darstellt, wer Migration zum Problem erklärt und Vorurteile schürt, der trägt dazu bei, ein Klima zu schaffen, das solche Taten begünstigt und rechte Täter ermutigt.

Wir dürfen nicht zulassen, dass der politische Diskurs immer weiter nach rechts verschoben wird und eine Partei wie die AfD die politische Agenda bestimmt. Wir brauchen breite gesellschaftliche Mobilisierung gegen rechts wie „Unteilbar“ und „Wir sind mehr“.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Der beste Verfassungsschutz und die beste Verteidigung von Demokratie sind die Menschen, die sich Neonazis überall dort in den Weg stellen, wo sie marschieren wollen, die sich tagtäglich gegen Rassismus, Antisemitismus, antimuslimischen Rassismus, Antiziganismus und alle anderen Formen der Antimenschlichkeit engagieren. Die deutsche Geschichte mahnt uns, jeder Form des Faschismus entschieden entgegenzutreten und der Gefahr von rechts einen Pol der Solidarität und der Menschlichkeit entgegenzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Wissler. – Für die Freien Demokraten hat sich Herr Rock zu Wort gemeldet.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Walter Lübcke ist tot. Walter Lübcke ist zuallererst Mensch, Ehemann, Vater, Freund und Opfer einer schrecklichen und unfassbaren Mordtat. Er war groß, kantig, er war geradeaus. Wir kannten ihn noch als Kollegen und natürlich als Regierungspräsidenten.

Er hat den Respekt der Freien Demokraten für seine Arbeit, und er hat unsere Dankbarkeit für seine Menschlichkeit und seine menschliche Art. Die Gedanken der Freien Demokraten sind auch heute bei seinen Angehörigen.

Wenn es tatsächlich so ist, dass er für seine Menschlichkeit und seine menschenfreundliche Art den höchsten Preis bezahlen musste, ist das in einer besonderen Weise abstoßend. Das führt dazu, dass wir unter keinen Umständen zum Tagesgeschäft zurückkehren können.

Diese Tat hat eine Bedeutung und ist eine Herausforderung für uns alle, für alle aufrechten Demokraten und unsere Gesellschaft. Es ist Zeit, Haltung zu zeigen, aber es ist auch Zeit, die richtige Haltung zu zeigen.

(Allgemeiner Beifall)

Die richtige Haltung als Demokrat – was bedeutet das für uns, nicht nur für uns Freie Demokraten, sondern für uns alle?

Ganz vorne steht der Respekt – der Respekt vor dem anderen, sozusagen die andere Seite der Münze der Menschenwürde. Wir geben die Würde der Menschen zurück durch den Respekt, denen wir ihnen erweisen. Das ist der Respekt vor der freien Meinungsäußerung, also die Freiheit unserer Gesellschaft, und die Solidarität, das, was uns alle als Gesellschaft zusammenhält.

Diese Haltung zu vertreten, für sie einzutreten, auch wenn andere durch Respektlosigkeiten herausgefordert und bedroht sind, auch wenn andere Meinungen bedroht sind, den Menschen entgegenzutreten, die sich so verhalten, ist ganz wichtig. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich habe das Gefühl, in unserem Land läuft seit einiger Zeit einiges schief.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und Marius Weiß (SPD))

Regeln werden übertreten, Gesetze werden nicht mehr eingehalten, Rettungssanitäter werden angegriffen, Polizisten respektlos behandelt. Der Respekt vor den Autoritäten und den Institutionen unserer Gesellschaft und unseres Staates nimmt rapide ab.

Jetzt, am sichtbarsten und am tragischsten, ist ein Vertreter unseres Staates, Walter Lübcke, Opfer dieser Respektlosigkeit, dieser Unmenschlichkeit geworden. Das muss uns alle aufrütteln. Was fordert das von uns? – Es fordert von uns Mut, nicht Angst. Es fordert von uns Einsatz, nicht Zurückweichen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben heute einige wichtige Sätze gesagt. Lasst uns hier als Vertreter aller Hessinnen und Hessen in so einer Situation zusammenstehen, solange das für uns tragbar ist – ich hoffe, das wird für uns lange sein –, gemeinsam für diese Haltung eintreten und streiten und nicht schon wieder spalten und provozieren.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und Marius Weiß (SPD))

Ich habe heute in der „Frankfurter Rundschau“ gelesen: Taten spiegeln ein politisches Klima wider. – Dieses politische Klima ist das, was mich nachdenklich macht: das politische Klima, nicht ausreden zu lassen, Menschen in die Ecke zu stellen, Barrikaden zu errichten, und insbesondere das Klima der Vergiftung durch rechte Agitation.

Das hat einen neuen Stellenwert und eine neue Größe erlangt, die uns alle in besonderer Weise aufmerksam machen muss. Als jemand, der einige Jahre im NSU-Untersuchungsausschuss im Hessischen Landtag mitgearbeitet hat, ist es für mich eigentlich undenkbar gewesen, dass wir heute davon ausgehen müssen, dass Walter Lübcke Opfer rechter Gewalt geworden ist und dass diese Gewalt ihren Ausgang in Hessen gefunden hat, in einer Region, auf die wir unseren Blick schon einmal gerichtet hatten. Ich bin davon ausgegangen, dass sie unter besonderer Beobachtung stehen würde, auch unserer Sicherheitsbehörden.

Es ist etwas in unserem Land, was uns Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, Gewalt und verbaler Gewalt entgegenzutreten, abverlangt.

Ich will mich nicht an dem abarbeiten, was auf allen Kanälen verlautbart wird. Die Presse scheint sehr gut unterrichtet zu sein, minütlich gibt es neue Meldungen. Wenn sich

nur Teile davon bewahrheiten sollten, was wir in den Medien lesen können und konnten, dann ist es etwas, was ich mir nicht mehr habe vorstellen können, nach dem, was wir im Untersuchungsausschuss diskutiert hatten.

Das ist eine Herausforderung für die Sicherheitsbehörden, für die Landesregierung. Es ist auch gerade bei den Sicherheitsbehörden als schwarzer Tag empfunden worden, was passiert ist.

Die Polizei und unser Geheimdienst sind aufgefordert, all das aufzudecken und aufzuklären, ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten, ohne Rücksicht auf Bedenken, die man haben kann, was das mit unserer Gesellschaft tun könnte.

Wir wollen wissen, wie es war. Wir wollen wissen, wer es war. Wir wollen wissen, welches Umfeld hinter diesen Taten steht, weil es für uns alle wichtig ist zu wissen.

(Allgemeiner Beifall)

Wenn sich bewahrheitet – wovon wir heute ausgehen müssen –, dass Walter Lübcke, der Regierungspräsident für Nordhessen in Kassel, Opfer eines politischen Mordes geworden ist, ist ein Zurückkehren zur Tagesordnung nicht möglich. Ich bitte darum, immer auch den Menschen zu sehen. Der Mensch sollte nie durch seine Funktion überdeckt werden. Das ist eine Herausforderung für uns alle. Niemand kann heute abschätzen, wie sehr dieser Mord unser Land und die Verhältnisse in unserem Land verändern kann.

Ich hoffe, Sie teilen das alle. Ich bin entschlossen, es nicht zuzulassen, dass die Werte, für die wir in der freiheitlichen Demokratie alle stehen, beliebig werden, mit Füßen getreten oder zur Seite geschoben werden.

(Allgemeiner Beifall)

Für Freie Demokraten – ich denke, das gilt für uns alle – sind die Demokratie, die Verfassung und der Rechtsstaat die größten Errungenschaften, die wir in unserer Gesellschaft nach dem Krieg erreichen konnten. Diese Errungenschaften sind es wert, mit aller Energie, aller Liebe und allem Herzblut verteidigt zu werden. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Rock, danke. – Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Lambrou zu Wort gemeldet.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger! Ich kannte Herrn Dr. Walter Lübcke leider nicht persönlich. Ich hätte ihn aber gern kennengelernt. Er war ein über Parteigrenzen hinaus anerkannter und hoch angesehener Politiker.

Es ist immer sehr tragisch, wenn ein Mensch aus dem Leben gerissen wird. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn es sich um einen so unerwarteten und zugleich grausamen Tod handelt. Die Mitglieder der AfD-Fraktion sind in Gedanken bei den Angehörigen des ermordeten Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke.

Während der Trauerfeier für Herrn Dr. Lübcke in der Martinskirche in Kassel am vergangenen Donnerstag habe ich in die Gesichter der Anwesenden geschaut. Tiefe Trauer,

Fassungslosigkeit und Entsetzen waren darin zu erkennen. Ich kann das nachfühlen; denn mir ging es in der Kirche genauso. Ich wünsche den Angehörigen, den Freunden und Bekannten des Verstorbenen Kraft in dieser schweren Zeit.

(Beifall AfD)

Was bedeutet der Tod des Herrn Dr. Lübcke für uns Politiker? Ich denke, für uns alle hier zu sprechen, wenn ich feststelle, dass diese widerwärtige Tat nicht nur ein Angriff auf einen Politiker war. Vielmehr war das ein Angriff auf uns alle, auf unsere Demokratie und die Werte, die wir vertreten.

(Beifall AfD)

Zu diesen Werten gehört, dass wir politische Auseinandersetzungen niemals mit Gewalt führen, sondern jeder Meinungsverschiedenheit ausschließlich mit Argumenten und Debatten begegnen.

(Beifall AfD)

Was diesen Punkt anbetrifft, ist der Tod des Kasseler Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke eine tiefe Zäsur in unsere politische Werteordnung, die weit über Hessen hinausreicht. Die Mitglieder der AfD-Fraktion werden diesen Fall nicht auf sich beruhen lassen. Wir regen deshalb an, den Untersuchungsausschuss zum rechtsextremen Terrornetzwerk NSU zu reaktivieren.

(Beifall AfD)

Auch die Tatsache, dass Untersuchungsausschüsse in Hessen in formaler Hinsicht immer noch nicht abschließend geregelt sind, sollte uns zu denken geben. Die Mitglieder der AfD-Fraktion werden sich, so wie Sie auch, weiterhin dafür starkmachen, dass Untersuchungsausschüsse in Hessen endlich eindeutige Verfahrensregeln erhalten, um zu einem effizienteren Instrument der Aufklärung werden zu können.

(Beifall AfD)

Wir sind gerne bereit, mit allen im Landtag vertretenen Fraktionen zusammenzuarbeiten. Denn wir alle sind betroffen sowie getroffen. Nur gemeinsam können wir etwas erreichen.

(Beifall AfD)

Ich denke, ich kann für alle sprechen, wenn ich feststelle, dass wir keinerlei Extremismus, egal von welcher Seite auch immer, dulden.

(Beifall AfD)

Die AfD Hessen hat das direkt nach dem Mord an Walter Lübcke gesagt. Wir wiederholen das an dieser Stelle. Außer den Trauerbekundungen zum Tod des Dr. Walter Lübcke halten wir weiterhin keine anderen Äußerungen – auch nicht in den sozialen Medien – für angemessen.

(Beifall AfD)

Ich möchte das als Vorsitzender der AfD-Fraktion im Hessischen Landtag ganz klar sagen: Hass und Hetze lehnen wir entschieden ab.

(Beifall AfD)

Zum Schluss meiner Rede muss ich leider noch auf Teile der Rede des Herrn Wagner, des Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, eingehen. Herr Wagner, ein Mensch wurde gewaltsam aus dem Leben gerissen. Den

Mord an Dr. Walter Lübcke parteipolitisch zu instrumentalisieren lehnen wir, die Mitglieder der AfD-Fraktion – und ich hoffe, auch Sie –, grundsätzlich ab.

(Beifall AfD)

Auch die Zurückhaltung aus Respekt vor dem Tod eines Menschen gehört zu unseren nicht verhandelbaren Werten. Daran möchte ich in dieser schweren Stunde ebenfalls erinnern.

(Beifall AfD)

Wir hätten heute gerne mit Ihnen einen gemeinsam Antrag eingebracht. Wir wurden leider nicht gefragt. Das gilt es zu akzeptieren. Wir werden dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der Freien Demokraten selbstverständlich zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Für die CDU-Fraktion erteile ich nun Herrn Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will eine Vorbemerkung machen. Herr Lambrou, die Würde, die hier von einigen Rednern zu Beginn für diese Debatte eingefordert wurde, verbietet es mir, auf Ihren Redebeitrag näher einzugehen. Sie verbietet es mir, Sie mit Meinungen, Stimmen und Äußerungen aus Ihren Reihen zu konfrontieren. Das reicht vor allem auch bis in die Bundesspitze. Dies heute zu zitieren, verbietet sich lediglich wegen der Pietät und der Rücksichtnahme auf eine, wie gesagt, würdevolle Debatte.

(Anhaltender Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich glaube, das darf ich für die Mitglieder aller anderen Fraktionen sagen: Sie sprechen hier nicht für alle, sondern, wenn überhaupt, dann nur für die Mitglieder der AfD-Fraktion.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Frau Kollegin Wissler, ich will Sie nicht gleichsetzen. Sie haben es in Ihrem Redebeitrag angesprochen. Wir beide hatten andere Gelegenheiten, um über die Frage zu diskutieren, weshalb sich die CDU so gegenüber der LINKEN verhält. Auch zu Ihnen sage ich heute noch einmal, ohne Sie gleichzusetzen, dass wir sicherlich Gelegenheit haben und nehmen werden, über die Gründe zu reden, die die CDU dazu bewegen, mit Ihnen keine gemeinsamen Anträge im Hessischen Landtag einzureichen.

Lassen Sie mich nur so viel sagen: Wir haben in diesem Hause in den letzten Jahren Debatten zu der Frage geführt, die Sie selbst aufgerufen haben, nämlich wann aus extremen Gedanken möglicherweise Worte und dann auch Gewalttaten werden. All das ist in der Vergangenheit auch zu anderen Anlässen hier im Hause – wie ich finde, zu Recht – diskutiert worden. Wenn wir diese Debatte mit Ihnen so

führen können, dass Sie akzeptieren, dass Gewalt, völlig losgelöst, woher sie kommt, niemals – ich sage: niemals – ein probates Mittel von Politik sein darf, auch nicht Gewalt auf der Straße, dann können wir auch über die Frage der demokratischen Prozesse und des Miteinanders in diesem Hause miteinander reden.

(Beifall CDU und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Kolleginnen und Kollegen, über Walter Lübcke ist zu Recht von allen Rednern als einem Menschen gesprochen worden, der nicht nur ein sympathischer, ein freundlicher und in aller Regel auch gut gelaunter Zeitgenosse, Kollege und Freund war, sondern der auch mutig war. Es ist angesprochen worden – ich glaube, von Mathias Wagner, aber auch von anderen –, dass es einen ganz bestimmten Vorgang in den letzten Jahren gegeben hat, bei dem es jeder in verschiedener Form – ja, auch in den sozialen Netzwerken – nachvollziehen konnte.

Walter Lübcke war nicht der Einzige, der im Zusammenhang mit dieser großen Herausforderung, die wir seit 2015 haben, solchen Prozessen, solchen Konfrontationen und auch manchen Exzessen ausgesetzt war. Er war einer von denen, die damit konfrontiert wurden, aber leider kein Einzelfall.

Deswegen will ich hier auch noch einmal sehr deutlich sagen: Wenn diese Situation auch nur irgendetwas hat, wo sie helfen kann, wo sie Bewusstsein schaffen kann, wo sie im Sinne Walter Lübckes dazu beitragen kann, dass diese Gesellschaft wieder zu einem Konsens unter Demokraten kommt und dass wir uns gemeinsam all dem entgegenstellen, was beispielsweise vor allem ehrenamtlich kommunalpolitisch tätigen Menschen unterschiedlicher Parteien entgegenschlägt, dann wäre es vielleicht ein Vermächtnis und ein Erbe von Walter Lübcke und, das sage ich ausdrücklich, sicherlich auch im Sinne seiner Familie, sodass da irgendetwas bleibt außer „nur“ der Trauer über einen Zeitgenossen wie Walter Lübcke und nur einer politischen Debatte, wie wir sie natürlich an verschiedenen Stellen auch im Innenausschuss des Landtags führen müssen, sondern dann wäre es vielleicht auch eine Debatte, die uns nach vorne schauen und mit Zuversicht erkennen lässt, dass, wenn wir alle gemeinsam es wollen, der Rechtsstaat und die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland und hier in Hessen eine gute Zukunft haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten)

Es ist von fast allen Rednern sehr glaubhaft versichert worden, dass wir nicht spekulieren wollen, sondern dass wir die Ermittlungsarbeit selbstverständlich den Sicherheitsbehörden, dem Generalbundesanwalt und allen Beteiligten auch hier in Hessen überlassen sollten. Nicht zu spekulieren betrifft dann uns alle, jeden Einzelnen von uns genauso eingeschlossen wie die Medien, und die Menschen, die im Internet unterwegs sind, gleichermaßen.

Herr Schaus, ich will schon auf einen Punkt eingehen, weil es gerade ganz aktuell zu sehen ist. Dass man in einer Demokratie selbstverständlich alle Fragen stellen darf und muss, ist völlig unbestritten. Das haben Sie gemacht, und das haben auch FDP und SPD mit Blick auf nächste Woche gemacht. Es wird sicherlich nicht die letzte Gelegenheit sein, dass Fragen gestellt werden können und – mit Blick auf die Ermittlungsunabhängigkeit selbstverständlich so weit wie möglich – beantwortet werden. Aber es ist gerade

eben eine Meldung zu den Akten, zu denen Sie hinterfragt haben, ob diese denn gelöscht worden seien, im hr oder in der „hessenschau“ veröffentlicht worden, worin der Verfassungsschutz sagt, dass es diese Akten sehr wohl noch gebe.

Ja, Sie und andere reden häufig auch im Konjunktiv. Aber ein sich wiederholender Konjunktiv führt natürlich in dieser Medienlandschaft, in der wir sind, am Ende auch sehr häufig dazu, dass der Konjunktiv kein Konjunktiv bleibt, sondern aus Fragen, aus Insinuation auch vermeintliche Tatsachen werden. Ich will das ausdrücklich nur an diesem einen Punkt beschreiben, um alle – auch die Medien, auch die politisch Verantwortlichen – in dieser Debatte in dieser schwierigen Zeit ein wenig zu mahnen. Ich sage ausdrücklich: Es gilt auch für die eigenen Reihen.

Ich glaube, es ist selbstverständlich, dass die hessischen Behörden alles Menschenmögliche tun – das haben alle übereinstimmend festgestellt –, um Aufklärung zu schaffen, und zwar zu 100 %. Es sind 60 Ermittler des Landeskriminalamts Hessen dabei, den Generalbundesanwalt in den Ermittlungen zu unterstützen. Für den Fall – ja, jetzt verwende ich auch einen Konjunktiv –, dass sich das bewahrheitet, was der Generalbundesanwalt bzw. sein Sprecher vermutet oder als sehr verdichtete Wahrscheinlichkeit vorgestern erklärt hat, nämlich dass es einen rechtsextremistischen Hintergrund gibt und der Täter aus entsprechenden Milieus kommt, will ich ausdrücklich sagen, dass es selbstverständlich so ist und sein muss und gar nicht anders sein kann, dass die Sicherheitsbehörden auch und gerade in Hessen nach den Ereignissen in Form der NSU-Morde, die auch in diesem Land stattgefunden haben und die wir über einige Jahre diskutiert haben, selbstverständlich den Rechtsextremismus als eine wesentliche Priorität in alle Ermittlungsarbeiten aufnehmen.

Mein Eindruck ist – das will ich auch sagen – nach Gesprächen mit dem Verfassungsschutz, nicht nach der Tat und dem Mord an Walter Lübcke, sondern schon Monate zuvor, dass das auch und gerade beim Landesamt für Verfassungsschutz hier in Hessen sehr wohl der Fall ist: eine absolute Prioritätensetzung auf die Ermittlungsbereiche rechtsextremer Gefährdungspotenziale.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wir sind uns einig, dass wir alles in unserer Macht Stehende unternehmen werden, die Freiheit und eine sichere und offene Gesellschaft zu bewahren. Das sind wir Walter Lübcke, einem aufrechten, mutigen Demokraten, unserem Freund, langjährigen Kollegen und einem mutigen und liebenswerten Menschen, schuldig. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Boddenberg. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind also am Ende der Debatte angelangt.

Wir kommen zur Abstimmung über die beiden vorliegenden Anträge. – Zur Geschäftsordnung, Herr Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, wir bitten darum, Ziffer 4 des Antrags der vier Fraktionen getrennt abzustimmen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Ich rufe als Erstes den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freien Demokraten auf, Trauer um Dr. Walter Lübcke – feigen Mord konsequent aufklären – unsere Demokratie entschlossen verteidigen, Drucks. 20/849. Wir stimmen hier zuerst getrennt über Ziffer 4 ab. Wer Ziffer 4 die Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind AfD, FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die SPD. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE.

Dann lasse ich über den Rest dieses Antrags abstimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Ich frage trotzdem: Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Nein. Damit ist der gesamte Antrag angenommen.

Jetzt stelle ich den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE zur Abstimmung, Trauer um Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke (CDU) und Verurteilung rechter Gewalt und rechten Terrors, Drucks. 20/850. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind AfD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die Fraktion der Freien Demokraten. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, auch wenn es schwerfällt, wir fahren in der Tagesordnung fort und kommen zum **Tagesordnungspunkt 38:**

**Antrag
Fraktion DIE LINKE
Aus Seenot gerettete Flüchtlinge in Hessen aufnehmen
– Drucks. 20/624 –**

Meine Damen und Herren, sofern Sie jetzt den Raum verlassen wollen, tun Sie das bitte ruhig, damit wir weiterarbeiten können.

Zusammen mit **Tagesordnungspunkt 87:**

**Dringlicher Antrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge in Not
– Drucks. 20/852 –**

Die vereinbarte Redezeit ist zehn Minuten. Ich bitte noch einmal um Ruhe im Hohen Hause. Wenn Sie Gespräche führen müssen, führen Sie diese bitte außerhalb des Plenarsaals. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich als Erste Abg. Sönmez gemeldet. Sie haben das Wort.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Letzte Woche war ich auf einer Konferenz des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration. Dort hieß es von Teilnehmenden und Vortragenden mehrfach, die Flüchtlingskrise sei vorbei. Dass viel weniger Flüchtlinge

nach Hessen kommen, als es in den Jahren 2015 und 2016 der Fall war, wurde von den Anwesenden erleichtert wahrgenommen.

Doch da stellt sich die Frage: Zu welchem Preis ist das geschehen? – Seit 2014 sind über 18.000 Menschen bei der Flucht über das Mittelmeer ums Leben gekommen. Die europäische Außengrenze ist inzwischen die tödlichste Grenze der Welt geworden. Dies hat nicht den Grund in einer Naturkatastrophe, sondern es ist die direkte Folge einer menschenfeindlichen Europapolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Die EU hat alle Seenotrettungsoperationen eingestellt. Das Ergebnis sind Tausende von toten Menschen im Mittelmeer. NGOs wie Sea-Watch, Sea-Eye, Jugend Rettet, Ärzte ohne Grenzen werden kriminalisiert, weil sie Menschen retten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Erst heute haben wir gehört, wie wichtig es doch ist, Menschenleben zu retten und Menschen in Not zu helfen.

Seit einer Woche befindet sich auf dem Mittelmeer ein Rettungsschiff der Sea-Watch mit 43 Geretteten an Bord. Italien verwehrt diesem Schiff die Einfahrt in italienische Gewässer. Per Dekret wurde dem Schiff eine Geldstrafe von 50.000 € angedroht, wenn es dennoch in einen italienischen Hafen einfährt.

Dem Antrag der Kollegen der CDU und der GRÜNEN entnehme ich, dass solchen demokratisch gewählten Regierungen jetzt die Verantwortung für die Aufnahme dieser geflüchteten Menschen übertragen werden soll. Die Seenotretterinnen und -retter verdienen aber nicht eine Geldstrafe und die Kriminalisierung durch Regierungen, sondern sie verdienen unseren Respekt und unseren großen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Das Mittelmeer hat sich in ein Meer der Schande verwandelt. Statt europäischer Rettungsschiffe sieht man von der EU finanzierte Schnellboote der sogenannten libyschen Küstenwache auf internationalen Gewässern herumkreuzen. Die libysche Küstenwache hat ihren Namen aber nicht verdient. Sie besteht aus Milizen verschiedener Warlords, die teilweise gegeneinander im libyschen Bürgerkrieg agieren, und sie ist bekannt für Drohungen, Gewalt an flüchtenden Menschen und vor allem an ihren Rettern. Wenn sie denn Migranten bergen, bringen sie sie zurück in libysche Lager. Die erschreckenden Bedingungen in den Lagern sind allseits bekannt. Laut Berichten der UN gibt es dort regelmäßig Folter, Vergewaltigungen und Hinrichtungen. In einem internen Bericht des Auswärtigen Amtes heißt es, dort herrschten KZ-ähnliche Verhältnisse.

Trotz all dieser Umstände unterstützt die EU die libysche Küstenwache mit Geld, mit Material und durch Ausbildung. In den letzten Wochen haben Anwälte Verantwortliche innerhalb der EU aufgrund dieser Unterstützung beim Internationalen Staatsgerichtshof wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt – und das zu Recht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Zusammenarbeit mit der libyschen Küstenwache ist gewissenlos und verantwortungslos zugleich und muss deshalb sofort beendet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man schon von Kriminalität redet, dann ist es nicht die Seenotrettung, die sich dort gerade abspielt, sondern dann ist es die finanzielle und materielle Unterstützung dieser libyschen Milizen.

Sie müssen auch einsehen, dass Europa und Deutschland wegen der Waffenexporte und der Freihandelsabkommen das Zentrum des Systems der Ausbeutung des globalen Südens sind. Deshalb verbleiben uns eigentlich nur zwei humane Schritte, die wir gehen können: erstens Menschen in Not ohne Wenn und Aber zu helfen, zweitens zukünftige Not zu verhindern, indem dieses schändliche System der Ausbeutung ein für alle Mal beendet wird.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind als LINKE nicht allein mit unserer harschen Kritik an der europäischen Abschottungspolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen. So sind eine große gesellschaftliche Mehrheit und hoffentlich auch eine Mehrheit in diesem Hause erschüttert und betroffen über die Tausenden von Toten im Mittelmeer. Die Kolleginnen und Kollegen der CDU und der GRÜNEN haben das erfreulicherweise in ihrem Antrag schon begründet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Recht auf Leben ist nicht verhandelbar.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Dessen müssen wir uns bewusst sein, und deshalb muss für die schreckliche Situation dieser flüchtenden Menschen eine schnelle Lösung gefunden werden, und man sollte nicht erst die Aufnahme dieser Menschen prüfen lassen, wie es in Ihrem Antrag formuliert ist.

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Auffassung sind im Übrigen auch im Bundestag sehr viele Abgeordnete aller Parteien – mit Ausnahme der AfD, versteht sich. In einem Osterappell hatten 216 Abgeordnete von CDU, SPD, GRÜNEN, der LINKEN und sogar der FDP die Bundesregierung aufgefordert, sich für ein europäisch organisiertes Seenotrettungsprogramm einzusetzen und aufnahmebereite Kommunen bei der Aufnahme der Schutzsuchenden zu unterstützen. Auch bei den Zivilgesellschaften treffen diese Forderungen auf breite Zustimmung. 250 Organisationen, von Pro Asyl über die Diakonie, dem DGB bis hin zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend, haben sich im April zusammengetan und einen offenen Brief an die Bundeskanzlerin geschrieben. Auch sie fordern darin einen Notfallplan für Bootsflüchtlinge, die sofortige Einstellung der Kooperation mit der libyschen Küstenwache und das Ermöglichen einer kommunalen Flüchtlingsaufnahme.

In Hessen gibt es auch eine große Aufnahmebereitschaft. Initiiert vom Arbeitskreis kommunale Aufnahme, gab es gestern eine Pressemitteilung. Darin heißt es:

... die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner dieser Pressemitteilung fordern die Abgeordneten des Hessischen Landtags auf, sichere Hafenstädte bei ihren Bemühungen zu unterstützen und mit sofortiger Wirkung ein entsprechendes Landesaufnahmeprogramm zu verabschieden.

Unterzeichnet wurde diese Pressemitteilung unter anderem von den Oberbürgermeistern der Städte Marburg und Darmstadt, die übrigens der SPD und den GRÜNEN angehören, außerdem von der GRÜNEN-Fraktion im Stadtparlament Wiesbaden, der LINKEN-Fraktion in Darmstadt,

von weiteren Kommunalpolitikerinnen und -politikern von SPD, LINKEN, GRÜNEN, von mehreren Pfarrern, von medico international und von vielen weiteren Privatpersonen und Organisationen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kommunen sind der Ort, wo die Integration stattfindet. Die Kommunen sind es auch, die 2015 Hervorragendes geleistet haben. Genau diese Kommunen sind es jetzt auch, die sich bereit erklären, aus Seenot gerettete Flüchtlinge zusätzlich aufzunehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb fordere ich Sie alle auf: Hören Sie auf die Basis, hören Sie auf die Kommunen, und lassen Sie uns ein vernünftiges Landesaufnahmeprogramm hier in diesem Parlament verabschieden.

(Beifall DIE LINKE)

In Deutschland haben sich bisher 60 Städte und Gemeinden zur Aufnahme von aus Seenot geretteten Flüchtlingen bereit erklärt, darunter auch die hessischen Städte Marburg, Darmstadt, Offenbach, Wiesbaden und Maintal. Getragen von einem großen zivilgesellschaftlichen Bündnis, der „Seebrücke“, sind sie eine Stimme derjenigen geworden, die nichts anderes als die Wahrung der Menschenrechte einfordern, anstatt Menschen auf hoher See ertrinken zu lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Erst in der letzten Woche wurde auf dem bundesweiten Kongress „Sichere Häfen. Leinen los für kommunale Aufnahme“ das Bündnis „Städte Sicherer Häfen“ gegründet. Diese Städte haben dort ihre Forderung bekräftigt, dass ihnen über die Zuweisung nach dem Königsteiner Schlüssel hinaus zusätzlich aus Seenot gerettete Flüchtlinge zugeteilt werden sollen. Das Engagement dieser Kommunen und Gemeinden macht Mut und ist ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit Menschen in Not.

(Beifall DIE LINKE und Oliver Ulloth (SPD))

Dieser Solidarität sollten wir uns auch mit Taten anschließen und nicht nur Bekundungen des Bedauerns von diesem Hause senden, wie es in dem Antrag unserer Kolleginnen und Kollegen vorgeschlagen wird.

Nun stellt sich die Frage nach der rechtlichen Umsetzung. Grundsätzlich ist die Frage, wer in die Bundesrepublik einreisen darf und wer nicht, natürlich Teil der Bundespolitik. Allerdings haben auch die Bundesländer rechtliche Spielräume. So heißt es nämlich in § 23 Aufenthaltsgesetz:

Die oberste Landesbehörde kann aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen oder zur Wahrung politischer Interessen der Bundesrepublik ... anordnen, dass Ausländern aus bestimmten Staaten oder in sonstiger Weise bestimmten Ausländergruppen ein Aufenthaltserlaubnis erteilt wird.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Das Land Brandenburg hat im letzten Monat beschlossen, ein gemeinsames Aufnahmeprogramm von Bund und Ländern für die aus Seenot Geretteten anzustoßen. Dem sollten

wir uns anschließen. Es ist zwar schön, dass die Kolleginnen und Kollegen der CDU in ihrem Antrag ihr besonderes Bedauern für diese Flüchtlinge, die auf dem Meer ertrinken müssen, äußern und dass sie es unerträglich finden, aber man fragt sich: Warum tun Sie nichts Konkretes und belassen es nur dabei, Ihr Bedauern auszusprechen?

Sie hätten eigentlich die Chance gehabt, die Landesregierung im Rahmen von § 23 Aufenthaltsgesetz zu beauftragen, ein Landesaufnahmeprogramm für aus Seenot gerettete Menschen auf den Weg zu bringen.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Bitte jetzt der letzte Satz, Frau Kollegin.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Deshalb fordere ich Sie auf: Bringen Sie einen vernünftigen Antrag auf den Weg, und lassen Sie es sein, bei Ihren Anträgen nur Bedauern zu bekunden, ohne Ihren Absichten Taten folgen zu lassen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Wir waren sehr geduldig bei 1:15 Minuten Überziehung, trotzdem wollte ich das einfach mal gesagt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Guter Vizepräsident!)

Als Nächster ist für die Antragsteller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU, Herr Taylan Burcu mit zehn Minuten dabei. – Er hat einen weiten Weg von Frankfurt bis hierher.

Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Trotz des weiten Weges habe ich es geschafft. – Verehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Noch vor wenigen Wochen, nämlich am 26. Mai, haben die allermeisten Hessinnen und Hessen gezeigt, dass sie an die Europäische Union glauben. Dementsprechend haben sie mit ihren Stimmen ein klares proeuropäisches Zeichen gesetzt. Das ist sehr erfreulich und begrüßenswert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Oliver Ulloth (SPD))

So wie ich haben sicherlich auch viele von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade im Wahlkampf darauf hingewiesen, dass die EU für unseren Kontinent, für unser Land, für unser schönes Hessen, aber auch für die Kommunen sowie vor allem für die Bürgerinnen und Bürger sehr viele Vorteile bringt, aber sicherlich nicht alles perfekt ist und einiges dringend verbessert werden muss.

Wir haben nun heute bei diesem Tagesordnungspunkt die Gelegenheit, noch einmal auf etwas hinzuweisen, was alles andere als perfekt ist. Es handelt sich vielmehr um eines der dunkelsten Kapitel der Europäischen Union, nämlich um das Sterben auf dem Mittelmeer.

Wenn Menschen auf der Flucht vor Ausbeutung, vor Zwangsarbeit, vor Bürgerkrieg, vor Gewalt und vor den Folgen des Klimawandels im Mittelmeer ertrinken, kann

man es nur als das bezeichnen, was es ist, nämlich eine unerträgliche Schande, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und vereinzelt CDU)

Dass Mitgliedstaaten ihre Konflikte auf dem Rücken der Geflüchteten austragen, statt zu helfen, oder Seenotrettung gar behindern oder – noch schlimmer – diese gar kriminalisieren und dass Menschen dadurch grausam ertrinken müssen, ist einer der ganz großen Skandale unserer Zeit.

Eine faire Verteilung von Geflüchteten auf alle Länder der Europäischen Union und die Einsetzung eines europäischen Seenotrettungsprogramms werden jetzt mehr denn je benötigt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und Ines Claus (CDU))

Dass vor allem Tausenden der Tod auf dem Mittelmeer erspart wurde, haben wir gerade auch den zivilen Hilfsorganisationen wie Sea-Eye, Sea-Watch, Jugend Rettet e. V., Ärzte ohne Grenzen, Lifeline und anderen zu verdanken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten jede Gelegenheit nutzen, diesen für ihren unermüdlichen Einsatz, aber auch den Spenderinnen und Spenden zu danken; denn sie füllen die Lücken, die das Nichthandeln einiger Mitgliedstaaten der EU hinterlässt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Strafmaßnahmen gegen sie, eben weil sie helfen und Leben retten, sind nicht hinnehmbar. Da stimme ich Ihnen zu, liebe Frau Kollegin Sönmez.

Natürlich ist es richtig, in diesem Zusammenhang auch die Schleuser ins Visier zu nehmen; denn sie leisten einen sehr, sehr negativen Beitrag zum Sterben auf dem Mittelmeer. Wenn wir legale und damit sichere Wege nach Europa schaffen würden, wäre das eine sehr effektive Maßnahme, Schleusern das Handwerk zu legen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Aber lassen Sie uns niemals vergessen, dass die beste Flüchtlingspolitik Menschen davor bewahrt, ihre Heimat überhaupt erst verlassen zu müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Eine gute Entwicklungszusammenarbeit, die die wirtschaftliche und humanitäre Situation der Menschen in ihren Herkunftsländern verbessert und eine Perspektive bietet, bekämpft Fluchtgründe, umfasst aber auch eine konsequente Klimaschutzpolitik – auch bei uns zu Hause. Das ist elementar, um Fluchtursachen anzugehen.

Wenn Menschen sich auf die Flucht aus ihrer Heimat oder den libyschen Lagern, wo die Situation äußerst verheerend ist, machen müssen und Europa anvisieren, muss das Ende dieser Flucht ein rechtsstaatliches Asylverfahren in Europa sein, und ihre Flucht darf nicht auf eine dramatische Art und Weise auf hoher See enden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Als in den vergangenen Jahren viele Menschen zu uns gekommen sind, ist Hessen seiner humanitären Verantwortung gerecht geworden. Wir haben eindrucksvoll reagiert

und viele Geflüchtete aufgenommen. Wir haben sie, wie Sie alle wissen, nicht nur einfach aufgenommen, sondern sie mit vielen richtigen und guten Maßnahmen versorgt und betreut sowie ihnen geholfen, sodass eine erfolgreiche Integration von Anfang an gelingen konnte.

Die Tausenden positiven Beispiele aus den Schulen, aus den Universitäten, aus dem Arbeitsmarkt, aus dem Ausbildungsmarkt, aus der Sozialwirtschaft, aus dem Ehrenamt, aus den Vereinen und dem Sport zeigen das ganz eindeutig und belegen, dass diese Landesregierung gemeinsam mit den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und Kommunen vieles sehr richtig getan hat, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir werden an diese Leistung anschließen und die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre auch in dieser Legislaturperiode fortsetzen.

Auch deshalb haben wir in unserem Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir ein Landesaufnahmeprogramm für eine Gruppe Schutzbedürftiger auflegen möchten. Dies unterstreicht den Kurs der regierungstragenden Fraktionen.

Mit dem vorliegenden Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bekräftigen wir nicht nur dieses Vorhaben, sondern aufgrund der eben erläuterten Präsenz auf dem Mittelmeer nehmen wir uns vor, zu prüfen, ob mit diesem Landesaufnahmeprogramm aus Seenot Gerettete aufgenommen werden können. Es bedarf nun mal einer ordentlichen Prüfung, damit wir am Ende ein rechtssicheres Programm haben.

(Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

– Liebe Frau Sönmez, ich möchte darauf hinweisen, dass beispielsweise das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes aus dem vergangenen Juni

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Genau!)

nicht ganz eindeutig beantworten konnte, ob mit einem Landesaufnahmeprogramm aus Seenot Gerettete rechtssicher aufgenommen werden können. Noch kein Bundesland hat so ein Aufnahmeprogramm.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE) nickt.)

Gut gemeint, aber nicht ordentlich umgesetzt – das kann bei so einem wichtigen Thema einfach nicht unser Anspruch sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Lachen Saadet Sönmez (DIE LINKE))

– Ich unterstelle Ihnen auch nicht, dass es Ihr Anspruch ist, aber das geht einfach nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir haben ja kein Ministerium!)

Lassen Sie mich das als Gelegenheit nehmen, um auf etwas ganz Interessantes hinzuweisen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich weiß und habe es in den letzten Monaten live und hautnah miterleben dürfen, dass die Fraktion DIE LINKE sehr gern aus der Sicht der Opposition angeblich alles besser weiß und angeblich alles besser machen würde; das ist angekommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben Tarek Al-Wazir in der Opposition noch nicht erlebt!)

Liebe Frau Wissler, deshalb schaue ich immer sehr gern nach Brandenburg, wo Sie in einem Zweierbündnis gemeinsam mit den Sozialdemokraten regieren. Dort sieht man, was Sie tun oder – besser gesagt – was Sie nicht tun. Beim Klimaschutz gab es in der Vergangenheit hierzu sehr viele Beispiele, Stichwort: Braunkohle.

Sie haben in der letzten Pressemitteilung selbst darauf hingewiesen, dass von unseren grünen Parteifreunden in Brandenburg in einem Antrag ganz konkret die Seenotrettung gefordert worden ist. Diesen Antrag haben Sie abgelehnt. Stattdessen haben Sie einen Antrag gestellt, in dem nur von einer Prüfung die Rede ist. Nach Ihrem Wortbeitrag, liebe Frau Kollegin Sönmez, finde ich das sehr amüsant und interessant. Tut mir leid, aber das musste jetzt sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss zum Thema zurückkommen und zusammenfassen, dass wir als Regierungsfraktion das Sterben auf dem Mittelmeer unerträglich finden. Die Behinderung und pauschale Kriminalisierung von zivilen Seenotrettungsorganisationen verurteilen wir aufs Schärfste. Außerdem fordern wir eine effektive Bekämpfung von Fluchtursachen. Und auf Landesebene werden wir im Rahmen unserer Möglichkeiten mit einem Landesaufnahmeprogramm einen Beitrag dazu leisten. Auch wenn wir damit sicherlich nicht allen Schutzbedürftigen helfen können, hoffe ich doch sehr, dass unser zukünftiges Landesaufnahmeprogramm einigen Menschen effektiv zugutekommt. Dieses Programm soll es ermöglichen, dass Hessen ihnen Zuflucht gewährt und ihnen einen Neuanfang und eine Zukunft bietet, damit wieder neue Erfolgsgeschichten geschrieben werden können; denn das passt doch zu unserem schönen und weltoffenen Hessen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Als Nächsten rufe ich für die AfD-Fraktion den Kollegen Volker Richter auf. Auch Sie haben zehn Minuten Redezeit.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Besucher! Die LINKEN sind aus politischer Sicht manchmal fast zu beneiden. Sie können sich ihr Weltbild in einer Form gestalten, welches realpolitisch schlicht nicht durchsetzbar und fern der Möglichkeiten ist, die wir in der Europäischen Union und in Deutschland haben.

Meine Damen und Herren von den LINKEN, zum einen kritisieren Sie die mangelhafte finanzielle Ausstattung der kommunalen Selbstverwaltung. Zum anderen betreiben Sie auf allen Ebenen eine Politik, die zu finanziellen Engpässen führt und verursacht, was Sie kritisieren. So ist auch dieser Antrag der LINKEN zu verstehen, in dem etwas von Seenotrettung steht, der aber wenig mit Seenotrettung zu tun hat. Das geht aus Ihrem Antragstext deutlich hervor. Bitte erlauben Sie mir, daraus zu zitieren:

Sollte die Landesregierung eine andere Einschätzung dazu haben, wäre alternativ eine Aufnahme von Flüchtlingen direkt aus Libyen möglich.

Allein dieser Satz macht klar, worum es im Kern geht, nämlich eben nicht um die Rettung von Menschen aus Seenot, wie es die Überschrift Ihres Antrags suggeriert.

(Beifall AfD)

In der Begründung Ihres Antrags legen Sie das dann auch etwas genauer dar. Ich werde sofort darauf eingehen. Ein Satz ist enorm wichtig, den mit Sicherheit jeder von uns unterschreiben wird:

Menschen, die auf hoher See in Seenot geraten, vor dem Ertrinken zu retten, ist ein humanitärer Imperativ, der nicht verhandelbar ist.

(Beifall AfD)

Allerdings stellt dieser Satz nicht klar, worin die Ursachen liegen, warum die Menschen in Seenot geraten. Er stellt ebenfalls nicht klar, wohin die Menschen gebracht werden, die gerettet worden sind. Ebenfalls macht dieser Satz nicht deutlich, wie denn die Situation angesichts der Geburtenraten und Perspektivlosigkeit für die Menschen in weiten Teilen des Nahen Ostens und Afrikas gelöst werden soll. Kein Wort von Ihnen zu der Eigenverantwortung der Staaten, aus denen Menschen fliehen. Auch dort gibt es voll verantwortliche Regierungen, auf die die internationale Gemeinschaft Druck ausüben kann und auch Druck ausüben muss.

(Beifall AfD)

Kein Wort von Ihnen zu den fundamentalistischen Ausprägungen des Islam, welche erheblich zu Fluchtbewegungen führen. So treffen auch in Deutschland Opfer auf ihre Peiniger, die sie hier mit demselben religiösen Fanatismus verfolgen wie in ihrer Heimat.

(Beifall AfD)

Dies betrifft Menschen mit unterschiedlichen Glaubensrichtungen ebenso wie Frauen, Männer und gleichgeschlechtlich lebende Menschen. Sie ignorieren das einfach, was aus unserer Sicht eine Ungeheuerlichkeit darstellt.

(Beifall AfD)

Dies zu thematisieren ist aber notwendig, um zu verstehen, warum Menschen flüchten. Ein weiterer Fluchtgrund ist deren Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat. Dass die Migranten hier in Deutschland ebenfalls kaum Perspektiven haben, verschweigen Sie. So begeben sich die Migranten in Gefahr, weil sie gerade in Deutschland das gelobte Land erwarten.

(Beifall AfD)

Sie von den LINKEN unterstützen das vollmundig, verkaufen es den Menschen in Deutschland als humanitäre Politik und wissen doch ganz genau, dass ein Teil der Menschen, welche sich in unsichere Boote begeben, nicht gerettet werden kann. Diese Opfer beklagen wir alle. Nun ist es Teil Ihrer Politik, dass die Migranten überhaupt sich und ihr Leben in dieses Risiko bringen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren von den LINKEN, damit instrumentalisieren Sie in vollem Bewusstsein all jene Men-

schen, die sich in eine solche Situation begeben, und auch die, die dabei umkommen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren von den LINKEN, Sie haben das Leid und die Not der Menschen schlicht und einfach zu Ihrem Geschäftsmodell gemacht.

(Beifall AfD)

Damit stehen Sie aber nicht allein;

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

denn auch ein Teil der von Ihnen angeführten Organisationen trägt eine Mitschuld. So ist es nur folgerichtig, den Menschen vor Ort klarzumachen, dass sie keine Chance haben, Europa zu erreichen, wenn sie sich mit ihren Familien in Gefahr begeben. Eine konsequente und zielgerichtete Politik, die den Menschen vor Ort hilft und Grenzen aufzeigt, ist somit nicht inhuman, sondern rettet mehr Leben als jedes Rettungsschiff, welches Menschen zurücklassen muss, da es nun einmal nicht alle aufnehmen kann.

(Beifall AfD)

Die Bundeskanzlerin hat zwei wichtige Faktoren in ihrer Amtszeit benannt: Erstens. Wir müssen die Fluchtursachen beseitigen. Zweitens. Die Absenkung der Gelder für die Camps vor Ort für Flüchtlinge im Jahr 2015 war falsch.

Zunächst zur Beseitigung der Fluchtursachen. Da ist nicht sonderlich viel geschehen. Die Geburtenraten steigen weiter massiv an, sodass man hier in Europa nur einen Bruchteil der Menschen aufnehmen kann, die tatsächlich zwingend Hilfe benötigen. Leider gehen Sie in Ihrem Antrag auch darauf nicht ein und ignorieren somit nicht nur das Risiko für die Menschen, die sich in Gefahr begeben, sondern gleichzeitig, dass erheblich mehr Menschen in Leid und Armut vor Ort leben müssen.

(Beifall AfD)

Das trifft meist die Schwächsten der Schwachen, sodass man sich schon fragen muss: Was soll an dieser Politik human sein?

Betrachtet man Ihre Politik ganz genau und auch die der Bundesregierung, kommen wir zu einem völlig anderen Schluss, dass es nämlich keine inhumanere und menschenverachtendere Politik geben kann als die, die wir derzeit erleben.

(Beifall AfD)

In Ihrem Antrag stellen Sie auf die Verteilung von Migranten innerhalb Europas ab und schreiben, dass Aufnahmeeinrichtungen Kapazitäten frei hätten. Natürlich haben sie das, da man bemüht ist, die Menschen menschenwürdig unterzubringen. Dennoch gibt es gesellschaftliche und physikalische Grenzen. Auch das nehmen Sie nicht wahr. So nehmen Sie in Kauf, dass sich die gesellschaftliche Spaltung in Europa und auch in Deutschland immer mehr ausweitete. Man kann den Eindruck gewinnen, dass es genau das ist, was Sie wünschen; denn ohne ein Feindbild in Deutschland ist DIE LINKE schon längst nicht mehr überlebensfähig.

(Beifall AfD – Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Venezuela ist das beste Beispiel linker Politik, die sich immer gegen alle Menschen richtet, die sich dieser linksideologischen Politik nicht fügen. Dann aber ist Ihre Politik

nicht ausgerichtet auf Hilfe für Menschen, sondern einzig profitorientiert für Ihre Wählerklientel und feindbildorientiert, damit die Menschen nicht nachdenken. So ist das alte Motto „Teile und herrsche“ bei den LINKEN in Perfektion umgesetzt.

(Beifall AfD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, das machen wir als AfD nicht mit.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wir möchten, dass den Menschen vor Ort von der internationalen Gemeinschaft geholfen wird. Deutschland wird das niemals alleine schaffen. Wir möchten, dass religiös-fundamentalistische Eiferer keine Chance mehr haben, ganze Regionen in Bürgerkriege zu verwickeln, übrigens natürlich auch nicht in Deutschland, um dies klar zu sagen, auch wenn die LINKEN dies ebenfalls negieren.

(Beifall AfD – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Wir möchten, dass sich die Regierungen wirtschaftlich schwacher Länder endlich ihrer Verantwortung bewusst werden und beginnen, Politik für ihre Bevölkerung zu betreiben. Wir möchten, dass gerade arabische Länder sowohl finanziell als auch materiell und mit entsprechenden Camps auf ihrem Boden alles tun, um den Menschen in Not zu helfen, anstatt sie an ihren Grenzen abzuweisen, die von deutschen Firmen hergestellt wurden und von denen man in Deutschland behauptet, sie würden nicht funktionieren.

(Beifall AfD)

Wir möchten eine humanitäre Politik, die Menschen nicht in die Gefahr bringt, dass aus ihrer Not finanzielle Vorteile gezogen werden können. Wir möchten, dass die christlichen Glaubensgemeinschaften endlich beginnen, ihren Glaubensbrüdern beizustehen, und nicht ebenfalls am Leid der Menschen verdienen, sondern ihnen helfen.

(Beifall AfD)

Zum Abschluss: Wir möchten, dass Migrantinnen sowohl in den Flüchtlingscamps vor Ort als auch in Deutschland endlich Fürsprecher erhalten und frei von Angst sein können. Denn Sie von den LINKEN verschweigen Gewalt an Frauen gerne dann, wenn sie von Migranten ausgeübt wird oder religiös begründet ist. Das ist ein weiteres Zeichen für Ihre menschenverachtende Politik. Wenn es um Ihre Ideologien geht, lassen Sie die Menschen sehr schnell allein.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Kollege Richter. – Für die Fraktion der Freien Demokraten spricht nun Yanki Pürsün.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf die Rede des Vertreters der AfD möchte ich gar nicht eingehen. Man müsste ihm eigentlich den Spiegel vorhalten und die Frage stellen, ob die AfD in einem Landtag, im Bundestag oder im Europaparlament irgendeinen Antrag gestellt hat oder stellen wird, der die Lebenssituation der Flüchtenden, über die wir hier reden, verbessert und die Fluchtgründe bekämpft. Wenn es nämlich genau darum

geht, lehnen Sie alle Initiativen ab. Leider muss man zur Europawahl sagen, dass das Erstarken der Parteien am linken Rand, insbesondere aber am rechten Rand der Grund dafür ist, dass eine Einigung im Europaparlament in der Migrationspolitik so schwer ist.

(Beifall Freie Demokraten)

Das macht es so schwer, eine Lösung zu finden, von der Deutschland sehr profitieren würde. Die AfD ist einer der Hinderungsgründe, warum wir in der Migrationspolitik derartige Probleme haben.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe AfD)

Wir sind uns in diesem Hause einig, dass jeder, der im Mittelmeer – oder auf anderen Meeren – auf seiner Flucht in Seenot gerät, Hilfe erhalten und gerettet werden muss. Denn es gehört zu unseren Grundwerten, Menschen, die in lebensgefährliche Situationen geraten, zu helfen. Diese Haltung spiegelt sich auch im internationalen Seerecht wider, das dazu verpflichtet, Schiffbrüchige aufzunehmen. Aus meiner Sicht ist diesem schlichten Grundsatz nichts hinzuzufügen. Man muss das nicht wortreich begründen; denn das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Im letzten Jahr sind allein über das Mittelmeer 138.000 Menschen nach Europa gekommen – eine lebensgefährliche Route, die im vergangenen Jahr 2.200 Menschen das Leben kostete. Dieses Sterben muss ein Ende finden. Die Frage ist natürlich: Wie? – Die Antwort lautet: durch die Fortführung der Seenotrettung, durch die nachhaltige Bekämpfung der Fluchtursachen. Kein Kapitän darf in einem unsicheren Schiff oder Boot mit Passagieren in See stechen. Europa muss politisch Verfolgte und Bürgerkriegsflüchtlinge aufnehmen, ohne dass Menschen ihr Leben auf dem Mittelmeer riskieren müssen. Wir brauchen eine europaweit abgestimmte Migrationspolitik, und wir brauchen ein Einwanderungsgesetz, mit dem wir die Einreise ausgewählter Menschen legal ermöglichen. Wir brauchen dieses Einwanderungsgesetz, damit alle Menschen wissen, dass sie ohne ein Niederlassungsrecht nicht in Europa bleiben können und jeder Einreiseversuch letztlich erfolglos bleiben wird.

(Beifall Freie Demokraten)

Ohne eine Einigung zur Verteilung von Flüchtlingen in der EU bleibt Migration ein Dauerstreitthema. Keine Regierung kann zur Aufnahme von Flüchtlingen gezwungen werden, aber sehr wohl zu der Entscheidung, ob man die europäischen Werte teilt und Mitglied der EU sein möchte. Die EU ist mehr als die Umverteilung von Fördermitteln; die EU ist eine Wertegemeinschaft.

Die Aufnahme einzelner Flüchtlinge durch Städte und Länder ist keine Lösung. Jede Aufnahme und Verteilung muss nach dem Bundesrecht und nach dem Königsteiner Schlüssel erfolgen. Wir müssen unsere ganze Energie für eine europäische Lösung einsetzen, damit vor allem die osteuropäischen Länder ihren Anteil übernehmen. Da geht es um viel größere Dimensionen.

Es ist auch kein Zeichen von Gerechtigkeit, Menschen anders zu behandeln, die sich über das Mittelmeer in Gefahr und in die Hand von Schleppern begeben, als beispielsweise Menschen aus Camps in den Nachbarstaaten Syriens. Die Lebensbedingungen in diesen Camps sind nicht sonderlich gut; vor allen Dingen leben die Menschen dort oh-

ne jegliche Perspektive, insbesondere nachdem die Budgets der UN 2015 massiv gekürzt wurden.

Nicht geholfen hat das Aus der Diktatur in Libyen, weil seither Anarchie und nicht Demokratie in diesem Land herrscht. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass der frühere Außenminister Westerwelle gegen eine militärische Intervention in Libyen war, während der noch frühere Außenminister Fischer sie vehement unterstützt hat.

Die EU wird nicht umhinkommen, eine Afrikapolitik zu entwickeln, die den Menschen vor Ort hilft und Perspektiven eröffnet. Außerdem brauchen wir eine effektivere Entwicklungshilfe, die nicht mit korrupten Staaten, sondern mit marktwirtschaftlich operierenden Organisationen und Firmen zusammenarbeitet. Zur Ehrlichkeit gehört aber auch, zu sagen: Wir werden nicht um ein Abkommen mit Drittstaaten für die Aufnahme von Flüchtlingen ohne Niederlassungsrecht in Europa, die nicht in ihre Heimatstaaten zurückkehren können, herumkommen.

Ich bin zuversichtlich, dass nach der Europawahl und nach dem Wechsel an der Spitze der Europäischen Kommission Bewegung in die festgefahrene Diskussion kommt.

Wir halten die im Antrag aufgeführten Vorschläge nicht für zielführend. Wir brauchen andere Lösungen, europäische Lösungen. Deshalb können wir dem vorliegenden Antrag der LINKEN nicht zustimmen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Ich bedanke mich bei dem Kollegen Pürsün, der unser Zeitbudget ordentlich verwaltet hat, und darf für die sozialdemokratische Fraktion Herrn Kollegen Becher für höchstens zehn Minuten das Wort geben.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mir geht es sicherlich wie Ihnen: Ich stehe noch sehr deutlich unter dem Eindruck der Debatte, die wir geradelässlich der Ermordung von Walter Lübcke geführt haben, in der uns die Verrohung in Teilen unserer Gesellschaft sehr gegenwärtig geworden ist. Politik steht in der Verantwortung, auf solche Warnzeichen zu reagieren und Orientierung zu geben. Ich hätte mir gewünscht, wir hätten unmittelbar im Anschluss nicht gleich eine Debatte erleben müssen, in der ein Redner keine andere Idee hatte, als diffamierend in seine Rede zu einem Vorschlag zur Rettung aus Seenot einzusteigen. Das ist eher enttäuschend.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich finde, der Antrag der LINKEN öffnet uns die Tür, auch bei einem anderen Thema, das nicht weniger von Verrohung geprägt ist, orientierend zu reagieren. Lassen Sie mich dazu etwas grundsätzlicher eröffnen. Die Notwendigkeit zur Bekämpfung von Fluchtursachen ist hier ausgiebig dargestellt worden. Dem schließe ich mich an. Ich möchte aber ein bisschen grundsätzlicher darüber reden. Politik aus reiner Betroffenheit geht in die Irre, weil die Emotion die sachliche Vielgestalt eines Problems überlagert. Politik ohne Betroffenheit kann zu sachlich richtigen Lösungen führen, die dennoch falsch sind, weil sie das nicht Regulierbare des Lebens außen vor lassen. Es ist der Weg in ein verwaltetes Leben, das die Humanität schnell zurücklässt.

(Beifall SPD, vereinzelt Freie Demokraten und DIE LINKE)

Den richtigen Weg dazwischen zu finden, ist die Aufgabe, der wir uns auch hier im Hause immer wieder neu stellen. Am häufigsten höre ich hier die Mahnung zur Sachlichkeit, also viel Sorge um zu viel Emotion im Haus. Zugleich wissen wir alle, dass Politik ohne Emotion für die Menschen, ohne Sensibilität und ohne Leidenschaft schnell zu totem Papier, zu Absichtserklärungen und Selbstbestätigungsritualen verkommt. Übrig bleibt das, was Adorno die „Allherrschaft des Organisationsprinzips“ genannt hat.

Was geschieht dann? Wenn wir die Politik auf eine scheinbar pragmatische Lebensverwaltung reduzieren, brechen sich die Emotionen umso heftiger ihre eigene Bahn. Beim Thema „Sterben im Mittelmeer“ war das bei dem Bild des dreijährigen Alan Kurdi der Fall, der im September 2015 tot und in seinem roten Pullover am Strand in der Nähe von Bodrum angespült lag und dessen Bild um die Welt ging. Es schien, mitten in allem Abschottungsbedürfnis, in Europa einen Moment der Verstörung zu geben, der weite Teile der Gesellschaft – nicht nur in Deutschland – wirklich ergriffen hat.

In dem Bild waren gleichzeitig die Ohnmachtserfahrung angesichts des massenhaften Sterbens im Mittelmeer gegenwärtig und das Wissen, dass wir nicht alles getan haben, was uns möglich wäre, um das Leben dieser Kinder zu retten. So wird man schuldig. Wir können mit Ohnmacht und Schuld leben, oder sie können uns zum neuen Handeln anregen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Für die Suche nach Handlungsfähigkeit mitten in dieser Massenflucht über das Mittelmeer stand zuerst die italienische Marinemission Mare Nostrum – unser Meer – von 2013 bis 2014, danach die EU-Marinemission Sophia. Der Name „Weisheit“ kann vielleicht als ein Versuch verstanden werden, das politisch Gebotene, nämlich die Bekämpfung von Schleusern, und das humanitär Gebotene, nämlich das Retten von Menschen aus Seenot, zusammenzubringen. In vier Jahren wurden 50.000 Menschen vor dem Ertrinken gerettet. Trotzdem ist diese Mission in die politische Sackgasse geraten und als Mission ohne Schiff nicht mehr existent.

NGO-Boote dürfen nicht mehr auslaufen. Die staatliche Seite hat das Handeln faktisch eingestellt. Italien mahnt eine faire Verteilung an. Die EU kann sich dazu politisch nicht organisieren. Im Ergebnis ertrinken wieder mehr Menschen im Mittelmeer.

(Zuruf AfD: Weniger!)

Allein 2018 waren es 2.275. Das sind mehr als sechs Menschen jeden Tag. In Libyen sind 5.700 Menschen interniert. Das kann hier niemanden kaltlassen. Es ist nur auszuhalten, wenn es abstrakt bleibt. Erst wenn daraus ein totes Kind im roten Pullover wird, wird es wieder unerträglich.

So ist das Mittelmeer selbst zum Symbol geworden, das uns die Frage nach der Humanität im Europa des 21. Jahrhunderts stellt. Aber es ist nicht nur Symbol, es ist gleichzeitig ein ganz realer Ort, ein bitterer Ort von Grausamkeit, die Menschen an Menschen zulassen – auch im 21. Jahrhundert.

Ich habe vorhin überlegt, ob ich den Satz jetzt auslasse – nein, ich mache es nicht –: Die Art und Weise, wie wir hier debattieren, zeigt, dass wir alle noch viel zu wenig berührt sind. Im Sommerurlaub, wenn Sie am Mittelmeer sind und baden gehen, wird Ihnen das Thema vielleicht noch einmal ganz anders nahegehen.

Mir will, da wir in den Flüchtlingsdebatten gesellschaftlich inzwischen wieder stärker bei Zahlen sind und dabei, wie wir sie richtig bewältigen und verwalten, scheinen, dass gerade die Rettung von Menschen aus dem Mittelmeer die Erkenntnis wachhält, dass es moralische Gebote zum Handeln gibt, die sich zählendem Kalkül entziehen.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Hinweis auf unser jüdisch-christliches Erbe – vielleicht gerade für die Fraktion der AfD, die sich gerne auf christliche Traditionen beruft. So steht es in der Erzählung vom barmherzigen Samariter, die, wie ich finde, für alle, ganz unabhängig vom Glauben, eine klare Botschaft hat: Du kannst aus scheinbar guten Gründen am Opfer am Wegrand vorübergehen, richtig handelt aber der – oder die –, der sich ohne zu zögern und ohne großes Abwägen negativer Konsequenzen helfend zuwendet.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Rede der AfD ist ein Beispiel dafür, wie man am Weg einfach vorübergeht und sich mit Spitzfindigkeiten und Diffamierungen davonstiehlt. So hört sich das an – jawohl.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Dimitri Schulz (AfD): Schwachsinn!)

Das Motiv dieses Gleichnisses ist bei uns aufgenommen in der rechtlichen Idee von der unterlassenen Hilfeleistung. Ich bin überzeugt, dass es in unserer Gesellschaft ein tiefes Wissen gibt, dass wir es brauchen. Das ist nicht abstrakt, sondern sehr konkret. Dieses Wissen können Sie nämlich entdecken, wenn Sie einen Blick auf die werfen, die in unserem Land aktiv geworden sind und angesichts der Not am Mittelmeer aktiv eingreifen wollen: Einzelpersonen, Institutionen, Städte, Kommunen und Organisationsnetzwerke. Hier ist sicherlich zuerst die Initiative „Seebrücke“ zu nennen, das Konzept von Städten und Kommunen, die sich zu sicheren Häfen erklären. Damit verbindet sich die Bereitschaft, über bestehende Kontingente hinaus gezielt Flüchtlinge aus der Seenotrettung aufzunehmen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, um zum Anfang zurückzukommen: Hier finden Empathie und Sachlichkeit zueinander. Die Empathie mit den Geretteten aus dem Mittelmeer als das moralische Muss verbindet sich mit einer Analyse der sachlichen Handlungsoptionen, z. B.: Wie viele können wir aufnehmen und beherbergen? Welche haupt- und ehrenamtliche Unterstützung haben wir? Was kostet es? Welche Perspektiven können wir Geflüchteten anbieten? Das führt zu klaren Antworten bei diesen Menschen. Zum Beispiel spricht Marburg von bis zu 200 aus Seenot Geretteten, die dort erst einmal unterkommen können.

Es ist ein weltweiter Trend, dass Flucht- und Migrationsfragen stärker aus kommunaler Sicht ge- und bedacht werden. Aufschlussreich ist hier ein Blick in den Vorschlag der Humboldt-Viadrina Governance Platform – Stichwörter: Berlin, Frankfurt (Oder), Gesine Schwan; wenn man es ein bisschen einordnen will –, der dazu Kriterien entwickelt hat: Freiwilligkeit, eine Doppelfinanzierung, nämlich Inte-

grationskosten und die gleiche Summe noch einmal für lokale Infrastruktur.

Das habe ich übrigens das erste Mal vor drei Jahren von einer Flüchtlingsmitarbeiterin aus dem Sudan kennengelernt, die genau das in einem Flüchtlingslager praktiziert. Das Geld, das ins Flüchtlingslager geht, geht gleichzeitig in die Dörfer drum herum – eine sehr gute Entwicklung in dieser Region, was die Flüchtlingsfrage und den Aufbau von Multi-Stakeholder-Strukturen für Lokalentwicklung betrifft.

(Beifall SPD, DIE LINKE und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Man versucht, zu überlegen, was es braucht, damit das auf kommunaler Ebene funktionieren kann. Vor fünf Tagen hat sich in Berlin das Bündnis „Städte Sicherer Häfen“ gegründet – es war schon angesprochen –, zu dem aus Hessen Marburg zählt. Das Bündnis fordert, Kommunen die Aufnahme von Flüchtlingen direkt vom Bord der Seenotrettungsschiffe zu ermöglichen. Darum bitten sie uns – unsere eigenen Kommunen. Insgesamt sind es bereits über 50 Kommunen und Städte, die sich zu „sicheren Häfen“ erklärt haben. In Hessen zählen dazu – auch das war genannt – Marburg, Darmstadt, Wiesbaden, Offenbach und Maintal. In Hessen nimmt sich aktuell ein Arbeitskreis zur kommunalen Flüchtlingsaufnahme der Anliegen an.

Sehr geehrte Damen und Herren, vor dem Hintergrund meiner Ausführungen und vor dem Hintergrund des Osterappells von 210 Bundestagsabgeordneten – übrigens parteiübergreifend; das wissen Sie –, in dem Zusagen an Kommunen zur Aufnahme von Schutzsuchenden gefordert werden, und, woran ich noch einmal erinnern möchte, mit dem Vorbild des Osterappells von 2000 „Humanitäre Grundsätze in der Flüchtlingspolitik beachten“, damals initiiert von Christian Schwarz-Schilling und Claudia Roth, unterstützen wir den vorliegenden Antrag zur Aufnahme von aus Seenot Geretteten in Hessen. Mit dem Antrag werden Maßnahmen und gesetzliche Regelungen gefordert, die einen humanitären Weg eröffnen, wie Städte und Kommunen ihre Idee bei der Hilfe für Flüchtlinge aus Seenotrettung umsetzen können. Lediglich Punkt 3 werden wir von der Zustimmung ausnehmen.

Das Erste und Wichtigste an diesem Antrag ist die Hilfe für die Menschen, die in eine scheinbar ausweglose Situation geraten sind. Aber ebenso wichtig ist mir die Orientierung, die wir den Menschen in Hessen geben, wenn wir allen politischen Sackgassen zum Trotz einen humanitär begründeten Weg beschreiten und das Engagement unserer Kommunen und Städte unterstützen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege, denken Sie bitte an die Redezeit.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Ja, ich komme zu den zwei letzten Sätzen. – Vor wenigen Minuten war hier die Rede davon, dass Demokratie Hinschauen und Handeln braucht. Unterstützen wir also die hessischen Kommunen und Städte, die genau das tun wollen. So kann unsere Antwort – die Antwort des Parlaments – auf Verrohung aussehen. Ich hätte mir gewünscht, dass wir es mit einem Antrag schaffen – die Geschlossenheit

wäre ein starkes Zeichen gewesen –, aber so weit sind wir offensichtlich noch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. Wir haben zwar vier Sätze gezählt, aber wir sind jetzt nicht so kleinlich. – Als Nächster bitte Kollege Hering. Da ist er. Sie haben das Wort. Es geht von Fulda aus anscheinend schneller als vom Römer.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das sind die Fuldaer! – Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

Thomas Hering (CDU):

Lang geübte Praxis. Wir klären erst noch die Reisemodalitäten. – Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! Flucht und Vertreibung sind nicht nur in der heutigen Zeit eine besondere Herausforderung. Sie durchziehen die Geschichte wie ein roter Faden und erfordern Aufarbeitung, Solidarität und Mitmenschlichkeit. Ein absoluter Tiefpunkt und eine nicht zu ertragende Tragödie ist das Sterben unzähliger Menschen auf dem Weg in ein sicheres oder besseres Leben – und das ganz aktuell in unserer Zeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Torsten Warnecke (SPD))

Es ist eine Verpflichtung für uns alle, hier nicht wegzuschauen, sondern sich ständig bewusst zu machen, welches Leid auf der Welt existiert und welche Not und Gefahren auf Mitmenschen lasten – und das nicht erst im Jahresrückblick diverser Tageszeitungen beim Anblick des Fotos eines am Strand angespülten Jungen. Herr Becher, ich bin Ihnen ausdrücklich dankbar, diese Empathie gehört im Hintergrund wirklich immer mit dazu.

So ist es richtig, dass wir uns heute mit dem Schutz von Flüchtlingen befassen, insbesondere derer, die aus Seenot gerettet wurden. Dabei wollen wir nicht nur Trauerbekundungen machen, nein, wir wollen aktiv mitarbeiten. Wir äußern nicht nur fromme Worte, sondern wir müssen unser Ringen auch darauf richten, Seenot und Gefahren auf dem Mittelmeer gar nicht erst entstehen zu lassen, indem kein Anreiz für die Nutzung der hoch riskanten Mittelmeerroute geboten wird. Jeder Anreiz käme einer Fahrlässigkeit gleich, mehr noch, er könnte im Extremfall kausal für zukünftiges Leid auf dem Mittelmeer sein.

Aber es geht allgemein auch um die Bekämpfung von Fluchtursachen, wobei wir bei allem Fordern und Mahnen auch feststellen dürfen, dass sich Deutschland in diesem Bereich stark engagiert, und zwar mit jeweils fast 7 Milliarden € in den Jahren 2018/2019 zur nachhaltigen und dauerhaften Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort.

Auch hessische Polizistinnen und Polizisten sind dort im Einsatz. Beim Empfang der Missionsrückkehrer der hessischen Polizei wurde vor Kurzem berichtet, dass der Einsatz unserer Polizei in den Krisenregionen nicht nur dem Aufbau demokratischer Strukturen oder der Grenzsicherung diene, vielmehr hätten unsere Polizeikräfte im Ausland erfahren, dass auch sie es seien, die das Bewusstsein von Menschenwürde und Demokratie ins Land gebracht hätten – zu den einzelnen Menschen, die dort oftmals noch archaisch geprägt und am Recht des Stärkeren ausgerichtet sind.

Viele Kolleginnen und Kollegen tragen an diesen Erfahrungen schwer. Frau Sönmez, wir werden da wahrscheinlich nie zusammenkommen, aber wir müssen, bei aller Empathie, an so ein Thema auch sachlich herangehen.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Wir sind sehr sachlich!)

Damit, indem wir diesen Einsatz und diese Leistungen aber unerwähnt lassen und Deutschland, wenn ich Sie richtig verstanden habe – bitte korrigieren Sie mich, falls dem nicht so ist –, als ein „Zentrum eines Systems der Ausbeutung“ bezeichnen, gehen wir eigentlich einen Schritt zurück, zum vorherigen Tagesordnungspunkt,

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wobei wir doch nicht in Emotionen abgleiten wollten, die wieder Hass schüren könnten. Das ist wirklich dramatisch.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Das hat nichts mit Gleichsetzung zu tun!)

Ebenso dramatisch ist es natürlich, wenn man einer Fraktion vorwirft – Herr Richter, ich muss dies sagen –, dass sie das „Leid der Menschen als Geschäftsmodell“ wähle. Herr Richter, ich glaube nicht, dass die LINKEN das „Leid der Menschen als Geschäftsmodell“ wählen. – Ich muss dazu wirklich sagen: Der Landtag ist in der Wortwahl manchmal sehr rau, aber dies sind persönliche Entgleisungen, die für mich überhaupt nicht hinzunehmen sind.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Freie Demokraten)

Wir müssen aber auch selbstkritisch bekennen, dass weitere Fluchtursachen, abseits von Gewalt und Verfolgung, in verschlechterten Lebensbedingungen liegen, in klimabedingten Ernteausfällen, Umweltkatastrophen, aber auch in wirtschaftlicher Ausbeutung bei Niedriglohnvergabe und Ressourcenabschöpfung. Hier sind bei uns allen ein Umdenken und eine Bewusstseins-schärfung gefragt, beispielsweise durch eine Anpassung des Konsumverhaltens. Grundsätzlich aber wird es auf gesamtgesellschaftliche Lösungen ankommen, auf einen globalen Ansatz, damit – ich zitiere aus unserem Koalitionsvertrag –

... die strukturellen Faktoren beseitigt werden, die Menschen daran hindern, sich in ihren Heimatländern eine sichere Existenz frei von Verfolgung aufzubauen.

Jetzt konkret zum Antrag der Fraktion DIE LINKE. Im Falle von Seenot setze ich bei uns allen hier im Hause voraus, dass die Rettung vor dem Ertrinken selbstverständlich das oberste Ziel ist.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten – Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

– Ich verstehe Sie nicht richtig; vielleicht können wir einmal das persönliche Gespräch suchen.

Darüber hinaus kann ich Ihrem Antrag wenig Hilfreiches entnehmen. Er besteht vielmehr aus einer Aneinanderreihung von Gesetzesänderungen, so als wären unser austariertes Asylrecht und Asylsystem nicht in der Lage, Hilfe zu bieten. Aktionismus und das Herumdoktern am Asylrecht zur Schaffung von Hintertüren könnten als Inkonsequenz und Schwäche ausgelegt werden und würden die

notwendige Entschlossenheit und Verbindlichkeit vermissen lassen.

Außerdem würden die geforderten Änderungen am Aufenthaltsgesetz die Verantwortlichkeit vom Bund an die Länder oder gar an die Kommunen delegieren. Damit wäre die Bundeseinheitlichkeit im Asylverfahren nicht mehr gewährleistet; und an die so notwendige, ganzheitliche europäische Lösung wäre nicht mehr zu denken. Gerade auf europäische Lösungen und gemeinsame Maßnahmen kommt es aber im Sinne einer nachhaltigen, solidarischen und dauerhaften Verteilung an. Schließlich geht es darum, den Schleppern das Handwerk zu legen; denn nicht Schlepper und Schleuser, sondern demokratische Regierungen und rechtsstaatliche Verfahren entscheiden darüber, wer nach Europa kommen kann.

Ansonsten würden Blockadehaltungen einzelner Staaten zunehmen – Herr Pürsün, Sie sprachen konkret von den osteuropäischen Ländern –, die derartige Alleingänge wieder zur Rechtfertigung und Schuldzuweisung, z. B. gegenüber Deutschland, heranziehen würden. Wohin das führen kann, zeigen die rechten Gedankenexperimente in Italien und die Lage vor der dortigen Küste. Die „Neue Osnabrücker Zeitung“ beklagt zu Recht, dass EU-weit nicht genug zur Entlastung getan werde. Sie beklagt aber auch das – ich zitiere –

... Fehlen einer effektiven europaweiten Flüchtlingspolitik, die Grenzschutz, Umverteilung, Integration und Abschiebung ... verbindet.

Wir sehen, es ist also ein komplexes, europaweites Thema. Diesem werden pauschale Forderungen nach einem Aufnahmeprogramm, ohne die verschiedenen Hintergründe und Einzelfälle zu prüfen, nicht gerecht. Durch den Verzicht auf Visums- und Verpflichtungserklärungen, also unter Abänderung oder gar Umgehung des Asylsystems, würden alle aus Seenot Geretteten automatisch eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Diese Form der Privilegierung gegenüber anderen Flüchtlingsgruppen könnte aber paradoxerweise gerade den Anreiz zur Meeresroute liefern – mit all den bekannten Gefahren und mit der Weckung weiterer Geschäftsmodelle skrupelloser Schlepperbanden.

Ihr Antrag zielt somit auf rein vordergründige Symptombehandlungen, auf scheinbar einfache Lösungen für ein in Wirklichkeit komplexes Problem. Die Wahrheit ist doch, dass Ihre Vorschläge dem Treiben der Schlepper und den Gefahren auf See kein Ende bereiten. Von daher plädiere ich für den Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der die Notwendigkeit von Seenotrettungen ganz klar hervorhebt, der auch nicht staatliche Seenotrettung als Baustein zur Lebensrettung sieht und sich gegen die pauschale Kriminalisierung und Behinderung dieser Hilfsorganisationen ausspricht. Auch bietet er Raum für die schon angesprochenen willigen und leistungsstarken Kommunen, die mit überdurchschnittlichem Einsatz einen wertvollen Beitrag bei der Verteilung der Flüchtlinge leisten können. Für diese Bereitschaft der Kommunen, der unzähligen Helfer im Ehrenamt und der Verwaltung bedanke ich mich ausdrücklich. Ich erwarte, dass auch Sie dies, wenn auch hinter vorgehaltener Hand, anerkennen.

Ohne Privilegierungen, ohne das Asylrecht gar zu unterlaufen, wollen wir Akzeptanz und Vertrauen in rechtsstaatliche Verfahren sichern; denn darauf kommt es für alle Beteiligten an: erstens für Schutzsuchende auf eine klare Orientierung und Einforderung von Rechtstreue und Mitwir-

kung, zweitens für die Gesellschaft, welche sich ebenfalls an klare Regeln ohne Hintertüren zu halten hat, auf faire, vorhersehbare Verfahren. Drittens ist es ein Signal an Populisten am rechten Rand; denn mit einem tragfähigen Asyl- und Rechtssystem entziehen wir ihnen den Boden für Infragestellungen der staatlichen Handlungsfähigkeit.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Denken Sie bitte an die Redezeit, Herr Kollege?

Thomas Hering (CDU):

Dann kann ich tatsächlich auf meinen letzten Satz hinweisen. – So können Angstmacher und Rattenfänger nicht den Blick auf das verwässern, was im Zentrum dieser Debatte stehen muss: die Not vieler Menschen. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Hering. Sie hatten vorhin das Gefühl, dass wir hier manchmal rau seien. Aber ich kann Ihnen sagen: Wir sind auch herzlich, beides.

(Thomas Hering (CDU): Sehr schön, das habe ich auch schon gemerkt!)

– Okay, danke.

Herr Kollege Richter hat sich noch einmal für die AfD gemeldet. Also, das Gerät sagt 1:14 Minuten. Ich habe aber 1:41 Minuten gesagt, also machen Sie hinne.

Volker Richter (AfD):

Ich will es gar nicht so lange machen, sehr geehrter Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Hering, wenn es in dieser Debatte eine Entgleisung gab, dann war das eben Ihre Aussage mit den „Rattenfängern“. Das, Herr Hering, war eine Entgleisung.

(Beifall AfD)

Was ich gesagt habe, ist eine politische Aussage zu einer Handlungsweise der LINKEN. Das ist keine Entgleisung, sondern dazu stehe ich; und dazu steht auch meine Fraktion. Das ist alles.

(Beifall AfD)

Ebenfalls habe ich niemanden diffamiert. Sie können die Rede rückwärts- oder vorwärtsspielen, so langsam oder so schnell wie Sie wollen, Sie werden aber nicht hören, dass ich einen Menschen diffamiert habe, der flüchtig ist. Das mache ich niemals.

(Beifall AfD)

Das Ziel meiner Rede und das Ziel unseres Handelns ist es, den Menschen vor Ort zu helfen, damit die Menschen nicht im Mittelmeer umkommen. Das ist das Ziel, und nichts anderes. Das war die Intention meiner Rede. Ich hoffe, dass Sie es jetzt, wo ich es ein bisschen deutlicher gesagt habe, wenigstens verstehen. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Richter. Es war in der offiziellen Zeit. – Nun hat der Staatsminister Peter Beuth das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung teilt die im Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Ausdruck kommende Sorge um die Situation von Schutzsuchenden im Mittelmeer. In der Tat ist es unerträglich, wie dort formuliert ist, dass Menschen auf dem Weg nach Europa sterben.

Ich will in der Debatte, in der viele Dinge schon ausgeleuchtet wurden, vor allen Dingen noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir uns bei der Sorge um die Situation im Mittelmeer schon noch einmal daran erinnern dürfen, dass dieses Land insgesamt, aber auch Hessen, in den letzten Jahren bereits eine herausragende humanitäre Leistung geboten haben. Das kann man nicht hoch genug einschätzen. Wir haben Tausenden von Menschen in diesem Land Herberge geboten, wir haben sie aufgenommen und dafür gesorgt, dass sie untergekommen sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rückblickend betrachtet, hätten wir uns vielleicht gewünscht, dass viele unserer europäischen Partner, die denselben Werten der Humanität verbunden sind, ebenso eine solche warmherzige Leistung vollbracht hätten. Das hätten wir uns sicherlich gewünscht.

Trotzdem will ich Ihnen sagen, in Zukunft werden wir darauf angewiesen sein, dass wir weiterhin im Rahmen der Europäischen Union, im Rahmen von europäischen Lösungen einen Weg finden, wie wir diese besorgniserregende Situation auflösen. Es geht nur im Rahmen von Europa. Wir sind in einer Schicksalsgemeinschaft und müssen dort einen gemeinsamen Weg finden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Hessen sind wir natürlich eingebunden in den Rechtsrahmen der Bundesrepublik Deutschland. Ich will gleich mit ein paar Bemerkungen darstellen, wie sich der Rechtsrahmen bei uns bildet, warum wir im Hessischen Landtag keine besonderen Programme auflegen können und warum wir es den Kommunen nicht überlassen können, eigene Programme aufzulegen.

Die deutsche Bundesregierung versucht im Moment im Rahmen der Verhandlungen über eine europäische Asylpolitik, die Europäische Union zusammenzuhalten. Dabei werden natürlich die Gesichtspunkte der Humanität an vorderster Stelle berücksichtigt.

Humanität ist zum einen die Aufnahme von Flüchtlingen, die in größter Not sind, ihnen Asyl oder einen Flüchtlingsstatus zu bieten. Zum Thema Humanität gehört natürlich auch die Bekämpfung von Fluchtursachen. Es gehört auch dazu, dass wir uns um Fragen der Entwicklungshilfe kümmern.

Bei einer gemeinsamen europäischen Lösung muss natürlich die Frage des gemeinsamen europäischen Grenzschutzes eine Rolle spielen. Es ist wichtig, dass wir uns darüber klar werden, wie wir den Zugang in die Europäische Union organisieren.

Selbstverständlich ist es so, dass wir das Thema Kriminalitätsbekämpfung, insbesondere im Bereich von Schleusern und Schleppern, im Auge haben müssen. Auch dazu dient ein gemeinsamer Rechtsrahmen innerhalb der Europäischen Union, den wir mit der gemeinsamen europäischen Asylpolitik probieren. Natürlich ist die Frage der Verteilung schwierig in einem Europa, in dem man sich in Fragen der Humanität eben nicht uneingeschränkt einig ist.

Wie bekommen wir es hin, dass wir innerhalb der Europäischen Union eine gerechte oder eine angemessene Verteilung erreichen? – Ich finde, wir müssen uns mit unseren Leistungen, die wir in der Vergangenheit erbracht haben, nicht verstecken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist nach wie vor so, dass die große Anzahl an Asylsuchenden und Flüchtlingen Bund, Länder und Kommunen vor große Herausforderungen stellt. Dessen sind wir uns alle vollauf bewusst. Diese Verantwortung und vor allem diese Aufgaben, die sich stellen, bestehen bis zum heutigen Tag. Tag für Tag müssen wir uns um Fragen der Aufnahme, der Integration und all der Sorgen, die sich damit verbinden, bis in die Städte und Gemeinden, kümmern.

Wir sollten nicht vergessen, dass wir insbesondere denjenigen ein herzliches Dankeschön zurufen, die das alles leisten, ob das staatliche Organisationen, kommunale Organisationen und viele Initiativen in Städten und Gemeinden sind. Sie sorgen dafür, dass diejenigen, die zu uns gekommen sind, eine ordentliche und gute Aufnahme finden. Dafür verdienen sie Respekt, Lob und vor allem auch unsere Anerkennung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Faktisch sieht das europäische Flüchtlingsrecht keine unmittelbare Aufnahme von aus Seenot geretteten und auf entsprechenden Schiffen befindlichen Flüchtlingen durch einzelne Mitgliedstaaten, Bundesländer oder gar hessische Kommunen vor.

Wenn der Bund sich bereit erklärt – deswegen sage ich, dass wir in den Rechtsrahmen eingebunden sind –, im Rahmen der Dublin-III-Verordnung eine entsprechende Personenzahl zu übernehmen, werden die Asylsuchenden im Einklang mit den geltenden rechtlichen Bestimmungen und Vorgaben zur Durchführung von Asylverfahren in die Aufnahmeeinrichtungen der Bundesländer verteilt, nach dem Rechtsrahmen, den wir uns gegeben haben. Wir haben eine entsprechende Verteilung vorgesehen, weil wir dafür Sorge tragen wollen, die Herausforderungen in der Bundesrepublik Deutschland gleichmäßig zu verteilen.

Mit unserem Rechtsrahmen können und müssen wir gut leben. Wir dürfen nicht zulassen, dass die gemeinsamen Werte von Humanität ausgehöhlt werden, indem unterschiedliches Recht oder unterschiedliche Behandlungen diese Herausforderungen in einzelnen Bundesländern oder einzelnen Kommunen gelten.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung unterstützt den Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir teilen die Sorge. Wir finden es ebenfalls unerträglich, dass Menschen auf dem Weg nach Europa sterben. Wir glauben, dass wir im Geiste der europäischen Solidarität und in der Zusammenarbeit an einer gemeinsamen europäischen Flüchtlingspolitik eine gemeinsame Lösung auf der Ebene der EU benötigen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu den Tagesordnungspunkten 38 und 87 vor.

Auf meinem Spickzettel steht, dass diese beiden Anträge an den Innenausschuss überwiesen werden sollen. Widerspricht dem jemand? – Dann war der Spickzettel richtig. Vielen herzlichen Dank.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 31, 49, 78 und 82** auf:

Entschließungsantrag

Fraktion der AfD

Bekennnis zur Bundeswehr

– **Drucks. 20/557** –

Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Jugendoffiziere der Bundeswehr und Friedens- und Abrüstungsinitiativen leisten wichtigen Beitrag zur Bildung und Erziehung von Schülerinnen und Schülern

– **Drucks. 20/787** –

Dringlicher Antrag

Fraktion der SPD

Die Bundeswehr ist Parlamentsarmee und Bestandteil unserer Gesellschaft

– **Drucks. 20/840** –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der Freien Demokraten

Bundeswehr leistet unverzichtbaren Beitrag zur Wahrung von Sicherheit und Frieden – Einbindung von Jugendoffizieren in den Schulunterricht weiter fördern

– **Drucks. 20/847** –

Wir wollen diese Tagesordnungspunkte gemeinsam diskutieren. Die parlamentarischen Geschäftsführer haben uns vorgeschlagen, das pro Fraktion höchstens zehn Minuten lang zu tun. Als Ersten für den Antragsteller mit dem ältesten Antrag rufe ich deswegen Herrn Kollegen Scholz für die AfD auf. – Ich weise im Übrigen darauf hin, dass ich bisher nur eine Wortmeldung hier liegen habe. Das ist nicht so sehr mein Problem als das Problem der Fraktionen.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich bitte gleich zu Anfang die Freude der AfD-Fraktion darüber zum Ausdruck bringen, dass alle Fraktionen außer der LINKEN, in letzter Minute noch die FDP, die Position des AfD-Entschließungsantrags zur Bundeswehr übernommen haben.

(Beifall AfD)

Ich stelle fest: AfD wirkt.

Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe.

Diesen feierlichen Eid legten auch die zurzeit dienenden 180.000 Soldaten und die 1,2 Millionen Reservisten der Bundeswehr ab, für die im Ernstfall der Preis hierfür das

eigene Leben, ihre physische und psychische Unversehrtheit ist.

Wofür halten unsere Soldaten weltweit den Kopf hin? Sie bekämpfen den internationalen islamistischen Terrorismus in Afghanistan, am Horn von Afrika oder in Mali. Sie tragen zur Sicherung der Welthandels- und Versorgungswege bei. Sie stehen bereit, Deutschlands Souveränität und territoriale Integrität zu verteidigen und seine Bürger zu schützen.

(Beifall AfD)

Sie stehen bereit zur Verteidigung unserer Verbündeten und zum Schutz ihrer Staatsbürger. Sie stehen bereit für den Katastrophenfall im In- und Ausland.

(Beifall AfD)

Wie wird es ihnen gedankt? Auf ihrer Homepage rief DIE LINKE Hessen schon im Mai zu einem friedlichen Hesstentag ohne Militär auf und damit gleichzeitig zu Demonstrationen am 15. Juni, dem Tag der Bundeswehr, den die Bundeswehr nun seit 15 Jahren sehr friedlich begeht.

(Beifall AfD)

An 14 Standorten wie auch auf dem Hesstentag erhielt die Bevölkerung auch in diesem Jahr einen Einblick in die Bundeswehr und konnte sich über die Aufgaben der Soldaten und zivilen Mitarbeiter, über Militärtechnik, Möglichkeiten der Ausbildung und vieles mehr informieren.

Genauso zuverlässig und vorhersehbar fachte die Landtagsfraktion der LINKEN wie jedes Jahr den schon seit vielen Jahren schwelenden Streit um die Bundeswehr erneut an und organisierte Aktionen und Demonstrationen, um diese Feierlichkeiten zu stören. Die Partner der LINKEN: sogenannte Friedensaktivisten, Gewerkschaften, die Deutsche Kommunistische Partei, Bezirk Hessen und deren Jugendorganisation SDAJ Hessen, Attac Frankfurt, Bad Hersfeld, Fulda, die Linksjugend solid und einige mehr.

Einige der Genannten sind einschlägig für ihre linksradikalen Aktivitäten bekannt.

(Beifall AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Zählen Sie ruhig weiter die Organisationen auf!)

– Getroffene Hunde bellen. – Mit dabei: die Deutsche Friedensgesellschaft, DFG. Das sind die mit der Maschinenpistole in der Faust; sie wirken allein schon dadurch sehr „friedlich“. Sie behaupten, der Tag der Bundeswehr habe die Aufgabe, Kriegsstimmung unter der Bevölkerung zu verbreiten.

(Zurufe DIE LINKE)

Ihre Störaktion unter dem Slogan „Gegen Krieg & Militär! Der Bundeswehr den Tag versauen!“ rechtfertigt DIE LINKE auf ihrer Internetpräsenz wie folgt – jetzt hören Sie genau zu –: Die Bundeswehr missbrauche den friedlichen Hesstentag für eine „Werbeschau“ mit „Panzen, Maschinengewehren, Kampfhubschraubern und Militärkonzerten“ und „Soldat*innen in Uniform“, um Kinder und Jugendliche „für gewaltbasierte Konfliktlösungen“ zu begeistern. Außerdem: Die Bundeswehr missbrauche „kindliche Neugier und Technikbegeisterung“. „Berührungssängste vor militärischer Gewalt“ würden so abgebaut. Es gehe der Armee „nicht um ‚Sport‘, ‚Kameradschaft‘ und ‚Abenteuer‘, sondern um das, was die ausgestellten Waffen“ anrichteten,

und es werde auch nicht thematisiert, dass Soldaten andere Menschen töteten.

Schämen Sie sich eigentlich nicht, meine Damen und Herren von den LINKEN,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Nein!)

als Mitglieder des Hessischen Landtags den Vorwurf des Kindesmissbrauchs durch die Parlamentsarmee der Bundesrepublik Deutschland zu erheben?

(Beifall AfD – Zuruf DIE LINKE)

Welch schändliches Bild vermitteln Sie von einer demokratischen Armee, welche zu den Waffen gerufen wird, wenn es der Bundestag beschließt, um im Ernstfall auch Ihr Leben zu schützen?

(Lebhafter Beifall AfD – Zuruf Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Ganz im Sinne dieses staatszersetzenden linken Zeitgeistes werden unsere tapferen Soldaten von LINKEN und ewiggestrigen Aktivisten, von Ihnen unterstützten sogenannten Antifaschisten als Mörder abgestempelt, deren einzige Berufung das Töten von Menschen sei. Welch ein Hohn.

(Beifall AfD)

Den moralischen Zeigefinger erhebt ausgerechnet die Partei, die in ihrem Erbgut die Gene von Marx, Engels, Lenin, Stalin und der Mauerermörderpartei SED trägt. Das nehme ich mir heraus als ehemaliger DDR-Bürger.

(Lebhafter Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, so agiert eine Partei, die noch heute den Kommunismus als klassen- und staatenlose Gesellschaft als ihr Fernziel definiert – ich denke an Frau Genossin Gesine Löttsch; Sie wissen, was ich meine –, die sich bis heute weigert, die DDR als Unrechtsstaat anzuerkennen,

(Beifall AfD)

die damit das Andenken an die 100 Millionen Menschen, die weltweit dem Kommunismus zum Opfer fielen, mit Füßen tritt und die es nicht einmal fertigbringt, unserem Landtagspräsidenten bei seiner Würdigung des DDR-Volksaufstandes am 17. Juni 1953 zu applaudieren.

(Beifall AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Stimmt doch gar nicht!)

– Jawohl. – Genau wie Ihre Berliner SPD-Genossen wollen auch Sie die Jugendoffiziere der Bundeswehr aus den Schulen verbannen. Es ist erschütternd, dass DIE LINKE ein Problem mit Schulbesuchen der Bundeswehr hat, aber will, dass für andere, zweifelhafte Gruppen aus dem links-extremen Spektrum Schultüren weit offen stehen.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, Jugendoffiziere verstehen sich als Bindeglied zwischen Bundeswehr und Gesellschaft. Seit 55 Jahren sind sie kompetente Ansprechpartner für Schüler, Studenten und interessierte Bürger. Sie arbeiten mit vielen Institutionen der politischen Bildung, Stiftungen sowie Universitäten im In- und Ausland zusammen. Jugendoffiziere verfügen über ein abgeschlossenes Universitätsstudium und vielfältige Erfahrungen als militärische Vorgesetzte und aus Auslandseinsätzen. Sie sind pädagogisch und methodisch bestens geschult.

(Beifall AfD)

Sie referieren z. B. im Rahmen des Ethik- oder PoWi-Unterrichts über nationale oder internationale Sicherheits- und Sozialpolitik, führen Seminare durch, nehmen an Podiumsdiskussionen teil und stehen für einen offenen und auch kontroversen Meinungs austausch stets zur Verfügung.

Was ist eigentlich verwerflich daran, jungen Menschen ein positives Bild der Bundeswehr zu vermitteln?

(Beifall AfD)

Der Dienst in der Bundeswehr kann für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen einen wertvollen Beitrag leisten. Der Arbeitgeber Bundeswehr vermittelt nicht nur vielfältiges Wissen und Können, sondern stattet sie mit einem Rüstzeug für ihr gesamtes Leben aus:

(Beifall AfD)

Tugenden wie Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, ja, Kameradschaft, liebe LINKE, Loyalität und Verantwortungsbewusstsein für Demokratie und Vaterland.

(Beifall AfD)

Das sind Werte, die leider in unserer Spaßgesellschaft mehr und mehr verloren gehen. Junge Menschen lernen in der soldatischen Ausbildung, dass sie mit Mut, Beharrlichkeit, Ausdauer und dem Glauben an ihre eigenen Stärken jede Hürde im Leben nehmen können und nicht beim geringsten Gegenwind aufgeben.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, genau diese Tugenden kommen unserer gesamten Gesellschaft zugute, gerade dann, wenn sie nach ihrem Dienst in verantwortlichen Positionen in der zivilen Wirtschaft tätig sein wollen. Es ist also keineswegs zu viel verlangt, dies auch zu würdigen und damit unseren Soldaten Loyalität zu erweisen.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, ich muss Sie auf Ihre Redezeit hinweisen.

Heiko Scholz (AfD):

Ja. – Die AfD tut dies aus voller Überzeugung. Die AfD ist der Bundeswehr dankbar für ihren unermüdlichen Einsatz zur Wahrung von Stabilität, Sicherheit und Frieden. Die AfD würdigt die Arbeit der Jugendoffiziere in unseren Bildungseinrichtungen und bekennt sich uneingeschränkt zur Kooperationsvereinbarung zwischen dem Hessischen Kultusministerium und dem Landeskommando Hessen und möchte Sie bitten, liebe Kollegen des Hessischen Landtags, es uns gleichzutun und unserem Antrag zuzustimmen.

Ebenso stimmen wir den Anträgen von Schwarz-Grün, der FDP und der SPD inhaltlich zu. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, herzlichen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schleenbecker für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Katrin Schleenbecker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! In Deutschland haben wir mit der Bundeswehr eine Parlamentsarmee, die fester Bestandteil unserer Gesellschaft ist. Unser Grundgesetz umfasst gleichermaßen Friedensgebot wie Verteidigungsbereitschaft. Dazu trägt auch die Bundeswehr bei. Damit geht das vom Bundestag erstrittene Recht einher, über die Auslandseinsätze zu verfügen.

Mit der Bundeswehr wird Deutschland seiner Verantwortung in der Welt gerecht. Es beteiligt sich unter dem Primat der Vereinten Nationen weltweit an der Friedenssicherung an leider viel zu vielen Konfliktherden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Dabei ist die Bundeswehr keine Gesellschaft neben unserer demokratischen Gesellschaft. Vielmehr ist sie Bestandteil dieser. Die Bezeichnung Staatsbürger und Staatsbürgerin in Uniform verdeutlicht dies.

Wir sollten uns vor Augen führen, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Vielmehr ist das eine Errungenschaft. Das ist anders, als es beispielsweise im Kaiserreich war.

An unseren Schulen haben die Schülerinnen und Schüler vielfach die Möglichkeit, mit außerschulischen Institutionen in Kontakt zu kommen. In der Regel geschieht dies eingebunden in eine Projektarbeit zu einem von der jeweiligen Lehrerin oder dem jeweiligen Lehrer vorbereiteten Thema.

Ich habe im Rahmen meiner kommunalpolitischen Aktivitäten im Kontext der aktuellen Befassung mit Kommunalpolitik im Unterricht den Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort hinsichtlich der Kommunalpolitik und des Ablaufs der Wahlen und Wahlkämpfe gestanden. Ähnliches leisten Friedens- und Abrüstungsinitiativen. Dies tun auch die Jugendoffiziere und -offizierinnen der Bundeswehr. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Bildung und Erziehung der Schülerinnen und Schüler.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einzelt CDU und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Für uns ist die Einbindung der Jugendoffiziere und der Jugendoffizierinnen der Bundeswehr sowie der Akteurinnen und Akteure der Friedens- und Konfliktforschung eine sinnvolle Möglichkeit zur Ergänzung thematisch passender und von den Lehrkräften gestalteter Unterrichtseinheiten. Dabei wird an die Lehrpläne sowie die aktuelle Unterrichtsgestaltung der Schulen angeknüpft. Jugendoffiziere und Jugendoffizierinnen können in diesem Rahmen als externe Referentinnen und Referenten eingeladen werden. Dabei entscheidet jede Schule selbstständig, wie sie ihren Unterricht über Krieg und Frieden, über die Außen- und Sicherheitspolitik sowie über das Militär gestaltet.

Die Aufgabe der Jugendoffiziere ist es eben nicht, Nachwuchs für die Bundeswehr zu rekrutieren. Ich zitiere jetzt aus dem Jahresbericht der Jugendoffiziere aus dem Jahr 2015:

Das Grundgesetz umfasst gleichermaßen Friedensgebot und Verteidigungsbereitschaft mit Streitkräften. ... Aussagen zur Sicherheitspolitik, die Einbindung Deutschlands in internationale Bündnisse, der deutsche Beitrag zur internationalen Konfliktverhütung und Krisenbewältigung sind Bestandteile dieser Arbeit.

Ich finde, dass diese Ziele gut nachvollziehbar sind. Die Schülerinnen und Schüler sollen dazu motiviert werden, sich selbst aktiv Gedanken über die Möglichkeiten der Friedenssicherung zu machen. Sie sollen diese in Diskussionen austauschen.

Für uns ist völlig klar, dass die Bundeswehr allein kein vollständiges und ausgewogenes Bild der Außen- und Sicherheitspolitik Deutschlands vermitteln kann. Aber sie kann sicherlich einen Beitrag dazu leisten. Ich bin mir sicher, dass unsere Schülerinnen und Schüler damit selbstständig, kritisch und souverän umgehen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Jugendoffiziere und -offizierinnen können Lehrkräfte bei ihrer Tätigkeit im Rahmen der politischen Bildung unterstützen, indem sie den Auftrag und die Aufgaben der Bundeswehr erläutern und zu militärischen und sicherheitspolitischen Fragen Stellung nehmen. Wenn der Jugendoffizier bzw. die Jugendoffizierin den Standpunkt der Bundeswehr darstellt, muss es die Lehrkraft den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, andere Meinungen einzubringen und sich kritisch mit den unterschiedlichen Standpunkten auseinanderzusetzen. Damit wird eine wichtige Arbeit hinsichtlich der Information über den verfassungsgemäßen Auftrag der Bundeswehr bezüglich der Sicherheitspolitik und gerade auch zu ganz aktuellen Themen geleistet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

So wie wir GRÜNE unsere Schülerinnen und Schüler in Hessen einschätzen, werden diese die Auseinandersetzung sowohl kritisch als auch selbstbewusst führen können.

Im Unterricht wird die Lehrkraft auf Ausgewogenheit achten. Das kann etwa geschehen, indem sie militärkritische Vertreter der Friedens- und Abrüstungsinitiativen in den Unterricht einbindet. Wenn das gelingt, können die praktischen Einsichten und Erfahrungen der Offiziere und Offizierinnen eine Bereicherung für einen ansonsten manchmal unanschaulichen Unterricht an unseren Schulen sein. Die Jugendoffiziere können Informationen vermitteln, die authentisch sind, und so den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu einer wirklichen Auseinandersetzung geben. Die Sicherheitspolitik wird dabei historisch begründet. Aktuelle Fragen können von den Referenten und Referentinnen beantwortet werden. Auch ethische Fragen können in diesem Rahmen beantwortet werden.

Seit November 2010 haben wir in Hessen eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Kultusministerium und der Bundeswehr, die die Aufgaben der Jugendoffiziere und Jugendoffizierinnen in den Schulen klar regelt. Diese hat man, wie es andere Bundesländer auch getan haben, gerade vor dem Hintergrund der gemeinsamen Verantwortung für Frieden und Freiheit und als ein klares Signal geschlossen, sich als Gesellschaft mit den Fragen der internationalen Sicherheit intensiver zu befassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir sprechen uns daher dafür aus, diese Kooperation an den Schulen fortzusetzen. Ziel des Einsatzes der Akteurinnen und Akteure an den Schulen ist es, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen und zu motivieren, sich an den Erörterungen über die Möglichkeiten der Friedenssicherung aktiv zu beteiligen. Das unterstützen wir als GRÜNE ausdrücklich. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Liebe Frau Kollegin Schleenbecker, wir sagen herzlichen Dank. Denn das war Ihre erste Rede. Wir gratulieren sehr herzlich.

(Allgemeiner Beifall)

Es war jedenfalls Ihre erste Rede im Plenum des Hessischen Landtags. Wir gratulieren herzlich dazu.

Nächster Redner ist Herr Kollege Grüger für die Fraktion der SPD.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der Kollege Grüger?)

– Der Kollege Grüger. Ich finde, es ist sichtbar der Kollege Grüger. – Herr Kollege Grüger, das war ohne jegliche Wertung. Ich möchte nicht, dass Sie das missverstehen.

(Günter Rudolph (SPD): Der Kollege ist nicht zu übersehen! Alles ist gut!)

– Das hat Herr Kollege Günter Rudolph gesagt. – Herr Kollege, auch für Sie gelten zehn Minuten Redezeit.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, ich habe gedient. Ich stehe dazu. Das war die richtige Entscheidung. Damals gab es noch die Wehrpflicht. Ich habe mich entscheiden müssen, ob ich ein Problem damit habe, zur Bundeswehr zu gehen, ob ich also den Kriegsdienst verweigern will. Ich habe ihn nicht verweigert, weil ich dazu stehe, dass man ein Land verteidigen können muss. Dafür braucht man halt eine Armee.

Ich bin auch davon überzeugt gewesen, dass die Bundeswehr nicht irgendeine Armee ist. Durch das Konzept der inneren Führung und durch das Konzept des Staatsbürgers oder der Staatsbürgerin in Uniform ist sie eine Armee, die mitten in der Gesellschaft steht, und zwar unabhängig davon, ob es eine Wehrpflicht gibt oder nicht. Das gilt für heute. Sie steht weiterhin in der Mitte der Gesellschaft. Da es keine Wehrpflicht mehr gibt, muss sie umso mehr in der Mitte der Gesellschaft stehen. Das ist der Grund, warum wir die Bundeswehr zu einer Parlamentsarmee gemacht haben. Das ist auch der Grund, warum die Bundeswehr auf dem Hessentag ist. Denn sie muss mitten in der Gesellschaft stehen.

(Vereinzelter Beifall SPD, CDU, AfD und Freie Demokraten)

Liebe Kollegen der AfD, es ist mitnichten so, wie Sie es gerade eben gesagt haben, die AfD würde wirken. Sie ha-

ben einen so mageren Entschließungsantrag vorgelegt, dass es notwendig wurde, das Thema Bundeswehr in einem würdigen Umfang darzustellen. Man sollte es nicht einfach nur bei der Frage belassen, wie das mit den Jugendoffizieren ist. Die Bundeswehr ist nämlich ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft auch in Hessen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Hessen ist ein Land, in dem es weiterhin glücklicherweise viele Garnisonsstandorte gibt; und wir stehen dazu, dass es sie gibt. Ich kann meine Kolleginnen und Kollegen im Landtag nur dazu auffordern – auch, wenn Sie nicht Abgeordnete in den entsprechenden Wahlkreisen sind – ab und zu mal dort vorbeizufahren und mit den Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern in Uniform dort Kontakt aufzunehmen und zu reden. Die freuen sich nämlich, wenn Abgeordnete vorbeikommen und sich dafür interessieren, was sie da machen. Also, fahren Sie nach Stadtallendorf, Division Schnelle Kräfte, fahren Sie nach Fritzlar zum Kampfhubschrauberregiment 36 „Kurhessen“, fahren Sie zum Bataillon Elektronische Kampfführung, EloKa, nach Frankenberg, fahren Sie zum Jägerregiment 1 nach Schwarzenborn oder, wenn Ihnen der Weg zu weit ist, fahren Sie zum Landeskommando hier in Wiesbaden – ein Stückchen um die Ecke, den Berg rauf, dann ist man schon da, und reden Sie mit General von Roeder darüber, wie sich die zivil-militärische Zusammenarbeit hier gestaltet.

Die Bundeswehr ist ein Bestandteil von Hessen, und übrigens – auch das wird gern vergessen – gibt es eine Fregatte. Jeder, der sich hier einen Kaffee holt, geht eigentlich regelmäßig daran vorbei. Es gibt eine Fregatte „Hessen“, auch die ist uns zugetan und wir ihr. Auch das ist ein Teil dessen, was die Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft darstellt, nämlich dass es solche Kontakte gibt.

Deswegen bedanken wir uns bei den Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern in Uniform, die in Hessen, auf der Fregatte „Hessen“ und auch anderswo in der Bundeswehr für Hessen und für die Bundesrepublik Deutschland zur Landesverteidigung dienen. Aber wir weisen darüber hinaus darauf hin, dass Hessen ein wichtiger Standort der Bundeswehr ist. Wir fordern die Landesregierung auf, diese Standorte nicht nur zu erhalten, sondern sich auch darum zu bemühen – wenn es die Möglichkeit gibt –, wieder weitere Standorte nach Hessen zu bekommen,

(Beifall SPD)

weil wir zu der Bundeswehr stehen und weil wir natürlich auch wissen, dass das auch der Präsenz der Bundeswehr in der Gesellschaft und in der Bevölkerung dienlich ist.

Aber – wir sind hier ja im Parlament – wir wollen von der Landesregierung natürlich auch regelmäßig Berichte darüber erhalten, wie sich eigentlich die zivil-militärische Zusammenarbeit mit dem Landeskommando gestaltet. Das finden wir noch ein bisschen mager, das könnte besser sein. Diese Art von Öffentlichkeit und Transparenz ist genau das, was die Transparenz und die Einbindung in die Gesellschaft darstellt. Also daher bitte ausführlichere Berichte über die zivil-militärische Zusammenarbeit, über die Zusammenarbeit mit dem Landeskommando – das gilt natürlich auch für die von uns geschätzte Arbeit der Jugendoffiziere, und übrigens nicht nur der Jugendoffiziere, sondern natürlich auch der anderen Institutionen, die dort häufig beteiligt sind. Vor allem nennen wir in diesem Zusammenhang die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.

(Beifall SPD)

Es geht um eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, wie Konflikte vermieden werden können. Das ist übrigens auch das Thema der Jugendoffiziere. Die gehen ja nicht in die Schule nach dem Motto: Wie können wir zu möglichst vielen Auslandseinsätzen kommen? – Das Ziel ist vielmehr: Wie schaffen wir es, möglichst viele Auslandseinsätze zu vermeiden? Darum geht es bei dieser Frage. Deswegen ist die Einbindung der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung auch richtig.

Wir wollen aber ausführlichere Berichte darüber haben, wie eigentlich der Einsatz der Jugendoffiziere in den Schulen stattfindet, wo genau er stattfindet, wie häufig er stattgefunden hat. Da gibt es noch Probleme. Da gibt es Probleme, was die Regierung angeht, was die Information des Parlaments angeht.

(Beifall SPD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Das wollen wir geändert haben. Wir wollen, dass klarer darüber informiert wird, wo Einsätze der Jugendoffiziere in den Schulen stattgefunden haben. Wir wollen Transparenz – auch das ist ein Teil der Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft. Dann, denke ich, sind wir auf einem richtigen Wege und haben auch das richtige Signal gesetzt.

Wir als Sozialdemokratische Partei Deutschlands stehen zu der Bundeswehr in Hessen. Ich hoffe, dass das auch für den gesamten Landtag gilt. Wir würden uns freuen, wenn sich der Landtag unserem Antrag anschliesse, in dem wir das so, wie ich es gerade dargestellt habe, formuliert haben. Wir wünschen den Soldatinnen und Soldaten, den Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern in Uniform, die in Hessen ihren Dienst tun, allseits Soldatenglück und, wenn sie im Ausland eingesetzt werden, eine immer heile und glückliche Rückkunft. – Vielen Dank und Glück auf.

(Beifall SPD, Frank Lortz (CDU) und Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Grüger. – Nächster Redner ist Abg. Schalauske für die Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann zur Notwendigkeit von Militär unterschiedlicher Meinung sein. Als LINKE vertreten wir da eine eindeutige und unmissverständliche Position. Ich bin aber der Meinung, bevor die Rechtsaußenfraktion hier im Hessischen Landtag ein Bekenntnis zur Bundeswehr einfordert, sollten Sie Ihr Verhältnis zur Geschichte des deutschen Militarismus klären.

(Beifall DIE LINKE – Lachen und Zurufe AfD)

Fordern Sie das Bekenntnis doch einmal von Ihrem Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Herrn Gauland. Der bekennt sich nämlich lieber zu Reichswehr und Wehrmacht und kämpft für das Recht, stolz auf Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen zu sein.

(Zuruf DIE LINKE: Pfui! – Zuruf AfD: Unsinn!)

Was für eine Geschichtsrelativierung. Die AfD verharmlost die Schrecken von zwei Weltkriegen und relativiert die Verbrechen von Faschismus und Militarismus. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf AfD)

Oder reden Sie einmal mit Ihrer Parteifreundin Walter – sie ist ja heute nicht da. Vergangenes Jahr hat sie in den sozialen Medien ein Mitglied der Waffen-SS gelobt und Kriegsverbrechen der Wehrmacht geleugnet. Fordern Sie doch einmal von ihr ein Bekenntnis zur Bundeswehr.

(Beifall DIE LINKE)

Oder reden Sie mit Ihrem Parteifreund Dr. Grobe, der ist ja anwesend. Er hat noch letztes Jahr die Proteste gegen die nach seinen Worten – ich zitiere – „manipulatorische und wissenschaftlich anfechtbare Wehrmachtsausstellung“ aus dem Jahr 1998 gefeiert. Bevor Sie hier Bekenntnisse von anderen verlangen, klären Sie erst einmal Ihr Verhältnis zur deutschen Geschichte, und hören Sie auf, die Verbrechen des Faschismus und auch der Wehrmacht zu relativieren.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD)

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass aggressiver Antisozialismus, die Herabwürdigung von Kriegsgegnern, Kriegsdienstverweigerern, Antimilitaristen und Pazifisten zur DNA der äußersten Rechten gehörten und auch heute noch gehören, dann war Ihre Rede ein trauriger Beleg dafür.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD: Oh!)

Wenn hier Bekenntnisse eingefordert werden, bekennen wir uns gerne. Wir bekennen uns in allererster Linie zu unserer Hessischen Landesverfassung. Darin heißt es:

Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet. ... Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD: Die Bundeswehr bereitet Kriege vor? – Gegenruf Janine Wissler (DIE LINKE): Sie führt sogar welche! – Weitere Zurufe)

So lautet das Friedensgebot der Hessischen Verfassung. Wenn man es ernst nimmt und in seiner vollen Bedeutung erfassen würde, dann würden daraus weitreichende Konsequenzen erwachsen.

Die Väter und Mütter unserer Landesverfassung zogen parteiübergreifend daraus die Lehre, dass die Achtung des Krieges notwendig sein muss, nach den Erfahrungen der Barbarei des Weltkriegs und der Tyrannei des Faschismus. Von diesem Geist beseelt, wendete sich übrigens nach 1949 die „Ohne mich“-Bewegung gegen die Wiederbewaffnungspläne Adenauers – im Übrigen gab es auch Positionen hier im Hessischen Landtag, die sich dagegen wandten –, und in den Fünfzigerjahren die Ostermarschbewegung gegen die wahnwitzigen Pläne, Westdeutschland nuklear zu bewaffnen.

Der 1. September, der Tag des Überfalls der faschistischen Wehrmacht auf Polen, wurde zum Antikriegstag. Seit 1957 rufen die Gewerkschaften an diesem Tag dazu auf, unter der Losung „Nie wieder Krieg – für Frieden und Abrüstung“ auf die Straße zu gehen. Auch der erste sozialdemokratische Bundeskanzler nannte seine Maxime: „Von deut-

schem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen.“ Diese Maxime hat an Aktualität überhaupt nichts eingebüßt.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

In Zeiten des Kalten Krieges und der Systemkonfrontation konnte sich aber die Hoffnung der Friedensbewegung auf ein entmilitarisiertes Deutschland nicht durchsetzen. Zu stark war der Druck der beiden Supermächte, ihre jeweiligen Bündnispartner wieder zu bewaffnen. 1955 wurde die Bundeswehr gegründet, 1956 die NVA. Schwer bewaffnet standen sich die beiden Blöcke jahrzehntelang im Herzen von Europa gegenüber. Aber mit dem Ende des Kalten Krieges, dem Niedergang der Sowjetunion und des realsozialistischen Lagers schien sich ein Fenster zu öffnen, ein Fenster für Frieden und Abrüstung in der Welt.

Aber die Hoffnung vieler Menschen auf diese Friedensdividende erfüllte sich nicht. Im Gegenteil: In Deutschland wurde die Bundeswehr von einer Armee zur Landesverteidigung in eine globale Interventionsarmee umgebaut. „Einsatzbereit – jederzeit – weltweit“, wie das Motto der DSK in Stadtallendorf lautet. Bevor Sie jetzt falsche Vorwürfe machen: Ich bin, obwohl ich sozusagen ein Antimilitarist, ein Friedensfreund bin, in Stadtallendorf gewesen und habe mir dort die Garnison angeschaut. Im Übrigen habe ich mir sagen lassen, dass das Abgeordnete des Hessischen Landtags durchaus öfter tun könnten. Herr Grüger ist wohl schon einmal da gewesen.

(Zuruf AfD: Wir auch! – Andreas Lichert (AfD): Was ist mit der Antifa? Sind die nicht gewaltbereit?)

Zurück zum Umbau der Bundeswehr. Der Einsatz deutscher Soldaten in einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg der NATO auf Jugoslawien 1999, also vor fast genau 20 Jahren, war der sichtbarste Ausdruck der Zäsur in eine Interventionsarmee. Fortan sollte angeblich Deutschlands Sicherheit am Hindukusch und überall in der Welt verteidigt werden. Die Bundeswehr ist seit 1991 in insgesamt 52 Auslandseinsätze geschickt worden. Das hat über 21 Milliarden € gekostet, 410.000 Soldaten wurden ins Ausland geschickt, 108 Bundeswehrsoldaten starben in diesen Einsätzen. Ob Kosovo, Afghanistan, Mali oder die vielen anderen Einsätze: Kein einziger Auslandseinsatz hat das gehalten, was in den Mandaten des Bundestages zur Entsendung verabschiedet, versprochen wurde. Kein einziger Einsatz hat wirklich Frieden in dem jeweiligen Land schaffen können.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ohne Wenn und Aber: DIE LINKE lehnt den Einsatz deutscher Soldaten im Ausland ab. Wir wissen, dass wir mit dieser Haltung hier im Hause allein stehen, die Mehrheit der Bevölkerung aber wissen wir hinter uns.

(Lachen AfD)

Wir fordern die Beendigung aller Auslandseinsätze der Bundeswehr.

(Beifall DIE LINKE)

Da sich heute die fünf anderen Fraktionen in ihren Anträgen an Dankes- und Belobigungsbekundungen an die Bundeswehr überbieten, sei dies an die anderen Fraktionen gerichtet: Schade, dass Sie da auch über das Stöckchen der AfD gesprungen sind.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt ist es aber gut!)

Wer sich um die Sicherheit und das Wohlergehen der Bundeswehrsoldaten sorgt, der sollte sie einfach nach Hause bringen.

(Beifall DIE LINKE)

„Bring our troops home“ – das ist der Schlachtruf der US-amerikanischen Friedensbewegung. Ich finde, die US-Friedensbewegung ist der viel geeignetere Partner als US-Präsident Trump, der die NATO-Mitglieder zu Aufrüstung drängt und die Welt regelmäßig an den Rand eines großen Krieges bringt.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD: Ach ja!)

Brechen wir also die Aufrüstungsspirale auf, und lassen wir es nicht zu, dass die Rüstungsausgaben Deutschlands auf das 2-%-Ziel der NATO gehoben werden. Dieses Geld ist viel besser im zivilen Bereich angelegt, in Kitas, im sozialen Wohnungsbau und im ökologischen Umbau. Abrüsten statt Aufrüsten – das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall DIE LINKE)

Nun scheint es der Bundeswehr an geeigneten Rekruten zu mangeln. Man kann sich die millionenschweren Werbekampagnen nicht anders erklären, mit denen verzweifelt versucht wird, junge Leute zu rekrutieren. Aktuell, das muss man sich einmal vorstellen, wirbt die Bundeswehr Handwerker an mit dem Slogan „Gas, Wasser, Schießen“, wie auf den Plakaten zu lesen ist. Vielleicht empfindet die Bundeswehr oder das Verteidigungsministerium einen solchen Slogan als besonders witzig. Das Wort Gas im Zusammenhang mit Schießen und Militär lässt zumindest wenig Fingerspitzengefühl und kein geschichtliches Bewusstsein bei den Verantwortlichen erkennen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sehr richtig!)

Ich empfinde diese Werbung als zynisch.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD: Unglaublich!)

Die Werbekampagnen richten sich ausdrücklich an ein junges Publikum, obwohl die Bundesregierung vom UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes angemahnt worden ist, alle Formen von Werbekampagnen für die deutschen Streitkräfte, die auf Kinder abzielen, zu verbieten. Ich finde, dieser Forderung der UNO sollte endlich Genüge getan werden.

(Beifall DIE LINKE)

Der jährliche Tag der Bundeswehr ist eine groß angelegte Werbe- und Rekrutierungsstrategie. Das Militär holt die Gesellschaft in Kasernen, auf die Festplätze, Volksfestatmosphäre, die Kriegsgeräte werden präsentiert,

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ja, schön!)

und Technikbegeisterung und Abenteuerlust sollen dafür sorgen, die Leute fürs Militär zu gewinnen. Ich sage es hier noch einmal eindeutig: Diese Militarisation des öffentlichen Lebens lehnen wir ab – unmissverständlich.

(Beifall DIE LINKE)

Das gilt auch für den Hessentag. Das Bild, wie Kinder auf Kampfhubschraubern und Panzern herumklettern, ist und bleibt nicht akzeptabel. Die alljährliche Präsenz der Bundeswehr steht dem Anspruch eines friedlichen Volksfests entgegen und muss beendet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind der Meinung, dass Jugendoffiziere an Schulen nichts zu suchen haben. Die SPD in Berlin geht ja da in unsere Richtung. Es gibt nämlich Instanzen, die für die politische Bildung an Schulen zuständig sind, und das sind Lehrerinnen und Lehrer. Das ist ihre originäre Aufgabe, und das ist nicht die Aufgabe von Bundeswehrsoldaten.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin froh, dass es bundeswehrfreie Schulen in Hessen gibt wie die Käthe-Kollwitz-Schule in Offenbach. – Also beenden Sie die Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr. Wir werden uns weiter engagieren für Frieden, für Abrüstung, für friedliche zivile Konfliktlösungen. Wir wissen, dass sich diese Position noch nicht komplett durchgesetzt hat.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie müssen langsam zum Ende kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ich komme zum Ende. – Wir bleiben zuversichtlich, dass diese Position größeren Einfluss gewinnen wird. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Nächster Redner für die Fraktion der Freien Demokraten ist der Abg. Jürgen Lenders.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hat die Debatte doch eine etwas andere Wendung genommen als das, was man aus den Anträgen hätte vermuten können. Wir sind von der Generalaussprache zur Bundeswehr gekommen.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja!)

Sehr geehrte Damen und Herren von der AfD, die Freien Demokraten brauchen nicht die AfD, die Alternative für Deutschland,

(Holger Bellino (CDU): Wir auch nicht!)

um klar eine Position zu beziehen, die sich für eine Parlamentsarmee der Bundeswehr ausspricht, die sich klar dazu positioniert und solidarisch zeigt mit den Soldatinnen und Soldaten, die schon seit Jahren mit einem großen Strukturwandel zu kämpfen haben und die von der Politik eines erwarten dürfen, und zwar dass sie für ihren Job Orientierung bekommen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es sind Menschen, die bereit sind, ihr Leben zu geben für die Sicherheit und für die Interessen unserer Bundesrepublik Deutschland. Das tun sie im In- und Ausland. Ich glaube, durch diese Diskussion, die wir jetzt hier mit zwei polarisierenden Lagern erlebt haben, haben diese Menschen diese Orientierung gerade nicht bekommen. Ich glaube, dass es dann vielleicht tatsächlich die Parteien und

Fraktionen der Mitte sind, die das Bild wieder ein bisschen zurechtrücken müssen.

Herr Schalauske, ich habe Verständnis dafür, dass Sie versuchen, eine Position einzunehmen und zu sagen: Es darf keine Bundeswehr im Ausland geben. – Aber ich finde es schon ziemlich unerträglich, dass Sie die anerkannten Verbrechen der Wehrmacht mit der Bundeswehr gleichsetzen; denn genau das haben Sie gemacht.

(Beifall Freie Demokraten, AfD, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Erfahrung aus der NS-Zeit, Herr Schalauske, hat genau zu dieser Parlamentsarmee geführt, zu der wir uns als Parlamentarier auch wirklich bekennen sollten.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und Stephan Grüger (SPD))

Es sind genau diese Erfahrungen aus der Wehrmacht.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Lenders, Kollege Schalauske möchte eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie das zu?

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Er kann sich später noch einmal melden. – Meine Damen und Herren, die Bundeswehr hat in ihrer Zeit viele Wehrpflichtige aufgenommen, und es ist eine Armee aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Viele von Ihnen haben vielleicht bei der Bundeswehr gedient, genau wie ich. Ich muss schon sagen: Das, was man da während des Hessestags hat lesen müssen, finde ich recht unerträglich. Ich konnte mich sehr stark mit den Soldatinnen und Soldaten auf dem Hessefest identifizieren, weil es auch Teil meiner Lebenserfahrung war, dort einmal auf einer solchen Gerätschaft gestanden zu haben, mich dort der Mitte der Bevölkerung zu präsentieren und ganz offen und mit offenem Visier zu sagen: Was machen wir hier eigentlich? Wer sind wir eigentlich? Welche Legitimation haben wir?

Meine Damen und Herren, die Bundeswehr gehört auf den Hessestags. Sie gehört in die Mitte unserer Gesellschaft.

(Beifall Freie Demokraten, AfD, vereinzelt CDU und Stephan Grüger (SPD))

Herr Schalauske, zu Ihrem Thema der Auslandseinsätze: Ich möchte es nie wieder erleben, dass wir einen militärischen Konflikt wie im Kosovo haben und dass Soldaten der NATO unbeteiligt daneben stehen und das Abschlichten von Menschen mit ansehen müssen – nie wieder.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, AfD und Stephan Grüger (SPD))

Ich kann Ihnen sagen: Es ist ein nationales Trauma für die Niederländer bis heute. – Ich kann nur hoffen, dass wir nie wieder in solch eine Situation kommen.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, AfD und Stephan Grüger (SPD))

Herr Schalauske, Sie müssen mir eine Frage beantworten. Wenn Sie sagen, dass Sie keine Armee wollen, warum hat in Ländern, wo Ihr Politikstil Führungsstil ist, immer das Militär eine besondere Rolle?

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Immer dann, wenn mit Ihrem Politikansatz regiert wird, ist auch das Militär Teil der politischen Führung. Diesen Widerspruch müssen Sie uns irgendwann einmal erklären.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und Armin Schwarz (CDU))

Meine Damen und Herren, die Wehrpflicht ist abgeschafft bzw. ausgesetzt worden, und zwar aus dem guten Grund, weil die Wehrgerechtigkeit nicht mehr existiert hat. Die Wehrgerechtigkeit steht in unserer Verfassung. Deswegen war es richtig, dass die Wehrpflicht nicht mehr in der alten Form existiert.

(Beifall Stephan Grüger (SPD))

Sie hatte allerdings auch viele Vorteile, weil Menschen sozusagen immer im Austausch bei der Bundeswehr waren und während ihrer Dienstzeit in der Gesellschaft ausgetauscht waren. Dass dieser Austausch nicht mehr ganz so gut funktioniert und dass die Bundeswehr heute darauf angewiesen ist, Menschen zu finden, die sich viele Jahre lang verpflichten, ist eine Herausforderung, der sich die Bundeswehr gern stellt.

Zur Möglichkeit – wie funktioniert Bundeswehr? – gehören auch die Jugendoffiziere und Mitarbeiter der Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in den Schulen hier bei uns in Hessen und in ganz Deutschland. Meine Damen und Herren, die Arbeit, die die Jugendoffiziere der Bundeswehr dort leisten, ist interessengerichtet. Sie klärt auf.

Ich glaube, dass gerade die Jugendoffiziere in der Lage sind, vielleicht einem falschen Bild oder einer falschen Erwartungshaltung, die ein junger Mensch an die Bundeswehr haben könnte, etwas entgegenzusetzen und ein solches Bild zu revidieren, damit junge Menschen wissen, welche Aufgaben die Bundeswehr hat. Bei dem einen oder anderen Abgeordneten wäre es gut gewesen, er wäre einem Jugendoffizier hier einmal begegnet. Dann hätte er vielleicht eine etwas andere Einstellung.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und AfD)

Die Jugendoffiziere bekleiden nicht selten den Rang eines Hauptmanns, also den Rang eines Kompaniechefs. Das sind Menschen, die für viele tatsächlich Verantwortung übernehmen. Ich glaube, das machen die Jugendoffiziere in besonderer Weise vorbildlich. Das machen sie, ohne für den Beruf des Soldaten zu werben. Sie zeigen ein klares Bild, welche Aufgaben auf sie zukommen.

Meine Damen und Herren, deswegen ist für uns völlig klar, dass die Jugendoffiziere im Rahmen der politischen Bildung Zugang zu unseren Schulen haben müssen. Die Jugendoffiziere der Bundeswehr und die Mitarbeiter der Stiftung Friedens- und Konfliktforschung sollen weiterhin in den Schulen über ihre Aufgaben informieren dürfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Zu einer Kurzintervention hat sich der Abg. Schalauske für die Fraktion der AfD gemeldet. Zwei Minuten.

(Heiterkeit – Beifall AfD – Lachen Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten) – Zuruf DIE LINKE: Nun ist es aber gut, Herr Präsident! – Zurufe AfD: Sehr schön! – Freudsche Fehlleistung! – Weitere Zurufe)

– Entschuldigung, Herr Schalauske. Für die Fraktion DIE LINKE. Aber die zwei Minuten stimmen trotzdem.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, diese Richtigstellung war mir doch sehr wichtig. – Ich mache eine Kurzintervention zu einem einzigen Punkt, weil zwei Minuten nicht ausreichen, um auf alle Ihre Punkte einzugehen, Herr Lenders. Ich möchte Folgendes klarstellen; denn ich bin mir nicht ganz sicher, ob Sie mich nicht richtig verstanden haben oder vielleicht nicht richtig verstehen wollten. Ich hoffe, dass Ersteres der Fall war.

Ich habe ausdrücklich nicht die Wehrmacht und die Bundeswehr gleichgesetzt – überhaupt nicht, im Gegenteil. Ich habe sogar versucht, zu erläutern, was sozusagen nach dem Zweiten Weltkrieg passiert ist und wie es wieder dazu kam, dass es in Deutschland eine Armee gab.

Was ich aber wohlfeil und nicht akzeptabel finde, ist, dass die Rechtsaußenfraktion hier ein Bekenntnis zur Bundeswehr, zu einer Parlamentsarmee von allen einfordert,

(Robert Lambrou (AfD): Wir sind nicht rechtsaußen! Wir sind konservativ-bürgerlich! – Gegenruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

während sie aber Leute in ihren Reihen hat, die die Verbrechen der Wehrmacht relativieren und die ein ungeklärtes Verhältnis zur Geschichte haben.

(Klaus Herrmann (AfD) winkt ab. – Zurufe AfD)

Das finde ich wohlfeil und nicht akzeptabel. Somit sind sie auch für mich in dieser Diskussion kein glaubwürdiger Diskussionspartner. Das wollte ich sagen, Herr Lenders.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Der Kollege Lenders kann, wenn er möchte, gerne antworten.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Das ist ein so schöner Abend. – Herr Schalauske, vielen Dank für die Klarstellung. Was Sie in Richtung AfD gesagt haben, kann ich sogar unterstreichen. Die Relativierung, die die AfD in Richtung Wehrmacht vornimmt, ist auch für mich unerträglich.

Aber eines gehört sicherlich zur Wahrheit dazu. So, wie sich DIE LINKE verhält und wie sich DIE LINKE zum Hestentag geäußert hat, sage ich: Wenn DIE LINKE in Deutschland in der Mitte der Gesellschaft und im Parlamentarismus ankommen will, erwarte ich auch von der LINKEN ein klares Bekenntnis zu unserer Bundeswehr und zu unserer Landesverteidigung. Meine Damen und Herren, da machen Sie sich immer einen verdammt schlanken Fuß. Es wäre gut gewesen, wenn Sie hier klar gesagt hätten: Wir stehen zu den Soldatinnen und Soldaten sowie

zur Bundeswehr der Bundesrepublik Deutschland. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Nächster Redner für die Fraktion der Christdemokraten ist der Kollege Armin Schwarz.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Frieden, Freiheit und Sicherheit fallen nicht vom Himmel. Frieden, Freiheit und Sicherheit sind keine Selbstverständlichkeit, sondern Frieden, Freiheit und Sicherheit müssen tagtäglich nach innen und nach außen von Demokratinnen und Demokraten sowie vom gesamten Volk getragen werden. Es ist mir wichtig, das vor die Klammer zu setzen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit auch das klar ist, sage ich: Wir haben nicht auf die AfD gewartet, um hier ein Bekenntnis zur Bundeswehr abzugeben. Wertschätzung der Bundeswehr ist eine dauerhafte Frage. Ich will nur daran erinnern, auch wenn es Ihnen schwerfällt, das zu ertragen: Es waren Reservisten der Bundeswehr, die sich in der herausfordernden Zeit 2015 intensiv in den hessischen Erstaufnahmeeinrichtungen engagiert haben, damit diese große Herausforderung gelingen konnte.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Stephan Grüger (SPD): Wo er recht hat, hat er recht!)

Dafür danke ich den Kameradinnen und Kameraden sehr herzlich.

Deswegen will ich Ihnen eines zurufen: Es entspricht dem Selbstverständnis einer Demokratie, dass ihre Sicherheit Angelegenheit des gesamten Volkes ist. Unsere Soldatinnen und Soldaten sind Staatsbürger in Uniform. Sie dienen in einer demokratisch legitimierten Parlamentsarmee. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Landesverteidigung und zur Friedenssicherung in Deutschland, in Europa und in der Welt.

Ein gleichermaßen wichtiger Beitrag wird im Bereich der zivil-militärischen Zusammenarbeit geleistet. Herr Schalauske, das will ich an dieser Stelle deutlich herausarbeiten: Es ist unerträglich, dass Sie die Bundeswehr als eine Kriegersarmee bezeichnen.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Das überprüfen wir gern im Protokoll; das haben Sie so gesagt. Es ist eine Friedensarmee. Wir bekennen uns als Demokratinnen und Demokraten dazu, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und Freie Demokraten – Jan Schalauske (DIE LINKE): Dauernd werden Kriege geführt! Da haben wir hohen Klärungsbedarf!)

Ich will das erklären. Ich bin in hohem Maße dankbar dafür, dass die Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst zum Wohle von uns allen, zur Sicherheit von uns allen erfüllen und dass sie dafür Sorge tragen, dass wir Teil eines demokratischen Wertebündnisses sein dürfen.

Solidarität hat nämlich zwei Seiten. Dazu gehört auch, dass man sich engagiert und einen Beitrag dazu leistet, dass eine Verteidigungsgemeinschaft funktionieren kann.

(Beifall CDU – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Wir haben heute Morgen eine Debatte zum Thema „70 Jahre Luftbrücke“ geführt. Es waren die amerikanischen Freunde, die uns seinerzeit befreit und uns in die glückliche Lage versetzt haben, dass wir heute demokratisch miteinander diskutieren können, dass wir unterschiedliche Positionen aushalten und dass wir seit über 70 Jahren in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben. Dieser Frieden ist aber zu sichern. Daran muss man tagtäglich immer wieder erinnern; denn in einer solchen langen Friedensphase hat noch kein Mensch in Gesamteuropa in der Geschichte dieser Welt gelebt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Bundeswehr ist verankert in der westlichen Wertegemeinschaft. Die Bundeswehr ist auch in Hessen verankert. Ich freue mich darüber, dass wir Bundeswehrstandorte in Frankenberg, in Fritzlar und in Schwarzenborn haben. Gerne wäre ich zu jeglichem Gespräch bereit, einen weiteren Standort in Hessen zu finden. Das ist gar keine Frage.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Wir haben das Landeskommando Hessen. In jüngster Vergangenheit habe ich mehrere Gespräche mit dem Chef des Landeskommandos, mit Herrn General von Roeder, mit Oberst Zeyer und mit Oberstleutnant Seelmann geführt, auch am Rande des Hessentags, jedoch immer im Zusammenhang mit der Frage, wie wir kommunizieren, wie wir Verständnis schaffen bei den Bürgerinnen und Bürgern für die Arbeit der Bundeswehr.

Seit dem Jahr 2011 ist die Wehrpflicht ausgesetzt. Gerade deswegen ist es wichtig, dass insbesondere junge Leute Verständnis dafür haben, wie Landesverteidigung und wie die Sicherung von Frieden und Freiheit funktionieren.

Deswegen ist es gut, dass wir einen Kooperationsvertrag zwischen der Bundeswehr und dem Hessischen Kultusministerium haben, der die Möglichkeit dazu gibt, dass Jugendoffizierinnen und Jugendoffiziere in die Schulen gehen. Das war übrigens auch wieder einmal eine völlig absurde Debatte, die Sie ins Land gebracht haben. Der Schulleiter hat natürlich das Hausrecht und kann darüber entscheiden, ob jemand ins Haus kommen oder nicht ins Haus kommen kann. Das wird immer über den Schulleiter angemeldet. Da bedarf es keiner statistischen Daten, die wir erheben müssen. Die Expertise Dritter hat schon immer an Schulen eine hohe Wertschätzung gefunden.

Das gilt im Übrigen auch für die Akteure der Friedens- und Konfliktforschung. Das gilt übrigens auch für junge Unternehmer, für Start-ups, die beispielsweise berufliche Schulen besuchen, usw. Das gilt auch für Vertreter der Bundesagentur für Arbeit. Das gilt auch für Vertreter anderer Verbände. Das ist eine völlig normale Sache und eine sinnvolle Ergänzung von Unterricht. Ich glaube, darauf sollte man eingehen.

Zurück zur Rolle der Jugendoffiziere. Das Grundgesetz umfasst gleichermaßen das Friedensgebot und das Verteidigungsgebot. Dieser komplexe Zusammenhang von Sicherheitspolitik und Friedenssicherung bedarf einer fundierten und frühzeitigen Kommunikation; denn nur so kann das Ziel erreicht werden, Auftrag und Aufgaben der Bundeswehr zu vermitteln und zu erklären. Das macht die Bundeswehr auch mithilfe von Öffentlichkeitsarbeit. Ein wesentlicher Teil dieser Öffentlichkeitsarbeit wird von Jugendoffizieren verrichtet, die allerhöchste Wertschätzung genießen. Das will ich sehr deutlich sagen.

Ich habe zu meiner Zeit selbst in einer gymnasialen Oberstufe Jugendoffiziere zu Besuch gehabt, die berichtet haben. Das waren hoch spannende Diskurse, in denen tatsächlich auch Meinungsbildung und Meinungsprägung möglich waren. Unsinnigerweise wurde hier behauptet, das wären Werbekampagnen. Insofern betone ich ausdrücklich, dass beim Hessentag keine Rekrutierung stattfindet. Das ist keine Werbenummer. Das findet auch nicht an Schulen statt.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Sondern?)

– Auch das können wir im Protokoll nachlesen, wie Sie manche Dinge in einen Zusammenhang stellen, der schlicht unanständig ist. Ich glaube, man muss an dieser Stelle einmal deutlich unterstreichen, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall CDU – Jan Schalauske (DIE LINKE): Beweisen Sie doch das Gegenteil!)

– Das können wir dann ja sehen. – Jetzt kommen wir noch einmal auf den Hessentag zu sprechen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es war eine vorzügliche Visitenkarte, die die Bundeswehr auch in diesem Jahr auf dem Hessentag abgeliefert hat. Das hat Spaß gemacht. Das waren tolle Gespräche. Ich bin froh darüber, dass zumindest die GEW nicht wieder die Kampagne wie im Jahr 2018 in Korbach gefahren hat, dort keine Klassen zuzulassen.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Ganz im Gegensatz zu Ihnen: Sie haben immer das Gleiche gemacht. Im Übrigen haben Sie das gerade noch einmal wiederholt, was Sie davon halten, dass die Bundeswehr auf dem Hessentag vertreten ist.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Genau!)

Sie provozieren damit genau das Gegenteil dessen, was Sie erreichen wollen. Im vergangenen Jahr waren 1.800 Schüler bei der Bundeswehr zu Besuch. In diesem Jahr waren es gut 2.500 Schüler. Im Übrigen bin ich den Reservistinnen und Reservisten dankbar, die dort zehn Tage lang ehrenamtlich Dienst verrichtet haben. Ich will das nur einmal gesagt haben.

(Beifall Stephan Grüger (SPD) und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Diese machen dort ehrenamtlich ihren Dienst im Sinne der Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern. Das ist toll. Das verdient Respekt, Dank und große Anerkennung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Ich will versöhnlich schließen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Präsident Boris Rhein:

Das wird auch gut für Ihre Redezeit sein, Herr Kollege Schwarz.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, das ist selbstverständlich auch gut für meine Redezeit. – Ich mache einen Strich darunter: Frieden, Freiheit und Sicherheit sind hohe Güter. Diese gilt es zu leben und zu verteidigen. Die Jugendoffiziere sowie die Akteure der Friedens- und Konfliktforschung leisten einen wichtigen Beitrag dazu, auch an unseren Schulen. Ich danke den Kameradinnen und Kameraden und all denjenigen, die für Demokratie und für unser Land stehen, herzlich dafür. – Außerdem danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Fantastisch. Das waren exakt zehn Minuten, Herr Kollege Schwarz. – Ich gehe davon aus, dass jetzt die Landesregierung redet. Der Kultusminister steht schon in Position. Dann darf ich Ihnen auch das Wort erteilen, Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz. Bitte schön.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundeswehr ist seit ihrer Gründung ein Garant für Frieden in Deutschland und Europa. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Landesverteidigung, und sie erfüllt die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Bündnisse mit unseren vielen europäischen und internationalen Partnern. Dass die Bürgerinnen und Bürger Deutschlands seit Jahrzehnten in Frieden und Freiheit leben können, verdanken wir daher nicht zuletzt den Soldatinnen und Soldaten unserer Bundeswehr, die unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit für die Sicherheit unseres Landes sorgen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD)

Das tun sie nicht nur vor Ort auf ihren Dienstposten, sondern auch in europäischen und internationalen Einsätzen fern der Heimat.

Meine Damen und Herren, ich erwähne das hier ganz bewusst, weil diese Einsätze naturgemäß mit einer besonderen Verantwortung, mit Härten, Entbehrungen und persönlichen Gefährdungen bis hin zum höchsten Opfer verbunden sind. Deswegen muss die Frage gestellt werden, warum diese Menschen das tun und warum es diese Einsätze gibt. Das sind ja niemals deutsche Alleingänge. Das sind immer Aktionen im Dienste der internationalen Staaten- und der westlichen Wertegemeinschaft. Um diese Werte geht es auch, nämlich um Freiheit, um Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und um Respekt vor der Würde des Menschen. Dafür spreche ich den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr an dieser Stelle ausdrücklich die Anerkennung und den Dank der Hessischen Landesregierung aus.

(Beifall CDU, vereinzelt AfD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Speziell dem Landeskommmando Hessen möchte ich darüber hinaus für die hervorragende Partnerschaft auf dem Gebiet des Katastrophenschutzes danken. Wir wissen doch alle, wenn es darum geht, für Menschen in Not nach Naturkatastrophen schnelle und kompetente Hilfe zu leisten, dann ist die Bundeswehr stets zur Stelle.

(Zuruf Torsten Warnecke (SPD))

– Das THW natürlich auch. Das höre ich als ehemaliger THW-Helfer besonders gerne. Die Kameradinnen und Kameraden habe ich beim Hessentag mit großer Freude registriert.

Die Bundeswehr hat aber auch ein paar Besonderheiten, auf die wir stolz sein können, meine Damen und Herren. Die entscheidende Besonderheit – das ist bereits von jedem Redner erwähnt worden – besteht darin, dass sie eine Parlamentsarmee ist. Ihre Einsätze unterliegen parlamentarisch festgelegten Regeln. Speziell im Ausland kann sie auch nur mit einer Spezialermächtigung des Deutschen Bundestages tätig werden.

Das ist keine Selbstverständlichkeit – das ist der Punkt, den ich hinzufügen will –; denn in den allermeisten Staaten dieser Welt, übrigens auch in vielen entwickelten Demokratien der westlichen Welt, gerade in solchen, die ältere demokratische Traditionen haben als wir, sind Entscheidungen über militärische Einsätze Prerogative der Exekutive.

Wir haben uns in Deutschland vor dem Hintergrund unserer Geschichte bewusst für eine engmaschige demokratische Kontrolle der Streitkräfte entschieden. Das ist auch gut so. Aber weil das so ist, gibt es eine verfassungsrechtliche Verpflichtung, den Auftrag und die Aufgaben der Bundeswehr für die Bevölkerung transparent darzustellen. Nichts anderes tut die Bundeswehr im Rahmen ihrer Informationsarbeit. Auch aus diesem Grunde ist es gut und richtig, dass die Bundeswehr auf jedem Hessentag präsent ist, wie wir es gerade erst wieder erlebt haben. Der Zuspruch der Bürgerinnen und Bürger zeigt auch, wie gefragt sie bei solchen Gelegenheiten ist. Hierzu darf ich auf das verweisen, was der Herr Ministerpräsident heute Morgen ausgeführt hat.

Ebenso ist es gut und richtig – damit bewege ich mich jetzt in meinem Ressort –, dass die Bundeswehr die Institution der Jugendoffiziere unterhält und dass diese an den hessischen Schulen zum Einsatz kommen. Dafür stehe ich auch weiterhin ein; denn die Einsätze der Jugendoffiziere dienen der staatsbürgerlichen Ausbildung und der Information unserer jungen Menschen. Die Jugendoffiziere sind anerkannte und gut ausgebildete Experten für außen- und sicherheitspolitische Fragestellungen.

An denen mangelt es nun wirklich nicht: Bürgerkriege, die meist unter Missachtung des humanitären Völkerrechts geführt werden, Failing States oder Staaten, in denen keine zentrale Autorität mehr existiert, transnationaler Terrorismus, nicht staatliche Gewalt, Vertreibung sowie Völkermord in Geschichte und Gegenwart sind Themenfelder, die in der Schule behandelt werden müssen – selbstverständlich durch unsere Lehrkräfte, vor allem im Fach Politik und Wirtschaft, aber hier können, wie überall, externe Experten den Unterricht bereichern und unseren Schülerinnen und Schülern eine ganz eigene Perspektive auf diese Fragestellungen eröffnen. Herr Kollege Schalauske, vielleicht könnten diese Experten sogar Sie zu der Frage bringen, wie vielen Menschen die humanitären Interventionen, an

denen die Bundeswehr bisher beteiligt war, das Leben gerettet haben. Das wäre jedenfalls eine spannende Frage.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jan Schalauske (DIE LINKE): Was ist mit dem Angriff in Kundus? Der jährt sich zum zehnten Mal! Da sind über 100 Menschen ums Leben gekommen!)

– Haben Sie schon vergessen, wie die Taliban in Afghanistan gewütet haben und teilweise schon wieder wüten? Haben wir Srebrenica vergessen, auf das Kollege Lenders vorhin hingewiesen hat?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe DIE LINKE)

– Vielleicht sollten wir diese Diskussion auf einen anderen Tag verschieben. Wie gesagt, ich fand es sehr schön, was der Kollege Lenders dazu ausgeführt hat. An der Stelle gäbe es noch viele andere Beispiele anzuführen.

Mir sind aber für heute noch ein paar Punkte wichtig, was den Einsatz der Jugendoffiziere anbetrifft. Das, was ich gesagt habe, gilt natürlich nicht nur für die Jugendoffiziere, sondern ebenso für Akteure aus der Friedens- und Konfliktforschung. Es sind oft die reizvollsten und fruchtbarsten Veranstaltungen, wenn Vertreter unterschiedlicher Positionen mit ihren Sichtweisen aufeinandertreffen. Dabei können die Schülerinnen und Schüler im Zweifel am meisten lernen. Deswegen sind auch diese Akteure herzlich eingeladen, sich an den entsprechenden Diskussionen an unseren Schulen zu beteiligen.

Wichtig ist festzustellen: Alle entsprechenden Anforderungen vonseiten der Schulen sind freiwillig – wie übrigens die Einbindung aller außerschulischen Partner in den Unterricht. Das bleibt immer die Entscheidung der einzelnen Schulleiter und Lehrkräfte und liegt in ihrer pädagogischen Verantwortung.

Die Jugendoffiziere betreiben keine Werbung für die Bundeswehr. Sie führen auch keine Maßnahmen zur Personalgewinnung durch. Dafür gibt es bei der Bundeswehr eigene Karriereberaterinnen und Karriereberater. Das ist strikt voneinander getrennt, und das ist gut so.

Außerdem sind die Jugendoffiziere – wie alle Akteure im Bereich der politischen Bildung – dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet, also dem Überwältigungsverbot, der Subjektorientierung und dem Kontroversitätsgebot. Daran halten sie sich, sodass unterschiedliche Sichtweisen auch dort dargestellt werden, wo sie in der Diskussion selbst nicht durch einen Gegenpart verkörpert werden.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss habe ich noch eine frohe Kunde für den Abg. Grüger. Bestandteil unserer Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr ist die Vorlage eines jährlichen Berichts des Landeskommandos Hessen über die Arbeit der Jugendoffiziere. Diese Berichte waren in der Tat bislang intern, flossen aber in den bundesweiten Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr ein, den man auf den Internetseiten des Bundesverteidigungsministeriums unproblematisch findet. Für die Zukunft haben wir mit dem Landeskommando Hessen aber abgesprochen, diese Berichte schuljahresbezogen zu erstellen und um die datenschutzrelevanten Informationen zu bereinigen, sodass die Berichte auf Nachfrage öffentlich zugänglich gemacht werden können. Meine Damen und Herren, mehr Transparenz geht nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Das wird aber auch Zeit! In Rheinland-Pfalz ist das seit Langem so!)

– Herr Rudolph, Sie können es nicht lassen. Selbst wenn ich Ihrer Fraktion eine frohe Botschaft mitbringe, müssen Sie noch einen draufsetzen.

(Günter Rudolph (SPD): Sie kommen doch oft auf Rheinland-Pfalz zu sprechen! Wenn ich das mache, ist es Ihnen nicht recht!)

– Lassen wir es heute dabei bewenden. – Meine Damen und Herren, ich hoffe einfach, damit möchte ich schließen, dass unsere Soldatinnen und Soldaten, die einen zentralen Auftrag unserer Verfassung erfüllen, dafür in Zukunft von allen Seiten die gesellschaftliche Anerkennung erfahren, die sie verdient haben. Die Hessische Landesregierung wird es daran jedenfalls nicht fehlen lassen. Markige Bekennnisse à la AfD brauchen wir dafür allerdings nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Prof. Lorz. – Herr Kollege Grüger war mit seiner Redezeit so sparsam, dass er jetzt noch ein bisschen Zeit hat. Deshalb erteile ich ihm nochmals das Wort.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lorz, wir nehmen Sie beim Wort und sind sehr gespannt darauf, was wir vorgelegt bekommen. Vielleicht kann man ja die datenschutzrelevanten Dinge den Abgeordneten zumindest intern zur Verfügung stellen. Wir alle sind ja datenschutzverpflichtet.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht alle!)

Von daher ist das, glaube ich, gar kein Problem. Bedanken werden wir uns natürlich erst, wenn wir den Bericht in Händen halten. Ich bin da aber guter Dinge. Insofern: Schauen wir mal, dann sehen wir schon.

(Heiterkeit)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, lieber Herr Grüger. – Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt.

Mir wurde mitgeteilt, dass wir uns darin einig sind, dass wir die Anträge nicht an den Hauptausschuss, sondern an den Kulturpolitischen Ausschuss überweisen. – Kein Widerspruch, dann machen wir das so.

Jetzt will ich Ihnen aus aktuellem Anlass doch noch einen kleinen Hinweis geben. Die in der Tagesordnung angegebenen Redezeiten dienen zur Orientierung. Sie müssen nicht ausgeschöpft werden.

(Heiterkeit)

Ich will mich jetzt nicht mit guten Freunden zerstreiten. Ich will nur darauf hinweisen: Man muss die Zeiten nicht ausschöpfen, aber man darf sie ausschöpfen. Diesen Hinweis werde ich bei jedem Tagesordnungspunkt wiederholen.

(Heiterkeit)

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 11:**

Erste Lesung

Gesetzentwurf

Fraktion der SPD

Gesetz zur Modernisierung der Lehrkräftebildung in Hessen – (Hessisches Lehrkräftebildungsmodernisierungsgesetz (HLbMG))

– Drucks. 20/790 –

Der Kollege Degen bringt den Gesetzentwurf ein. Bitte schön, Sie haben das Wort – mit der Orientierungszeit von 7:30 Minuten.

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, ich verstehe es so: Orientierungszeit heißt, ich kann auch länger als 7:30 Minuten reden? Ist das richtig?

(Heiterkeit)

Präsident Boris Rhein:

Nein, das ist ein Irrtum. Der maximale Zeitrahmen ist 7:30 Minuten.

Christoph Degen (SPD):

Ich bedanke mich für die Richtigstellung, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lehrerbildung gilt als wesentliches oder sogar als das wesentlichste Instrument zur Umsetzung von Bildungsreformen. Ohne gut aus- und fortgebildete Lehrkräfte, die sich auch gut vorbereitet fühlen, könnte nichts von dem umgesetzt werden, was wir ihnen an neuen Aufgaben mit auf den Weg geben. Ohne eine gute Aus- und Fortbildung ist alles andere nichts.

(Beifall SPD)

Wir haben erst gestern Vormittag in der Bildungsdebatte über die neuen Aufgaben und Herausforderungen geredet, die die Lehrkräfte immer wieder stemmen müssen. Ich will aus unserer Sicht nur Folgende nennen: demokratische Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern, aber auch von Lehrkräften, individuelle Förderung, inklusive Beschulung mit inklusiven Grundkompetenzen für alle Lehrämter. Das ist übrigens das beste Beispiel dafür, wie antiquiert unser Hessisches Lehrbildungsgesetz ist; denn zehn Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention ist nach wie vor nicht sichergestellt, dass inklusive Grundkompetenzen verpflichtend in allen Lehramtsstudiengängen verankert sind. Das wollen wir ändern.

(Beifall SPD)

Genauso veraltet ist übrigens die Bezeichnung „Lehramt an Förderschulen“. Ich höre immer wieder, dass inzwischen mehr Förderschullehrkräfte in der Inklusion als an der Förderschule arbeiten. Das ist gut so. Daher ist dieser Begriff wirklich nicht mehr zeitgemäß, und auch das wollen wir ändern.

(Beifall SPD)

Eine weitere Aufgabe, die es in die Lehrerbildung zu implementieren gilt, ist das Arbeiten in multiprofessionellen

Teams. Auch darüber haben wir gestern gesprochen: Unterricht an Ganztagschulen mit einer neuen Rhythmisierung, Umgang mit Diversität, Integration von Kindern und Jugendlichen aus anderen Ländern.

Das wird uns in der Zukunft beschäftigen; denn in allen Schulformen werden, ob aus Afghanistan, ob aus England, ob aus Korea, immer wieder junge Leute in den Klassen stehen, die kein Wort Deutsch sprechen. Auch darauf müssen wir die Lehrkräfte vorbereiten. Gleiches gilt für die Bildung für nachhaltige Entwicklung, den Jugendmedienschutz und vieles mehr.

All das findet sich im Hessischen Lehrbildungsgesetz bisher nicht wieder. Das soll sich in allen drei Phasen der Lehrerbildung ändern. Deswegen bringen wir heute den Entwurf für ein Hessisches Lehrkräftebildungsmodernisierungsgesetz ein. Die neuen Aufgaben müssen sich entsprechend widerspiegeln. Ich glaube, das wird ein wesentlicher Beitrag dazu sein, dass wir künftig weniger Überlastungsanzeigen bekommen und dass vieles, was wir uns wünschen, z. B. die Inklusion, besser vorankommt.

Eine Novellierung des Hessischen Lehrbildungsgesetzes war schon in der letzten Wahlperiode angekündigt. Bisher ist nichts passiert. Das ist ein Beispiel für den Stillstand bei Schwarz-Grün; denn wenn man sich nicht darüber einig ist, was man machen will, macht man lieber gar nichts.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Auch jetzt heißt es schon wieder – zumindest habe ich das zwischen den Zeilen gelesen –: Was will die SPD da eigentlich? Wir haben doch vor, in der Mitte der Wahlperiode etwas vorzulegen. – Meine Damen und Herren, so lange wollen wir im Interesse der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, der Lehrkräfte und der zukünftigen Arbeitgeber nicht mehr warten. Wir wollen, dass die hessische Lehrerbildung jetzt an die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft angepasst wird, und deshalb bringen wir diesen Gesetzentwurf hier ein.

(Beifall SPD)

Ein wesentliches Element wird eine Änderung beim Studienumfang sein. All das, was wir uns wünschen, passt nicht mit der bisherigen Studiendauer zusammen. Deswegen sagen wir: zehn Semester für alle. – Das ermöglicht eine angemessene Berücksichtigung dieser erweiterten Ziele und sorgt dafür, dass die Lehrämter an Grund-, Haupt- und Realschulen aufgewertet werden. Es stellt auch klar, dass die Anforderungen zwar unterschiedlich sind, aber nicht unterschiedlich hoch. Deswegen lässt sich eine unterschiedliche Ausbildungsdauer nicht mehr rechtfertigen. In der Konsequenz führt das zu der Besoldungsstufe A 13 für alle.

(Beifall SPD)

Hessen ist zusammen mit Bayern längst Schlusslicht, was die Studiendauer angeht. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

Ich will auch sagen: Wir haben derzeit einen Lehrermangel. Man könnte jetzt sagen: Oje, eine längere Studiendauer bedeutet eine Gefahr; der Lehrermangel könnte sich dadurch noch verschärfen. – Der Lehrermangel – der Herr Minister möge mich korrigieren – wird gerade in den nächsten fünf Jahren besonders massiv sein. Wir planen das jetzt und bereiten es vor. Bis sich eine solche Reform auswirkt, dauert es sechs bis sieben Jahre. Ich glaube, darauf kann man sich einstellen.

Wir haben das bei dem Lehramt an beruflichen Schulen auch geschafft. Das Studium für das Lehramt an beruflichen Schulen ist längst als zehensemestriger Studiengang ausgelegt. Ich glaube, hier kann man Lösungen finden, z. B. durch die Festlegung unterschiedlicher Zeitpunkte und die Ausweitung von Kapazitäten. Ich glaube, all das ist machbar. Gerade die Durchlässigkeit, die wir mit einem gestuften Studiengang anstreben, sorgt dafür, dass wir es schon in den nächsten Jahren, wenn der Mangel am größten ist, schaffen, mehr Menschen, die in Fachstudiengängen sind, die z. B. einen Bachelorabschluss in Biologie anstreben, ins Lehramtsstudium hineinzubringen. Damit bringen wir eine wirksame Maßnahme gegen den Lehrkräftemangel auf den Weg.

(Beifall SPD)

Ich denke, die Angst, dass das Land durch einen solchen gestuften Studiengang an Einfluss verliert, kann man nehmen, indem man eine Akkreditierung durch das HKM vorsieht. Dadurch kann man sicherstellen, dass das Land weiterhin Einfluss hat. Zudem soll es nach dem Vorbereitungsdienst weiterhin eine Staatsprüfung geben, sodass auch hier weiterhin Mitsprache gewährleistet ist. Ich glaube wirklich – das sieht man auch daran, dass sich hier acht Jahre lang nichts getan hat –, am Ende können die Universitäten flexibler auf neue Herausforderungen reagieren als der politische Apparat.

Zudem wollen wir die Praxisphase, bisher „Praxissemester“ genannt, flächendeckend implementieren. Indem dies eine Praxisphase ist, geben wir den Universitäten mehr Möglichkeiten, das flexibel zu gestalten, gegebenenfalls semesterbegleitend. Wir wollen, dass diese Praxisphase näher am Ende des Studiums liegt als am Anfang, um sie von der Eignungsfeststellung zu entkoppeln. Stattdessen sind verpflichtende Module mit personalen Basiskompetenzen, wie wir sie aus Kassel bereits kennen, vorgesehen, um die jungen Leute frühzeitig zu begleiten und mit ihnen zu überlegen, ob das wirklich der richtige Weg für sie ist.

Wir wollen den Fächerkanon beim Lehramt am Gymnasium um das Fach Arbeitslehre und um das Fach Deutsch als Zweit- und Fremdsprache erweitern, um einerseits die Berufs- und die Lebensweltorientierung und andererseits die duale Ausbildung zu stärken. Genauso soll künftig Deutsch als Zweit- und Fremdsprache wegen der immer größeren Zahl der jungen Leute, die zu uns kommen, am Gymnasium verankert werden.

Wir wollen auch den Vorbereitungsdienst modernisieren. Die Dauer beträgt weiterhin 21 Monate. Wir wollen aber die Kooperationen zwischen den Universitäten und den Studienseminaren ausbauen, für eine bessere Verzahnung sorgen und für die Studienseminare mehr Möglichkeiten schaffen, diesen Vorbereitungsdienst zu gestalten. Wir sind der Auffassung – das haben wir auch immer wieder aus der Praxis gehört –, dass hier zu viele Vorgaben gemacht werden.

Wir wollen auch das Teilzeitreferendariat erleichtern und damit mehr Möglichkeiten schaffen; denn Ziel sollte es zwar sein, es in 21 Monaten zu schaffen, aber ich glaube, am Ende zählt, dass wir gute Lehrkräfte haben und individuellen Lebensumständen gerecht werden, die über familiäre Bedingungen hinausreichen.

(Beifall SPD)

Wir wollen die Aus-, die Fort- und die Weiterbildung ausbauen, indem wir mehr Kapazitäten schaffen. Wir haben zu viele fachfremde Lehrkräfte an unseren Schulen. Wir haben zu viele Menschen, die eigentlich nicht für den Unterricht qualifiziert sind. Die müssen wir qualifizieren, damit sie im Schuldienst auch wirklich Perspektiven haben. All das verknüpfen wir mit einem Hessenstipendium – das steht zwar nicht in dem Gesetzentwurf, aber wir haben einen Antrag dazu eingebracht –, um weitere Anreize zu bieten.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie haben den orientierenden Rahmen jetzt verlassen.

Christoph Degen (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Wir wollen Schluss machen mit dem Lehrkräftemangel und durch dieses Gesetz endlich die Lehrerbildung in Hessen modernisieren. Meine Damen und Herren, ich bin gespannt auf Ihre Einschätzungen. Ich freue mich auf die Debatte und auf die Anhörung. – Danke sehr.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Degen. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion DIE LINKE die Abg. Elisabeth Kula das Wort.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn es mich jetzt in den Fingern juckt, mit dem Kultusminister über die Gründe für den Aufstieg der Taliban zu diskutieren, werde ich es nicht machen. Ich glaube, diese Diskussion können wir im Kulturpolitischen Ausschuss weiterführen.

Ich werde mich jetzt mit dem sehr zu begrüßenden Gesetzentwurf der SPD-Fraktion beschäftigen. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die Nichtwiederbesetzung von Lehrstellen und die Umverteilung solcher Stellen vom Kultusminister mit der sogenannten demografischen Rendite begründet wurden. Das ist ein Phänomen, das schon damals von der Opposition stark angezweifelt wurde: ein Phänomen, das nie Wirklichkeit geworden ist.

Wirklich geworden und vor allem wirklich geblieben sind aber die Probleme, die sich schon vor drei oder vier Jahren mehr als deutlich an den Schulen gezeigt haben. Ja, Brandbriefe von Lehrern gab es schon immer, aber nicht in dieser besorgniserregenden Häufung wie in den letzten Jahren. Das ist schon einzigartig. Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Tausenden Hilferufe eines: Die Belastung von Lehrerinnen und Lehrern ist so hoch wie nie zuvor. Da muss die Landesregierung endlich handeln.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Herr Lorz, woran liegt das? Ich sage es Ihnen: Völlig selbstverständlich werden Ihren Lehrkräften immer weitere Zusatzaufgaben und Herausforderungen aufgebürdet, für die sie weder ausgebildet noch weitergebildet wurden und

derentwegen sie sich sicherlich nicht für diesen Beruf entschieden haben, jedenfalls nicht in den Fällen, in denen Verwaltungstätigkeiten fast mehr Know-how erfordern als die pädagogische Arbeit.

Nun kommt ein eklatanter Lehrkräftemangel hinzu, der sich in den nächsten Jahren verschlimmern wird. Statt dass es eine demografische Rendite gibt, wird nun händeringend nach allen gesucht, die auch nur irgendwie unterrichten können und dürfen. Das sind die Fehler in der Bildungspolitik von Schwarz-Grün, die wir seit Jahren kritisieren.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Daher begrüßen wir es, dass die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion nun einen Vorstoß zur Modernisierung der Lehrerbildung gewagt haben. Das Hessische Lehrerbildungsgesetz hätte schon in der letzten Legislaturperiode novelliert werden müssen, was aber nicht geschehen ist. Es ist sehr bezeichnend, dass ausgerechnet zwei der größten Probleme der letzten Jahre, also der Lehrermangel und die mehr als besorgniserregende Zahl an Überlastungsanzeigen, nicht angegangen wurden. Daher bin ich sehr erstaunt, dass Herr Schwarz in seiner Pressemitteilung stolz und sensationsheischend verkündet hat, in dieser Legislaturperiode wolle man endlich aktiv werden.

(Armin Schwarz (CDU): Steht im Koalitionsvertrag!)

Bekanntlich dauert eine Legislaturperiode fünf Jahre. Es bleibt zu hoffen, dass es nicht so lange dauert, bis Sie das einhalten. Herr Schwarz, wir werden Sie jedenfalls regelmäßig an Ihr Versprechen erinnern.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Währenddessen haben die regierungstragenden Fraktionen den Zustand bestenfalls ignoriert, ihn schlimmstenfalls aber mit sich ewig wiederholenden Floskeln, wie „Hessens Schulen geht es so gut wie nie zuvor“, geleugnet.

Lehrerinnen und Lehrer müssen nicht nur entlastet werden, sondern sie müssen, wie es Herr Degen gerade ausgeführt hat, von vornherein besser auf die tatsächlichen Aufgaben vorbereitet werden,

(Beifall DIE LINKE)

und zwar nicht nur fachdidaktisch; denn Schulen sind keine reinen Lernstätten, wie es die AfD gern hätte. Gerade in Zeiten, in denen die Forderungen nach echten Ganztagschulen immer dringlicher werden, müssen Schulen als ein Ort des gemeinsamen Lebens ausgestaltet werden. Das bedeutet weitaus mehr, als jungen Menschen den Dreisatz kompetent zu vermitteln.

(Beifall DIE LINKE)

In der Problemanalyse zu diesem Gesetzentwurf ist dies angesprochen. Inklusiv Pädagogik, interkulturelle Kompetenzen und der Umgang mit Vielfalt sind keine Selbstverständlichkeiten. Diese Fähigkeiten müssen im Studium erworben oder professionell weiter ausgebildet werden.

Ebenso verhält es sich mit der Digitalisierung. Die traurige Realität ist, dass es Schulen gibt, die nicht einmal vernünftig ans Netz angebunden sind. Es ist auch traurige Realität, dass es für hessische Lehrkräfte nach wie vor kein Rahmenkonzept für den Umgang mit den sogenannten neuen Medien gibt, sodass sich diese überfordert fühlen, wobei

Jugendliche heutzutage mit diesen neuen Medien aufgewachsen sind.

Daher müssen die Inhalte der Aus- und Fortbildung überprüft und aktualisiert werden. In diesem Zusammenhang begrüßen wir besonders das Recht auf Fortbildung, das in dem Gesetzentwurf verankert ist, und zwar einer jeden Lehrkraft, mit einem ausreichenden Etat. Das Prinzip der Multiplikatoren ist schön und gut, aber bei der Arbeit mit Menschen, im direkten pädagogischem Umgang mit Kindern und Jugendlichen, reicht es ganz einfach nicht aus, ständig nur eine Lehrkraft aus dem Kollegium zu einer Fortbildung zu schicken und zu erwarten, dass sie dann den Rest der Schule fortbildet. Das ist illusionär. Das funktioniert an der einen oder anderen Stelle, aber nicht als Dauerlösung. Fort- und Weiterbildungen sind unersetzbarer Bestandteil des Lehrerberufs. Auch darüber wurde in den letzten Jahren schon viel diskutiert.

Was wir an dem Entwurf etwas kritischer sehen, ist die Abschaffung des Staatsexamens. Ich kann die Intention hinter dieser Forderung verstehen. Ich weiß auch, dass es für einige Studierende sehr schwierig ist, sich Leistungen aus den Lehramtsstudiengängen anerkennen zu lassen, wenn sie für sich feststellen, dass der Lehrerberuf nichts für sie ist. Ob es aber für die Aufwertung des Lehramts und zur besseren Qualifizierung sinnvoll ist, die Staatsexamen zugunsten von Bachelor- und Masterabschlüssen abzuschaffen, muss diskutiert werden. Wir sind in dieser Sache auf die Anhörung zu diesem Gesetzentwurf gespannt. Für uns steht aber fest: Das Bachelor- und Mastersystem kann nur sinnvoll funktionieren, wenn tatsächlich genügend Masterstudienplätze für alle Bachelorabsolventinnen und -absolventen zur Verfügung gestellt werden und es einen Rechtsanspruch auf einen Masterplatz gibt. Das wäre die Grundvoraussetzung.

(Beifall DIE LINKE)

Viele Studierendenvertretungen wie der fzs fordern dies schon lange. Ob die Bachelor- und Masterumstellung die Qualität des Studiums verbessert, wage ich zu bezweifeln. Den Studienortwechsel jedenfalls hat die Umstellung nicht erleichtert, wie die Praxis an anderen Hochschulen gezeigt hat, die bereits umgestellt haben. Also: Alles in allem begrüßen wir den Vorstoß der SPD. Die Anhörung wird sicherlich einige noch offene Fragen klären. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kula. – Nächster Redner für die Fraktion der AfD ist Herr Abg. Dr. Grobe.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Viele im Plenum wissen, dass die Not in Hessen wie in Deutschland in vielen Bereichen groß ist. Dies betrifft vor allem auch die Bildung. Nicht anders ist der vorliegende Gesetzentwurf der SPD einzuordnen; denn es fehlen in Hessen nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung bis zum Jahr 2025 bis zu 35.000 Lehrer. Dieses Problem ist jedoch hausgemacht.

(Beifall AfD)

Über Jahre hinweg hat die Landesregierung den Lehrbedarf falsch eingeschätzt. Daher trägt die Landesregierung für den Handlungsbedarf zur Neuordnung der Lehrkräftebildung in Hessen die Verantwortung. Die SPD hat bekanntlich die von der Großen Koalition in Berlin seit 2015 vollzogene Politik der offenen Grenzen mitgetragen, welche bisher zur illegalen Migration von Millionen Angehöriger zumeist bildungsferner Schichten nach Deutschland führte. Hatten sich noch die ersten sogenannten Gastarbeiter vielfach in unser Gesellschaftssystem integriert, klappt dies heute aus kulturellen Gründen kaum mehr. Gründe indes, die viele von Ihnen gern verschweigen, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, alle Parlamentsparteien, mit Ausnahme der AfD, tragen diese für unsere Kultur verhängnisvolle Politik mit. Und das wissen Sie sehr genau. Gerade die schulpflichtigen Migrantenkinder sind es vor allem, welche nun diesen Handlungsdruck erzeugen, der mit der SPD-Gesetzesnovelle reguliert werden soll, was damit jedoch mitnichten geleistet wird.

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Tagesordnung!)

Der Grund ist einfach: Der Gesetzentwurf sieht die einheitliche Studiendauer für alle Lehrämter der allgemeinbildenden Schulen vor.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist schon pathologisch! Wir haben so wenige Lehrer, weil die Ausländer die Lehrer wegnehmen!)

Nicht etwa die Homogenisierung der ohnehin von vielen Studenten überschrittenen Regelstudienzeiten ist relevant, sondern einzig die Studieninhalte. Weiterhin geht es der SPD besonders um Lehrinhalte zum inklusiven Unterricht sowie zur Integration von Migrantenkindern. Dabei wird ohne äußere Not weiter die Axt an das bewährte Förderschulsystem angelegt.

(Beifall AfD)

Dabei wissen viele unter Ihnen, dass die UN-Behindertenrechtskonvention derartige Maßnahmen keineswegs notwendig impliziert. Was dies für unsere Schulen und Lehrkräfte bedeutet, müssten Sie, die im Plenum vertretenen Lehrer, genau wissen. Wir müssen damit rechnen, dass es immer mehr problematische Schüler geben wird. Aber statt dass Sie erwägen, diese Kinder den Förderschulen zuzuweisen, wollen Sie diese abschaffen. Damit erweisen Sie unseren Lehrern und den bildungshungrigen und leistungsstarken Schülern einen Bärendienst.

(Beifall AfD)

Denn der hierdurch verursachte Mehrbedarf an erzieherischen und didaktischen Maßnahmen bürdet den Lehrkräften zeitintensive Zusatzarbeit auf, die diese von ihrer Kernaufgabe, hochwertigen Fachunterricht zu erteilen, weiter abbringt. Den bereits beobachtbaren Effekt einer Absenkung des Lernerfolgs unserer Schüler haben daher allein die Vertreter der in die Jahre gekommenen alten Parteien zu verantworten.

(Beifall AfD)

Die PISA-Ergebnisse und das Abschneiden Hessens beim Bildungsmonitor sprechen eine eindeutige Sprache.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die SPD fordert eine höhere Vergütung für Grund-, Haupt- und Realschullehrer. Dies ist aufgrund der Umstände, unter welchen gerade die Lehrkräfte dieser Schularten ihren Dienst verrichten, im Grundsatz zu begrüßen. Einen weitaus größeren Dienst könnte die Politik ihnen jedoch erweisen, wenn sie an der Verbesserung der Rahmenbedingungen ihres schulischen Alltags arbeitete, was jedoch von der Landesregierung nicht zu erwarten ist. Tausende Lehrer unterrichten in Hessen in Fächern und Schularten, obwohl sie die hierfür erforderliche Lehramtsbefähigung nicht besitzen. Dies zeigt, dass diese und frühere Landesregierungen offenbar ein sehr geringes Interesse daran hatten und haben, einen qualitativ hochwertigen Lehrkörper für unsere hessischen Schüler aufzubauen.

Gehen wir im Forderungskatalog der SPD weiter: Danach können Gymnasiallehrer optional für die Fächer Deutsch als Zweit- und Fremdsprache sowie Arbeitslehre ausgebildet werden. Ich frage Sie: Wozu lassen Sie überhaupt noch verschiedene Schularten zu, wenn Sie offenbar planen, deren Inhalte praktisch zu homogenisieren?

(Beifall AfD)

Aus Ihrer Sicht ist es jedoch durchaus konsequent, vorbereitende Maßnahmen für die zu erwartende, eher praktisch begabte sowie die deutsche Sprache unzureichend beherrschende gymnasiale Schülerschaft der Zukunft zu treffen. Ferner geht es nicht um ein „Recht auf Fortbildung“ für Lehrkräfte, sondern es muss die Verpflichtung zur Fortbildung geben. Durch die geplante Abschaffung des Staatsexamens will die SPD die Lehrerbildung nivellieren. Anders ist die Forderung nach einem Lehramtsstudiengang mit Bachelor- bzw. Masterabschluss kaum zu verstehen.

(Beifall AfD)

Es geht um weitere Gleichmacherei. Damit wird unsere traditionsreiche Bildungsnation ein Stück weiter zu Grabe getragen. Die erwähnte Maßnahme wird damit begründet, dass hierdurch der Einstieg für Quereinsteiger in das Lehramtsstudium erleichtert werde. Zugleich soll das Referendariat, das mit einem staatlichen Abschluss, dem zweiten Staatsexamen, endet, erhalten bleiben, jedoch versehen mit der wirklichkeitsfernen Option, dieses in Teilzeit absolvieren zu können.

Derartige asymmetrische Konstruktionen zeigen, dass die Dinge von Ihnen nicht konsequent zu Ende gedacht und gebracht werden. Anstatt jedoch mit untauglichen Mitteln aus angehenden Naturwissenschaftlern Lehrer machen zu wollen, sollten Sie lieber die Lehramtsstudiengänge und die späteren Arbeitsplätze für unsere Lehrkräfte so ausgestalten, dass diese von vielen Jugendlichen als attraktiv angesehen und später auch belegt werden.

(Beifall AfD)

Dies ist jedoch aus den genannten Gründen seit Jahren nicht der Fall und wird nach vernünftiger Erwartung auch nach der etwaigen Verabschiedung Ihres Gesetzentwurfs nicht eintreten. Der Presse war zu entnehmen, dass Lehramtsstudenten mittels eines Hessenstipendiums in Mängelfächern mit 500 € pro Monat gefördert werden sollen. Ich prognostiziere Ihnen hiermit, dass dies ein weiterer untauglicher Versuch ist, mittels einer Ad-hoc-Maßnahme in Form eines dürftigen Förderbetrags geeignete Lehrerpersönlichkeiten für unsere Schulen gewinnen zu können.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Ihre Novellierung des Lehrerbildungsgesetzes setzt falsche Schwerpunkte und liefert untaugliche Lösungen für die hausgemachten Probleme der hessischen Lehrerausbildung. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Der nächste Redner ist der Kollege Promny für die Fraktion der Freien Demokraten.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Lehrerberuf zählt mit Sicherheit zu den herausforderndsten, aber auch verantwortungsvollsten Berufen. Es geht um nicht weniger als um die Zukunft unserer Kinder. Ziel muss es sein, für alle die beste Bildung zu verwirklichen. Deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, dass wir ausreichend qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer ausbilden, die dann in unseren Schulen unterrichten.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Degen (SPD))

Deshalb muss die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer gesellschaftliche, mediale, aber auch politische Anerkennung erfahren. Darüber hinaus müssen vor allen Dingen die Arbeitsbedingungen stimmen. Dazu gehört, dass neben einer angemessenen Besoldung ausreichend Lehrkräfte vorhanden sind, dass die Aus- und Weiterbildung auf exzellentem Niveau erfolgt und dass die Lehrkräfte Unterstützung in ihrer Arbeit erfahren. Es muss gelingen, die Besten dafür zu gewinnen, die dann engagiert und motiviert diesen Beruf ausüben und für die der Lehrerberuf Berufung ist. Aber auch hier wird der Fachkräftemangel deutlich. Daher wird es notwendig sein, Menschen zu motivieren, die ein Lehramtsstudium absolvieren wollen.

Aus diesem Grund ist es ein weiteres Versäumnis dieser Landesregierung, dass die Reform der Lehrerbildung in den vergangenen Jahren nicht angegangen wurde. Auch hier gab es nur Absichtsbekundungen, aber nichts Konkretes.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Degen (SPD))

Im Koalitionsvertrag wurde angekündigt, dass bis Mitte der Legislaturperiode eine Novelle des Lehrerbildungsgesetzes vorgelegt werden soll. Wir können nicht warten, bis die Koalition ihre internen Differenzen zum Thema Lehrerausbildung beilegt. Dies geht zulasten der Schülerinnen, es geht zulasten der Studierenden, und es geht zulasten der Bildung in diesem Land.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Es ist auch mehr als notwendig, dass die neuen Herausforderungen in das Studium und in den Vorbereitungsdienst integriert werden. Daher begrüßen wir Freie Demokraten, dass die Fortführung der Reform der Lehrerausbildung nun endlich einmal angestoßen wurde. Wieder bedurfte es der Opposition, weil die Landesregierung die Themen Lehreraus- und -weiterbildung selbst nicht aktiv angehen wollte.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Wir Freie Demokraten werden uns aktiv und vor allem konstruktiv an der Debatte beteiligen und ergebnisoffen in die Anhörung gehen, weil es unser Ziel ist, eine optimale und auch zukunftsfähige Ausbildung zu realisieren.

Wir sind der Überzeugung, dass angehende Lehrkräfte qualifizierte Fachleute und exzellente Praktiker sein müssen. Deshalb fordern wir, dass die bildungsgangbezogene Ausbildung an die veränderte Lebenswirklichkeit und die neuen Herausforderungen angepasst wird.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Degen (SPD))

Ziel muss sein, eine optimale und vor allem auch zukunftsfähige Ausbildung zu realisieren. Folgerichtig ist deshalb, endlich das Praxissemester noch einmal auf den Prüfstand zu stellen. Die Universitäten bestätigen auch unsere Kritik, wonach dieses zu einem viel zu frühen Zeitpunkt absolviert würde. Vielleicht ist das auch der Grund dafür, warum die Ergebnisse der Zwischenevaluation nicht öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dass Sie selbst nicht mehr daran glauben, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist, belegt auch der Koalitionsvertrag; denn dort heißt es:

Mit der Novelle wollen wir auch die Praxisorientierung im Studium weiter stärken. Dazu wollen wir unter anderem eine frühe Praxisphase zu Beginn und eine längere Praxisphase im späteren Verlauf verankern. Studierenden sollen auch schon in der ersten Hälfte des Studiums eigene Unterrichtsversuche ermöglicht werden. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Evaluation wollen wir das Praxissemester in den Regelbetrieb überführen.

(Christoph Degen (SPD): Da haben Sie recht!)

Nur, damit kein falscher Eindruck entsteht: Auch wir sprechen uns prinzipiell dafür aus, die Praxisanteile im Studium zu erhöhen, um eine stetige Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu gewährleisten. Wir unterstützen auch die Hochschulen in ihren Bemühungen, durch frühzeitige Beratung und intensive Begleitung die Studierenden zur kritischen Selbstreflexion zu befähigen, inwieweit eine Tätigkeit als Lehrkraft für sie sinnvoll ist oder ob ein anderer beruflicher Werdegang eingeschlagen werden soll. Dies sollte bei der Reform der Lehrerausbildung Berücksichtigung finden.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Degen (SPD))

Ebenso müssen die Möglichkeiten des Quereinstiegs einbezogen werden. Die dritte Phase der Lehrerbildung muss in ein Gesamtkonzept integriert werden. Sie können gerade mit Blick auf das lebenslange Lernen nicht die Lehrerbildung häppchenweise angehen. Im Gegenteil, auch hier benötigen Sie den entsprechenden Gestaltungswillen. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und Christoph Degen (SPD))

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Promny. – Nächster Redner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Abg. Daniel May.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Koalitionsfraktionen von CDU und GRÜNEN haben im letzten Herbst einen Koalitionsvertrag erarbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, in dem wir klargemacht haben, dass wir die Modernisierung des Lehrerbildungsgesetzes als prioritäres Gesetzesvorhaben im Schulbereich in dieser Legislaturperiode vorhaben. Dabei wollen wir die Bereiche Ganztags, Digitalisierung, Inklusion, Multiprofessionalität und die Verteilung von Studienseminaren an Universitäten und anderen Orten in der Lehrerbildung vorantreiben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das war im letzten Herbst. Jetzt im Sommer kommt die SPD mit einem Gesetzentwurf um die Ecke. Lieber Herr Promny, lieber Herr Degen, wer da wen zu irgendetwas getrieben hat, die Art der Geschichte, die Sie vorgestellt haben, scheint mir einen gewissen logischen Bruch zu haben. Da sollten Sie noch einmal nacharbeiten. Ich glaube, dass das so nicht passt.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir müssen die Opposition treiben, das ist die Wahrheit!)

Aber getreu dem Motto: „Die Kopie adelt das Original“, sind wir Ihnen auch gar nicht böse darum, dass Sie Ideen von uns aufgreifen. Damit gehen wir hochwillkommen um.

Anders sieht es bei ein paar anderen Vorschlägen Ihres Gesetzentwurfs aus, den wir so erst einmal nicht nachvollziehen können.

Erster Punkt ist die Änderung der Studienstruktur von Bachelor zu Master. Da würde ich einmal sagen, für sich genommen ist das kein Qualitätsmerkmal. Das sieht man daran, dass wir beides schon in Hessen haben. Der berufliche Bereich ist mit einer universitären Prüfung versehen, während die anderen Lehrämter mit einem Staatsexamen versehen sind. Das ist also erst einmal kein Qualitätsmerkmal.

Wenn man das bei den Lehrämtern ändern möchte, dann muss man gute Argumente auf seiner Seite haben, vor allem wenn man sich die Erfahrungen aus anderen Bundesländern ansieht, die nicht so positiv sind.

Wenn Sie argumentieren, durch die gestuften Lehramtsstudiengänge würden wir Polyvalenz, also Anschlussfähigkeit, erreichen, dann schauen Sie sich einmal die Erfahrungen der anderen Länder an. Sie sind gar nicht so gut. Mit den meisten Bachelorabschlüssen kann man gar nicht ohne Weiteres anderes im Master erwerben. Von daher ist dort die Situation gar nicht so viel anders als bei uns.

Sie könnten auch einmal darüber nachdenken, was die Universitäten daran hindert, jetzt schon Bachelorstudiengänge anzubieten, nämlich gar nichts. Der Punkt ist, es gibt ein viel wichtigeres Instrument dafür, nämlich die Lissabon-Konvention, die die CDU-GRÜNEN-Koalition schon in der letzten Wahlperiode in das Hochschulgesetz eingeführt hat. Damit ist die Beweislast umgekehrt, die Hochschulen müssen nachweisen, dass erzielte Leistungsnachweise von Studierenden zu Recht nicht anerkannt wurden, wenn sie den Studiengang wechseln möchten. Das haben wir eingeführt. Das bringt den Studierenden etwas, während bei der Reform, die Sie vorschlagen, zweifelhaft ist, ob sie etwas nutzt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Insgesamt halte ich es für wichtig, dass wir das Thema Polyvalenz weiter voranbringen. Es ist wichtig für diejenigen, die feststellen, dass sie doch kein Lehramtsstudium machen wollen, weil sie damit eine Alternative haben.

Dafür ist es wichtig, dass wir frühe Praxiserfahrungen haben. Wir wollen aber auch das Praxissemester weiterentwickeln. Deswegen haben wir das verabredet, was der Kollege Promny dankenswerterweise schon vorgestellt hat, was CDU und GRÜNEN vorhaben. Das ist eine gute Idee. Damit bieten wir eine Möglichkeit, Praxiserfahrungen zu sammeln und zu erfahren, ob der Lehrerberuf der richtige ist. Dann kommt ein Moment der Professionalisierung, in dem Theorie und Praxis miteinander verknüpft werden können.

Aber da nehmen wir die Evaluation sehr ernst. Wir glauben, dass die wissenschaftliche Evaluation des Praxissemesters sehr wichtig ist. Wer jetzt sagt: „Es interessiert uns nicht, was die Wissenschaftler herausfinden“, entwertet die Arbeit der Forscherinnen und Forscher. Das müssen Sie sich dann vorhalten lassen, dass Sie an dieser Stelle die Arbeit dieser Wissenschaftler entwerten, weil Sie nicht auf das Zwischenergebnis warten können, welches im Übrigen für Ende dieses Jahres vorgesehen ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich komme zum Schluss. Wir wollen die Lehrerbildung modernisieren. Wir werden dafür die neuen Inhalte verankern. Wir werden den Praxisbezug stärken und Ausstiegsmöglichkeiten für diejenigen schaffen, die vielleicht eine andere berufliche Orientierung wollen. Wir werden auch im Bereich der zweiten und der dritten Phase Modernisierungen vornehmen. Das alles werden wir beizeiten tun.

Wir freuen uns aber auch auf die Auswertung und Beratung des Gesetzentwurfs der SPD. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Danke schön, Herr May. – Der nächste Redner ist der Kollege Armin Schwarz für die Fraktion der CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will den Hinweis unseres Präsidenten aufgreifen und die Redezeit nicht ganz ausnutzen. Kollege May hat schon einige wesentliche Punkte genannt.

Aber eines vorneweg: Ich bin froh, dass die SPD jetzt auch die Bedeutung der Lehrerbildung erkannt hat. Ich bin froh, dass die SPD unseren Koalitionsvertrag gelesen hat.

(Christoph Degen (SPD): Sie haben unser Wahlprogramm gelesen!)

Ich bin froh darüber, dass Sie sich jetzt mit der Sache beschäftigen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weniger glücklich bin ich darüber, wie Sie die guten Inhalte unseres Koalitionsvertrags verstanden haben und was Sie vorhaben.

(Manfred Pentz (CDU): Da kann man nacharbeiten!)

Deswegen will ich Ihnen zurufen: Lehrerbildung in der ersten Phase universitär, in der zweiten Phase an den Studienseminaren und den Schulen. Die dritte Phase, die Fort- und möglicherweise Weiterbildung, bedarf eines Ansatzes aus einem Guss. Deswegen werden wir auch umsetzen, was wir ankündigen.

Das heißt im Klartext: Wir wollen dann gern auch das, was wir angestoßen haben, evaluieren, nämlich das Praxissemester. Insofern wollen wir mit der Vernetzung aller beteiligten Institutionen und unter Erkenntnis dessen, was die Wissenschaftler uns beim Praxissemester berichten, ein Lehrerbildungsgesetz für alle drei Phasen auf den Weg bringen.

Wir wollen allerdings nicht, dass das erste Staatsexamen ersetzt wird durch Bachelor und Master.

(Christoph Degen (SPD): „Staatsprüfung“ heißt es!)

– Ich will es nur sagen. Sie räumen es gerade einmal weg. – Sie sagen, wir müssen die Herausforderungen auf dem Lehrmarkt ernst nehmen. Jawohl, das ist eine Herausforderung, insbesondere an Grundschulen und an Förderschulen. Aber Sie haben den falschen Ansatz. Sie wollen die Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer noch länger studieren lassen. Es ist für mich nicht richtig klar, wie man dann die Damen und Herren schneller an die Grundschulen bringt. Wir wollen keine automatische Verlängerung für die Grundschulen, losgelöst von der Frage, was Sie damit natürlich insinuieren: Das ist im Kern eine Gehaltsdebatte und eine Tarifdebatte über die Hintertür. Sie wissen sehr genau, was für eine Kettenreaktion Sie damit auslösen.

Beim zweiten Staatsexamen etikettieren Sie das Ganze um und sagen: Wir machen daraus eine Staatsprüfung. – Das ist schön. Ich will aber nur darauf hinweisen, unsere Nationalmannschaft – –

Präsident Boris Rhein:

Der Kollege Degen hat eine Zwischenfrage. Erlauben Sie sie?

(Armin Schwarz (CDU): Selbstverständlich! Wenn der Kollege Degen fragt, dann antworte ich gerne!)

– Herr Kollege Schwarz, das ist ein sehr kameradschaftlicher Umgang. – Bitte schön, Herr Kollege Degen.

Christoph Degen (SPD):

Vielen Dank für die Möglichkeit. – Herr Kollege Schwarz, wenn Sie jetzt schon ausschließen, dass das Lehramtsstudium für Grundschulen verlängert werden könnte, bedeutet das, dass der Passus in Ihrem Koalitionsvertrag, in dem Sie sagen, Sie wollen das prüfen, nur eine Farce ist?

Armin Schwarz (CDU):

Nein, wir prüfen, und Farce ist eine Prüfung nie.

(Christoph Degen (SPD): Sie sind noch offen dafür?)

Wir nehmen im Übrigen – damit auch das klar ist – die Hinweise aus der Anhörung, die wir, wie ich annehme, nachher beschließen werden, sehr ernst. Wir werden dann intensiv in der Koalition beraten, wie wir damit umgehen. Ich will hier nur die Folgewirkungen dessen beschreiben, was Sie auf den Tisch des Hauses gelegt haben. Damit gehen wir ganz nüchtern und sachlich um.

(Beifall Manfred Pentz (CDU))

Deswegen will ich darauf hinweisen: Wenn man jetzt das zweite Staatsexamen als Staatsprüfung umdeklariert, muss alles nicht zwangsläufig besser und schöner werden. Die Nationalmannschaft ist irgendwann einmal als das Team bezeichnet worden. Mehr Tore haben sie deswegen trotzdem nicht geschossen. Ich will es nur einmal gesagt haben.

Der vielleicht letzte Hinweis – Herr Präsident, dann komme ich auch zum Ende –: Sie schlagen vor, bei den Mangelfächern heranzugehen und ein Hessenstipendium zu machen. Ich bin mir nicht ganz sicher – aber da ist ein Fragezeichen –, ob das tatsächlich zum Erfolg führt. Denn ich bin immer noch der Überzeugung, dass die jungen Leute das studieren sollten, was ihren Talenten und ihrem Interesse entspricht. Ein Fach sozusagen zu erkaufen, da mache ich zunächst einmal ein Fragezeichen und habe gewisse Schwierigkeiten.

Ich freue mich jedenfalls auf eine Anhörung, freue mich auf eine muntere Debatte, die dann sicherlich in zweiter und dritter Lesung erfolgt, und bin mir sicher, dass sich mit dem, was wir dann beschließen werden, Mitte der Legislaturperiode eine sehr gute Lösung für die veränderte Situation im Berufsbild der Lehrer ergibt.

Ja, es gibt veränderte Rahmenbedingungen wie heterogenere Klassen, Ganztage, Inklusion, Digitalisierung. All das gilt es dort zu berücksichtigen. – Insofern vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und bis gleich im Ausschuss.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Ich gehe davon aus, jawohl, dass die Landesregierung spricht, und zwar in Person des Kultusministers, Prof. Lorz. Bei Ihnen darf ich natürlich gar nichts zur Redezeit sagen, nur den Hinweis, dass zwischen den Fraktionen 7:30 Minuten vereinbart sind, die man auch unterschreiten kann.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Ich habe es schon verstanden, Herr Präsident. Vielen Dank für den Hinweis. Aber wenn alle Fraktionen dazu reden, dann möchte die Landesregierung auch noch ein kurzes Statement dazu abgeben.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zur Abwechslung einmal mit etwas Konsensuellem beginnen. Ich glaube, und so habe ich es auch der Debatte entnommen: Wir sind uns alle darüber einig, dass in dieser Legislaturperiode eine Reform der Lehrkräfteausbildung zwingend nötig ist. Genau deswegen haben sich die beiden Koalitionspartner CDU und BÜNDNIS

90/DIE GRÜNEN in ihrem Koalitionsvertrag auf eine solche Novelle des Lehrerbildungsgesetzes verständigt und außerdem festgelegt, dass das noch in der ersten Hälfte der Legislaturperiode in den Landtag eingebracht werden soll.

Es ist klar, lieber Kollege Degen, dass die Opposition das gelesen hat. Das finden wir auch gut. Daher ist es natürlich auch verständlich, dass die SPD-Fraktion versucht, dem zumindest im Zeitablauf zuvorzukommen, damit sie wie der Igel in dem bekannten Märchen aus der Furche springen und rufen kann: Ich bin schon da. – Aber, meine Damen und Herren, wir sind keine Hasen, die sich davon ins Bockshorn jagen ließen.

(Beifall Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie in unserem aktuellen Koalitionsvertrag nachzulesen ist, sollen in der Novelle des Lehrerbildungsgesetzes die bekannten und auch von Ihnen und eben vom Kollegen Schwarz angesprochenen prioritären Themen ebenso geregelt werden wie die Dauer der Lehramtsstudiengänge. Hier gibt es gerade thematisch einiges, worüber wir im Ergebnis nicht streiten müssen.

Was wir allerdings aus guten Gründen ablehnen – das ist auch schon von den beiden Vorrednern gesagt worden –, ist ein Kernelement Ihres Vorschlags, die Aufgabe des Staatsexamensstudiengangs zugunsten einer gestuften Studienstruktur in Bachelor-/Masterform. Das möchte ich kurz begründen; denn ich glaube nicht, dass das in irgendeiner Form zu einem Attraktivitäts- oder Qualitätsgewinn führen würde.

Was die Attraktivität angeht, so sehen wir alleine schon an der Tatsache, wie gut die Erweiterungen unserer Studienplatzkapazitäten in den letzten Jahren angenommen werden, dass hier kein wirkliches Problem besteht. Deswegen können wir auch mit den Universitäten aktuell über eine weitere Ausweitung der Studienmöglichkeiten verhandeln. Das hat aber mit den Inhalten von Lehrerbildung nichts zu tun. Deswegen hatten die Reden, die die Linkspartei und vor allem die AfD hier gehalten haben, mit dem Regelungsgegenstand eines Lehrerbildungsgesetzes mehr oder weniger überhaupt nichts zu tun. Aber das können Sie vielleicht noch nacharbeiten. Dafür haben wir ein geregeltes Verfahren.

Was die Qualität anbetrifft – das ist der entscheidende Punkt, den ich hier vortragen möchte –: Die Qualität können wir über den Staatsexamensstudiengang besser sichern. Das sehen im Übrigen inzwischen auch die Studierenden so. Genau heute vor einer Woche konnte man in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ einen Verweis auf eine Studie aus Mecklenburg-Vorpommern nachlesen: „Abschlussbericht Studienerfolg und -misserfolg im Lehramtsstudium“, datiert 30.06.2018. Da wurden die Studienabbrecher und Studienwechsler im Lehramtsstudium nach ihren Gründen befragt.

Was waren dort die immer wiederkehrenden Antwortmuster? Es waren mangelnde Berufs- und Studienvergewisserung vor der Aufnahme des Studiums, zu wenig Bezug des Studiums zum späteren Beruf und vor allem – ich zitiere – „die Komplexität sowie die Enge und Strenge der nicht zuletzt mit den Bologna-Reformen eingeführten Studienorganisation“. Das stammt aus einer wissenschaftlichen Studie.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hat darüber hinaus noch einen Vorstand des Grundschulverbandes aus Baden-

Württemberg wiedergegeben. Dort tritt dieses Phänomen an den Pädagogischen Hochschulen ähnlich gehäuft auf. Die Studierenden klagen dort ebenfalls über eine zu starke Verschulung des Studiums und mangelnde Praxisnähe.

Die Lösung liegt daher nicht in einer Veränderung der bewährten Studienstruktur. Vielmehr ist die entscheidende Frage, mit der wir uns beschäftigen müssen, die der Praxisanteile. Darauf haben die beiden Kollegen schon hingewiesen: Das ist nicht sinnvoll, solange der Probetrieb unseres Praxissemesters nicht abschließend ausgewertet ist. Deswegen kommt der Gesetzentwurf der SPD-Fraktion hinsichtlich des entscheidenden Punktes schlicht zu früh.

Ich habe mir eine ganze Reihe weiterer Fragen aufgeschrieben, zu denen es Zweifel gibt. Aber ich spüre den heißen Atem des Präsidenten im Nacken.

(Beifall Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

– Ich höre den Applaus. Ich nehme das mit den Orientierungspunkten ernst.

Wir haben noch viele Zweifel und Fragen. Wir haben aber auch viele Themen, bei denen wir jedenfalls Einigkeit dahin gehend sehen, dass sie in ein solches Gesetz hineingehören. Ich freue mich auf die Anhörung. Lassen Sie uns abwarten, was sie an weiteren Erkenntnissen bringen wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herr Staatsminister, vielen Dank. Das war, zeitlich gesehen, sehr positiv. Ich bedanke mich dafür sehr. Das ist ein guter Beitrag der Regierung zur Beschleunigung der Abläufe im Parlament.

(Günter Rudolph (SPD): Mehr davon!)

Herr Kollege Rudolph, damit sind wir am Ende der Beratung der ersten Lesung angelangt. Wenn ich das recht sehe, überweisen wir den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss. – So machen wir es.

Damit kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 13:**

Zweite Lesung

Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gesetz zur Verbesserung der Kooperation von Körperschafts- und Privatwaldbetrieben beim Verkauf von Holz und in forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen
– Drucks. 20/724 zu Drucks. 20/396 –

Dazu gibt es den

Änderungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucks. 20/820 –

Hier ist keine Aussprache vereinbart. Die Berichterstattung muss Herr Kollege Meysner wegen der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs trotzdem machen. – Herr Kollege Meysner, Sie haben das Wort.

Markus Meysner, Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in der 9. Plenarsitzung am 3. April 2019 überwiesen worden.

Der Ausschuss hat in seiner 4. Sitzung am 29. Mai 2019 eine öffentliche mündliche Anhörung zu dem Gesetzentwurf durchgeführt.

Der Ausschuss hat in seiner 5. Sitzung am 29. Mai 2019 die Anhörung ausgewertet und folgende Beschlussempfehlung an das Plenum ausgesprochen:

Der Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen. Das geschah mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmhaltung der Abgeordneten der Fraktionen der SPD, der AfD, der Freien Demokraten und der LINKEN.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Meysner, herzlichen Dank.

Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor. Es handelt sich um Drucks. 20/820. Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer für die Annahme des Änderungsantrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der Freien Demokraten und der AfD. Wer stimmt gegen die Annahme des Änderungsantrags? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktion DIE LINKE.

Dann stimmen wir über den Gesetzentwurf in geänderter Form ab. Wer für die Annahme in zweiter Lesung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der Freien Demokraten und der AfD. – Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE. Damit ist der Gesetzentwurf mit dem entsprechenden Stimmenverhältnis zum Gesetz erhoben.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 15:**

Zweite Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung**

Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Vertrages über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG

– Drucks. 20/834 zu Drucks. 20/587 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Eckert. Auch hier gibt es keine Aussprache. – Herr Kollege Eckert, Sie haben das Wort.

Tobias Eckert, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht um den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag usw. Den Titel vorzutragen, erspare ich mir.

Wir haben uns im Ausschuss für Digitales und Datenschutz mit dem Gesetzentwurf beschäftigt. Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen. Zugestimmt haben die Mitglieder der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD, enthalten haben sich die Mitglieder der Fraktionen der AfD und der LINKEN, abwesend waren die der Freien Demokraten. – Herzlichen Dank.

(Zuruf: Was?)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Eckert, herzlichen Dank.

Ich lasse über den Gesetzentwurf abstimmen. Wer für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der AfD und der LINKEN. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 18:**

Dritte Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung**

Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2018/2019

– Drucks. 20/835 zu Drucks. 20/808 zu Drucks. 20/617 –

Ich darf zunächst den Berichterstatter Wolfgang Decker bitten, den Bericht zu geben. Den anderen Kollegen gebe ich den Hinweis auf die Redezeit, an der sie sich orientieren sollten. Ich habe schon ein paar Wortmeldungen. – Herr Kollege Decker, Sie sind dran.

Wolfgang Decker, Berichterstatter:

Herr Präsident, vielen Dank. – Der Haushaltsausschuss hat am vergangenen Montagabend die dritte Lesung vorbereitet und gibt Ihnen folgende Empfehlung:

Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen. Die Empfehlung ist mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der SPD, der AfD, der Freien Demokraten und der LINKEN erfolgt.

Zweitens empfiehlt der Haushaltsausschuss dem Plenum, zu den Einzelplänen folgende Beschlüsse zu fassen. Wie immer erspare es mir, die Ihnen vorzulesen. Sie finden sie in der Anlage. – Vielen Dank.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Decker, herzlichen Dank. – Erster Redner ist Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Kaufmann, Sie haben das Wort.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will wenige Bemerkungen machen.

Erstens. Ich bin mir durchaus bewusst, dass es spät ist.

Zweitens. Diese Bemerkung muss unbedingt sein. Ich will Dank aussprechen. Der Dank richtet sich an alle, die an der Erarbeitung und an der Beratung dieses Nachtragshaushaltsentwurfs mitgewirkt haben.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen der Opposition. Denn sie haben ein Verfahren akzeptiert, das nicht das optimale ist. Sie haben in diesem Fall akzeptiert, dass wir in Hessen wieder einmal sehr früh Ferien haben, den Nachtrag aber zwischen dem Beginn der Legislaturperiode im Januar 2019 und der Sommerpause noch durchbringen wollten.

Das wird heute geschehen. Damit können dann die Veränderungen, die mehr formaler Art sind und die der Nachtragshaushalt mit sich bringen wird, umgesetzt werden. Das reicht hin bis zur Übernahme der Besoldungserhöhung, die wir qua Gesetz bereits beschlossen haben. Deren Finanzierung geht hier mit ein. Vielen Dank an alle, die mitgewirkt haben.

Ich nehme das nächste Thema auf. Ich will gleich sagen, dass wir bei der Beratung des Haushaltsentwurfs für das Jahr 2020 sicherlich ein anderes Verfahren wählen werden und auch sollten. Dies sollten wir vor allem auch deshalb tun, weil es sich dann lohnen wird, sehr viel intensiver in die Inhalte einzusteigen.

Denn das, was die verehrten Kolleginnen und Kollegen der Opposition kritisiert haben, dass nämlich alles so langweilig sei und es keine Änderungen gebe – es bleibe zu fragen, was mit der neuen Politik sei – wird mit dem Entwurf des Haushalts für das Jahr 2020 ganz gewiss auf sie zukommen. Entwickeln Sie schon einmal ein Stück weit Spannung. Sie werden sich dann freuen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zu meiner letzten Bemerkung. Natürlich ist ein solcher Nachtrag relativ unspektakulär. Wenn Sie dafür – ich sage das in Anführungszeichen – irgendeinen Schuldigen suchen wollen, dann sind das die Wählerinnen und Wähler. Denn sie haben die vorhergehende Regierung aus unserer Sicht – so würde ich sagen – sehr gut bestätigt. Insofern ist es überhaupt nicht verwunderlich, dass wir die gute und bestätigte Politik sinnvollerweise fortsetzen.

Wir haben uns mit dem Nachtrag auf die notwendigen Änderungen konzentriert, die sich aus den wenigen organisatorischen Änderungen, sonstigen Fragen und aus der Tatsache ergeben haben, dass die Wählerinnen und Wähler den Landtag etwas größer gemacht haben. Auch dafür brauchen wir die entsprechenden Mittel.

Dies alles zusammengefasst: Ich freue mich darüber, dass jetzt möglichst viele diesem Entwurf des Nachtragshaushalts zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Kaufmann, vielen Dank. – Nächster Redner für die Fraktion der Sozialdemokraten ist Herr Abg. Marius Weiß. Bitte schön.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kaufmann, vielen Dank für die ungewohnten Worte der Milde. Die Worte des Dankes gebe ich gerne zurück. Ich bedanke mich insbesondere bei den Kolleginnen und Kollegen des Haushaltsausschusses für die eigentlich immer, wie ich fand, sehr konstruktiven Haushaltsberatungen, für die sehr konstruktive Debatte und für die ganz gute Zusammenarbeit, die wir dort haben.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nichtsdestotrotz finde ich es natürlich außerordentlich bedauerlich, dass am Montagabend mit den Stimmen der schwarz-grünen Mehrheit sämtliche Anträge der SPD-Fraktion zur Änderung dieses Nachtragshaushalts abgelehnt wurden.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das hat Sie überrascht?)

Ich will trotzdem darauf verzichten, hier noch einmal groß in die Debatte einzusteigen, wenn mir das nicht als Beleidigtsein ausgelegt wird.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nein, nein!)

Stattdessen will ich mich mit den Worten von Joachim Gauck trösten, dem zufolge Fortschritt immer erst einmal Sache von Minderheiten sei. – In diesem Sinne werden wir weiterhin für Mehrheiten kämpfen,

(Zurufe)

und angesichts der späten Zeit, glaube ich, muss ich Ihre Aufmerksamkeit hier nicht länger beanspruchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Der Dank ist ganz unsererseits, lieber Kollege Weiß. – Damit kann ich den nächsten Kollegen ans Rednerpult bitten, Herrn Kollegen Vohl für die Fraktion der AfD.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, ich will Ihrem Rat folgen und die zehn Minuten nicht ausschöpfen.

(Zuruf: Es sind nur fünf!)

Präsident Boris Rhein:

Es wären auch nur fünf gewesen.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Dann auch die fünf. – Heute sprechen wir über ein Gesetz in dritter Lesung. Ich will gleich zu Anfang sagen: Dieses Gesetz wird die AfD-Fraktion aus bestimmten Gründen ablehnen.

Ich habe schon gestern einige Ausführungen gemacht. Lassen Sie mich aber heute noch auf einen Punkt eingehen, der unserer Fraktion wichtig ist: Es sind die Gelder, die die einzelnen Fraktionen für ihre Arbeit erhalten, Steuergelder.

Der neue Landtag hat in dieser Legislaturperiode statt fünf Fraktionen sechs Fraktionen. Das hat der Wähler so entschieden. Die AfD erhält dadurch 1,45 Millionen € Fraktionsmittel. Wir haben den Antrag gestellt, das Budget auf dem gleichen Niveau wie in der letzten Legislaturperiode zu belassen und diese Mittel unter sechs Fraktionen aufzuteilen. Einsparung: 1,45 Millionen €.

(Beifall AfD)

Des Weiteren wollen Sie die Fraktionsmittel noch einmal um 600.000 € anheben, nur, um Ihre Verluste, die Sie bei den letzten Wahlen erlitten haben, auszugleichen. Wir haben den Antrag gestellt, keine Erhöhung der Fraktionsmittel vorzunehmen. Einsparung: 600.000 €.

(Beifall AfD)

Beide Anträge haben Sie abgelehnt, mit Begründungen, die für den hessischen Steuerzahler nicht mehr nachvollziehbar sind. Sie wollen nicht sparen. Das hat man auch in der Diskussion um die Diätenerhöhung gesehen. Sparen ist für Sie Populismus.

(Beifall AfD)

Das müssen Sie mir erklären, warum Sparen Populismus sein soll – ich verstehe es einfach nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sagt die Mettigelfraktion! – Weitere Zurufe)

Nein, meine Damen und Herren der CDU, der FDP, der GRÜNEN und der LINKEN: Der hessische Steuerzahler wird Ihnen Ihre Ausgabenwut ganz gewiss nicht danken. – Ich aber danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Vohl. – Nächste Rednerin ist Abg. Schardt-Sauer für die Fraktion der FDP.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): 15 Minuten! – Heiterkeit)

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren Kollegen! Man könnte sagen: Nachtragshaushalt 2019 – auch, damit alle wach werden –: Klappe, die Dritte.

Heute wird die Regierungskoalition den Nachtragshaushalt 2019 verabschieden,

(Demonstrativer Beifall Michael Reul (CDU))

mit einem ambitionierten Zeitplan, innerhalb von vier Wochen. Immerhin gab es ein Dankeschön dafür. Wir Freie Demokraten hätten uns gewünscht, dass nicht nur der Zeit-

plan, sondern auch die Inhalte ambitioniert wären. Hier haben wir leider gesucht.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt AfD und Marius Weiß (SPD))

Ich will zu später Stunde nicht alle Kritikpunkte – ich könnte sagen, ich mache jetzt fast alle – detailliert wiederholen. Ich möchte nur ein Thema für die angekündigten Beratungen im Herbst auf die Agenda setzen. Es ist ein Thema, das aus unserer Sicht politisch und auch gesellschaftlich zentral ist und gar nicht oft genug wiederholt werden kann: Digitalisierung im Bereich Schule.

Jedem muss klar sein, dass die Mittel des Bundes aus dem Digitalpakt nicht ausreichen. Selbst der Kultusminister hat dies erkannt – wahrscheinlich sucht er gerade die Mittel –,

(Beifall Freie Demokraten)

seine Lösung: schon jetzt nach weiteren Bundesmitteln zu rufen.

Hierzu muss man sagen, um einmal im Schulmodus zu bleiben, dass Hessen seine Hausaufgaben – wohlwollend ausgedrückt – gerade befriedigend erledigt, man könnte sagen: Klassenziel erreicht. Umso gespannter sind wir natürlich, werter Kollege Kaufmann, weil Sie mit großer Spannung ankündigen, dass das alles sozusagen erst einmal nur ein Geschehen auf dem Bahnsteig war, um wieder auf den Schlafwagenmodus zu kommen, und dass die eigentliche Fahrt mit der Haushaltsberatung im Herbst für den Haushalt 2021 losgehe. Da werden wir in der Wiedervorlage sein

(Zuruf)

und das Land daran erinnern und sagen: Das Land kann und muss mehr leisten; denn wer es mit der Digitalisierung im schulischen Bereich ernst meint, der kann sich nicht auf 12,5 % ausruhen, sondern der muss etwas aus der Schatztruhe auspacken und Digitalisierung beschleunigen. Wir Freie Demokraten sehen das nicht als alleinige Verantwortung des Bundes – das ist uns viel zu wichtig –, und manchmal ist dieses Hin- und Hergeschachere bei Elementaraufgaben auch nicht zielführend.

Wir und die Kollegen von der SPD – der Kollege Weiß hat es angesprochen – hatten einen entsprechenden Änderungsantrag als Hilfe erarbeitet – auch für den Nachtragshaushalt, zu dem Sie sagten, da werde noch nicht viel passieren –, um vielleicht den wahren Weg zu erkennen. Sie haben konsequent alle Änderungsanträge abgelehnt. Aber nach dem Spiel ist vor dem Spiel, oder besser: Nach dem Nachtragshaushalt ist vor dem Haushalt 2020.

Für diesen Haushalt 2020 erwarten wir Freie Demokraten, auch angesichts der nach wie vor positiven Steuerschätzungen, mehr Anstrengungen bei den anstehenden Aufgaben. Wir Freie Demokraten werden diesem Nachtragshaushalt nicht zustimmen.

(Beifall Freie Demokraten)

Am Ende will ich es aber nicht versäumen, den vielen begleitenden Akteuren einer solchen Haushaltsberatung zu danken – in der Verwaltung, den Ausschüssen, natürlich auch dem Budgetbüro. Gerade das Budgetbüro ist für uns Parlamentarier, insbesondere der Opposition, ein unverzichtbares Hilfsmittel. Zugleich war es für sogenannte Welpen, sprich: die neuen Mitglieder dieses Landtags, eine Unterstützung, das kann ich ganz persönlich sagen: Danke.

– Und Ihnen, werte Kollegen, herzlichen Dank für Ihre Geduld beim Zuhören, vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner für die Fraktion der Linkspartei ist der Kollege Schalauske.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde auch versuchen, mich nicht an der Orientierungszeit des Präsidenten zu orientieren und es stattdessen kürzer zu machen.

Klar ist, bei allen politischen Differenzen: Der Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen in der Haushaltsberatung, im Haushaltsausschuss, den Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung und natürlich auch dem Budgetbüro für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall DIE LINKE und Marius Weiß (SPD))

– Genau, das hat Applaus verdient. – Vier Wochen, das waren sehr rasche Beratungen. Rasche Beratungen führen zu dem Ergebnis: Es gibt keinerlei Änderungen an dem Nachtragshaushalt, weder durch die Regierung, noch konnten sich Vorschläge der Opposition durchsetzen, sodass sich auch an unserer grundsätzlichen Kritik am Nachtragshaushalt, die ich hier schon zweimal vortragen durfte, nichts geändert hat.

Sie hätten die Chancen gehabt, konkrete Verbesserungen für die Bürgerinnen und Bürger mit in den Nachtragshaushalt zu nehmen, etwa die Abschaffung der Straßenausbaubeiträge, und Sie hätten die Chance gehabt, sich in grundsätzlichen Fragen – ich nenne die Stichworte Schuldenabbau, Investitionen oder dergleichen – auch in Ihren Positionen zu bewegen. Da haben wir andere Vorstellungen. Diese sind, weil Sie eben eine Mehrheit haben, hier nicht zum Tragen gekommen.

Herr Kaufmann hat davon gesprochen, dass er sich eine breite Mehrheit für die Verabschiedung des Nachtragshaushalts wünscht. Ich glaube, wer alle Änderungsvorschläge der Opposition ablehnt, so wie es das Ritual hier im Haus sein mag, der darf sich dann auch nicht wundern, wenn der Nachtragshaushalt nur die geringstmögliche, nämlich die eigene Mehrheit finden wird.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wir haben von Beginn an aus verschiedenen Richtungen in der Opposition kritisiert, dass der Nachtragshaushalt nicht besonders ambitioniert vonseiten der regierungstragenden Fraktionen gestaltet worden ist. Wir werden jetzt zügig die Beratungen über den Haushaltsentwurf 2020 haben. Da bin ich einmal gespannt, was die Regierung vorlegen wird. Wir werden dann auf jeden Fall wieder mit Änderungsvorschlägen und auch mit Kritik hier zur Seite stehen. Ich freue mich auf die dann vor uns liegende grundsätzliche Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Damit ist der Kollege Michael Reul an der Reihe für die Fraktion der CDU.

Solange er noch zu uns kommt, möchte ich Ihnen sagen, dass nachher im Anschluss noch der Kulturpolitische Ausschuss und der Ausschuss für Digitales im Raum 510 W zusammenkommen werden und dass die für heute angekündigte Sitzung des Haushaltsausschusses unmittelbar nach der Plenarsitzung nicht stattfindet. – Bitte schön, Herr Kollege Reul.

Michael Reul (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Nachtragshaushalt für das Jahr 2019 beinhaltet drei wichtige Punkte: Erstens. Wir starten mit der Digitalisierungsoffensive. Zweitens. Wir schaffen 500 neue Stellen in den notwendigen Bereichen. Drittens. Wir setzen den Tarifabschluss um, der bis zum Jahre 2021 insgesamt 8 % mehr für unsere Bediensteten ausmacht. Zusätzlich erhalten sie das Hessenticket. Diese drei Punkte sind zentral, sie sind wichtig, und wir haben sie im Nachtragshaushalt gemeinsam niedergelegt. Der Nachtragshaushalt ist Politik mit Augenmaß – klug und vorausschauend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke für die angenehmen Beratungen. Es waren gute Beratungen, und ich wünsche mir jetzt eine breite Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank. Auf den Kollegen Reul ist Verlass. Das muss man wohl feststellen. – Jetzt hat natürlich noch der Minister das Wort. Herr Staatsminister Dr. Schäfer, bitte sehr.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es spricht für die konstruktive Zusammenarbeit der Haushälter, dass die Redner in der dritten Lesung alle gemeinsam extrem sparsam mit ihrer Redezeit umgegangen sind. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich. Ich bedanke mich für die konstruktive Beratung, insbesondere auch für die Bereitschaft, diesen hoch ambitionierten Zeitplan mitzugehen und dafür zu sorgen, dass wir damit auch ausreichend Zeit haben werden, den sicherlich nicht unbedeutender werdenden Haushalt des Jahres 2020 in angemessenen zeitlichen Dimensionen zu beraten.

Ich bedanke mich bei allen beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; denn in aller Regel gehen ambitionierte Zeitpläne auf die Knochen der Beteiligten. Ich bedanke mich in besonderer Weise bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Hauses. Das Zusammenspiel hat, glaube ich, wieder prima funktioniert. Ich bedanke mich für die Mitarbeit und freue mich auf die Beratungen des nächsten Haushalts. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen herzlichen Dank, Herr Dr. Schäfer. Wir kommen langsam richtig voran. Ich bedanke mich dafür sehr herzlich.

Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt, und ich lasse in dritter Lesung über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung abstimmen.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

– Wie bitte?

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Nein, du warst nicht gemeint!)

– Dann ist gut. – Das ist die Drucks. 20/835. Wer für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der Freien Demokraten und die Fraktion der AfD. Gibt es jemanden, der sich enthält? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf CDU: Juhu!)

Wir kommen – die ersten Betroffenen freuen sich schon – zum **Tagesordnungspunkt 76:**

**Dritte Lesung
Gesetzentwurf****Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN****Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Behinderten-Gleichstellungsgesetzes**

– **Drucks. 20/836 zu Drucks. 20/716 zu Drucks. 20/178** –

Hier hat die Kollegin Sabine Bächle-Scholz, CDU, die Berichterstattung. Verehrte Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Sabine Bächle-Scholz, Berichterstatterin:

Werte Kollegen und Kolleginnen, Herr Präsident! Aus der Sitzung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses vom 17. Juni 2019 ergeht folgende Beschlussempfehlung: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags, Drucks. 20/779, in dritter Lesung anzunehmen. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Bächle-Scholz.

Ich hoffe, es gibt jetzt keinen Streit zum Ende dieser sehr angenehmen Sitzung. Ich darf die Aussprache eröffnen. Als Erste hat sich die Kollegin Lisa Gnadl für die Fraktion der Sozialdemokraten zu Wort gemeldet.

Lisa Gnadl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten eine sehr ausführliche zweite Lesung zum Behinderten-Gleichstellungsgesetz, und wir hatten dazu auch

noch einmal eine Debatte im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss. Wir haben die dritte Lesung zu diesem Gesetzentwurf beantragt, weil es einen sehr umfangreichen Änderungsantrag seitens der Fraktion der SPD mit der Fraktion DIE LINKE gegeben hat. Wir hatten die Hoffnung, dass man zwischen dem Montag und dem Mittwoch doch noch einmal über den einen oder anderen Punkt nachdenken möge und man sich das möglicherweise noch einmal durch den Kopf gehen lässt und schaut: An welcher Stelle kann man den Gesetzentwurf vielleicht doch noch verbessern?

Die Änderungen, die Sie eingebracht haben, reichen uns nicht aus. Es ist zwar eine Verbesserung des Status quo. Aber am Ende bleibt dieser Gesetzentwurf auf halber Strecke stehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht hier um nicht mehr und nicht weniger als darum, die Anliegen der Menschen mit Behinderungen, die uns auch während der Ausschussanhörung erläutert wurden, ernst zu nehmen und den Menschen mit Behinderungen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Diesem Ziel wollten wir mit unserem Änderungsantrag ein Stück näherkommen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mich haben, ehrlich gesagt, Ihre Argumente gegen unseren Änderungsantrag nicht wirklich überzeugt – weder hier in der zweiten Lesung noch in der Ausschussdebatte. Mir ist es nach wie vor unverständlich, warum Sie Punkte abgelehnt haben, wie z. B. barrierefreie Internetangebote, die den Menschen die Arbeit erleichtern, aber auch den Zugang zu öffentlichen Verlautbarungen. Wir wollen Barrierefreiheit herstellen, was das Internet und das Intranet angeht. Warum wird das abgelehnt?

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Warum wollen Sie kein verbindliches Wahlrecht für die Wohnform? Es geht doch darum, Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Da wäre es einfach notwendig, dass die Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, auch die Wohnform frei zu wählen. Das haben Sie abgelehnt.

Sie haben auch die verbindliche Einbeziehung der kommunalen Ebene abgelehnt. Darüber hatten wir uns ausgetauscht. Herr Schad von der CDU hat dann erläutert, Sie befürchteten gar nicht, dass das Konnexitätsprinzip an der Stelle greifen könnte. In anderen Bundesländern seien auch keine Konnexitätsfälle bekannt. Aber dann ist es doch umso unverständlicher, warum Sie hier nicht unserem Vorschlag einer verbindlicheren Einbeziehung der kommunalen Ebene folgen.

(Beifall SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ja, wir wollten auch mit einer Wahl eines Behindertenbeauftragten durch den Hessischen Landtag dem Behindertenbeauftragten und seinem Engagement noch mehr Nachdruck verleihen und ihn vor allen Dingen weisungsungebunden arbeiten lassen. Auch das haben Sie abgelehnt. Ich kann das an der Stelle, ehrlich gesagt, nicht nachvollziehen; denn das stärkt die Rolle des Behindertenbeauftragten, und das stärkt zugleich auch die Rolle des Parlaments.

(Beifall SPD)

Bei der Thematik der Schlichtungsstelle geht es um die außergerichtliche Beilegung von Konfliktfällen, damit man keine langwierigen Klageverfahren hat. Dazu wurde in der Debatte erläutert, man müsse das nicht im Behinderten-Gleichstellungsgesetz ändern, sondern man könne es auch an anderer Stelle ändern. Aber warum ändert man es nicht jetzt im Behinderten-Gleichstellungsgesetz? Warum wartet man? Warum schiebt man es auf die lange Bank? Warum nimmt man jetzt nicht eine solch einfache Lösung, die wir angeboten haben?

(Beifall SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir bedauern außerordentlich, dass Sie unseren Vorstellungen nicht näher treten konnten. Es ist jetzt zwar eine Verbesserung des Status quo, aber am Ende bleiben wir zu weit von einer konsequenten Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention entfernt. Deswegen können wir uns Ihrem Gesetzentwurf nicht anschließen.

(Anhaltender Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. – Nächste Rednerin ist die Abg. Brünnel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste! Mit Blick auf die fortgeschrittene Uhrzeit und in Anbetracht der Tatsache, dass der Gesetzentwurf nun in dritter Lesung beraten wird und der Inhalt allen Anwesenden vertraut sein dürfte, werde ich versuchen, den Gesetzentwurf mit wenigen Worten zu umreißen – und das möglichst so überzeugend, dass Sie gar nicht anders können, als heute und hier zuzustimmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das war ein guter Versuch! – Zurufe: Oh!)

Der Gesetzentwurf und der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN basieren auf dem im vergangenen Jahr eingebrachten Novellierungsentwurf des HessBGG, der in der letzten Legislaturperiode nicht mehr abschließend beraten werden konnte. Wir haben bereits in der letzten Legislaturperiode die Anregungen aus der schriftlichen Anhörung sehr ernst genommen und auch damals schon umfangreich eingearbeitet. Wir haben jetzt, nach der schriftlichen und mündlichen Anhörung, erneut nachgebessert, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Um die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, werden wir uns auch künftig mit der Frage der Barrierefreiheit beschäftigen. Für einen Menschen, der auf einen Rollstuhl angewiesen ist, bedeutet ein Gebäude ohne Rampe, ohne Aufzug genau die Barriere, die seine körperliche Beeinträchtigung zur Behinderung werden lässt. Behinderung entsteht – das wissen wir alle genau – nur aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren. Wir sollten den Abbau von Barrieren als stetigen Prozess be-

greifen, und uns sollte bewusst sein, dass wir auch in Zukunft immer wieder vor neuen Aufgaben stehen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

In einem Punkt sind wir uns sicherlich einig, liebe Kolleginnen und Kollegen: Langfristiges gesellschaftliches Ziel muss es sein, dass Barrierefreiheit zur Selbstverständlichkeit wird.

Was hat sich im Gesetzentwurf verändert? Ich nenne nur einige Beispiele, die mir wichtig erscheinen. Wir haben die Hauptamtlichkeit der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen geregelt. Durch die Landesbeauftragte fördern wir die Zusammenarbeit mit den Verbänden, mit den kommunalen Gremien, mit den Behindertenbeiräten, mit den Ausschüssen und mit den Beauftragten. Der Inklusionsbeirat wird im Gesetz verankert, genauso werden die Beweislastumkehr sowie die Stärkung der Rechte von Frauen und Kindern sowie Eltern mit Behinderungen aufgenommen, das Recht für Menschen mit Hör- und Sprachbehinderung, Gebärdensprache oder lautsprachbegleitende Gebäuden zu verwenden. Das alles haben wir eingearbeitet. Alle Träger öffentlicher Gewalt haben in Leichter Sprache zu kommunizieren. Hinzu kommen die Verbesserung bei der Nutzung von oder des Zugangs zu Hilfsmitteln und noch vieles mehr. Das ist doch weit mehr als nur ein halb volles Glas, von dem Sie in den letzten Wochen gesprochen haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eines wurde in den Anhörungen deutlich: Die Vertreterinnen und Vertreter der Behindertenverbände, bei denen ich mich an dieser Stelle noch für die zahlreichen Stellungnahmen, die sie sowohl mündlich als auch schriftlich eingebracht haben, ausdrücklich bedanken möchte, hatten in der Anhörung und zum Teil noch danach Kritik angebracht. Aber es gab auch viel Zustimmung, die Sie hier gern unerwähnt lassen, verehrte Kolleginnen der SPD und der LINKEN.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich sage an dieser Stelle gern noch einmal, was ich bereits vor zwei Tagen zum Ausdruck gebracht habe: Dieses Gesetz ist nicht in Stein gemeißelt. Es wird evaluiert, und wir können prüfen, ob wir eine Schiedsstelle oder vergleichbare Maßnahmen brauchen, die eingerichtet werden müssen, um zu schlichten oder um Streitfragen zu vermeiden.

Aber all diese Themen, die wir gesetzt haben, müssen wir nicht hier beenden. Wir müssen auch die Einrichtung einer Schiedsstelle nicht zwingend im Rahmen des HessBGG festlegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, ich finde, wir haben wirklich lang genug darüber nachgedacht, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Lassen Sie uns doch endlich einen Schritt weitergehen und das Gesetz auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner für die Fraktion der AfD ist der Abg. Enners.

Arno Enners (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Leider – das dauere ich wirklich – werden die guten Vorschläge der Opposition und der angehörten Verbände zum Behinderten-Gleichstellungsgesetz nicht vollständig berücksichtigt. Ich möchte noch einmal ein paar der verbesserungswürdigen Punkte ansprechen.

Sie bringen im Änderungsentwurf die neue Formulierung ein, dass eine Benachteiligung schon dann vorliegt, wenn die Mitnahme oder der Einsatz benötigter Hilfsmittel nicht nur verweigert, sondern bereits „erschwert“ wird. Allein das Wort „erschweren“ könnte wieder Interpretationsspielräume zulassen, die weder Sie, meine Damen und Herren, noch wir möchten.

(Beifall AfD)

Eine klare und unzweifelhafte Regelung, dass Assistenzhunde – als Beispiel –, also alle Arten von Hilfsmitteln ohne Einschränkungen mit in die Gebäude und Räume genommen werden dürfen, hätten wir uns gewünscht. Dabei wäre doch folgende Formulierung des entsprechenden Absatzes im Gesetzentwurf so einfach gewesen, wenn es heißen würde: „Eine Benachteiligung im Sinne dieses Gesetzes liegt vor, wenn Menschen mit Behinderungen die Mitnahme oder der Einsatz benötigter Hilfsmittel nicht uneingeschränkt ermöglicht wird.“ – Kurz, präzise, interpretationsfrei.

(Beifall AfD)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass Sie einen erweiterten Passus zur Geschäftsordnung des Inklusionsbeirats aufgenommen haben, mit dem nun die Aufwandsentschädigungen geregelt werden sollen. Allerdings fehlen klare Regelungen, welche Entschädigungsarten präzise gemeint sind. In diesem Zusammenhang wären z. B. Reisekosten oder auch Kosten für Assistenz- und Hilfsmittel zu nennen, die direkt mit ins Gesetz aufgenommen werden sollten.

Wir schließen uns der Stellungnahme des hessischen Landesverbandes des Deutschen Schwerhörigenbundes an, der Ihnen bereits im Ausschuss mitgeteilt hat, dass die Kostenübernahme für alle Aufgaben, die sich durch die Berufung in den Inklusionsbeirat ergeben, entsprechend geregelt werden sollte. Wir ergänzen dazu: Regeln Sie diese Entschädigungsarten im Gesetz und nicht in der Geschäftsordnung. Wälzen Sie dies nicht auf die Mitglieder des Inklusionsbeirats ab. Übernehmen Sie selbst die Verantwortung, und formulieren Sie die Anforderungen.

(Beifall AfD)

An dieser Stelle sehen wir definitiv noch Nachholbedarf seitens der Landesregierung.

Zusammenfassend muss man feststellen, dass Sie, meine Damen und Herren der Landesregierung, zwar die vielen Interessengruppen im Ausschuss angehört haben. Dass Sie ihnen aber scheinbar nicht vollends zugehört haben, zeigt der vorliegende Änderungsentwurf.

Sie haben nun drei Änderungen eingepflegt, aber als bahnbrechend kann man diese nicht bezeichnen. Denn weder verpflichten Sie die Kommunen, noch holen Sie die Privatwirtschaft mit ins Boot, und dem Landtag enthalten sie wichtige Informationen vor, indem Sie keine Berichtspflicht über angemietete Gebäude in den Gesetzentwurf aufnehmen.

(Beifall AfD)

Daher wiederhole ich noch einmal unsere Forderung nach weiter gehenden Regelungen zum Wohle der Menschen mit Behinderungen. Auch in Sachen der Finanzausstattung der Kommunen sind wir der Auffassung, dass Sie unbedingt nachlegen müssten.

Da Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, dies nicht angehen oder angehen wollen, wird die AfD der Gesetzesänderung nicht zustimmen können. Wir werden uns der Stimme enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Enners. – Nächste Rednerin ist für die Fraktion DIE LINKE die Kollegin Böhm.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht notwendig, zu später Stunde alle Argumente zu wiederholen. Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen hatten genug Zeit, einen vernünftigen Gesetzentwurf vorzubereiten, nachdem sie das im vergangenen Jahr vollständig in den Sand gesetzt hatten. Leider ist das nicht passiert. Das Ergebnis ist dürftig. Ich denke, das ist jetzt deutlich und klar geworden.

In der Debatte fand ich es besonders interessant, dass wenig danach geschaut worden ist, wie das in anderen Bundesländern geregelt ist und welche Diskussionen es in anderen Bundesländern gibt. In der Ausschusssitzung wurde uns sogar gesagt, der Gesetzentwurf sei viel besser als die Regelung in anderen Bundesländern.

(Günter Rudolph (SPD): Sagen sie immer!)

Ich habe mich einmal in Thüringen erkundigt. Das ist mitnichten der Fall. Die kommunalen Behindertenbeauftragten haben dort eine viel bessere Position. Die Kommunen bekommen sogar Geld dafür, dass sie kommunale Behindertenbeauftragte zur Verfügung stellen.

(Manfred Pentz (CDU): Im Osten war alles besser!)

Diese werden auch ordentlich ausgestattet. Ich denke, das wäre eine Maßnahme, die sich die Landesregierung für den nächsten Haushalt durchaus noch einmal überlegen sollte.

(Beifall DIE LINKE)

– Danke.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Entschuldigung! Wir sind ein bisschen langsam!)

– Es ist ein bisschen spät und warm. Ich verstehe das.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Applaus kam aus Thüringen!)

Die Position des Landtags ist dort viel besser geregelt. Dort wird der Landesbehindertenbeauftragte vom Landtag gewählt, der durch die Hauptamtlichkeit eine stärkere Position erhält. Das ist in Thüringen besser geregelt worden. Außerdem hat der Landtag zusätzliche Rechte bekommen. Ich denke, Sie sollten sich das Gesetz noch einmal genauer anschauen, um vielleicht daraus zu lernen.

Schade ist es, dass Sie keine Schlichtungsstelle einrichten wollen. Wie Sie das anders, beispielsweise durch eine Verordnung, regeln wollen, ist mir anhand der Beratungen auch nicht deutlich geworden. Hierzu habe ich keine Informationen von Ihnen bekommen. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Initiativen in diesem Bereich; denn bei dieser Frage habe ich wenig Fantasie.

In der Debatte sehr geärgert haben mich die Positionen, die von Rechtsaußen geäußert worden sind. Rechtsaußen hat so getan, als wäre man voll auf der Position der Behindertenverbände.

(Robert Lambrou (AfD): Es gibt hier kein Rechtsaußen!)

Ich glaube, die Behindertenverbände würden sich sehr verwahren gegen Ihre Unterstützung.

(Beifall DIE LINKE – Klaus Herrmann (AfD): Glauben heißt nicht wissen!)

– Ich weiß es. – Die Behindertenverbände sind sehr wütend über Ihre Äußerungen, die Sie auch schon im Bundestag getätigt haben. Ich denke nur daran, wie Sie die Themen Inzucht, Behinderung und Migration in eine Kleine Anfrage hineingestopft und so getan haben, als gäbe es einen Zusammenhang. Damit haben Sie bei den Behindertenverbänden einen sehr schlechten Eindruck hinterlassen. Den können Sie heute mit Ihrem Persilgewäsch auch nicht wieder wegmachen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommt, dass Sie gar kein Interesse an einer Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen haben, weil Sie gerne irgendwelche Sondereinrichtungen aller Art haben möchten. Ich denke, das entspricht nicht den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention. Da sollten Sie sich doch ein bisschen wärmer anziehen. Diese Heuchelei möchte ich hiermit deutlich zurückweisen. – Schönen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächster Redner für die Fraktion der Freien Demokraten ist der Kollege Pürsün. Ich gehe davon aus, dass Sie nicht zu Tagesordnungspunkt 70, sondern zu Tagesordnungspunkt 76 sprechen wollen; denn zu Tagesordnungspunkt 70 gibt es keine Aussprache.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich bei diesem Tagesordnungspunkt entlang des Großen Frankfurter Bogens noch einmal ganz ausführlich zu diesem Thema sprechen. Der Verkehrsminister unterschätzt, dass man in 30 Minuten gar nicht mehr Passagiere befördern kann. Das dauert sehr viel länger. Aus Respekt vor Kollegen, die aus Regionen kommen – und dorthin zurück möchten –, die nicht so gut mit ÖPNV und Fernstraßen ausgestattet sind, kürze ich deutlich ab.

Präsident Boris Rhein:

Das ist sehr liebenswürdig, Herr Kollege Pürsün. Sie haben vielleicht auch schon bemerkt, dass wir mittlerweile die Klimaanlage abgestellt haben.

(Heiterkeit)

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Das wäre für mich jetzt noch kein Grund, abzukürzen. Dennoch danke für die Information.

(Manfred Pentz (CDU): Gleich geht das Licht aus! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man soll den Frankfurter Bogen auch nicht überspannen!)

Ich bin wie viele andere ein neues Mitglied des Landtags. Das ist der erste Gesetzentwurf gewesen, den ich mitberaten habe. Das war die erste Anhörung, an der ich teilnehmen konnte. Meine Einschätzung ist leider sehr ernüchternd. Wir haben eine ambitionslose Regierung.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

– So viel Zeit muss sein.

(Michael Boddenberg (CDU): Das war ja ein Hammer!)

Hessen, das schönste aller Bundesländer, hat eine solche Regierung nicht verdient.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, es ist doch die Rede zu Tagesordnungspunkt 70!)

– Das werden Sie am Ende merken.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie haben schon viel Spaß heute Abend!)

Der Hessische Landtag hat die Kompetenz, Barrieren abzubauen und die Rechte von Menschen mit Behinderungen spürbar zu stärken. Das sind Zitate der Kollegin Brünnel und des Kollegen Schad. Das Land sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Das war ein Zitat des Kollegen Klose. Ich frage mich nur: Warum nutzen Sie diese Kompetenz nicht?

(Beifall Freie Demokraten, SPD und AfD)

Der Gesetzentwurf und der Änderungsantrag, die Sie vorgelegt haben, sind eine sehr große Enttäuschung. Das, was Sie hier machen, ist ein minimalst möglicher Schritt, also mmS. Das ist eine Abkürzung, die man wahrscheinlich auch in den nächsten fünf Jahren nutzen muss. Man fragt sich, was Sie eigentlich davon abhält, gute Politik zu machen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das war ein schlechter Start in diese Legislaturperiode. Der Start steht dafür, was wir von dieser Landesregierung zu erwarten haben. Sie sprechen vor der Verabschiedung schon von einer Evaluation. Sie sind selbst nicht überzeugt davon.

(Zuruf)

– Aber doch nicht, wenn man es beschließt. Das ist nicht normal. Man spricht doch nicht von einer Evaluation, be-

vor man es beschließt. Eine Evaluation macht man doch erst danach, aber nicht bereits davor.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Sie sind selbst nicht von dem überzeugt, was Sie dem Hessischen Landtag vorgelegt haben. Warum machen Sie es nicht einfach besser? Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Pürsün. – Nächster Redner ist der Kollege Max Schad für die Fraktion der CDU.

Max Schad (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach mittlerweile zwei Lesungen, nach der Anhörung und nach den Ausschussberatungen kann ich für die CDU-Fraktion feststellen: Der von den Regierungsfractionen vorgelegte Gesetzentwurf ist ausgewogen, durchdacht und zielführend.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade die Anhörung hat gezeigt, dass wir mit dem vorliegenden Entwurf für die Menschen mit Behinderungen in Hessen entscheidende Verbesserungen schaffen. Genau das ist Maßstab unseres politischen Handelns.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Natürlich sind wir nicht am Ende des Weges, wenn es um echte gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geht. Aber wir machen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf einen weiteren Sprung. Mit unserem Änderungsantrag wollen wir zielgerichtet noch einmal dort ansetzen, wo es den Menschen mit Behinderungen wichtig ist.

Ich möchte an dieser Stelle noch kurz ausführen, warum wir dem Änderungsantrag der SPD und der LINKEN nicht zustimmen können, und ich erlaube mir, Herr Pürsün, im Gegensatz zu Ihnen noch ein bisschen in die Materie einzusteigen, statt mit oberflächlicher Kritik an der Politik der Landesregierung herumzukratzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Was für eine Arroganz!)

Erstens. Frau Gnadl, es geht Ihnen bei Ihrem Änderungsvorschlag um eine andere Formulierung bei der Einbeziehung der Kommunen. Statt zu sagen: „Die kommunalen Gebietskörperschaften haben die Ziele des § 1 ... zu beachten“, wie es bei uns steht, soll es aus Ihrer Sicht künftig heißen: „Die Ziele des § 1 gelten auch für Planungen und Maßnahmen der kommunalen Gebietskörperschaften“. Sie halten sich hier an Formulierungen auf, die in der Praxis keinerlei Relevanz haben, und Sie konstruieren daraus auch noch eine Wohltat für die Kommunen.

(Lisa Gnadl (SPD): Waren Sie nicht in der Anhörung?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der konkrete Nutzen dieser Umformulierung liegt bei null.

Zweitens. In Ihrem Änderungsantrag wollen Sie die Einrichtung einer Schiedsstelle regeln. Wir stimmen im Grun-

de überein, dass die Einrichtung einer solchen Stelle durchaus sinnvoll sein könnte. Deshalb ist die Landesregierung dabei, eine sachliche und organisatorische Prüfung vorzunehmen. Frau Kollegin Brünnel hat das bereits gesagt. Wichtig ist, die Schiedsstelle zu einem bei Bedarf wirkungsvollen Instrument zu machen. Gründlichkeit geht in dieser Frage vor Schnelligkeit;

(Vereinzelter Beifall CDU)

denn wichtig ist: Wir wollen keinen Papiertiger schaffen, sondern wir wollen am Ende wirkungsvolle Maßnahmen haben, die den Menschen bei der Rechtsdurchsetzung helfen. Da bringt ein Schnellschuss nichts.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Frau Kollegin Böhm, Sie möchten in Zukunft die Landesbeauftragte oder den Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen durch den Hessischen Landtag wählen lassen. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Aus dem, was Sie hier vorschlagen, ergibt sich keinerlei Mehrwert. Auch Ihr Argument der Weisungsungebundenheit greift nicht. Schon jetzt sind die Landesbeauftragten weisungsungebunden tätig. Das Amt organisatorisch an das für die Behindertenpolitik zuständige Sozialministerium und nicht an den Hessischen Landtag anzugliedern, ist daher richtig.

Die Kritik, die Sie äußern, kommt aus einem Misstrauen gegenüber der Landesregierung. Dafür sehen wir keinen Anlass. Deshalb sage ich: Die Stelle ist genau dort richtig angegliedert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache es kurz. Wir wollen verhindern, dass Menschen mit Behinderungen vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden. Wir wollen mehr möglich machen für Menschen, die konkret auf Barrierefreiheit angewiesen sind, ob online oder im echten Leben. Wir haben im Gesetzgebungsprozess viele Anliegen von Menschen mit Behinderungen aufgegriffen.

Wir beschließen heute über einen Gesetzentwurf, der spürbare Barrieren abbauen wird. Wir sind im Ländervergleich durchaus gut aufgestellt. Das Gesetz, das wir hier beschließen werden, kann sich sehen lassen. Das sind gute Nachrichten für alle Menschen mit Behinderungen.

Liebe Frau Kollegin Böhm, statt darüber zu philosophieren, ob das Glas mit einem Tropfen oder mit zwei Tropfen gefüllt ist, machen wir lieber konkrete Politik für die Menschen mit Behinderungen in Hessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schad. – Nächster Redner ist Herr Staatsminister Klose für die Landesregierung.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Sie ziehen jetzt den Gesetzentwurf zurück!)

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Es ist ein Gesetzentwurf der Fraktionen, Herr Kollege Hahn. Den kann ich als Mitglied der Landesregierung gar nicht zurückziehen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rednerinnen und Redner der Regierungsfractionen, die diesen Gesetzentwurf eingebracht haben, haben bereits ausführlich begründet, worum es geht. Deshalb kann ich im Wesentlichen auf meine Ausführungen vom vergangenen Montag und auf die anschließende Debatte im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss verweisen.

Mit diesem Gesetzentwurf und den Änderungen, die die Fraktionen von CDU und GRÜNEN beantragt haben, machen wir, so glaube ich, einen ganz wichtigen Schritt in diesem Land. Es ist gut, dass wir diesen Schritt vor der Sommerpause machen können; denn das abgebrochene Verfahren aus der letzten Legislaturperiode war für niemanden befriedigend, weder für uns als Abgeordnete noch für die Menschen mit Behinderungen.

Es gilt das, was ich am Montag gesagt habe: Wir werden noch in dieser Legislaturperiode überprüfen und evaluieren, ob die getroffenen Regelungen ausreichen. Ich finde das überhaupt nicht verwerflich. Im Gegenteil, Herr Pürstün, Sie müssen sich einmal entscheiden, was Sie kritisieren, ob die Landesregierung hier mit Arroganz vorgeht oder ob wir bereit sind, relativ zeitnah auf die Bestimmungen zu schauen und zu fragen: Taugt das, ist das ausreichend, was wir gemacht haben, oder müssen wir nachsteuern? Da vergeben wir uns doch überhaupt nichts.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Am Ende geht es doch darum, die Situation für Menschen mit Behinderungen zu verbessern.

Mit dem hoffentlich gleich erfolgenden Beschluss wird das Hessische Behinderten-Gleichstellungsgesetz endlich an die Bestimmungen der UN-Behindertenrechtskonvention angepasst, und Hessen – das ist ein wirklich ganz herausragender Schritt – bekommt nach vielen Jahren der Diskussion eine hauptamtliche Behindertenbeauftragte oder einen hauptamtlichen Behindertenbeauftragten. Beides sind große Schritte für die Menschen mit Behinderungen, auf die sie in Hessen lange gewartet haben. Deswegen ist heute ein guter Tag. Wenn wir uns zumindest darin einig sind – ich weiß, Ihnen reichen manche der Schritte nicht –, dass das große Schritte in die richtige Richtung sind, dann könnten wir durchaus zufrieden in die Sommerpause gehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Damit sind wir am Ende der Aussprache im Rahmen der dritten Lesung zum Zweiten Gesetz zur Änderung des Hessischen Behinderten-Gleichstellungsgesetzes.

Ich lasse über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung abstimmen. Wer für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktion der SPD und die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der AfD und die Fraktion der Freien Demokraten. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 70**, **Tagesordnungspunkt 80** und **Tagesordnungspunkt 86** auf und frage, ob wir

über diese Anträge im Plenum abstimmen oder sie zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überweisen.

(Zurufe: Ausschuss!)

Wenn Sie einverstanden sind, dann überweisen wir die drei Anträge zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss. – So machen wir das.

Alle übrigen Punkte, die noch auf der Tagesordnung stehen, gehen in das nächste Plenum, mit zwei Ausnahmen: Ich schlage Ihnen vor, **Tagesordnungspunkt 22** an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss und **Tagesordnungspunkt 27** an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu überweisen.

(Zurufe: Abschließend!)

– Beide Anträge werden zur abschließenden Beratung an die genannten Ausschüsse überwiesen.

Lassen Sie mich noch kurz etwas sagen, bevor Sie Ihre Sachen packen. Das waren die ersten sechs Monate Hessischer Landtag in seiner 20. Legislaturperiode – manchmal so, wie der Hessische Landtag lebt und leibt. Trotzdem finde ich, wir haben es im Großen und Ganzen sehr gut hingebekommen. Viele haben, als wir unsere Arbeit begannen, mit großer Skepsis darauf geschaut, wie das hier läuft.

Ich will mich bei Ihnen allen persönlich dafür bedanken, dass es so gelaufen ist, wie es gelaufen ist. Ich bedanke mich ganz besonders bei den parlamentarischen Geschäftsführern, die einen großartigen Job machen.

(Allgemeiner Beifall)

Sie tun es vielfach im Verborgenen, aber damit der Laden hier läuft, brauchen wir unsere PGFs. Wenn die Ihnen manchmal auf die Füße treten, dürfen Sie ihnen das nicht übel nehmen. Wir sollten sie hoch schätzen.

Das Gleiche gilt für unsere Verwaltung, die ebenfalls einen sehr guten Job macht.

(Allgemeiner Beifall)

Es gibt ein Gerücht, das „Sommerpause“ heißt. Natürlich gibt es keine Sommerpause in dem Sinne, sondern das ist wie eine vorlesungsfreie Zeit, also eine sitzungsfreie Zeit. Die Abgeordneten werden jetzt intensiv in ihren Wahlkreisen arbeiten, noch intensiver als sonst. Wenn Sie Lust haben, spannen Sie doch einmal den einen oder anderen Tag aus.

Ich habe es genossen, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Ich wünsche mir, dass wir uns in sechs Wochen hier wiedersehen. Bis dahin viel Freude, gute Erholung und wenig Arbeit. Ich hoffe, wir sehen uns in sechs Wochen in alter Frische, mit gleicher Freude, Energie und gleichem Engagement wieder. Bis bald und gute Verrichtung.

(Schluss: 20:50 Uhr)